

# AUFTRAG



HEFT 257 – FEBRUAR 2005

44. JAHRGANG

- Weltfriedenstag 2005
- Dialog mit dem Islam
- 49. Gesamtkonferenz: Eucharistie, Dienst am Frieden
- Jakobuswallfahrt
- AUFTRAG 2004 auf Jahres-CD

**EUROPÄISCHE  
EINHEIT**  
Chancen  
für eine neue  
Friedenspolitik

**10. Seminar der GKS-Akademie  
Oberst Helmut Korn**  
7. bis 11. November 2005  
für: Offiziere und Offizieranwärter  
Unteroffiziere und Unteroffizieranwärter

Weitere Information und Anmeldung  
bei der Dienststelle des  
Katholischen Standortpfarrers oder beim  
Bundesgeschäftsführer GKS  
Am Weidendam 2  
10117 Berlin  
Tel. 0 30 | 20 6193 90  
Fax 0 30 | 20 61 99 91  
eMail gks.berlin@t-online.de

**Bonifatiushaus  
Fulda**

[www.katholische-soldaten.de](http://www.katholische-soldaten.de)

**GEMEINSCHAFT KATHOLISCHER SOLDATEN**

# INHALT

## SICHERHEIT UNFD FRIEDENSETHIK

BOTSCHAFT ZUR FEIER DES WELTFRIEDENSTAGES am 1. Januar 2005 .....	4
Kirchen kritisieren Rüstungsexportpolitik der Bundesregierung (KNA) .....	9
„Von vergessenen Konfliktherden zu Kriegen ohne Ende“ (ZENIT) .....	9
38. Internat. Soldatengottesdienst in Köln: .....	
Soldaten beten um Frieden – ein Widerspruch in sich? von Paul Brochhagen .....	10
NGO's – Der innere Motor der Staaten und der Vereinten Nationen von Klaus Liebetanz .....	13
Justitia et Pax: Kath. Kirche begrüßt Daschner-Urteil .....	16

## KIRCHE UND GESELLSCHAFT

Was bedeutet Religionsfreiheit? (ZENIT) .....	17
Laizistischer und religiöser Fundamentalismus – zwei Feinde der Religionsfreiheit (ZENIT) .....	19
Dialog mit den Gläubigen des Islam .....	20
Kirche in Syrien: Gefährdetes Modell im Nahen Osten? (KNA) .....	23
Ökumenische Zwischenbilanz: Fortschritte und Enttäuschungen (KNA) .....	24
Ökumene: „Brücken werden niedergerissen“ ...	25
Facetten des Christlichen im politischen Berlin von Andreas M. Rauch .....	27
Lebensschutz, Hunger, Frieden, Freiheit von KNA-Red. Johannes Schidelko .....	30

## CHRISTLICHES GLAUBENSZEUGNIS

Durch Dogmen das Leben entdecken? – Einige Anmerkungen zum katholischen Glaubensgut (Teil II) von Georg Kestel .....	31
Eine Symbolfigur des Widerstands: Kardinal Graf von Galen von KNA-Red. Christoph Arens .....	34

## GESELLSCHAFT NAH UND FERN

Eine Tragödie – weltweit 300.000 Kindersoldaten im Einsatz (bt) .....	35
Russland: Putin und die Karikaturisten von Paul Roth .....	36
Russland: Tochter eines Generals der Roten Armee dankt ihre Berufsentscheidung dem Vater ....	40
Islam: Ist die Frau ungehorsam, darf der Mann sie züchtigen (Institut für Islamfragen) .....	41
Bosnien-Herzegowina: Der Krieg hat die katholische Bevölkerung dezimiert .....	41
Multi-Kulti ist out – Europäisierung ist in (bt) .	42

## BLICK IN DIE GESCHICHTE

Vor 90 Jahren: Zu Tausenden deportiert und hingerichtet von KNA-Red. Christoph Arens ....	44
---	----

Vor 60 Jahren: P. Alfred Delp von den Nazis hingerichtet von KNA-Mitarb. Andrea Steinhart ...	44
Vor 400 Jahren: Cervantes veröffentlicht seinen Don Quijote von KNA-Red. Andreas Otto .....	45
Ritterorden: Mönche unter Waffen von KNA-Korr. Roberto Logli .....	46

## KIRCHE UNTER SOLDATEN

### 49. GESAMTKONFERENZ DER MILITÄRSEELSORGE IN UNTERMARCHTAL

Hauptthemen: „Feier der Eucharistie im Leben der Kirche“ und „Friedenspolitik des Hl. Stuhls“ ....	47
Eucharistie – Quelle und Höhepunkt des christlichen Lebens von Andreas M. Rauch .....	48
Militärseelsorge stellt sich neuen Herausforderungen (KMBA) .....	53
Der Dienst des Heiligen Stuhles am Frieden von Andreas M. Rauch .....	54
AUS MILITÄRSEELSORGE UND GKS	
Militärbischof erinnert Seelsorger an kirchliche Lehre (KNA) .....	59
Hauptgarnisonskirche in Litauen eingeweiht von Carl Ursprung .....	60
St. Johannes-Basilika, Kirche des Katholischen Militärbischofs in Berlin .....	61
aktion kaserne: Bundesvorstand des BDKJ im KMBA (PS/ak) .....	61
Aus der Arbeit des Bundesgeschäftsführers der GKS von Klaus Achmann .....	62
Rundbrief 03/2004 des Bundesvorsitzenden der GKS: Bilanz zu ziehen und auf die Herausforderungen des Jahres 2005 blicken .....	63
GKS-Politikergespräch mit MdB Th. Kossendey, CDU: Viele Themen, breite Übereinstimmung von Helmut P. Jermer .....	67
GKS-Erklärung: Der Friede ist möglich! .....	69
Bundesvorsitzender zum Jahresempfang des Militärgeneralvikars .....	72
GKS Bereich NRW: „Körper, Geist und Seele “	73
GKS-Kreis Augustdorf .....	75
GKS- Kreis Köln-Wahn: .....	75
GKS Rheinland-Pfalz/Hessen/Saarland: .....	76
GKS-Kreis Veitshöchheim: .....	77
GKS-Kreis Ingolstadt: .....	77
GKS-Kreis München: .....	79
Katholische Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung (KAS): .....	79
Kirchlicher Segen für Oase für Soldaten in Kabul (KAS) .....	79
10. Seminar der GKS-Akademie OBERST HELMUT KORN .....	81
Jakobuswallfahrt: Unterwegs zum Grab des Apostels Jakobus im Heiligen Jahr 2004 .....	84
Soldatenwallfahrt auf dem Jakobusweg 2005 ....	89

PERSONALIA: .....	59, 70, 71, 83	AUTOREN u. FOTO-NACHWEIS .....	90
KURZ BERICHTET .....	12, 19, 29, 43	TERMINE .....	91
BUCHBESPRECHUNGEN .....	90, 91	IMPRESSUM .....	92

## editorial

### **Liebe Lesergemeinde!**

In diesem Auftrag finden Sie eine Jahres-CD mit den vier Heften Nr. 252-256 der GKS-Zeitschrift AUFTRAG aus dem Jahr 2004. Die Redaktion kommt damit einem Wunsch der Bundeskonferenz der GKS nach.

Jedes Heft AUFTRAG des Jahres 2004/44. Jg. ist komplett in einer PDF-Datei zusammengefasst auf dieser CD enthalten.

#### **Öffnen von PDF-Dateien:**

PDF-Dateien können mit dem Programm Acrobat-Reader angesehen und ausgedruckt werden. Um eine fehlerfreie Anzeige der PDF-Dateien sicher zu stellen, sollten Sie die aktuelle Version (6) des Acrobat-Readers einsetzen.

Auf der Jahres-CD finden Sie den Acrobat-Reader im Ordner „Adobe“. Durch zweimaliges Klicken auf den

Dateinamen „AdbeRdr60\_deu\_full.exe“ wird der Reader auf Ihrem PC installiert.

Sie können den aktuellen Acrobat-Reader auch von der WebSite der Firma Adobe kostenlos herunterladen:

> [www.adobe.de/products/acrobat/readstep2.html](http://www.adobe.de/products/acrobat/readstep2.html) <

Ist der Reader auf Ihrem PC installiert, lassen sich die PDF-Dateien durch Doppelklick auf den Dateinamen im Explorer öffnen.

#### **Hinweis zum Auffinden von Artikeln, Verfassern und Stichworten:**

Zur Orientierung öffnen Sie zunächst in der Ganzseitenansicht die „Lesezeichen“. Diese enthalten die Rubriken, Überschriften und Verfasser der einzelnen Beiträge bis hinunter zur 3. und evt. 4. Ebene.

Anklicken eines Lesezeichens öffnet die entsprechende Stelle des Artikels.

PDF-Dateien verfügen über keine Index-Funktion.

Wenn Sie nach einem bestimmten Begriff/Namen suchen wollen, so klicken Sie im Menü „Bearbeiten“ auf „Suchen“. Es öffnet sich ein Fenster, in das Sie den Suchbegriff eingeben können. Gesucht werden kann sowohl im geöffneten PDF-Dokument als auch in allen Dokumenten der CD.

#### **Hinweis zum Kopieren und Einfügen von Texten:**

1. Verwenden Sie dazu das Text-Auswahlwerkzeug des Acrobat-Readers. Dieses finden Sie in der Symbolleiste als ein „T“.
2. Markieren Sie den zu übertragenden Text.
3. Mit Bearbeiten/Kopieren übertragen Sie den markierten Text in die Zwischenablage.
4. Mit „Einfügen“ in einem anderen Programm, können Sie den Text übernehmen.

**Ihre Redaktion**

**2004 Jahres-CD  
AUFTRAG Nr. 252-256**

## BOTSCHAFT VON PAPST JOHANNES PAUL II. ZUR FEIER DES WELTFRIEDENSTAGES AM 1. JANUAR 2005

**D**ie katholische Kirche begeht offiziell am 1. Januar eines Jahres den Welfriedenstag. Traditionsgemäß feiern die meisten Diözesanbischöfe in Deutschland diesen Tag im ersten Halbjahr mit den in ihren Bistümern stationierten Soldaten. Die Botschaft zum Welfriedenstag 2005 trägt den Titel „LASS DICH NICHT VOM BÖSEN BESIEGEN, SONDERN BESIEGE DAS BÖSE DURCH DAS GUTE“ (Röm 12,21). Darin ruft Papst Johannes Paul II. die Staatengemeinschaft auf, neue Akzente in der Entwicklungshilfe zu setzen, die Entschuldung der ärmsten Länder voranzutreiben und mehr Solidarität mit dem von Hunger, Bürgerkriegen und AIDS bedrohten afrikanischen Kontinent zu üben. Angesichts von sozialer Unordnung in vielen Regionen, von Anarchie, kriegerischer Gewalt und Unterdrückung muss nach den Worten des Papstes alles daran gesetzt werden, das friedvolle Miteinander zu fördern.



Zum Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit gehörten der Respekt vor dem Leben von Menschen und Völkern, die Förderung des Gemeinwohls sowie die gemeinsame Nutzung der Güter, heißt es in der Botschaft. Darin fordert Johannes Paul II. auch eine breitere Teilhabe aller am technologischen Fortschritt. Unter Hinweis auf den Klimawandel und die Kontrolle von Krankheiten hält der Papst ein gemeinsames Vorgehen für unabdingbar. Besorgt äußert er sich über das „tragische Phänomen terroristischer Gewalt“, die die gesamte Menschheit in eine Zukunft voller Angst und Schrecken zu treiben drohe. Auch das Drama im Irak halte die Menschen in einer ungewissen und unsicheren Lage. Für Palästina erhofft er sich nachhaltige Friedensinitiativen. Ausdrücklich wünscht Johannes Paul II. den afrikanischen Völkern, dass sie „ihr Schicksal und ihre kulturelle, zivile, soziale und wirtschaftliche Entwicklung“ selbst in die Hand nehmen könnten. Afrika sollte nicht länger nur Objekt von Hilfeleistungen sein, sondern zum „verantwortungsvollen Subjekt eines überzeugten und produktiven Austausches werden“. Dazu bedürfe es einer neuen politischen Kultur. Frieden könne nur gewonnen werden, „wenn das Böse durch das Gute besiegt wird“, so der Papst.

Nachstehend die Botschaft in der offiziellen, vom Heiligen Stuhl verteilten Übersetzung:

## LASS DICH NICHT VOM BÖSEN BESIEGEN, SONDERN BESIEGE DAS BÖSE DURCH DAS GUTE!

**1.** Zu Beginn des neuen Jahres richte ich mein Wort wieder an die Verantwortlichen der Nationen sowie an alle Männer und Frauen guten Willens, die spüren, wie notwendig es ist, in der Welt dauerhaft Frieden zu schaffen. Als Thema des Welfriedenstages 2005 habe ich die Aufforderung des heiligen Paulus im Römerbrief gewählt: „Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute!“ (Röm 12,21). Das Böse besiegt man nicht durch das Böse: Schlägt man diesen Weg ein, dann lässt man sich, anstatt das Böse zu besiegen, in Wirklichkeit vom Bösen besiegen.

Der große Apostel zeigt eine Perspektive auf, die eine Grundwahrheit herausstellt: Der Friede ist das Ergebnis eines langen und harten

Kampfes, der gewonnen wird, wenn das Böse durch das Gute besiegt wird. Angesichts der dramatischen Schauplätze von gewaltgeprägten Bruderkriegen, die in verschiedenen Teilen der Welt herrschen, angesichts der daraus erwachsenden unaussprechlichen Leiden und Ungerechtigkeiten besteht die einzig wahrhaft konstruktive Entscheidung darin, das Böse zu verabscheuen und am Guten festzuhalten (vgl. Röm 12,9), wie gleichfalls der heilige Paulus rät.

Der Friede ist ein Gut, das durch das Gute gefördert werden muss: Er ist ein Gut für die einzelnen Menschen, für die Familien, für die Nationen der Erde und für die gesamte Menschheit; er ist jedoch ein Gut, das durch Entscheidungen und

Akte zum Guten gehütet und gepflegt werden muss. Da begreift man die tiefe Wahrheit eines anderen paulinischen Grundsatzes: „Vergeltet niemand Böses mit Bösem!“ (Röm 12,17). Der einzige Weg, um aus dem Teufelskreis des Bösen durch das Böse herauszukommen, liegt in der Annahme des Apostelwortes: „Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute!“ (Röm 12,21).

### Das Böse, das Gute und die Liebe

**2.** Von ihren Anfängen an hat die Menschheit die tragische Erfahrung des Bösen gemacht und versucht, seine Wurzeln zu erfassen und seine Ursachen zu erklären. Das Böse ist keine anonyme Macht, die kraft deterministischer und unper-



sönlicher Mechanismen in der Welt am Werk ist. Das Böse nimmt seinen Lauf über die menschliche Freiheit. Genau diese Eigenschaft, die den Menschen von den anderen Lebewesen auf der Erde unterscheidet, steht im Mittelpunkt des Dramas des Bösen und geht ständig mit ihm einher. Das Böse hat immer ein Gesicht und einen Namen: das Gesicht und den Namen von Männern und Frauen, die es aus freien Stücken wählen. Die Heilige Schrift lehrt, dass am Anfang der Geschichte Adam und Eva sich gegen Gott auflehnten und Abel von seinem Bruder Kain erschlagen wurde (vgl. Gen 3-4). Das waren die ersten Fehlentscheidungen, auf die im Laufe der Jahrhunderte zahllose weitere folgten. Jede von ihnen hat eine wesentliche moralische Qualität, die klare Verantwortlichkeiten seitens des Menschen mit sich bringt und die grundlegenden Beziehungen des Menschen zu Gott, zu den anderen und zur Schöpfung einschließt.

Wenn man nach seinen tieferen Bestandteilen sucht, wird man feststellen, dass das Böse letztlich bedeutet, sich tragischerweise der Notwendigkeit der Liebe zu entziehen. (1) Das sittlich Gute hingegen erwächst aus der Liebe, zeigt sich als Liebe und richtet sich an der Liebe aus. Dies ist in besonderer Weise dem Christen einsichtig, der weiß, dass ihn die Teilhabe an dem einen mystischen Leib Christi in eine besondere Beziehung nicht nur zum Herrn, sondern auch zu den Brüdern stellt. Die Logik der christlichen Liebe, die im Evangelium den Herzschlag des sittlich Guten bestimmt, drängt, konsequent zu Ende gedacht, sogar zur Feindesliebe: „Wenn dein Feind Hunger hat, gib ihm zu essen, wenn er Durst hat, gib ihm zu trinken“ (Röm 12,20).

### Die „Grammatik“ des allgemeinen Sittengesetzes

**3.** Wenn man den Blick auf die aktuelle Situation der Welt richtet, muss man eine erschreckende Ausweitung vielfältiger gesellschaftlicher und politischer Phänomene des Bösen feststellen: von der sozialen Unordnung bis zur Anarchie und zum Krieg, von der Ungerechtigkeit bis

zur Gewalt gegen den anderen und zu seiner Unterdrückung. Um zwischen dem Aufruf zum Guten und den Lockungen des Bösen, die einander entgegenstehen, den eigenen Weg zu finden, muss die Menschheitsfamilie das gemeinsame Erbe sittlicher Werte, das sie von Gott selber als Geschenk empfangen hat, dringend beherrzigen. Deshalb richtet der heilige Paulus an alle, die entschlossen sind, das Böse durch das Gute zu besiegen, die Aufforderung, die noble und uneigennützte Haltung der Hoherzigkeit und des Friedens zu pflegen (vgl. Röm 12,17-21).

Als ich vor zehn Jahren vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen von dem gemeinsamen Bemühen im Dienst des Friedens sprach, habe ich auf die „Grammatik“ des allgemeinen Sittengesetzes (2) Bezug genommen, auf die die Kirche in ihren zahlreichen Stellungnahmen zu diesem Thema verweist. Indem es gemeinsame Werte und Grundsätze vorgibt, verbindet dieses Gesetz die Menschen selbst bei aller Verschiedenheit ihrer Kulturen miteinander und ist unabänderlich: „In der Flut der Vorstellungen und der Sitten bleibt es bestehen und unterstützt ihren Fortschritt (...). Selbst wenn man es einschließlich seiner Grundsätze bestreitet, kann man es weder zerstören noch aus dem Herzen des Menschen reißen. Es taucht im Leben der einzelnen Menschen und der Gesellschaften immer wieder auf“ (3).

**4.** Diese gemeinsame Grammatik des Sittengesetzes verpflichtet dazu, sich stets verantwortungsvoll dafür einzusetzen, dass das Leben der Menschen und der Völker respektiert und gefördert wird. In ihrem Licht müssen die Übel sozialer und politischer Art, von denen die Welt geplagt wird, vor allem die von Gewaltausbrüchen verursachten, mit Nachdruck angeprangert werden. Wie sollte man in diesem Zusammenhang nicht an den geliebten afrikanischen Kontinent denken, auf dem Konflikte andauern, die bereits Millionen Opfer gefordert haben und weiterhin fordern? Wie könnten wir die gefährliche Lage in Palästina,

dem Land Jesu, unerwähnt lassen, in dem es nicht gelingt, in Wahrheit und Gerechtigkeit die Fäden der gegenseitigen Verständigung fest zu knüpfen, die von einem Konflikt zerrissen wurden, der Tag für Tag durch Attentate und Racheakte auf besorgniserregende Weise angeheizt wird? Und was ist zum tragischen Phänomen terroristischer Gewalt zu sagen, welche die ganze Welt in eine Zukunft voll Angst und Schrecken zu treiben scheint? Muss man schließlich nicht voller Bitterkeit feststellen, dass das Drama im Irak leider weiterhin andauert und alle in eine ungewisse und unsichere Situation hineinführt?

Um das Gut des Friedens zu erlangen, muss vollen Bewusstseins festgehalten werden, dass Gewalt ein inakzeptables Übel ist und niemals Probleme löst. „Gewalt ist eine Lüge, denn sie verstößt gegen die Wahrheit unseres Glaubens, gegen die Wahrheit unserer Menschlichkeit. Gewalt zerstört das, was sie zu verteidigen vorgibt: die Würde, das Leben, die Freiheit der Menschen“ (4). Unerlässlich ist daher die Förderung einer echten Erziehungsarbeit zur Schulung des Gewissens, die alle, vor allem die jungen Generationen, zum Guten heranbilden soll, indem sie sie für den Weitblick eines unverkürzten und solidarischen Humanismus öffnet, den die Kirche befürwortet und wünscht. Auf dieser Grundlage ist es möglich, eine soziale, wirtschaftliche und politische Ordnung ins Leben zu rufen, die der Würde, der Freiheit und den Grundrechten jedes Menschen Rechnung trägt.

### Das Gut des Friedens und das Gemeinwohl

**5.** Um den Frieden dadurch zu fördern, dass man das Böse durch das Gute besiegt, muss man ein besonderes Augenmerk auf das Gemeinwohl (5) und seine soziale und politische Ausprägung richten. Wenn man auf allen Ebenen das Gemeinwohl pflegt, fördert man in der Tat den Frieden. Vermag etwa der Mensch sich selbst voll zu verwirklichen, indem er von seiner sozialen Natur, das heißt von seinem Sein „mit“ und „für“ die anderen absieht? Das Gemeinwohl betrifft ihn unmit-

telbar. Es betrifft unmittelbar sämtliche Ausdrucksformen der menschlichen Soziabilität: die Familie, Gruppen und Vereine, Städte und Regionen, Staaten, die Verbindungen der Völker und Nationen. Alle sind in irgendeiner Weise am Einsatz für das Gemeinwohl beteiligt, am ständigen Bemühen um das Wohl des anderen, so als ginge es um das eigene. Diese Verantwortung obliegt im Besonderen den politischen Autoritäten auf allen Ebenen ihrer Zuständigkeit. Denn sie haben den Auftrag, jene Gesamtheit an sozialen Voraussetzungen zu schaffen, die dem Menschen die ganzheitliche Entfaltung seiner Person erlauben und diese auch begünstigen (6).

Das Gemeinwohl verlangt daher die Achtung und Förderung der Person und ihrer Grundrechte sowie auch die Achtung und Förderung der Rechte der Nationen in umfassender Hinsicht. Dazu sagt das Zweite Vatikanische Konzil: „Aus der immer engeren und allmählich die ganze Welt erfassenden gegenseitigen Abhängigkeit ergibt sich als Folge, dass das Gemeinwohl (...) heute mehr und mehr einen weltweiten Umfang annimmt und deshalb auch Rechte und Pflichten in sich begreift, die die ganze Menschheit betreffen. Jede Gruppe muss den Bedürfnissen und berechtigten Ansprüchen anderer Gruppen, ja dem Gemeinwohl der ganzen Menschheitsfamilie Rechnung tragen“ (7). Das Wohl der ganzen Menschheit, gerade auch ihrer künftigen Generationen, erfordert eine echte internationale Zusammenarbeit, zu der jedes Land seinen Beitrag leisten muss (8).

Ausgesprochen verkürzende Sichtweisen der menschlichen Wirklichkeit wandeln jedoch das Gemeinwohl in einen bloßen sozio-ökonomischen Wohlstand um, dem jede transzendente Ausrichtung fehlt, und höhlen damit den Existenzgrund des Gemeinwohls zutiefst aus. Das Gemeinwohl hingegen besitzt auch eine transzendente Dimension, weil Gott die letzte Zielbestimmung seiner Geschöpfe ist (9). Die Christen wissen zudem, dass Jesus Christus volle Klarheit über die Verwirklichung des wahren Gemein-

wohls der Menschheit geschaffen hat. Auf Christus läuft die Geschichte zu und findet in ihm ihren Höhepunkt: dank ihm, durch ihn und im Hinblick auf ihn kann jede menschliche Wirklichkeit zu ihrer vollen Erfüllung in Gott geführt werden.

### Das Gut des Friedens und die Nutzung der Güter der Erde

**6.** Da das Gut des Friedens eng mit der Entwicklung aller Völker verknüpft ist, bleibt es unerlässlich, den ethischen Auflagen der Nutzung der Güter der Erde Rechnung zu tragen. Das Zweite Vatikanische Konzil hat zu Recht in Erinnerung gerufen: „Gott hat die Erde mit allem, was sie enthält, zum Nutzen aller Menschen und Völker bestimmt; darum müssen diese geschaffenen Güter in einem billigen Verhältnis allen zustatten kommen; dabei hat die Gerechtigkeit die Führung, Hand in Hand geht mit ihr die Liebe“ (10).

Die Zugehörigkeit zur Menschheitsfamilie verleiht jedem Menschen eine Art Weltbürgerschaft, die ihn zum Träger von Rechten und Pflichten macht, da die Menschen durch eine gemeinsame Herkunft und eine gemeinsame letzte Bestimmung verbunden sind. Schon die Empfängnis eines Kindes genügt, damit es zum Träger von Rechten wird, Aufmerksamkeit und Pflege verdient und dass jemand die Pflicht hat, sich darum zu kümmern. Die Verurteilung des Rassismus, der Schutz von Minderheiten, die Hilfe für Flüchtlinge und Asylanten, das Mobilisieren der internationalen Solidarität gegenüber allen Notleidenden sind nur konsequente Anwendungen des Prinzips der Weltbürgerschaft.

**7.** Das Gut des Friedens muss heute in engem Bezug zu den neuen Gütern gesehen werden, die aus der wissenschaftlichen Erkenntnis und dem technologischen Fortschritt entstanden sind. Auch sie müssen in Anwendung des Prinzips von der universalen Bestimmung der Güter der Erde in den Dienst der vordringlichen Bedürfnisse des Menschen gestellt werden. Angemessene Initiativen auf internationaler Ebene können das Prinzip von der universalen

Bestimmung der Güter dadurch voll umsetzen, dass sie für alle — Einzelne und Nationen — die Grundvoraussetzungen für eine Teilnahme an der Entwicklung sicherstellen. Das wird möglich, wenn die Barrieren und Monopole durchbrochen werden, welche so viele Völker am Rande der Entwicklung belassen (11).

Das Gut des Friedens wird einen besseren Schutz genießen, wenn sich die Völkergemeinschaft mit größerem Verantwortungsbewusstsein jener Güter annimmt, die gemeinhin als öffentliche Güter gelten. Es sind jene Güter, die alle Bürger automatisch in Anspruch nehmen, ohne diesbezüglich eigens eine Wahl getroffen zu haben. Dazu gehört alles, was auf nationaler Ebene durch Güter wie zum Beispiel das Rechtswesen, das Verteidigungssystem, das Straßen- oder Schienennetz geleistet wird. In der heutigen Welt, die gänzlich vom Phänomen der Globalisierung überrollt wird, gibt es in immer größerer Zahl öffentliche Güter, die globalen Charakter annehmen und in der Folge auch von Tag zu Tag das gemeinsame Interesse an ihnen zunehmen lassen. Man denke nur an den Kampf gegen die Armut, an die Suche nach Frieden und Sicherheit, an die Besorgnis aufgrund des Klimawandels, an die Kontrolle der Ausbreitung von Krankheiten. Diesen Interessen muss die internationale Gemeinschaft mit einem immer umfangreicheren geeigneten Netz rechtlicher Vereinbarungen zur Regelung der Nutznießung der öffentlichen Güter entsprechen, wobei sie sich von den universalen Grundsätzen der Gerechtigkeit und der Solidarität inspirieren lässt.

**8.** Das Prinzip, demzufolge die Güter für alle bestimmt sind, erlaubt es zudem, sich in richtiger Weise der Herausforderung der Armut zu stellen. Dabei muss vor allem den Situationen des Elends Rechnung getragen werden, in denen noch immer über eine Milliarde Menschen lebt. Die internationale Gemeinschaft hat sich zu Beginn des neuen Jahrtausends als vorrangiges Ziel die Halbierung der Zahl dieser Menschen bis zum Jahr 2015 gesetzt. Die Kir-

che unterstützt und ermutigt dieses Engagement und fordert die an Christus Glaubenden dazu auf, ganz konkret und in jedem Umfeld eine vorrangige Liebe für die Armen zu bekunden (12).

Das Drama der Armut erscheint noch immer eng verknüpft mit dem Problem der Auslandsverschuldung der armen Länder. Trotz der bisher erreichten bedeutenden Fortschritte hat dieses Problem noch keine angemessene Lösung gefunden. Fünfzehn Jahre sind vergangen, seitdem ich die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung auf die Tatsache gelenkt habe, dass die Auslandsverschuldung der armen Länder „eng mit einer Reihe anderer Probleme zusammenhängt, wie den Auslandsinvestitionen, dem richtigen Funktionieren der größeren internationalen Organisationen, den Rohstoffpreisen usw.“ (13). Die in jüngster Zeit für den Schuldenerlass angelaufenen Mechanismen, die sich hauptsächlich auf die Bedürfnisse der Armen konzentrieren, haben die Qualität des Wirtschaftswachstums zweifellos verbessert. Quantitativ erweist sich dieses Wachstum besonders im Hinblick auf die Erreichung der zu Beginn des Jahrtausends gesetzten Ziele allerdings aufgrund einer Reihe von Faktoren als noch unzureichend. Die armen Länder bleiben in einem Teufelskreis gefangen: Die niedrigen Einkünfte und das langsame Wachstum schränken die Vermögensbildung ein, ihrerseits sind wiederum die schwachen Investitionen und die unwirksame Verwendung des Ersparnten dem Wachstum nicht förderlich.

**9.** Wie Papst Paul VI. sagte und ich selbst bekräftigt habe, besteht das einzig wirksame Mittel, das den Staaten erlaubt, das dramatische Problem der Armut anzugehen, in der Bereitstellung der notwendigen Mittel an diese Länder, und zwar durch öffentliche und private Finanzierungen von außen, die zu annehmbaren Bedingungen im Rahmen internationaler Handelsbeziehungen gewährt werden, die auf Fairness beruhen (14). Es bedarf dringend einer moralischen und wirtschaftlichen Mobilisierung, die einerseits die zugunsten

der armen Länder getroffenen Vereinbarungen respektiert, die andererseits aber bereit ist, jene Vereinbarungen zu revidieren, die sich in der Praxis als zu große Belastung für gewisse Länder herausgestellt haben. Aus dieser Sicht erscheint es wünschenswert und notwendig, neuen Schwung in die Entwicklungshilfe der öffentlichen Hand zu bringen und ungeachtet der Schwierigkeiten, die dieser Weg bereiten kann, die Vorschläge neuer Finanzierungsformen für die Entwicklung zu untersuchen (15). Einige Regierungen erwägen bereits sorgfältig vielversprechende Maßnahmen, die in diese Richtung gehen, bedeutende Initiativen, die in wirklich teilhabender Weise und unter Beachtung des Subsidiaritätsprinzips vorangebracht werden sollen. Notwendig ist auch die Kontrolle darüber, dass die Handhabung der für die Entwicklung der armen Länder bestimmten wirtschaftlichen und finanziellen Mittel sowohl von Seiten der Geber wie der Empfänger nach den strengen Kriterien einer guten Verwaltung erfolgt. Die Kirche fördert diese Anstrengungen und bietet ihre Unterstützung an. Als Beispiel möge die Erwähnung des wertvollen Beitrags genügen, der von den zahlreichen katholischen Hilfs- und Entwicklungsorganisationen geleistet wird.

**10.** Am Ende des großen Jubiläums des Jahres 2000 habe ich im Apostolischen Schreiben *Novo millennio ineunte* auf die Dringlichkeit einer neuen Phantasie der Liebe hingewiesen (16), um das Evangelium der Hoffnung in der Welt zu verbreiten. Das wird besonders offenkundig, wenn man an die vielen und heiklen Probleme herangeht, die der Entwicklung des afrikanischen Kontinents im Wege stehen: Man denke an die unzähligen bewaffneten Konflikte, an die pandemischen Krankheiten, deren Gefährlichkeit durch die elenden Lebensverhältnisse noch erhöht wird, an die politische Instabilität, die mit der weit verbreiteten sozialen Unsicherheit einhergeht. Das sind dramatische Wirklichkeiten, die auf einen radikal neuen Weg für Afrika hindrängen: Es müssen

neue Formen der Solidarität auf bilateraler und multilateraler Ebene entstehen durch einen entschlosseneren Einsatz aller und im vollen Bewusstsein, dass das Wohl der afrikanischen Völker eine unverzichtbare Voraussetzung für die Erreichung des universalen Gemeinwohls darstellt.

Mögen die afrikanischen Völker ihr Schicksal und ihre kulturelle, zivile, soziale und wirtschaftliche Entwicklung als Protagonisten selbst in die Hand nehmen können! Möge Afrika nicht länger bloß Objekt für Hilfeleistungen sein, sondern zum verantwortungsvollen Subjekt eines überzeugten und produktiven Austausches werden! Um diese Ziele zu erreichen, bedarf es einer neuen politischen Kultur besonders im Bereich der internationalen Zusammenarbeit. Noch einmal möchte ich betonen, dass die unterbliebene Erfüllung wiederholter Versprechungen staatlicher Entwicklungshilfe und das noch immer offene Problem der drückenden internationalen Verschuldung der afrikanischen Länder und eine fehlende besondere Berücksichtigung dieser Länder in den internationalen Handelsbeziehungen, große Hindernisse für den Frieden darstellen und daher dringend angegangen und überwunden werden müssen. Das Bewusstsein der Interdependenz zwischen den reichen und den armen Ländern, nach der „die Entwicklung entweder allen Teilen der Welt gemeinsam zugute kommt oder einen Prozess der Rezession auch in jenen Gegenden erleidet, die bisher einen ständigen Fortschritt zu verzeichnen hatten“ (17), erweist sich für die Verwirklichung des Friedens in der Welt vormals nie so ausschlaggebend und entscheidend wie heute.

### Universalität des Bösen und christliche Hoffnung

**11.** Angesichts der vielen Dramen, die die Welt heimsuchen, bekennen die Christen mit demütigem Vertrauen, dass allein Gott dem Menschen und den Völkern die Überwindung des Bösen ermöglicht, um das Gute zu erlangen. Durch seinen Tod und seine Auferstehung hat uns Christus erlöst und „um einen

teuren Preis“ erkauft (1 Kor 6,20; 7,23) und damit das Heil für alle erwirkt. Mit seiner Hilfe ist es deshalb allen möglich, das Böse durch das Gute zu besiegen.

Gestützt auf die Gewissheit, dass das Böse nicht siegen wird, hegt der Christ eine ungebrochene Hoffnung, die ihn in der Förderung der Gerechtigkeit und des Friedens bestärkt. Trotz der persönlichen und sozialen Sünden, die das menschliche Handeln kennzeichnen, verleiht die Hoffnung, verbunden mit einem festen Vertrauen auf die Möglichkeit, eine bessere Welt zu bauen, dem Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden immer wieder neuen Schwung.

Auch wenn die „geheime Macht der Gesetzwidrigkeiten“ (2 Thess 2,7) in der Welt gegenwärtig und am Werk ist, darf nicht vergessen werden, dass der erlöste Mensch genügend Kräfte besitzt, um ihr entgegenzuwirken. Nach dem Ebenbild Gottes geschaffen und von Christus, „der sich gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt hat“ (18), erlöst, kann er aktiv am Triumph des Guten mitwirken. Das Wirken des Geistes des Herrn „erfüllt den Erdkreis“ (Weish 1,7). Die Christen, besonders die gläubigen Laien, „sollen diese Hoffnung aber nicht im Inneren des Herzens verbergen, sondern in ständiger Bekehrung und im Kampf ‘gegen die Weltherrscher dieser Finsternis, gegen die Geister des Bösen’ (Eph 6,12) auch durch die Strukturen des Weltlebens ausdrücken“ (19).

**12.** Kein Mann, keine Frau guten Willens kann sich der Verpflichtung entziehen, für die Besiegung des Bösen durch das Gute zu kämpfen. Es ist ein Kampf, den man nur mit den Waffen der Liebe wirksam kämpft. Wenn das Gute das Böse besiegt, herrscht die Liebe, und wo die Liebe herrscht, herrscht Friede. Dies ist die Lehre des Evangeliums, die das Zweite Vatikanische Konzil erneut vorgelegt hat: „Das Grundgesetz der menschlichen Vervollkommenung und deshalb auch der Umwandlung der Welt ist das neue Gebot der Liebe“ (20).

Das gilt auch im sozialen und politischen Bereich. In diesem Zusammenhang schrieb Papst Leo XIII., dass alle, denen die Pflicht obliegt, für das Gut des Friedens in den Beziehungen zwischen den Völkern zu sorgen, „die Liebe, Herrin und Königin aller Tugenden“ (21), in sich nähren und in den anderen entzünden müssen. Die Christen sollen von dieser Wahrheit überzeugte Zeugen sein. Sie mögen verstehen, mit ihrem Leben zu beweisen, dass die Liebe die einzige Kraft ist, die zur persönlichen und gesellschaftlichen Vollkommenheit zu führen vermag; die einzige dynamische Kraft, die imstande ist, die Geschichte zum Guten und zum Frieden voranschreiten zu lassen.

In diesem Jahr, das der Eucharistie gewidmet ist, mögen die Söhne und Töchter der Kirche im höchsten Sakrament der Liebe die

Quelle jeder wahren Gemeinschaft finden: der Gemeinschaft mit dem Erlöser Jesus Christus und in ihm mit jedem Menschen. Kraft des Todes und der Auferstehung Christi, die in jeder Eucharistiefeier sakramental gegenwärtig sind, werden wir von dem Bösen erlöst und dazu befähigt, das Gute zu tun. Kraft des neuen Lebens, mit dem er uns beschenkt hat, können wir uns jenseits aller Unterschiede in Sprache, Nationalität und Kultur als Brüder erkennen. Mit einem Wort, kraft der Teilhabe an demselben Brot und demselben Kelch dürfen wir uns als „Familie Gottes“ begreifen und zugleich einen besonderen und wirksamen Beitrag zum Aufbau einer Welt leisten, die auf die Werte der Gerechtigkeit, der Freiheit und des Friedens gegründet ist.

*Aus dem Vatikan,  
am 8. Dezember 2004*

**JOHANNES PAUL II.**

## Anmerkungen

- (1) In diesem Zusammenhang sagt Augustinus: „Demnach wurden die zwei Staaten durch zweierlei Liebe begründet, der irdische durch Selbstliebe, die sich bis zur Gottesverachtung steigert, der himmlische durch Gottesliebe, die sich zur Selbstverachtung erhebt“ (De Civitate Dei, XIV, 28).
- (2) Vgl. Ansprache vor den Vereinten Nationen zum 50jährigen Bestehen der Weltorganisation in New York (5. Oktober 1995), 3: Insegnamenti XVIII/2 (1995), 732.
- (3) Katechismus der Katholischen Kirche, 1958.
- (4) Johannes Paul II., Homilie in Drogheda, Irland (29. September 1979), 9: AAS 71 (1979), 1081.
- (5) In einer umfassenden Bedeutung versteht man unter Gemeinwohl „die Gesamtheit jener Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens, die sowohl den Gruppen als auch deren einzelnen Gliedern ein volleres und leichteres Erreichen der eigenen Vollendung ermöglichen“: Zweites Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, 26.
- (6) Vgl. Johannes XXIII., Enzyklika *Mater et Magistra*: AAS 53 (1961), 417.
- (7) Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, 26.
- (8) Vgl. Johannes XXIII., Enzyklika *Mater et Magistra*: AAS 53 (1961), 421.
- (9) Vgl. Johannes Paul II., Enzyklika *Centesimus annus*, 41: AAS 83 (1991), 844.
- (10) Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, 69.
- (11) Vgl. Johannes Paul II., Enzyklika *Centesimus annus*, 35: AAS 83 (1991), 837.
- (12) Vgl. Johannes Paul II., Enzyklika *Sollicitudo rei socialis*, 42: AAS 80 (1988), 572.
- (13) Ansprache an die Teilnehmer der Studienwoche der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften (27. Oktober 1989), 6: Insegnamenti XII/2 (1989), 1050.
- (14) Vgl. Paul VI., Enzyklika *Populorum Progressio*, 56-61: AAS 59 (1967), 285-287; Johannes Paul II., Enzyklika *Sollicitudo rei socialis*, 33-34: AAS 80 (1988), 557-560.
- (15) Vgl. Johannes Paul II., Botschaft an den Präsidenten des Päpstlichen Rates für Gerechtigkeit und Frieden: *L'Osservatore Romano*, 10. Juli 2004, S.5.
- (16) Vgl. Nr. 50: AAS 93 (2001), 303.
- (17) Johannes Paul II., Enzyklika *Sollicitudo rei socialis*, 17: AAS 80 (1988), 532.
- (18) Zweites Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, 22.
- (19) Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution *Lumen gentium*, 35.
- (20) Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, 38.
- (21) Leo XIII., Enzyklika *Rerum novarum*: *Acta Leonis XIII* 11 (1892), 143; vgl. Benedikt XV., Enzyklika *Pacem Dei*: AAS 12 (1920), 215.



## Kirchen kritisieren Rüstungsexportpolitik der Bundesregierung

**D**ie großen Kirchen in Deutschland haben deutliche Kritik an der Rüstungsexportpolitik der Bundesregierung geäußert. In Entwicklungsländer und Krisenregionen werde Besorgnis erregend viel Waffentechnik geliefert, heißt es im Rüstungsexportbericht, den die Gemeinsame Konferenz Kirche und Entwicklung (GKKE) am 15. Dezember in Berlin vorlegte. Rund ein Viertel der genehmigten Ausfuhren entfielen auf Staaten, die Entwicklungshilfe-Empfänger seien. Dabei bemängelten die Kirchen auch Waffengeschäfte mit der Türkei und das wiederholte Plädoyer von Bundeskanzler Gerhard Schröder (SPD) zur Aufhebung des EU-Waffenembargos gegen China. Nach GKKE-Angaben wurden 2003 Genehmigungen für Rüstungsexporte in Höhe von rund 4,9 Milliarden Euro erteilt. Das seien fast 50 Prozent mehr als im Vorjahr. Dabei habe die Ausfuhr von Kriegswaffen mit einem Umfang von 1,3 Milliarden Euro – 2002 waren es 318 Millionen Euro – einen neuen Höchststand erreicht.

### „Regierungsbericht zum Rüstungsexport irreführend“

Nach den Worten des evangel. GKKE-Vorsitzenden, Prälat Stephan Reimers, widersprechen die Zahlen entschieden dem von der Regierung erweckten Eindruck einer restriktiven Politik bei Rüstungsexporten. Die Bundesrepublik sei der zweitgrößte Rüstungsexporteur in der EU. Reimers bezeichnete die Angaben des Regierungsberichts zur Ausfuhr in Entwicklungsländer als „irreführend“ und „falsch“. Nach international vereinbarten Kriterien sei die Zahl der Dritt-Welt-Länder in dem Bericht höher anzusetzen. Ihr Anteil an Rüstungs-

exporten belaufe sich damit auf 24 Prozent. Gespräche mit der Bundesregierung in dieser Frage sind nach Reimers Worten ohne Ergebnis geblieben.

Der katholische GKKE-Vorsitzende, Prälat Karl Jüsten, äußerte „entschiedenen Protest“ gegen die Genehmigung von Rüstungsexporten nach China in zehn Fällen. Das Land begehe nachgewiesenermaßen Menschenrechtsverletzungen in beträchtlichem Ausmaß. Ebenso seien Waffen in Irak, Afghanistan, Nigeria oder Konfliktregionen wie dem Nahen und Mittleren Osten genehmigt worden. Damit würden „eindeutig Konfliktfaktoren erhöht anstatt eingedämmt“.

### Einfluss der Rüstungslobby

Kritik übte er auch an Rüstungslieferungen in die Türkei in Höhe von 440,3 Millionen Euro in 2003. Damit zähle das Land neben Griechenland und Malaysia zu den größten Empfängern deutscher Rüstungsgüter. Angesichts dessen nehme sich die jüngste Diskussion um die Lieferung ausgemusterter deutscher Panzer in das Land absurd aus. Der Umfang der 2003 genehmigten Lieferungen lasse den Verdacht aufkommen, dass „Rüstungslobby und partikuläre Interessen sachfremd Entscheidungen beeinflusst haben“, sagte Jüsten.

Bernhard Moltmann von der Hessischen Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung beklagte, dass die Menschenrechtslage in Empfängerländern bei Genehmigungen eine immer geringere Rolle spiele. Priorität hätten Sicherheitsinteressen der Lieferstaaten. Auch spiele die Frage, ob Transfers mit den wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungszielen der Empfängerländer vereinbar seien, eine viel zu geringe Rolle. Es falle schwer, in Deutschland um Spenden für Länder zu bitten, die gleichzeitig hohe Summen für Rüstung ausgaben. (KNA)

## „Von vergessenen Konfliktherden zu Kriegen ohne Ende“

### Untersuchung zeigt, dass immer mehr Zivilisten dem Krieg zum Opfer fallen

Die Zahl der zivilen Kriegsoffer ist weltweit angestiegen und beträgt nun 93 Prozent. Das geht aus einer italienischen Studie hervor, deren Initiatoren die italienische Caritas sowie die beiden italienischen Zeitschriften „Famiglia Cristiana“ und „Il Regno“ sind. Die Studie nennt sich „Von vergessenen Konfliktherden zu Kriegen ohne Ende“ und soll im Frühjahr 2005 veröffentlicht werden. Eine Inhaltsvorschau gab es im Rahmen des Kongresses „Versöhnung und Gerechtigkeit“ Ende November 2004 in Rom.

**N**eben den zu ortenden 19 Hauptschauplätzen des bewaffneten Konflikts – unter anderem in Algerien, Burundi, Kolumbien, Indonesien, Irak, Sudan, Israel und in den Palästinensergebieten – komme es, warnt die Untersuchung, in vielen anderen Ländern zu Gewalttätigkeiten in enormen Ausmaß und mit zahlreichen Todesopfern, wie etwa in Afghanistan, der Demokratischen Republik Kongo, Nigeria oder Pakistan.

Setzt man die bewaffneten Konflikte mit der Armutssituation im jeweiligen Land in Beziehung, so ergebe sich, dass 90% aller Konflikte in weniger begüterten Ländern ausbrechen. Die Untersuchung nennt ebenfalls die Zahl der Flüchtlinge: an die 35,5 Millionen Menschen! Die Anzahl der Minderjährigen, die in kriegsrische Konflikte verstrickt sind, belaufe sich auf 300.000.

In diesem düsteren Panorama verweist die Studie aber auch auf po-

sitive Zeichen: auf bereits gelöste Konflikte oder solche, die sich erheblich verbessert haben, wie zum Beispiel in Äthiopien und Eritrea, in Guinea-Bissau oder Sierra Leone.

Die Studie verwendet unter anderem den Ausdruck „Ewige Kriege“: Dabei geht es um chronische, ständig neu aufflackernde Konflikte, in denen die Kriegezeiten kaum von Friedenszeiten zu unterscheiden sind. Ähnliches gilt übrigens für den organisierten internationalen Terrorismus. (ZENIT.org)

### HIK: Zahl der gewaltsamen Konflikte auf gleichem Niveau

Die Zahl der gewaltsamen Konflikte ist im Jahr 2004 fast auf annähernd gleichem Niveau wie im Vorjahr. Wie aus dem Mitte Dezember in Berlin veröffentlichten „Konflikt-

barometer 2004“ des Heidelberger Instituts für Internationale Konfliktforschung (HIIK) hervorgeht, wurden in diesem Jahr 36 Auseinandersetzungen mit hohem und 51 mit vereinzeltem Gewalteinsatz geführt.

Zwischen 2001 und 2003 sei die Zahl von 44 auf 36 gesunken. In einer Trendanalyse von 1945 bis 2004 verzeichnet das HIIK eine stetige Zunahme an Konflikten bis 2001. Seitdem halte eine Unterbrechung dieser Entwicklung an.

Insgesamt gab es in diesem Jahr laut „Konfliktbarometer 2004“ 87 Konflikte. Die meisten Konflikte mit hohem Gewalteinsatz werden demnach innerhalb von Staaten zwischen Regierung und Rebellen Gruppen ge-

führt. 3 Konflikte wertete das Institut als Kriege und 33 weitere als ernste Krisen. Im Vorjahr zählte das Institut noch 13 Kriege. Allerdings verzeichnet es für 2004 eine gleich hohe Zunahme an ernsten Krisen.

Laut Studie ist Afrika weiterhin am stärksten betroffen. Dort würden zwei Kriege und elf ernste Krisen ausgetragen. In Asien und Ozeanien gebe es zwar keinen Krieg, aber ebenfalls elf ernste Krisen.

Der dritte Krieg finde im Vorderen und Mittleren Orient statt. In dieser Region mit der dritthöchsten Zahl an Konflikten verzeichnet das Institut auch eine Zunahme der Auseinandersetzungen, während ihre Zahl in Afrika um fünf abnahm. (KNA)

Soldaten (GKS) die Tradition begründet hatte.

Auch in diesem Jahr waren die Bankreihen des Domes zur „Kälteübung des Kardinals“, wie der Gottesdienst im ungeheizten Dom im Soldatenjargon heißt, gut gefüllt. Soldaten der Bundeswehr und der verbündeten Streitkräfte in Nordrhein-Westfalen und viele ehemalige Soldaten, Militärattachés, Angehörige des Bundesgrenzschutzes und der Polizei vereinigten sich im Gebet und in der Feier der heiligen Eucharistie. Neben Minister Struck waren Oberbürgermeister Norbert Schramma, der Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Dr. Fritz Behrens, Dr. Peter Eikenboom, Staatssekretär im Bundesministerium der Verteidigung, der Generalinspekteur der Bundeswehr, General Wolfgang Schneiderhan und viele hochrangige Militärs und Beamte des Bundesministeriums der Verteidigung und nachgeordneter Dienststellen der Bundeswehr der Einladung gefolgt.

### 38. INTERNAT. SOLDATENGOTTESDIENST IN KÖLN ZUM WELTFRIEDENSTAG 2005:

## Soldaten beten um Frieden – ein Widerspruch in sich?

„Kälteübung des Kardinals“: Meisner warnt vor Völkerhass

**J**oachim Kardinal Meisner hat beim internationalen Soldatengottesdienst am 20. Januar im Kölner Dom vor Klassen-, Rassen- und Völkerhass gewarnt. Um Spaltungen zwischen Nationen zu überwinden, sei Feindesliebe das beste Mittel, sagte der Kölner Erzbischof vor 1.500 deutschen, niederländischen, belgischen, britischen und amerikanischen Soldaten. Falsch hingegen sei der Vergeltungsgedanke. An dem Gottesdienst zum Weltfriedenstag nahm auch Bundesverteidigungsminister Peter Struck teil. – Zum Soldatengottesdienst, der in Köln seit 1977 gefeiert wird, waren alle in- und ausländischen Soldaten des Wehrbereichs III eingeladen, die auf dem Gebiet der Erzdiözese stationiert sind, sowie Bedienstete von Bundesgrenzschutz und Polizei. (KNA)

PAUL BROCHHAGEN

**M**it der Frage, „Soldaten beten um Frieden – ein Widerspruch in sich?“, wurden sowohl der Bundesminister der Verteidigung Dr. Peter Struck als auch der Kölner Erzbischof Joachim Kardinal Meisner unmittelbar nach dem feierlichen Gottesdienst anlässlich des Weltfriedenstages 2005 von WDR-Journalisten konfrontiert.

Minister Struck nahm diese Frage beim anschließenden Empfang im Maternushaus auf und berichtete, dass er zur Antwort gerne den Kardinal zitiert habe, der in seiner Predigt zum gleichen Anlass 2004 die Bundeswehr als die größte Friedensbewegung Deutschlands bezeichnet hatte.

Papst Johannes Paul II. hatte den Weltfriedenstag 2005 unter das Leit-

wort gestellt: „LASS DICH NICHT VOM BÖSEN BESIEGEN, SONDERN BESIEGE DAS BÖSE DURCH DAS GUTE“ (Röm 12,21). Bereits zum 38. Mal veranstaltete der Leitende Katholische Militärdekan Köln-Wahn, Militärdekan Rainer Schnettker, aus diesem Anlass den internationalen Soldatengottesdienst; Kardinal Meisner feierte das Pontifikalamt in Konzelebration mit dem katholischen Militärbischof für die britischen Streitkräfte, Bischof Burns, Militärdekan Monsignore Michael Weymeyer in Vertretung des Militärgeneralvikars, Militärdekan Rainer Schnettker und Militärgeistlichen aus Nordrhein-Westfalen darunter auch der ehemalige Wehrbereichsdekan Prälat Hermann-Josef Kusen. Dieser hatte 1977 auf Initiative der Gemeinschaft Katholischer

**I**n seiner Predigt schloss Kardinal Meisner das Leitwort des Weltfriedenstages auf und bezeichnete die Isolation des heutigen Menschen auf sich selbst und die Vergötzung vorletzter Werte als Wurzeln des Bösen, die nur durch die „Hauordnung Gottes“ „Einer trage des anderen Last“ und das Gebot Christi aus der Bergpredigt, dem anderen die Wange zum zweiten Schlag hinzuhalten und letztlich sogar die Feinde zu lieben (Mt 5, 39), überwunden werden könne. „Es ist die Feindesliebe, die unbegreiflichste Herausforderung, die Gott den Menschen als seinem Ebenbild zumutet.“ stellte der Kardinal fest und erinnerte an Mahatma Gandhi, der damit Weltpolitik gemacht, aber bisher nur wenig Nachahmer gefunden habe.

Für die musikalische Gestaltung des Gottesdienstes, bei dem die Lesungen und Fürbitten mehrsprachig vorgetragen wurden, sorgten das Musikkorps der Bundeswehr aus Siegburg unter der Leitung von Frau Hptm Schütz-Knospe, der mit Sängern des Standortchores Mosbach am Neckar und des Männergesangsvereins Ottersbach verstärkte Männerchor der Bundeswehr Wahn unter der Leitung von HptFw Markus Wolters sowie Domorganist U. Brüggemann.

Minister Struck sorgte bei der Begrüßung der Gäste zum Empfang durch Militärdekan Rainer Schnettker im Maternushaus mit einem launigen Einwurf für eine gelöste Atmosphäre, griff aber bei seinem Grußwort mit großem Ernst die aktuelle politische Lage auf und ließ keinen Zweifel daran, dass die Bundesregierung eine politische Lösung der Auseinandersetzung um die Nutzung der Kernenergie im Iran anstrebt.

Er wies auf die Leistung der Soldaten der Bundeswehr in den Auslandseinsätzen, so beim Hilfseinsatz nach der Flutkatastrophe in Sumatra, Indonesien hin und dankte den Militärseelsorgern für ihren Dienst als unabhängige Gesprächspartner der Soldaten im Einsatz. Seine Feststellung, den vereinbarten Stellenumfang der Militärseelsorge unangetastet zu lassen, wurde aufmerksam zur Kenntnis genommen.

Kardinal Meisner erinnerte in seiner Erwidern mit Stolz daran, dass er bereits zum 16. Mal den Internationalen Soldatengottesdienst zum Weltfriedenstag geleitet habe und entsprechend den Regeln der Kirche gedenke, dies bis zum 20. Mal fortzusetzen. Er griff die Gedanken seiner Predigt noch einmal auf und betonte, dass seit Kain und Abel das Böse und der Unfriede in der Welt sei. Bei der Vorbereitung des katholischen Großereignisses Weltjugendtag 2005 sei dies mit Bombenfunden an den geplanten Veranstaltungsstätten am Rheinufer und in Hangelar als Hinterlassenschaft des II. Weltkrieges deutlich geworden.

Monsignore Weihmeyer ging auf die Aufgaben der Militärseelsorge im Zuge des Transformationsprozesses ein und forderte, ausgehend von den Verfehlungen von Ausbildern in Coesfeld und viel zu vielen anderen Standorten, die Notwendigkeit der Stärkung der seelischen und geistigen Kräfte der Soldaten, wie es die Zentrale Dienstvorschrift zur Militärseelsorge fordert, um das Gespür für Werte, Normen und Menschlichkeit auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes zu entwickeln.

Erstmals nahm als Vertreter der Landesregierung der Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Dr. Fritz Behrens an der Veranstaltung teil, um, wie er sagte, der Bundeswehr die Reverenz zu erweisen

und Dank, Anerkennung und Hochachtung für ihre Leistungen auszusprechen, dies ausdrücklich auch zur Unterstützung der Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, dessen Landesvorsitzender er ist.

Für die GKS als Mitinitiator der jährlichen Internationalen Soldatengottesdienste zum Weltfriedenstag in Köln ergriff abschließend der Bundesvorsitzende Oberst Dipl.-Ing. Karl-Jürgen Klein das Wort – wegen seines Ausscheidens aus dem aktiven Dienst zum letzten Mal in dieser Funktion. Er wies darauf hin, dass sich der Verband zum Ziel gesetzt habe, auf nationaler und internationaler Ebene die christliche Ethik und eine dem christlichen Men-

schenbild entsprechende Atmosphäre in den Streitkräften verwirklichen zu helfen. Im kirchlichen Raum habe sich zudem ein fruchtbarer Gedankenaustausch mit Pax Christi und dem BDKJ zur Erörterung friedensethischer Fragen entwickelt. Oberst Klein nutzte die Gelegenheit, um Kommandeure und Militärseelsorger auf das 10. Seminar der GKS-Akademie Oberst Helmut Korn (07.-11.11.2005 in Fulda) zum Thema „EUROPÄISCHE EINHEIT – CHANCEN FÜR EINE NEUE FRIEDENSPOLITIK“ hinzuweisen.

Nach einem Liedvortrag des Männerchores der Bundeswehr Wahn klang der Empfang mit angeregten Gesprächen bei rheinischen Speisen und Getränken aus. □

### Grußwort des Bundesvorsitzenden der GKS Oberst Dipl.-Ing. Karl-Jürgen Klein

...  
Zum Einsatz für den Frieden gehören der Respekt vor dem Leben von Menschen und Völkern, die Förderung des Gemeinwohls und die gemeinsame Nutzung der Güter dieser Erde. In der globalisierten Welt setzt Frieden eine breitere Teilhabe aller an den neuen Gütern des technologischen Fortschritts voraus. Auch ein gemeinsames Vorgehen angesichts des Klimawandels und zur Kontrolle von Krankheiten sind notwendig, so führt der Papst in der Botschaft zum Weltfriedenstag 2005 aus. Johannes Paul II. beklagt die andauernden Kämpfe in Afrika und die weiterhin gefährliche Lage in Palästina. Dort gelinge eine beiderseitige Verständigung nicht. Weiterhin heizten Attentate und Racheakte den Konflikt an. Besonders äußert sich der Papst über das tragische Phänomen terroristischer Gewalt, die die ganze Welt in eine Zukunft voll Angst und Schrecken zu treiben scheine.

So nimmt die Gemeinschaft Katholischer Soldaten im Sinne der Erhaltung und Wiederherstellung des Friedens in der Welt in der Politik, in der Gesellschaft und in der breiten Öffentlichkeit ihre selbst gewählten Aufgaben wahr, nämlich

– Normen und Wertvorstellungen christlicher Soldaten zu klären, zu verdeutlichen und sie sowohl national als auch international zu vertreten,

– die internationale Verständigung und Zusammenarbeit zu fördern als Beitrag zum Frieden in der Welt, und gesellschaftlichen Probleme im militärischen Bereich aus der Sicht des Evangeliums und der Lehre der Kirche zu studieren und, wo irgend möglich, zu gemeinsam akzeptierten und vertretenen Lösungen zu kommen.

Die Bedeutung der Gemeinschaft Katholischer Soldaten hat sich in den Jahren seit ihrer Gründung, insbesondere aber seit 1989, seit dem Ende der bipolar geprägten Welt, wesentlich erhöht. Entwicklungen werden nämlich immer unkontrollierbarer, Terrorismus und Bürgerkriege prägen das Bild der Auseinandersetzungen, so wie es der Papst in seiner Friedensbotschaft erwähnt. Wo der Frieden, die Freiheit und die Gerechtigkeit, die Würde des Menschen und die Rechte der Völker vielfach in Frage gestellt, gefährdet, angegriffen werden, geht es darum, dass christlich geprägte Soldaten sich Gedanken über ihren Dienst machen und ihn aus ihrem christlichen Glauben heraus gestalten und den Dienst des Soldaten als Dienst für einen wirklichen Frieden in Gerechtigkeit innerhalb ihrer Kirche, der Streitkräfte, der Politik und in der Öffentlichkeit vertreten. Wir katholische Soldaten in der GKS treten dafür ein, dass innerhalb der Streitkräfte eine Ethik

und Führungskultur herrscht, die dem christlichen Welt- und Menschenbild entspricht. Christliche Soldaten, besonders die Vorgesetzten, sollen sich aus ihrer zweifachen Verpflichtung als Soldat und Christ dafür einsetzen, dass

- die inneren Strukturen der Streitkräfte dem christlichen Bild von der Würde des Menschen Rechnung tragen,
- auch innerhalb der Streitkräfte die freie Religionsausübung respektiert und unterstützt wird – i.d.R. im Rahmen der Militärseelsorge,
- sich die Angehörigen der Streitkräfte der hohen ethischen Normen bewusst werden, die sie einerseits zur Erfüllung ihres Dienstes für die Gemeinschaft mit gutem Gewissen berechtigen, andererseits aber auch Grenzen militärischer Machtausübung festlegen.

Mit einer Erklärung zu den Friedenseinsätzen deutscher Streitkräfte hat sich die GKS an Politik und Öffentlichkeit gewandt. In dieser Erklärung stellen wir fest, dass die Entwicklung in Europa nach dem 2. Weltkrieg trotz aller Rückschläge ein gelungenes Beispiel dafür ist, dass durch die Förderung von Demokratie, Rechts- und Sozialstaatlichkeit, verbunden mit dem Abtreten bestimmter nationaler Souveränitätsrechte an supranationale Institutionen, eine Zone des Friedens innerhalb der Europäischen Union geschaffen wurde. Die katholische Friedenslehre bestätigt sich in die-

sem Einigungsprozess. Wir weisen darauf hin, dass dieser Erfolg ein Ansporn ist, sich weltweit um Frieden zu bemühen. Die Bundesrepublik Deutschland ist einem weltweiten Frieden verpflichtet. Zugleich liegt der Verfassungsauftrag, dem Frieden in der Welt zu dienen, im ureigenen Interesse Deutschlands. Wir stellen fest, dass bei Friedenseinsätzen Sicherheit und Wiederaufbau sich gegenseitig bedingen, dass nur eine konzertierte Aktion aus angemessener militärischer Stabilisierung und ziviler Konfliktbearbeitung dazu geeignet ist, in einem vom Krieg heimgesuchten Land einen sich selbst tragenden Friedensprozess in Gang zu setzen und nachhaltig zu unterstützen. Dabei ist die Mitwirkung der Menschen vor Ort ein unabdingbarer Bestandteil einer Entwicklung zu einem gerechten Frieden. Neben der militärischen Stabilisierung sind aber vor allem ein effektiver Polizeiaufbau, wirtschaftliche Förderung, Stärkung der Zivilgesellschaft und Entwicklung einer rechtsstaatlichen Demokratie Voraussetzungen für das Entstehen weiterer Regionen des Friedens. Hierbei tragen Parlament und Regierung Verantwortung für ein Gesamtkonzept, in dessen Rahmen deutsche Kräfte ihren Auftrag der Friedenskonsolidierung sinnvoll und erfolgreich ausführen können.

In diesem Zusammenhang weise ich auf eine fruchtbringende und effektive Arbeit der GKS mit Vertretern von Pax Christi und zivilen Hilfsorganisationen hin.

Zum Schluss möchte ich noch erwähnen, dass wir in diesem Jahr Anfang November unser 10. Seminar der GKS-Akademie Oberst Helmut Korn im Bonifatiushaus in FULDA durchführen. Das Thema lautet: „Europäische Einheit – Chancen für eine neue Friedenspolitik“. Ich möchte Sie alle bitten, die Sie heute hier anwesend sind, mitzuhelfen, diese Information an die Basis zu transportieren und die vielen Vorgesetzten möchte ich darum bitten, wohlwollend ihre Soldaten zur Teilnahme an dieser Akademie zu motivieren und zu ermutigen. Die Erfahrung der letzten Jahre hat gezeigt, dass gerade jüngere Offiziere und Unteroffiziere in dieser Woche ein Forum finden, sich umfassend zu informieren, und sich persönlich mit Fragestellungen, die sie schon lange bewegen, zu beschäftigen und vor allen Dingen die Möglichkeit zu haben, im Kameradenkreis, wo alle Dienstgrade und Dienstgradgruppen vertreten sind, sich in einer guten Atmosphäre und einer angstfreien Zone auseinanderzusetzen zu können. Die entsprechende Vorankündigung in der GKS-Publikation AUFTRAG liegt vor. Das endgültige Programm wird in den nächsten Wochen die Truppe erreichen. Mit dieser Themenstellung haben wir auch in diesem Jahr wieder einen aktuellen Bezug herstellen können, der weit über den nationalen Bereich Bundesrepublik Deutschland hinausreicht. □

## KURZ BERICHTET:

## Anti-Minenkonferenz

Jährlich werden weltweit noch immer rund 15.000 bis 20.000 Minenopfer verzeichnet. Afrika ist einer der am stärksten mit Minen verseuchten Kontinente. Daher tagte die Folgekonferenz der Ottawa-Konvention Anfang Dezember auf afrikanischem Boden. Bislang sind 144 Staaten der Ottawa-Konvention von 1997 zur Ächtung von Landminen beigetreten.

Papst Johannes Paul II. hatte in einem Brief die Staaten, die bislang die internationale Ottawa-Konvention gegen Landminen nicht unterzeichnet haben – darunter die USA und China – aufgefordert, sich „dem Lager des Friedens anschließen und diese Maschinen des Todes endgültig außer Gefecht setzen“. Die strikte Umsetzung der Ottawa-Konvention sei eine Chance für die internationale Gemeinschaft, eine friedlichere Menschheit aufzubauen. Der Heilige Stuhl werde sich weiterhin nach Kräften für dieses Ziel einsetzen.

Auf der in Nairobi in Abwesenheit der USA (militärische Begründung) tagenden Folgekonferenz, die von NGOs umfangreich begleitet wurde, trat nur Äthiopien dem Abkommen als neuer Mitgliedsstaat bei. Ägypten, Libyen, Israel und Marokko (Westsahara-Konflikt) fehlen auch weiterhin. Nur Russland (Tschetschenien) und Birma (Karenkonflikt) verlegen weiter Landminen.

Dennoch kann die Ottawa-Konvention als sicherheitspolitischer Erfolg bewertet werden. Nach Angaben der „International Campaign to Ban Landmines“ (ICBL) wurden seit 1999 rund 62 Mio. Minen geräumt. Von ehemals 50 Staaten, die Landminen produzierten, haben 36 (inklusive Israel) die Produktion eingestellt und die USA den Export verboten. Rund 15 Länder produzieren noch immer Minen, darunter Russland, Indien, Birma, Nepal und Pakistan.

(siehe auch folgenden Beitrag von K. Liebetanz)



# NGO's – Der innere Motor der Staaten und der Vereinten Nationen

## Einsichten einer Menschenrechtsbildungsreise nach Genf

VON KLAUS LIEBETANZ

**E**ine aufschlussreiche Menschenrechtsbildungsreise in der UNO-Stadt Genf organisierte Stefan Herbst, der Menschenrechtsbeauftragte der Missionszentrale der Franziskaner in Bonn, in Zusammenarbeit mit „Franciscans International (Genf)“. An der Reise vom 17. bis 22. Juli 2004 haben acht Teilnehmer aus den verschiedensten Bereichen der Menschenrechtsarbeit teilgenommen und insgesamt drei UN-Organisationen, drei Menschenrechts-NGO's und zwei Ständige Vertretungen (Österreich und Deutschland) besucht. Besonders beeindruckend war die Tätigkeit der über 2.500 Non-Governmental Organizations (NGO'S), von denen viele bei den Vereinten Nationen einen offiziellen Beobachterstatus mit Redebeitrag zu wichtigen Fragen haben. Sie treiben durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit ihre Staaten und die Vereinten Nationen mit wachsendem Einfluss zum Handeln an. Unser Autor hat an der Bildungsreise teilgenommen und beschreibt mit drei exemplarischen Beispielen die wichtige Arbeit der NGO's.

### 1. Fortschritte im Anti-Minenkampf – Der Ottawa-Prozess

Bis 1995 gab es weltweit jährlich ca. 30.000 Minenopfer, zu meist waren es unbeteiligte Zivilisten und häufig Kinder, die zu Schade kamen. Das wahre Ausmaß des Minenproblems lässt sich jedoch nicht ausschließlich an der Zahl der Opfer messen. Minen haben in vielen Ländern gravierende wirtschaftliche und soziale Folgen. Sie beeinträchtigen oder verhindern den Wiederaufbau der durch Krieg zerstörten Infrastruktur, behindern die Rückkehr von Flüchtlingen und Vertriebenen und gefährden das Personal von Missionen der Vereinten Nationen und von humanitären Hilfsorganisationen. Verursacht wird diese „Minenplage“ durch unsystematisch verlegte Antipersonenminen, zumeist durch Bürgerkriegsparteien in Afrika, Mittel- und Südost-Asien und in Bosnien-Herzegowina.

Antipersonenminen sind teuflich, weil sie

- billig hergestellt werden können,
- nur schwer aufgespürt werden können (Metalldetektoren schlagen nicht an),
- durch bloßen Körperkontakt explodieren,
- weltweit verbreitet sind (über 100 Millionen unsystematisch verlegte Exemplare).

#### 1.1 Großmächte verhinderten zunächst ein Minenverbot

1996 scheitern die Verhandlungen über ein Verbot von Antipersonenminen im Rahmen der Konventionellen Waffenkonvention. Die Vertragsstaaten konnten sich lediglich über eine Einsatzbeschränkung dieser Waffen einigen. Das Resultat entsprach dem gemeinsamen Nenner der „Großen“. Dazu gehörten die USA, Russland, China und Indien. Die USA unterhalten z.B. große Panzerminensperren an der Grenze zu Nordkorea, welche durch Antipersonenminen gesichert sind.

#### 1.2 Der Ottawa-Prozess

Mit diesem enttäuschenden Ergebnis der Waffenkonvention waren viele NGO's angesichts der enormen und noch zu erwartenden Opfer nicht einverstanden. Es begann eine gut organisierte Kampagne der Zivilgesellschaft und des Internationalen Komitee vom Roten Kreuz (IKRK). Ein Durchbruch in der weltweiten Öffentlichkeitsarbeit konnte erzielt werden, als Lady Diana für die Antiminenkampagne gewonnen werden konnte. Ihr Foto in Minenräummontur ging um die Welt und beeinflusste in starkem Maße die öffentliche Meinung. Gleichzeitig bildete sich eine Koalition von „kleinen“ Staaten, bestehend aus Norwegen, Kanada, Südafrika, Belgien, Österreich, Irland, Schweiz u.a.. Dieser Gruppe von Staaten gelang es, innerhalb eines

Jahres – noch 1997 mit der o.a. Kampagne der NGO's – gegen den Widerstand der Großmächte eine Konvention über ein Totalverbot von Antipersonenminen durchzusetzen.

#### 1.3 Antipersonenminen – Ottawa-Konvention

Die Ottawa-Konvention, die im wesentlichen auf einem österreichischen Entwurf beruht, wurde 1997 in Ottawa verabschiedet und trat am 01.03.1999 in Kraft. Sie verbietet den Einsatz von Antipersonenminen ebenso, wie die Produktion, den Transfer und Handel mit dieser Waffe. Darüber hinaus sind die Vertragsstaaten zur Räumung der verminnten Gebiete innerhalb von zehn Jahren und zur Vernichtung der gelagerten Minenbestände innerhalb von vier Jahren, sowie zur Hilfe für Minenopfer verpflichtet. 141 Staaten sind der Konvention seit 1997 beigetreten. Dieses Universalisierungstempo stellt einen enormen Fortschritt für völkerrechtliche Verträge dar. Der Großteil der am stärksten unter der Minenplage leidenden Staaten, wie unter anderem Afghanistan, Angola, Kambodscha, Mosambik, Bosnien und Herzegowina, Nicaragua sind der Konvention beigetreten. Die Zahl der weltweiten Minenopfer konnte auf 15.000-20.000 pro Jahr gesenkt werden. Um diese immer noch zu hohe Zahl weiter zu senken, bedarf es noch großer Anstrengungen.

#### 1.4 Nairobi-Gipfel für eine minenfreie Welt

Unter dem Vorsitz von Wolfgang Petrisch, Österreichs Botschafter bei den Vereinten Nationen in Genf, findet im November 2004 in Nairobi die 1. Überprüfungskonferenz der Antipersonenminen Verbotskonvention – besser bekannt als Ottawa-Konvention – statt. Auf dieser Konferenz sollen die nach Nairobi kommenden Staats- und Regierungschefs und Minister einen konkreten Aktionsplan für die Jahre



Die Menschenrechtsbildungsreise in die UNO-Stadt Genf vom 17. bis 22. Juli 2004 mit acht Teilnehmer aus verschiedenen Bereichen der Menschenrechtsarbeit begann mit einem Besuch bei den Vereinten Nationen. Die Reise wurde durch den Menschenrechtsbeauftragten der Missionszentrale der Franziskaner in Bonn Stefan Herbst (2. v.r.) organisiert.

in größerer Freiheit zu fördern,

...

Die meisten NGO's begründen die notwendige Förderung der WSK-Menschenrechte (economical, social and cultural rights) mit der einsichtigen Argumentation: „Was nutzt den Menschen das Recht auf freie Meinungsäußerung oder das Recht auf freie Wahlen, wenn sie keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser oder ausreichender Nahrung haben, ganz zu schweigen von ausreichender Gesundheitsversorgung.“

### **Ziele des Milleniumsgipfel**

Auf erheblichen Druck der NGO's wurden folgende wesentliche Ziele von den Staaten vereinbart:

- **Halbierung der Weltarmut bis 2015** (22% der Erdbevölkerung hat ein tägliches Einkommen unter einem Dollar)
- **Halbierung der Anzahl von Personen bis 2015, die keinen Zugang zu sauberen Trinkwasser haben** (bislang sind 20% der Weltbevölkerung ohne Zugang)
- **Sicherstellen bis 2015, dass alle Kinder der Welt einen Zugang mindestens bis zur Primärausbildung haben**
- **Die Ausbreitung von Aids weltweit bis 2015 zu stoppen und einen Umkehrprozess einzuleiten.**

2005 wird die erste Überprüfungskonferenz zu den Milleniumszielen stattfinden. Die NGO-Gemeinschaft bei den Vereinten Nationen wird sehr sorgfältig darauf achten, welche Staaten ihrer Verpflichtung zur Erreichung der Milleniumsziele nicht nachgekommen sind. Unter anderem haben sich EU-Länder verbindlich verpflichtet bis 2006 ihre ODA-Mittel (Official Development Aid, Mittel für Entwicklungshilfe) falls noch nicht gesehen auf 0,33 % des Bruttosozialprodukts zu erhöhen.

2004-2009 beschließen. In dieser Phase soll die Räumung der Minen in einem Großteil der Vertragsstaaten abgeschlossen werden. Die größte Herausforderung liegt darin, das politische und finanzielle Engagement aller Vertragsstaaten im weltweiten Kampf gegen die Anti-personenminen sicherzustellen. Zahlreiche NGO's und das IKRK werden teilnehmen und die Aussagen der politisch Verantwortlichen in Bezug auf die Verwirklichung „überwachen“ und publizistisch begleiten.

## **2. Forderung der NGO's: Wirtschaftliche, soziale und kulturelle Menschenrechte schützen**

Spätestens seit dem Milleniumsgipfel von Regierungschefs aus aller Welt bei den Vereinten Nationen in New York im Jahr 2000 stehen die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen (WSK) Menschenrechte auf der Agenda der Vereinten Nationen (VN). Bislang lag der Schwerpunkt der westlichen Industriestaaten auf den zivilen und bürgerlichen Menschenrechten, wie sie in der Menschenrechtscharta der Vereinten Nationen von 1948 beschrieben sind. Parallel zum Treffen der

Regierungschefs hatte der VN-Generalsekretär Kofi Annan zu einem Forum der Zivilgesellschaft eingeladen. Dieses Forum wurde im wesentlichen durch die bei den VN akkreditierten NGO's organisiert und stand unter dem Motto:

WE THE PEOPLES OF THE  
UNITED NATIONS

So beginnt die Charta der Vereinten Nationen von 1945. Diese Präambel soll im folgenden kurz zitiert werden:

„WIR, DIE VÖLKER DER VEREINTEN NATIONEN – FEST ENTSCHLOSSEN,

- Künftige Geschlechter vor der Geisel des Krieges zu bewahren, die zweimal zu unseren Lebzeiten unsagbares Leid über die Menschheit gebracht hat,
- unseren Glauben an die Grundrechte des Menschen, an Würde und Wert der menschlichen Persönlichkeit, an die Gleichberechtigung von Mann und Frau sowie von allen Nationen, ob groß oder klein, erneut zu bekräftigen,
- Bedingungen zu schaffen, unter deren Gerechtigkeit und die Achtung vor den Verpflichtungen aus Verträgen und anderen Quellen des Völkerrechts gewahrt werden können,
- **den sozialen Fortschritt und einen besseren Lebensstandard**

zialprodukt zu steigern. Deutschland liegt derzeit bei 0,24% mit sinkender Tendenz.

## 2.1 Besuch im Palais Wilson

Die Teilnehmer an der MR-Bildungsreise hatten auch die Gelegenheit, im Palais Wilson, dem Sitz des Hochkommissariats für Menschenrechte mit zwei Vertretern zu sprechen, die für das Recht auf Nahrung und „good governance“ (Demokratisierung, Rechtsstaatlichkeit, Teilhabe der Zivilgesellschaft am politischen Leben) zuständig sind. Im Bereich des Menschenrechtshochkommissariats wurden „Sonderberichterstatte“ für die verschiedensten WSK-Menschenrechte (u.a. Bildung, Nahrung, Wohnung, Gesundheit) eingesetzt. Diese erstellen Länderberichte, zu denen die betroffenen Staaten wie auch interessierte NGO's Stellung nehmen können. Das schafft eine gewisse Transparenz. Gerade diktatorische und autoritäre Regime („bad governance“) neigen dazu, die wahren Verhältnisse bei den WSK-Rechten zu verschleiern.

## 2.2 Durchbruch bei den WTO-Verhandlungen

Bei der Konferenz der WTO (World Trade Organization; Welthandelsorganisation), die kürzlich in Genf stattgefunden hat, wurde vereinbart, die Agrarsubventionen der Industriestaaten um 20% zu senken. Dies geschah auf langjährigen Druck der Entwicklungshilfe-NGO's. Die NGO's prangern den „organisierten Wahnsinn“ an, der darin besteht, dass die Europäische Union im Rahmen der weltweiten wirtschaftlichen Globalisierung ihre Märkte in der 3. Welt ausdehnt und gleichzeitig durch Agrarsubventionen zur Zementierung unfairer weltwirtschaftlicher Rahmenbedingungen beiträgt. Dies führt in den unterentwickelten Staaten zu weiterer Verarmung und zu Krisen. Vor diesem ökonomischen Hintergrund – so argumentieren NGO's – sei ein „europäisches Krisenzentrum“ geradezu schizophren wenn nicht gar zynisch. Man verursache die Krise und versuche sie frühzeitig zu erkennen, um sie mit „humanitären Maßnahmen“ zu lindern. Das wäre das Gleiche, als

wenn ein Drogendealerring gleichzeitig eine Klinik für Drogenabhängige betreiben oder die Tabakindustrie die Früherkennung von Lungenkrebs fördern würde. Die Ergebnisse der diesjährigen WTO-Verhandlungen sind deshalb ein erster, wichtiger Schritt, um den Armutskreislauf in der 3. Welt zu unterbrechen.

## 3. Eine NGO zwingt den Sicherheitsrat zum Handeln im Sudan

### 3.1 Unschlüssiger Sicherheitsrat

Ein wichtiges Thema der Teilnehmer an der MR-Bildungsreise im Gespräch bei der deutschen Ständigen Vertretung in Genf war die Situation in Darfur. Der sehr erfahrene stellvertretende Leiter der deutschen Mission und ehemalige Leiter des Arbeitstabes Menschenrechte im Auswärtigen Amt, der Gesandte Klaus Metscher, dämpfte die Erwartungen der Teilnehmer an den VN-Sicherheitsrat. In den Vorgesprächen zu einer möglichen Resolution hätte man den Ausdruck „ethnic cleansing“ (ethnische Säuberungen) vermieden und ihn lediglich durch „atrocities“ (Grausamkeiten) ersetzt. „Ethnic cleansing“ hätte ein Handeln des Sicherheitsrates unumgänglich gemacht. Zudem gab es im Sicherheitsrat unterschiedliche Interessen. Die Russische Föderation sähe seine Waffenlieferungen an den Sudan gefährdet, China treibe intensiven Handel mit dem Sudan und westliche Staaten sähen ihre Ölinteressen im Sudan in Gefahr. Hierzu passt die Auffassung des deutschen Generals Manfred Eisele, dem ehemaligen Assistenten von Kofi Annan im Peacekeeping Department der Vereinten Nationen: „Die Vereinten Nationen und speziell der Sicherheitsrat sind keine Gemeinschaft der „gutwilligen Menschen“, sondern eine Zweckgemeinschaft von Staaten zur Durchsetzung ihrer jeweiligen nationalen Interessen.“

### 3.2 Mutiges Verhalten von Christa Nickels

Zur Ehrenrettung der Politiker muss erwähnt werden, dass die Vor-

sitzende des Bundestagsausschusses „Menschenrechte und Humanitäre Hilfe“, Christa Nickels, alles riskiert hat, um die Situation im Westsudan zum Positiven zu beeinflussen. Sie flog mit einer Bundestagsdelegation in den Sudan, obwohl ihr noch auf dem Flugplatz in Deutschland das Einreisevisum durch die Sudanesishe Regierung entzogen wurde. Sie konnte ihre Gespräche nur in Karthum führen. In die Krisenregion Darfur durfte sie mit ihrer Delegation nicht einreisen.

### Beweiskräftige Aussagen zwingen den Sicherheitsrat zum Handeln

Am 20. Juli 2004 hat die Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch (HRW) an Hand von sudanesischen Regierungsdokumenten nachgewiesen, dass die Regierung in Karthum die Janjaweed-Milizen rekrutiert und bewaffnet hätte. Diese „bewachten“ auch die Flüchtlingslager innerhalb von Westdarfur und trieben weiter ihr Unwesen. Die sudanesishe Regierung hatte bislang vehement bestritten, dass sie überhaupt etwas mit den genozidären Janjaweed zu tun hätte. Als Folge der beweiskräftigen Aussagen von HRW hat sowohl der amerikanische Kongress als auch das Repräsentantenhaus einen Stopp des Völkermords in Westdarfur verlangt. Der Sicherheitsrat (SR) konnte endlich am 29.07.04 eine Resolution gegen den Sudan verabschieden, in dem dieser aufgefordert wurde, die genozidären Umtriebe innerhalb von 30 Tagen zu beenden. Der amerikanische Resolutionsantrag enthielt eine Sanktionsandrohung bei Nichtbefolgung. Dem haben 7 Mitglieder des SR aus den o.a. Gründen nicht zugestimmt. Um einen Antrag im SR durchzubringen, müssen mindestens 9 der 15 SR-Mitglieder zustimmen. Nach anfänglicher Ablehnung der SR-Resolution durch die sudanesishe Regierung lenkte sie schließlich ein und zeigte sich zunehmend kooperationswillig. Sie fürchtet den „Big Stick“ der US-Amerikaner und damit das Ende ihres Ölraumes.



### 3.3 Forderung nach einer „Zentralen Informations- und Meldestelle für schwere Menschenrechtsverletzungen“

Dieser Vorgang bestätigt die Auffassung, dass eine Melde- und Informationsstelle für schwere systematische Menschenrechtsverletzungen bei den Kirchen seine Berechtigung hat. Es kommt nämlich darauf an, möglichst unwiderlegbare Beweise für solche genozidären Tatbestände vorzulegen. Regierungen und die Vereinten Nationen reagieren erst, wenn sie von NGO's und Kirchen dazu gedrängt werden. Die Kirchen sind weltweit flächendeckend auch in abgelegenen Regionen vertreten. Wenn es im April 1994 nur ein einziges Foto mit einer Kirche voller verstümmelter Leichen in Ruanda gegeben hätte (davon gab es über 100 Gotteshäuser in Ruanda), dann hätte der amerikanische Botschafter auf der Menschenrechtskonferenz in Genf - sechs Wochen nach Beginn des Völkermordes in Ruanda – nicht behaupten können: „Alle Welt spricht vom Völkermord in Ruanda; aber wo sind die Beweise dafür!“ Nach Auffassung von General Eisele hätte eine vergleichsweise geringe militärische Verstärkung des UNO-Kontingents in Ruanda dem mörderischen Treiben der Jugendbanden in Ruanda ein Ende bereitet und Hunderttausende von Menschen hätten gerettet werden können.

### 3.4 NGO's leiten eine neue Epoche der Menschheit ein

Mit der Bildung der ersten Nichtregierungsorganisationen zu Beginn des letzten Jahrhunderts hat eine neue Epoche der Menschheit auf dem Weg zu größerem Frieden und sozialer Sicherheit begonnen. Regierende fürchten nichts mehr als eine öffentlich Meinung, die ihren Interessen widerspricht. Gab es vor dem 2. Weltkrieg nur einige Hundert NGO's, so stieg die Zahl weltweit heute auf 46.000 NGO's mit steigender Tendenz. NGO's verfolgen ihre menschenfreundlichen Ziele unabhängig von den Regierungen. Zunehmend gibt es in demokratisch und rechtsstaatlich ausgerichteten Staaten Austausch und Zusammenarbeit von Zivilgesellschaft und Ministerien. Das Auswärtige Amt hat seit Jah-

ren erkannt, dass die Zusammenarbeit mit NGO's z.B. im „Gesprächskreis Humanitäre Hilfe“ (ab 01.10.94 Koordinierungsausschuss H.H.) oder mit der „Plattform Zivile Konfliktbearbeitung“ seit 2000 von größter Bedeutung für seine eigene Arbeit ist. So ist z.B. der „Aktionsplan der Bundesregierung „Zivile Krisenprävention, Konfliktlösung und Friedenskonsolidierung“ auf die Lobbyarbeit der „Plattform Zivile Konfliktbearbeitung“ zurückzuführen.

Gelegentlich wird an den NGO's Kritik geübt. Sie seien zu geschäftstüchtig. Das mag für einige „schwarze“ Schafe unter ihnen zutreffen. Bei aller Kritik darf man

nicht vergessen, dass NGO's gerade, wenn sie unabhängig und professionell sein wollen, auf ausreichende Geldmittel angewiesen sind. Diese Mittel können jedoch nur öffentlichkeitswirksam eingeworben werden. NGO's sind eben keine volkseigenen Betrieben. Ihr großer Vorteil besteht jedoch darin, dass sie nicht nationale Interessen gnadenlos durchsetzen, wie es auch die sog. zivilisierten westlichen Regierungen tun, sondern sich für die Lösung von grenzüberschreitenden humanitären Problemen weltweit einsetzen. Aus diesem Grunde erweisen sich NGO's und Kirchen immer mehr als Hoffnungsträger der Völker. □

## VORSITZENDER DER DEUTSCHEN KOMMISSION JUSTITIA ET PAX:

### Katholische Kirche begrüßt Daschner-Urteil

Der Trierer Diözesanbischof Reinhard Marx, Vorsitzender der Deutschen Kommission Justitia et Pax, hat das Urteil gegen den ehemaligen Frankfurter Vize-Polizeipräsidenten Wolfgang Daschner begrüßt. Entscheidend sei nicht die Höhe des Strafmaßes, sondern die eindeutige Feststellung des Gerichts, dass Daschner mit seiner Folterandrohung falsch gehandelt habe, sagte Bischof Marx am 20.12.2004 in einem Interview der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) in Trier. Daschner wurde an diesem Tag zu einer Geldstrafe von 10.800 Euro auf Bewährung verurteilt. Er hatte dem Entführer des elfjährigen Jakob von Metzler Gewalt androhen lassen.

„Menschen erhalten ihre Menschenwürde nicht durch das, was sie in ihrem Leben tun, sondern durch das, was sie sind - Geschöpfe Gottes. Diese Würde ist immer, unter allen Umständen - auch bei mutmaßlichen Verbrechen – zu respektieren, ob es uns gefällt oder nicht“, unterstrich der Bischof. Die vorangegangene Debatte bezeichnete er als erschreckend. Selbst in der Rechtswissenschaft sei Verständnis und Mitgefühl für den in einer subjektiven Konfliktsituation befindlichen Polizisten geäußert worden. Sichtbar werde damit eine „erschreckende Prinzipienfreiheit in weiten Teilen der Gesellschaft“.

### „Absurde Verschiebungen der Diskussion“

Der Bischof beklagte „absurde Verschiebungen“ in der Diskussion: „Wer für das in allen Menschenrechtsabkommen verankerte Folterverbot eintritt, wird als 'hartherzig', ja beinahe schon als unmoralisch bezeichnet.“ Dem, der Folter befürworte und damit seinem individuellen Gewissen folge, werde mehr Menschlichkeit unterstellt. Demgegenüber verwies Marx auf die Lehre der katholischen Kirche, nach der sich das individuelle Gewissen nicht nur nach den unmittelbaren Gefühlen und nach spontanem Mitleid zu richten habe, sondern „dass es ebenso die ethischen Vorgaben jenseits der individuellen Situation“ berücksichtigen müsse, in diesem Fall das absolute Folterverbot. „Mir wäre angst vor einer Welt, in der die Grenzen für menschliches Handeln immer wieder vollkommen neu verhandelt werden könnten“, sagte der Justitia et Pax-Vorsitzende. (KNA)



# Was bedeutet Religionsfreiheit?

Rede von Erzbischof Lajolo, „Außenminister“ des Vatikan

**E**rzbischof Giovanni Lajolo, Sekretär für die Beziehungen des Heiligen Stuhls mit den Staaten, hielt Anfang Dezember 2004 im Rahmen eines Kongresses, den der Botschafter der USA beim Heiligen Stuhl an der päpstlichen Universität Gregoriana in Rom organisiert hatte, einen Vortrag zum Thema „Religionsfreiheit: Eckpfeiler der Menschenwürde“. Wir bringen einen Auszug.

## Der Heilige Stuhl und die Schwierigkeiten für Religionsfreiheit heute (...)

Ich möchte (...) an einige der Hauptprobleme erinnern, mit denen die internationale Gemeinschaft sich heute auseinanderzusetzen hat, um den Inhalt der Religionsfreiheit, wie er in den Überlegungen der internationalen Gemeinschaft dargelegt ist, schützen zu können.

Trotz der Tatsache, dass die Menschen in vielen Ländern religiös gleichgültig zu sein scheinen und dass die jüngere Generation heranwächst, ohne das geistliche Erbe des eigenen Volkes zu kennen, ist das Phänomen Religion für die Bürger nach wie vor von Interesse und übt auf sie eine Anziehungskraft aus.

Aus diesem Grund hört der Heilige Stuhl niemals auf, zu betonen, dass, ohne die legitime Autonomie und Säkularität des Staates in Abrede stellen zu wollen – Pius XII. prägte dafür den Ausdruck „sana laicità“ („gesunder Laizismus“) –, die öffentliche Dimension der Religionsfreiheit respektiert werden muss. Dieser Punkt wurde vom Heiligen Stuhl zu verschiedenen Anlässen nicht nur in der jüngsten Debatte über die christlichen Wurzeln Europas sondern auch in Bezug auf einige nationale Gesetze thematisiert. In diesem Sinn äußerte sich der Heilige Vater am 12. Januar dieses Jahres beim Empfang des beim Vatikan akkreditierten diplomatischen Corps. Er erinnerte daran, dass „ein gesunder Dialog zwischen Staat und Kirchengemeinschaften, die einander nicht Rivalen sondern Partner sind, die ganzheitliche Entfaltung der menschlichen Person und die Harmonie in der Gesellschaft fördern kann“.

Neben anderen Gründen ist ein solcher Dialog auch deshalb notwendig, damit die Prinzipien eines echten Pluralismus respektiert und eine echte Demokratie geschaffen werden kann, auf nationaler sowie auf internationaler Ebene. War es nicht Alexis De Tocqueville, der betont hat, dass der Despotismus die Religion nicht benötige, dass aber Freiheit und Demokratie ohne sie nicht auskommen könnten? (vgl. „Demokratie in Amerika“, I, 9). In den heutigen multiethnischen und multikonfessionellen Gesellschaften kommt den Religionen eine wichtige einigende Rolle zu. Aufgrund ihrer Universalität lädt die christliche Religion alle zu Offenheit, Dialog und harmonischer Zusammenarbeit ein. Wenn der säkulare Charakter der Staaten Zeichen wahrer Freiheit ist – so sollte es sein –, dann begünstigt er den Dialog und daher auch eine transparente, beständige Zusammenarbeit zwischen bürgerlicher Gesellschaft und religiösen Gruppen im Dienst am Gemeinwohl. Und so trägt er zum Aufbau der internationalen Gemeinschaft bei, was ja durch Teilnahme geschieht und nicht aufgrund eines Ausschließens, durch Achtung und nicht durch Verachtung.

Während des Prozesses der Formulierung des europäischen Verfassungsvertrags erinnerte ein Memorandum des Heiligen Stuhls unter anderem an die Bedeutung „der institutionellen Dimension der Religionsfreiheit“ und, als Konsequenz, an das Recht einer jeden religiösen Konfession, sich frei zu organisieren, in Übereinstimmung mit ihren eigenen Statuten. Auf diesen Aspekt wird in Artikel 52 des Europäischen Verfassungsvertrags hingewiesen.

Lassen sie mich betonen, dass es fehl am Platze wäre zu befürchten,

dass die Anerkennung dieser Dimension die religiösen Gemeinschaften davon befreie, grundlegende Rechtsnormen zu respektieren und dass daher eine solche Anerkennung etwaige fundamentalistische und extremistische Gruppen favorisieren oder gar mit terroristischen Netzwerken in geheimem Einverständnis stehen könnte. Sowohl nationale als auch internationale Gesetze enthalten Klauseln, nach denen Menschen- und Grundrechte zu schützen sind, wie zum Beispiel die Achtung der öffentlichen Ordnung oder die nationale Sicherheit. Die Einhaltung dieser Bestimmungen ist zwingend. Sie garantieren, dass jedes Statut, jede Aktivität und jede Organisation, die sich gegen grundlegende Prinzipien einzelner Länder oder des Völkerrechts stellt, in ihren jeweiligen Staaten nicht anerkannt werden.

Wenn die Religionsfreiheit allgemein als ein Recht anerkannt ist, das in der Natur der menschlichen Person selbst wurzelt, und wenn anerkannt ist, dass sie infolgedessen Vorrang vor jedweder ausdrücklichen Anerkennung seitens der staatlichen Behörden hat, kann die Registrierung religiöser Gemeinschaften nicht als Voraussetzung dafür gelten, dass sie eine solche Freiheit genießen. Wenn die Registrierung von Religionsgemeinschaften beantragt wird, um das Recht auf Religionsfreiheit voll in Anspruch nehmen und wirksam ausüben zu können, darf es von staatlichen Behörden nicht verweigert werden. Voraussetzung ist natürlich, dass (in diesen Ländern) diese allgemeinen grundlegenden Bestimmungen, die von nationalen Gesetzen und internationalen Normen gefordert werden, vorhanden sind.

Auf multilateraler Ebene hat der Heilige Stuhl mehrmals hervorgehoben, dass Religionsfreiheit im innerstaatlichen Bereich auch das persönliche Recht einschließt, die eigene Religionszugehörigkeit zu ändern. Dieses spezielle Recht ist Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit in bilateralen diplomatischen Bezie-

hungen zu Ländern, in denen eine Staatsreligion verfassungsmäßig anerkannt ist.

Wie schon erwähnt, stellt die Allgemeine Erklärung Menschenrechte fest, dass die Religionsfreiheit „die Freiheit, seine Religion oder seinen Glauben zu ändern, einschließt“. Verschiedene internationale Dokumente enthalten ebenfalls ähnliche Erklärungen. Hier möchte ich den „General Comment“ („den allgemeinen Kommentar“) 22 des Komitees für Menschenrechte bezüglich des Artikels 18 des „International Covenants on Civil and Political Rights“ („internationale Übereinkunft Vertrag über bürgerliche und politische Rechte“) erwähnen, in dem es heißt: „Die Freiheit, eine Religion oder einen Glauben anzunehmen, schließt die Freiheit ein, eine Religion oder einen Glauben zu wählen und jenen, den man hat, zu ersetzen oder sogar eine atheistische Weltanschauung zu übernehmen.“ Ich habe dieses Dokument gewählt, weil es Artikel 18 authentisch interpretiert und für die bei diesem Pakt beteiligten Staaten verbindlich ist.

Vor dem internationalen Hintergrund, der vom Aufkommen eines religiösen Fundamentalismus geprägt ist, ist es mehr denn je geboten, an das internationale Verbot von Nötigung, Strafsanktionen oder Androhung physischer Gewalt zu erinnern, die ein Festhalten an religiösen Glaubensinhalten oder ein Verbleiben in religiösen Gemeinschaften erzwingen wollen. Hier bestehen in einigen Staaten schwerwiegende Mängel. Außerdem ist es bei dieser Thematik nicht ausreichend, dass der Staat eine solche Freiheit lediglich durch eine Verfassungsbestimmung oder ein entsprechendes Gesetz, in dem die Religionsfreiheit gefordert wird; garantiert. Vielmehr muss die Ausübung dieser Freiheit auf der Ebene gelebter gesellschaftlicher Beziehungen wirksam geschützt werden.

Heutzutage tendieren internationale Gemeinschaft und einige ihrer Organisationen dazu, Religionsfreiheit „unter das Dach“ der Toleranz zu stellen. Ich denke da besonders an die OSZE. Seit einiger Zeit widmet

sich diese Organisation dem Thema im Bereich ihrer so genannten menschlichen Dimension.

Diesbezüglich hat der Heilige Stuhl oftmals auch den Inhalt eines weiteren internationalen Dokuments ins Gedächtnis gerufen, an das die OSZE sich so bereitwillig gebunden hat. Ich spreche von der Erklärung der UNESCO über die Toleranz aus dem Jahr 1995. Dieses Dokument hebt hervor, dass Toleranz gerade nicht „einen Verzicht oder eine Abschwächung der eigenen Prinzipien“ bedeutet, sondern vielmehr die Freiheit, an den eigenen Überzeugungen festzuhalten und zu akzeptieren, dass andere dasselbe tun dürfen. Diejenigen, die konsequent ihre eigenen religiösen Überzeugungen leben, dürfen nicht deshalb schon als intolerant betrachtet werden. Sie werden nur dann intolerant, wenn sie, anstatt die eigenen Überzeugungen vorzutragen und eventuell respektvolle Kritik an jenen Überzeugungen zu äußern, die von den eigenen abweichen, ihre Überzeugungen und ihre Praxis anderen auferlegen und offenen oder versteckten Druck auf das Gewissen der anderen ausüben wollen.

Andererseits steht es nicht im Gegensatz zur Toleranz, wenn man eine differenzierte rechtliche Ordnung für religiöse Bekenntnisse vorsieht, solange deren Identität und Freiheit garantiert wird. An und für sich verletzt selbst die Anerkennung einer Staatsreligion nicht die Menschenrechte. Natürlich darf eine solche Ordnung nicht die tatsächliche volle Ausübung auch nur eines der bürgerlichen und politischen Rechte religiöser Minderheiten beeinträchtigen. In diesem Sinne ist es hilfreich, noch einmal daran zu erinnern, das der bereits zitierte „General Comment“ („allgemeine Kommentar“) 22 des Menschenrechtskomitees hervorhebt, dass die staatlichen Behörden den Zugang zu Dienstleistungen und Regierungsämtern nicht auf Gläubige der offiziellen Staatsreligion oder der religiösen Mehrheit beschränken dürfen, aufgrund des Prinzips der Nichtdiskriminierung.

Ich möchte mit einer Frage schließen: Gibt es einen Staat, in

dem die Kirche sagen kann, dass die Religionsfreiheit so vollständig verwirklicht ist, dass sie (die Kirche) sich mit ihrem Begriff von Freiheit, der sich von jedem anderen Freiheitsbegriff unterscheidet und „*libertas Ecclesiae*“ bedeutet, in diesem Staat ganz zu Hause fühlt? Soll die Antwort exakt und präzise sein, so müsste sie „nein“ lauten.

Sogar in Staaten, in denen das Recht auf Religionsfreiheit sehr ernst genommen wird und in denen die Kirche sagen kann, dass sie doch recht zufrieden ist, gibt es immer etwas, was ihren Bedürfnissen nicht genügend entspricht. In einem Land wird zum Beispiel der besondere Charakter einiger ihrer wesentlichen Institutionen nicht anerkannt, zum Beispiel hinsichtlich ihrer hierarchischen Struktur. In einem anderen wird die kanonische (vom Kirchenrecht autorisierte) Ehe nicht gebührend anerkannt. In wieder einem anderen wird im Bildungssystem das Recht der Eltern nicht genügend berücksichtigt und noch weniger das der Kirche. In einem anderen sind es die im wahren Sinne sozialen Ziele der kirchlichen Einrichtungen, die im Wirtschaftssystem nicht berücksichtigt werden.

In diesen Ländern kann die Kirche, ungeachtet dieser oder jener einzelnen Beschränkung, trotzdem sagen, dass sie im Vergleich zu anderen Konfessionen fast immer genügend Freiheit genießt. Und sie versteht es, gewisse Beschränkungen hinzunehmen, im vollen Bewusstsein ihrer „Pilger“-Natur, „*in statu viae*“ („ihres Unterwegsseins“), als Begleiterin eines jeden „*homo viator*“ („Wanderers“), die mit jedem, der bewusst oder unbewusst das Antlitz Gottes sucht, mitfühlt.

Die „*libertas Ecclesiae*“, die zum Wesen der Kirche gehörende Freiheit, ist in jedem Fall stärker als jede mögliche Beschränkung, die ihr auferlegt werden kann, weil sie sich vom Auftrag Christi ableitet und den langen Atem des Heiligen Geistes hat, für den es keine Beschränkungen gibt: Er ist die Freiheit jener Liebe zum Menschen, dem lebendigen Bild Gottes, die in ihr wohnt — und zeitlos ist. (ZENIT.org)

# Laizistischer und religiöser Fundamentalismus – zwei Feinde der Religionsfreiheit

Kardinal Martino eröffnete das akademische Jahr  
an der Theologischen Fakultät Florenz

Religion könne dann eine wichtige friedenserhaltende Rolle spielen, wenn sie „beide Extreme“, die relativistische Neutralität und den Fundamentalismus, vermeide. Dies sagte Kardinal Renato Raffaele Martino, Präsident des Päpstlichen Rates für Gerechtigkeit und Frieden (Justitia et Pax), Anfang Dezember an der Theologischen Fakultät in Florenz.

In seinem Vortrag zum Thema „DER HEILIGE STUHL UND DIE FRIEDENS-BEMÜHUNGEN“ beurteilte der italienische Kardinal das Bestreben bestimmter ideologischer und politischer Kräfte, die unter Berufung auf liberale und aufgeklärte Ideen Religion aus dem öffentlichen Leben zu verbannen suchen, als „widersprüchlich“:

„Um der Religion ein Auftreten in der Öffentlichkeit verweigern zu können, müsste sie der neutrale Staat auf derart absolute Art unterbinden,

wie es allein schon das Verbot ist, dass Religion sich nicht ausdrücken darf. So würde also die laizistische Haltung zu einem 'laizistischen Fundamentalismus' werden“.

Ein solcher Eingriff von staatlicher Seite, der mit aller Herrschaftsgewalt durchgeführt werden müsste, bedeute, dass sich der Staat „über die bürgerliche Gesellschaft und über die Person stellt, anstatt ihnen zu dienen“. Das einzig mögliche Ergebnis einer solchen Vorgehensweise sei die „Verschärfung religiöser Konflikte innerhalb der Religionsgruppen, aber genauso zwischen ihnen und dem Staat“, gab Kardinal Martino zu bedenken.

„Zugleich ist es notwendig“, er-

klärte er, „jeden religiösen Fundamentalismus zu vermeiden, mit dem die direkte Vereinnahmung der Öffentlichkeit durch eine einzige Religion gemeint ist.“

Die Verwehrung der Religionsfreiheit ist eine Haltung, die ein Grundrecht der Person verkennt und den Nährboden für neue Konflikte schürt“, warnte der Kardinal.

Mit Verweis auf die Notwendigkeit einer „konkreten Politik“ zugunsten der Religionsfreiheit betonte Martino abschließend, dass Religionsfreiheit niemals Kriegsursache sei. Ganz im Gegenteil sei sie die Bedingung dafür, „dass sowohl der laizistische als auch der religiöse Fundamentalismus und somit die zwei Hauptformen religiöser Intoleranz in der heutigen Welt vermieden werden“. (ZENIT.org)

## „Kirche in Europa nicht im Belagerungszustand“

Die katholische Kirche in Europa sollte sich nach Ansicht der „Civiltà Cattolica“ nicht als belagerte Festung sehen, sondern sich weiter in die Gesellschaft einbringen. Das vatikannahe Jesuitenblatt erklärt in seiner letzten Ausgabe 2004, die Kirche dürfe sich nicht davon abbringen lassen, ihre Lehre zu verkünden. Vielmehr müsse die Kirche betonen, dass ihre Botschaft nicht nur einen religiösen Wert habe, sondern auch zum Wohl der gesamten Gesellschaft beitrage. Über einige „verwirrende“ politische Vorgänge der vergangenen Monate und das Vordringen eines „antichristlichen Laizismus“ dürften sich die Christen weder wundern noch aufregen.

Im Einzelnen nennt der Artikel die Nichterwähnung des christlichen Erbes in der EU-Verfassung, die Staat-Kirche-Turbulenzen in Spanien und den Fall des gescheiterten italienischen EU-Kommissars Rocco Buttiglione. Diese Ereignisse hätten einige Katholiken zu der Überzeugung geführt, es sei ein „laizistischer Angriff“ auf die Kirche im Gang, auf

den man mit einer politisch-religiösen Mobilisierung nach amerikanischem Vorbild antworten solle. Anwachsen des militanten Laizismus „Civiltà Cattolica“ hält dem entgegen, dass es in Europa zwar ein Anwachsen des militanten Laizismus gebe, der die Religion auf eine private Glaubenssphäre beschränken wolle. Doch sei auf der Gegenseite ein anwachsendes Interesse an der Religion in den Medien und in der Gesellschaft zu beobachten.

„Das Christentum und die katholische Kirche zeigen trotz schwerer und schmerzhafter Verluste neue Vitalität“, so das Blatt. Die Christen dürften sich „weder ins Schweigen verkriechen noch eine Kreuzzugs-haltung gegen die moderne Welt einnehmen“. Vielmehr sollten sie mit Nachdruck volle, auch gesellschaftlich sichtbare Religionsfreiheit einfordern und in den Dialog eintreten. Es gehe nicht darum, der Gesellschaft „christliche Gesetze“ aufzuzwingen, sondern zu einer „humanen“ Gesetzgebung beizutragen, die das Recht der Schwächsten und Wehrlosesten verteidigt. (KNA)

### KURZ BERICHTET:

#### Papst betont zentrale Rolle der Pfarrei

Papst Johannes Paul II. hat die zentrale Bedeutung der Pfarrgemeinde für das kirchliche Leben betont. Sie müsse jedoch ständig erneuert werden, damit sie tatsächlich zur „Gemeinde der Gemeinschaft“ wird, betonte das Kirchenoberhaupt am 25.11.2004 bei der Vollversammlung des Päpstlichen Laienrates im Vatikan. Schließlich sei die Pfarrei der „Ort der Begegnung mit Christus und mit den Mitmenschen“. Ihre Tür stehe allen offen. Die Pfarrei sei „unmittelbarer und sichtbarer Ausdruck der Kirche, die inmitten der Häuser und ihrer Gläubigen lebt“. (KNA)

# Dialog mit den Gläubigen des Islam

Ein Faltblatt des  
Erzbistums Köln  
lädt ein...

... zum Abbau von  
Vorurteilen und Angst  
gegenüber dem Islam  
mit Hilfe sachlicher  
Informationen,

... zum Dialog  
der katholischen Kirche  
mit dem Islam.



## Wo, wann und wie ist der Islam entstanden?

Mohammed (ca. 570 – 632 n.Chr.), geboren auf der arabischen Halbinsel in der Handelsstadt Mekka, war der Verkünder des Islam.

Im Alter von etwa 40 Jahren hat er zum ersten Mal nach dem Glauben der Muslime göttliche Offenbarungen empfangen – gesammelt als Koran in arabischer Sprache. Diese Offenbarungen haben die Entscheidungen seines Lebens geprägt. Er hat sie im Zeitraum von etwa 22 Jahren empfangen.

Zunächst trat er in seiner Vaterstadt auf; er verurteilte den Glauben an die vielen Götter und übte Kritik an den gesellschaftlichen Zuständen.

Er verkündete den einen, einzigen Gott und warnte vor dessen endzeitlichem Gericht, vor dem sich jeder zu verantworten habe.

Mit seinen Predigten schuf er sich viele Feinde unter den Mekkanern. Diese übten schließlich solchen Druck aus, dass Mohammed und seine Anhänger im Jahr 622 aus Mekka nach Yathrib, dem heutigen Medina, auswanderten.

In Medina übertrugen die dort lebenden Stämme Mohammed das Amt eines Schiedsrichters. Seine religiöse Botschaft setzte sich zunehmend durch und Mohammed erhielt die Aufgabe des Leiters des Gemeinwesens. Mit der Auswanderung (hidschra) nach Medina beginnt die islamische Zeitrechnung. Die von Mohammed verkündeten Offenbarungen betreffen ab dieser Zeit auch vermehrt Fragen des gesellschaftlichen Zusammenlebens.

Von Medina aus dehnte Mohammed den islamischen Einfluss auf weite Teile der arabischen Halbinsel aus. 630 nahm er Mekka in Besitz und erklärte die Kaaba, die schon in vorislamischer Zeit ein Ort der Verehrung vieler Gottheiten und ein Wallfahrtsort war, zum ausschließlichen Heiligtum des Islam.

Nach Mohammeds Tod 632 breitete sich der Islam in den folgenden Jahrzehnten nach Nordafrika, dem Mittleren Osten und bis nach Zentralasien aus.

## Was sind die Kennzeichen des Islam?

Die Muslime befolgen fünf Grundpflichten, auch genannt: die „fünf Säulen“ des Islam

1. Das Bekennen des islamischen Glaubens (*arabisch: schahada*)  
1. Das Glaubensbekenntnis lautet: „Ich bezeuge: Es gibt keinen Gott außer Gott; und Mohammed ist der Gesandte Gottes.“

2. Das rituelle Gebet (*arabisch: salat*)  
2. Das rituelle Gebet muss nach genauen Vorschriften in arabischer Sprache und mit festgelegten Texten im Anschluss an rituelle Waschungen fünfmal täglich zu bestimmten Zeiten verrichtet werden, in Richtung Mekka in Saudi Arabien, denn dort liegt das Zentralheiligtum des Islam, die Kaaba.

3. Die Armensteuer (*arabisch: zakat*)  
3. Das ist eine jährliche Abgabe für religiöse und soziale Zwecke.

4. Das Fasten (*arabisch: saum*)  
4. Im islamischen Monat Ramadan wird zwischen Sonnenaufgang und -untergang gefastet. In diesem Monat begann nach dem Glauben der Muslime die Herabsendung des Korans an Mohammed.

5. Die Pilgerfahrt (*arabisch: hadsch*)  
5. Nach Mekka sollen Muslime einmal im Leben pilgern, wenn Gesundheit und finanzielle Verhältnisse die Reise erlauben.



## Was unterscheidet Islam und Christentum?

### *Die Muslime verehren den Einen, einzigen Gott.*

Auch die Christen verehren nur den einen Gott, den sie aber als dreifaltig glauben: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Christus ist Gott und Mensch und hat durch sein Leben, seinen Tod und seine Auferstehung alle Menschen erlöst.

*Die Muslime glauben: Mohammed ist der letzte von Gott gesandte Prophet. Gott habe immer wieder Propheten – zu denen auch Jesus gehört – zu den Menschen gesandt. Mohammed aber sei das „Siegel“, der Schlusspunkt einer langen Reihe von Propheten. Der durch Mohammed verkündete Koran ist nach dem Glauben der Muslime die letztgültige Offenbarung Gottes.*

Auch die Christen glauben an die Botschaft der biblischen Propheten. Allerdings ist Christus mehr als ein Prophet, er ist der Sohn Gottes – „wahrer Gott und wahrer Mensch“. Christen glauben, dass die göttliche Offenbarung in Jesus Christus ihren Höhepunkt und ihre Erfüllung gefunden hat. Die Bibel gibt Zeugnis vom Heilshandeln Gottes in der Geschichte.

*Der Koran lehnt den Glauben an Jesus Christus als den Sohn Gottes ab. Er weist den christlichen Glauben an Tod und Auferstehung Jesu Christi und die Erlösung der Menschen durch ihn zurück und steht dem Alten und dem Neuen Testament kritisch gegenüber: Hierin sei manches geändert oder sogar verfälscht worden.*

Christen können den Koran nicht als Offenbarung Gottes anerkennen, da Christus das endgültige Wort Gottes ist, nach dem es keine weitere Offenbarung mehr geben wird.

### **Gemeinsam glauben Muslime und Christen**

- **an den einen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, der seine Schöpfung und den Menschen nicht allein lässt,**
- **an die Auferstehung und das ewige Leben,**
- **an Gottes Barmherzigkeit und Gerechtigkeit,**
- **dass Gott den Menschen Gebote gab als Richtschnur für das Handeln,**
- **dass alle Menschen für ihr Leben vor Gott Rechenschaft ablegen werden.**

## Was sagt die katholische Kirche über die Muslime?

### Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils:

*„Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslim, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat. Sie mühen sich, auch seinen verborgenen Ratschlüssen sich mit ganzer Seele zu unterwerfen, so wie Abraham sich Gott unterworfen hat, auf den der islamische Glaube sich gern beruft. Jesus, den sie allerdings nicht als Gott anerkennen, verehren sie doch als Propheten, und sie ehren seine jungfräuliche Mutter Maria, die sie bisweilen auch in Frömmigkeit anrufen. Überdies erwarten sie den Tag des Gerichts, an dem Gott alle Menschen auferweckt und ihnen vergilt. Deshalb legen sie Wert auf sittliche Lebenshaltung und verehren Gott besonders durch Gebet, Almosen und Fasten.*

*Da es jedoch im Lauf der Jahrhunderte zu man-*

*chen Zwistigkeiten und Feindschaften zwischen Christen und Muslimen kam, ermahnt die Heilige Synode alle, das Vergangene beiseite zu lassen, sich aufrichtig um gegenseitiges Verstehen zu bemühen und gemeinsam einzutreten für Schutz und Förderung der sozialen Gerechtigkeit, der sittlichen Güter und nicht zuletzt des Friedens und der Freiheit für alle Menschen.“*

(Konzilserklärung Nostra Aetate 3, 1965)

*„Der Heilswille umfasst aber auch die, welche den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslim, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am jüngsten Tag richten wird.“*

(Konzilserklärung Lumen Gentium 16, 1964)

## Der Dialog mit den Religionen

Der interreligiöse Dialog ist der katholischen Kirche ein wichtiges Anliegen. Sie versteht darunter alle positiven Beziehungen mit Personen und Gemeinschaften anderen Glaubens, um sich gegenseitig zu verstehen und einander zu bereichern. Im Dialog geben die Gläubigen Zeugnis von der Wahrheit ihres Glaubens im Respekt vor der religiösen Überzeugung des Anderen. So gehören Dialog und Verkündigung zusammen.

### **Der interreligiöse Dialog wird auf unterschiedlichen Ebenen vollzogen:**

Der Dialog des Lebens, der das Zusammenleben der Menschen in einer offenen und nachbarschaftlichen Atmosphäre betrifft, das Teilen von Freude und Leid, von Problemen und Sorgen.

Der Dialog des Handelns, in dem Menschen unterschiedlichen Glaubens für eine umfassende Entwicklung und Befreiung zusammenarbeiten.

Der Dialog des theologischen Austauschs, in dem Spezialisten das Verständnis des jeweiligen religiösen Erbes vertiefen und sich theologisch austauschen.

Der Dialog der religiösen Erfahrung, in dem Menschen, die in ihrer eigenen religiösen Tradition verwurzelt sind, ihren spirituellen Reichtum teilen, z.B. ihre Erfahrungen im Gebet und in der Betrachtung, im Glauben und in der Suche nach Gott oder dem Absoluten.

Vgl. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 102, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz: Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog, Kongregation für die Evangelisierung der Völker, DIALOG UND VERKÜNDIGUNG, 1991.

## Erläuterungen einiger Begriffe

**Islam** bedeutet: Hingabe an Gott und Ergebung in Gott. Der Begriff ist verwandt mit dem arabischen Wort für Frieden (salam).

Ein **MUSLIM**/eine **MUSLIMA** (arabisch) oder Moslem ist ein Mensch, der dem Islam folgt.

Die **SUNNITEN** bilden die überwiegende Mehrheit der Muslime in der Welt; etwa 80% der weltweit mehr als 1 Mrd. Muslime sind sunnitisch ausgerichtet. Die Bezeichnung leitet sich her von dem Begriff **SUNNA**, was „Handlungsweise, Brauch, Satzung“ bedeutet. Damit ist der Lebensweg Mohammeds gemeint: was Mohammed gesagt und getan hat. Bei den Sunniten existiert weder ein Klerus noch ein oberstes Lehramt. Nicht zuletzt deshalb hat sich eine große Vielfalt der Lehrmeinungen innerhalb der Sunniten entwickelt. Vier gleichberechtigte Rechtsschulen sind heute maßgeblich.

Die **SCHIITEN** (von schi'a = Partei) sind die zweitgrößte Gruppe im Islam mit geschätzten 200 Millionen Anhängern. Sie haben sich in der Auseinandersetzung um die Nachfolge Mohammeds von der Mehrheit, den später so genannten Sunniten, getrennt und sich im Laufe der Zeit in Untergruppen aufgespalten. Im Iran sind die Schiiten heute die bestimmende Kraft. Im Gegensatz zu den übrigen Muslimen haben die Schiiten einen „Klerus“ gebildet.

**SCHARIA** bedeutet ursprünglich „Weg“. Der Begriff umfasst die göttliche Schöpfungsordnung und wird meist mit „islamisches Recht“ übersetzt. Erkennbar wird dieser „Weg“ für Muslime im Koran und dem Vorbild des Propheten. Die Scharia ist kein fertiges Gesetzbuch. Die Umsetzung der dort niedergelegten Grundprinzipien in Gesetze ist Aufgabe der Rechtswissenschaft (fiqh).

**DSCHIHAD** heißt „Anstrengung“ und bezeichnet den Einsatz für die Sache Gottes bzw. den Islam. Die Mehrheit der islamischen Theologen versteht darunter den (inneren) Kampf gegen die eigenen schlechten Neigungen. Der Begriff erfährt eine militärische Bedeutung, wenn zum Schutz des Islam ein Krieg unerlässlich erscheint. Die Verteidigung des Glaubens und der islamischen Gemeinschaft wird als Dienst vor Gott und als eine religiöse Pflicht verstanden. Allerdings ist der Begriff Dschihad nicht gleichbedeutend mit „Krieg“ oder „Heiliger Krieg“.

Der **FREITAG** ist der Tag des Gebetes und der Versammlung. Die Muslime versammeln sich in der Moschee, um das rituelle Gebet unter Leitung eines Vorbeters – eines Imams – gemeinsam zu vollziehen. Zum Freitagsgebet gehört immer auch eine Predigt, die theologische Fragen, alltägliche oder gesellschaftliche Probleme erörtern kann.

**FESTE** sind Höhepunkte des islamischen Jahreskreises, der sich nach dem Mondkalender richtet. Den höchsten Rang nimmt das **OPFERFEST** ein. Mit dem Schlachten eines Schafes erinnern sich die Familien daran, dass – nach islamischer Tradition – Abraham bereit war, seinen Sohn Ismael (nicht Isaak wie in der jüdisch-christlichen Tradition) zu opfern.

Das **FEST DES FASTENBRECHENS**, das in der Türkei auch **ZUCKERFEST** genannt wird, kennzeichnet das Ende des Fastenmonats Ramadan. Kinder werden mit Süßigkeiten beschenkt und Bedürftige erhalten Spenden.

**Der interreligiöse Dialog** dient dem Frieden. In der Begegnung mit dem Anderen lernen wir das Eigene zu lieben und den Fremden besser zu verstehen und zu achten. Im Dialog geben wir Zeugnis von unserem Glauben und werden darin glaubwürdig. Wir ermutigen Sie zum Dialog.

Bei Fragen zum Islam informieren ausführlich

- die Arbeitshilfe Nr. 172 des Sekretariates der Deutschen Bischofskonferenz: Christen und Muslime in Deutschland. Bonn 2003.
- **AUFTRAG** Nr. 251/ Juli 2003, Sonderdruck „Die Welt des Islam aus westlicher Sicht“.

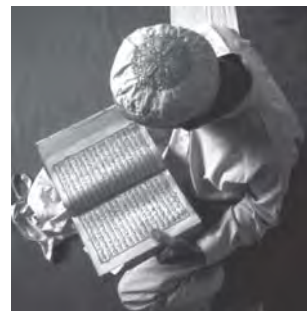
## Faltblatt „Dialog mit den Gläubigen des Islam“

Herausgeber: Erzbistum Köln und Diözesanrat im Erzbistum Köln

Verantwortlich: Prälat Dr. Heiner Koch  
Realisation: Presseamt des Erzbistums Köln

Redaktion: Referat für Interreligiösen Dialog, Diözesanrat und Presseamt

Bezug: Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Köln  
Breite Straße 106, 50667 Köln  
Tel.: (0221) 25 76 111,  
Fax: (0221) 25 54 62



### Kardinal Lehmann:

### Kein regelmäßiger Dialog mit Muslimen

Von einem gezielten und kontinuierlichen christlich-muslimischen Dialog in Deutschland kann nach den Worten von Kardinal Karl Lehmann „eigentlich nicht die Rede sein“. In 18 Jahren als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz sei er von muslimischer Seite fast noch nie um ein Gespräch gebeten worden, sagte Lehmann Anfang Januar 2005 in einem Interview von Radio Vatikan.

Der Präsident des Islamrates, Ali Kizilkaya, hatte im Dezember einen fehlenden Dialog beklagt. Ähnlich wie Lehmann hatte auch der Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Bischof Wolfgang Huber, die Kritik des Islamrates zurückgewiesen und betont, es werde viel zu oft nur über Dialog geredet, statt ihn zu praktizieren.

Evang. und kath. Kirche verteidigen laut Lehmann die religiösen Rechte von Muslimen in der Bundesrepublik. Zugleich kritisierte der Kardinal, dass Christen in muslimisch geprägten Ländern oft Schwierigkeiten hätten. Wenn etwa in Rom der Bau einer großen Moschee möglich sei, müsse in einem muslimischen Land auch der Bau einer Kirche gestattet sein. (KNA)

## KIRCHE IN SYRIEN:

## Gefährdetes Modell im Nahen Osten?

*Im Kontext der wieder wachsenden Friedenshoffnungen für den Nahen Osten könnte das multiethnische und multireligiöse Zusammenleben in Syrien, einem der wichtigen Vormachtstaaten der Region, als Vorbild an Bedeutung gewinnen. Obwohl die „al-Jumhuriyya al-Arabiyya as-Syriyya“ (Syrische Arabische Republik), seit 1963 von der „Ba'ath“-Partei (Sozialistische Partei der Arabischen Renaissance) geführt, hinsichtlich der Achtung der Menschenrechte nicht im allerbesten Ruf steht, ist die Koexistenz der muslimischen Gemeinschaften und der verschiedenen christlichen Minderheiten, deren Mitglieder insgesamt etwas mehr als 10 Prozent unter den 18,2 Millionen Einwohnern ausmachen, als positiv hervorzuheben. Vor allem in Folge der US-geführten Militärintervention im Irak sehen allerdings viele Beobachter das religiöse „syrische Modell“ zunehmend in Gefahr.*

Einer der Höhepunkte im kirchlichen Leben in Syrien in jüngerer Zeit war der Papstbesuch im Mai 2001, bei dem Johannes Paul II. nicht nur der Eintracht unter den Christen Anerkennung zollte, sondern auch als erstes katholisches Kirchenoberhaupt das Innere eines islamischen Gebetshauses – das der Omajjaden-Moschee in Damaskus, in der die Reliquien Johannes des Täufers ruhen –, betrat. Bei dieser 93. Auslandsreise auf den „Spuren des Völkerapostels Paulus“ (Griechenland, Syrien, Malta), der laut Neuem Testament als „Saulus aus Tarsus“ ein syrischer Verfolger der Anhänger Jesu war und vor Damaskus seine Bekehrung erlebte, richtete der Papst beim Abschied einen dramatischen Friedensappell vor allem auch an die Länder und Völker der Region, in dem er die wichtige politische und religiöse Rolle Syriens hervorhob und dessen Politiker aufrief, gemeinsam mit der Staatengemeinschaft auf der Basis des Völkerrechts und der UN-Resolutionen den Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern sowie die weiteren Krisen im Bereich des biblischen Heiligen Landes beizulegen. Bis heute ist der Ruf des Papstes nach Abkehr vom „Weg der Konfrontation, der immer scheitern wird“, letztlich nicht befolgt worden.

Der von US-Präsident Bush 2003 initiierte Krieg gegen das Regime von Saddam Hussein im Irak hat nicht nur das biblisch ebenfalls bedeutsame Zwei-Strom-Land erst einmal in ein tiefes Chaos gestürzt, sondern auch die sensible Machtbalance in der arabischen Welt erschüttert und unter den dortigen

Muslimen einen religiösen Extremismus gefördert, der die politische Stabilität bedroht. Tendenzen, die auch in Syrien unübersehbar sind, wie etwa John Tavis, der Leiter des Rom-Büros der US-Nachrichtenagentur „Catholic News Service“ (CNS), vor wenigen Wochen bei einem Aufenthalt in der Republik feststellen konnte. Radikale antiwestliche Ideen, so seine Erkenntnis, tragen nicht zuletzt die rund 100.000 Irak-Flüchtlinge, die in Syrien Aufnahme gefunden haben, in die dortige von einem moderaten und dialogbereiten Islam geprägten Gesellschaft hinein. Bislang sei es den verantwortlichen Muslimen und der Regierung von Staatspräsident Baschar al-Assad, ein Angehöriger der alawitischen Minderheit und daher an religiöser Toleranz interessiert, der das Land seit dem Tod seines Vaters Hafit al-Assad im Jahr 2000 regiert, gelungen, dem islamischen Fundamentalismus entgegenzutreten. Doch mit der Fortdauer der Krise im Irak sickern entsprechende Ideen – auch zur Sorge der Christen in Syrien – mehr und mehr durch.

Gegenwärtig bestehen in diesem biblischen „Kernland“, in dem die Anhänger Jesu vor 2000 Jahren erstmals als „Christen“ (Antiochia) bezeichnet wurden, 17 (Erz-)Diözesen, darunter neben der 10.000 Anhänger zählenden lateinischen Gemeinschaft (Stand 2002) des von Bischof Giuseppe Nazarro OFM geleiteten Apostolischen Vikariats Aleppo die verschiedenen mit Rom unierte Ostkirchen der Armenier, Chaldäer, Maroniten, Melkiten und der alt-orientalischen Syrer. Unter den zu 90

Prozent muslimischen Bürgern, davon 74 Prozent Sunniten, leben ferner Alawiten, Drusen sowie orthodoxe Armenier, Protestanten, Anglikaner und wenige Juden, die insgesamt rund 16 Prozent der Bevölkerung stellen. Neben den Lateinern und den mit Rom unierte Ostkirchen stellen die etwa 300.000 Gläubigen des Syrisch-Orthodoxen Patriarchats, geleitet von Patriarch Ignatius Zakka I. (Iwas) mit Sitz in Damaskus, die größte Minderheits-Denomination. Das Bekenntnis zum Koran in Syrien, dessen Metropolen Damaskus und Aleppo zu den ältesten permanent besiedelten Städten der Menschheitsgeschichte zählen, begann erst mit der islamisch-arabischen Eroberung 634 und erlebte seine Blüte zwischen 651 und 750 n.Chr. Nach der Zugehörigkeit zum Osmanischen Reich (1516-1918) kam das heutige Staatsgebiet unter französisches bzw. britisches Mandat und wurde schließlich im Zweiten Weltkrieg 1941 von Charles de Gaulle für unabhängig erklärt, de facto aber erst 1946 in diesen Status versetzt.

Syriens traditionsreiche mit Rom unierte Kirchen sind mit zusammen rund 350.000 Christen, worunter die 224.000 Melkiten die größte Gruppe stellen, in sich relativ klein. Das Land ist offiziell Sitz von vier Patriarchaten. In Damaskus residieren noch der griechisch-orthodoxe Patriarch Ignatius IV. (Hakim) von Antiochien und der mit Rom unierte melkitische Patriarch Gregoire III. (Lutfi Laham) von Antiochien. Von Beirut/ Libanon aus nehmen der syrische Patriarch Ignace Pierre VIII. (Abdel-Ahab) und der maronitische Patriarch, Kardinal Nasrallah Sfeir, ihre Aufgaben auch im Land wahr. In den großen Städten wie Damaskus und Aleppo oder auch in Lattaquie sind in der Regel mehrere Gemeinschaften durch Erzbischöfe vertreten. Alle Kirchen in Syrien können eine große Gottesdienstpraxis und weithin auch ein bemerkenswertes soziales Engagement ihrer Gläubigen bis in die jüngere Generation hinein vorweisen.

**Fortsetzung auf Seite 24, u.**



## ÖKUMENISCHE ZWISCHENBILANZ:

## Fortschritte und Enttäuschungen

## Vor 40 Jahren verabschiedete das Konzil das Ökumenismus-Dekret

Die Ökumene hat nach den Worten des deutschen Kurienkardinals Walter Kasper in den vergangenen 40 Jahren beachtliche Fortschritte erreicht, es fehle jedoch auch nicht an Problemen und Enttäuschungen. Durch Dialoge auf unterschiedlichen Ebenen konnten viele Missverständnisse und Vorurteile zwischen den Kirchen abgebaut und Differenzen der Vergangenheit überwunden werden, wie Kasper am 10. November 2004 im Vatikan bei einer Bilanz über das Ökumenismus-Dekret des Konzils von 1964 sagte. Allerdings habe man das Ziel der vollen und sichtbaren Einheit noch nicht erreicht.

„Wir sind in einem Zwischenstadium“, in einer Phase des Reifens und der notwendigen Klärung, so der vatikanische Ökumene-Minister. Der ökumenische Enthusiasmus der unmittelbaren Nachkonzilszeit sei verflogen, räumte Kasper bei der Pressekonzferenz ein. Man könne aber nicht von einer Eiszeit oder einem „ökumenischen Winter“ sprechen, wie es manche täten. Die Ökumene sei eine der wichtigsten Intentionen des Konzils gewesen, und Papst Johannes Paul II. habe die irreversible Entscheidung für die Suche nach

Einheit wiederholt als eine „pastorale Priorität“ seine Pontifikats bezeichnet.

Als neue Herausforderungen für die Ökumene bezeichnete Kasper den verbreiteten Relativismus und den postmodernen Pluralismus, denen es nicht mehr um die Frage nach der Wahrheit gehe, sowie das aggressive Vorgehen von alten und neuen Sekten, mit denen man keinen Dialog knüpfen könne. Für die Zukunft müsse man den ökumenischen Dialog vom Verdacht befreien, er schade der eigenen katholischen Identität. Der Dialog setze Partner voraus, die ihrerseits eine eigene Identität haben. Es gehe nicht um eine Modifizierung des eigenen Glaubens, um das Ändern von Dogmen, sondern um eine gegenseitige Bereicherung, die wiederum die eigene Identität bestärke. Weiter müsse man klar machen, dass die Ökumene nicht eine Art kirchlicher Diplomatie sei, sondern ein geistiger Vorgang, so Kasper.

Zum 40. Jahrestag des Ökumenismus-Dekrets „Unitatis redintegratio“ veranstaltete der Einheitsrat einen dreitägigen Kongress in Rocca di Papa bei Rom. Daran nahmen 260 Vertreter von Bischofskonferenzen,

insbesondere deren Ökumene-Vertreter und die im Dialog engagierten Kirchenführer teil. Außerdem hatten 27 Vertreter anderer Kirchen, aus der Orthodoxie, den Altorientalischen Kirchen sowie den Kirchen und Gemeinschaften der Reformation ihre Teilnahme zugesagt.

## „Ein unumkehrbarer Prozess ohne Alternative“

Kaum ein Konzilsdokument hat solche Bewegungen in der christlichen Welt ausgelöst wie das Ökumenismus-Dekret „Unitatis redintegratio“. Zwar fehlte es nicht an Kritik und Anfeindungen von innen wie von außen; der vor 40 verabschiedete Text ließ manche Frage offen. Aber dieser neue Weg habe der Kirche reiche Früchte und breite Erfolge beschert, betonte der vatikanische „Ökumene-Minister“ Kardinal Walter Kasper bei einem Kongress über das am 21. November 1964 verabschiedete Dokument.

Kaspers Bilanz: „Das Dekret hat für die katholische Kirche einen unwiderruflichen und unumkehrbaren Prozess eingeleitet, zu dem es keine realistische Alternative gibt.“ Es weise der Kirche den Weg ins 21. Jahrhundert, den sie mit Klugheit, mit Mut, mit Geduld und mit unerschütterlicher Hoffnung gehen müsse. Befürchtungen einer ökumenischen Eiszeit wies der deutsche Kurienkardinal zurück: „Wir sind in einem Zwischenstadium“, in einer Phase des Reifens und der notwendigen Klärung. Und er machte deutlich, dass Papst Johannes Paul II. wiederholt die Ökumene als eine Priorität seines Pontifikats bezeichnet hat.

Die christlichen Einigungsbestrebungen begannen zwar nicht erst mit „Unitatis redintegratio“. Schon die Vorgänger des Konzilspapstes und Ökumene-Initiators Johannes XXIII. begrüßten die ökumenische Bewegung. Aber das eigentliche Startsignal kam für die katholische Kirche vom Konzil. Es nannte die Trennung der christlichen Kirchen einen Skandal und bezeichnete die

## Fortsetzung von Seite 23

Dies stimmt die Bischöfe trotz zunehmender Sorgen optimistisch, dass so schnell kein „Kollaps der bewährten Ökumene“ durch äußere Einflüsse drohe. Aber, und mit dieser Einschätzung steht etwa der melkitische Erzbischof Isidore Battikha von Damaskus, der arabischen Stadt mit dem größten christlichen Bevölkerungsanteil, nicht allein: Syriens Bevölkerung sei überwiegend jung, und die Jugend lasse sich leichter von Neuartigem beeinflussen. Welchen Weg die jüngeren Muslime unter antiwestlichen islamischen Einwirkungen gehen werden, sei schwer absehbar. Gegen sonstige fremde Einflüsse, vor allem die ökonomische Globalisierung und die westliche Medien-Kultur, sei im übrigen aber

auch der christliche Nachwuchs nicht gefeit, für den heute die Kirche und traditionelle Werte spürbar an Bedeutung verlören, was zu immer deutlicheren Spannungen zwischen dem Glauben und dem modernen Weltverständnis führe. Dem steht allerdings als Hoffnungszeichen entgegen, dass beim ersten katholischen Jugendtreffen in Aleppo in diesem Sommer nicht weniger als 5.000 Teilnehmer gezählt wurden und seither Rufe nach weiteren Veranstaltungen dieser Art anhalten. Und die melkitische Kirche hat 2003 eine Akademie für den transkulturellen Dialog zwischen dem Nahen Osten und dem Westen gegründet.

(KNA-ID Nr. 52/53 /22. Dez. 2004)



Suche nach Einheit als Aufgabe und Pflicht. Es stellt aber auch klar, dass der Weg zur sichtbaren Einheit nicht über billige Kompromisse, über Abstriche an der eigenen Identität, über einen kleinsten gemeinsamen Nenner führen dürfe.

Mit zahlreichen Kirchen und Gemeinschaften hat der Vatikan seither offizielle Dialoge eingeleitet. Mit den Kirchen der Reformation verabschiedete er vor genau fünf Jahren ein gemeinsames Grundsatzdokument zur Rechtfertigungslehre. Von einem besonderen Auf und Ab sind die Kontakte mit den Kirchen des Ostens gekennzeichnet, mit der Orthodoxie und den Altorientalischen Kirchen. Nach anfänglichen Fortschritten der theologischen Dialogrunden und nach gemeinsamen Verlautbarungen begannen vor rund 15 Jahren ernsthafte Probleme. An der Frage der mit Rom unierte Ostkirchen bissen die Konferenzen sich fest. Zudem beanstandete die Orthodoxie seit dem Fall des Eisernen Vorhangs zunehmend „aggres-

sive Missionsarbeit“ der Katholiken in ihren traditionellen Ländern.

In den vergangenen Jahren brachten dann vor allem die Papstreisen nach Südosteuropa wieder Bewegung in die festgefahrene ökumenische Situation. Mit Griechenland, Bulgarien und Rumänien konnten die Kontakte wieder intensiviert werden. Auch zum Patriarchat von Serbien bestehen Beziehungen. Und auch im schwierigen Verhältnis zum Moskauer Patriarchat wurde neuerdings wieder ein Klärungsprozess eingeleitet. Mit den altorientalischen Kirchen – mit Kopten, Armeniern, Syern und Äthiopiern – eröffnete der Vatikan nach erfolgreichen bilateralen Gesprächen und Dialogpapieren im Jahr 2002 offiziell den theologischen Dialog. Die erste Gesprächsrunde tagte im vergangenen Januar in Kairo.

Zum Patriarchat von Konstantinopel – dem Ehrensitz der Orthodoxie – sind die Kontakte „regelmäßig und häufig“, heißt es im Vatikan. Selbst in angespannten Phasen besu-

chen sich Gesprächsdelegationen zu den jeweiligen Patronatsfesten in Rom und Istanbul. Als Geste des guten Willens übergibt Papst Johannes Paul II. Ende November seinem orthodoxen Amtsbruder Bartholomaios aus der Bosphorus-Stadt die Reliquien von zwei Kirchenlehrern des Ostens, die bislang im Petersdom aufbewahrt wurden. So wie die jüngste Rückgabe der Ikone der Madonna von Kazan an das Moskauer Patriarchat soll dies das Klima für den theologischen Dialog verbessern.

Was schließlich das ökumenische Hauptstreitthema betrifft, die Frage des Papst-Primats, hatte Johannes Paul II. selbst bereits in seiner Ökumene-Enzyklika „Ut unum sint“ 1995 zum Dialog über andere Formen der Ausübung eingeladen – ohne Abstriche am Grundkonzept. Katholisch-orthodoxe Arbeitsgespräche zu diesem heiklen Thema haben vielversprechend angefangen und sollen fortgesetzt werden. (KNA)

## ÖKUMENE: „Brücken werden niedergerissen“

Kardinal Kasper kritisiert Stellungnahme der Lutheraner

**Die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD) hat im November allen Gliedkirchen ein Papier mit dem Titel „ALLGEMEINES PRIESTERTUM, ORDINATION UND BEAUFTRAGUNG NACH EVANGELISCHEM VERSTÄNDNIS“ zugeleitet. Der deutsche Kurienkardinal Walter Kasper nahm dazu in einem am 11. Januar 2005 in Rom verbreiteten Text aus Sicht des Vatikan Stellung (KNA):**

Die VELKD hat ein Papier über „ALLGEMEINES PRIESTERTUM, ORDINATION UND BEAUFTRAGUNG NACH EVANGELISCHEM VERSTÄNDNIS“ veröffentlicht, das mit einer Empfehlung der Lutherischen Bischofskonferenz versehen allen Gliedkirchen der VELKD und darüber hinaus der EKD als Ausgangsbasis für ein gemeinsames Ordinationsverständnis zur Stellungnahme bis zum 1. März zugesandt wurde.

Das Papier geht aus von konkreten Fragen, die sich in ähnlicher Weise auch in der katholischen Kirche Deutschlands stellen. Es fragt, wie es angesichts großer gesellschaftlicher und kirchlicher Veränderungen mit dem kirchlichen Amt konkret weitergehen soll. Statt jedoch aufgrund der gemeinsamen He-

erausforderung gemeinsame Lösungen wenigstens anzustreben, geht dieses Papier hinter die Annäherungen zurück, die in den letzten 40 Jahren im ökumenischen Gespräch zwischen Lutheranern und Katholiken auf Weltebene erreicht worden sind.

Zu nennen sind:

- der Malta-Bericht von 1972,
- das Dokument über das geistliche Amt von 1981,
- Kirchengemeinschaft in Wort und Sakrament von 1984,
- Lehrverurteilungen kirchentrennend? von 1986,
- Kirche und Rechtfertigung von 1994.

Bedeutsame Dokumente aus dem katholisch-lutherischen Dialog in den Vereinigten Staaten könnten hinzugefügt werden. Es ist richtig, alle die-

se Dokumente brachten keinen Konsens; aber sie brachten wichtige Annäherungen; sie bauten Brücken, die nun wieder niedergerissen werden.

Während die grundlegende lutherische Bekenntnisschrift, das Augsburger Bekenntnis (1530), die Kontinuität mit der katholischen Tradition zu wahren versuchte, versteht das vorliegende Papier die reformatorische Position als einen Neuansatz gegenüber der gesamtkirchlichen Tradition, in der nicht nur die katholische Kirche, sondern auch die orthodoxen Kirchen und die anglikanische Gemeinschaft stehen.

Ich beschränke mich auf zwei Punkte, die mir besonders aufgefallen sind:

1. In dem Papier ist – abweichend vom Zeugnis der Hl. Schrift – mit keinem Wort vom einmaligen Apostelamt als Fundament der Kirche und von der bleibenden apostolischen Struktur und apostolischen Autorität in der Kirche die Rede. Es bestreitet, was in den genannten Dokumenten als eine Art

Grundkonsens formuliert wurde, dass das Amt sowohl in der Gemeinde steht wie der Gemeinde „vollmächtig“ gegenübersteht. Nach diesem Papier handelt das ordinierte Amt im Namen der Gemeinde; davon, dass es im Namen Jesu Christi spricht und handelt, ist nicht die Rede.

2. In dem Papier ist – ebenfalls abweichend von der Hl. Schrift wie von den genannten ökumenischen Dokumenten – nicht davon die Rede, dass die Ordination unter Handauflegung und Gebet Zuspruch des Hl. Geistes ist. Diese ökumenisch gemeinsame Aussage war eine Absage an ein rein funktionales Amtsverständnis und eine Annäherung an das katholische sakramentale Verständnis der Ordination. Dies scheint in diesem Papier aufgegeben zu sein. Darin ist begründet, dass der Unterschied zwischen Ordination und Beauftragung zu Diensten wie Kantor, Küster, Lektor, Religionslehrer – vorsichtig ausgedrückt – relativiert, in den praktischen Konsequenzen aber aufgegeben ist. Man fragt sich, wie man eucharistische Gastbereitschaft fordern kann, wenn man gleichzeitig alte Gräben neu aufreißt, gegen alle neueren Einsichten die katholische Messopferlehre – wie es in dem Papier ebenfalls geschieht – verzeichnet und eine ökumenisch unehrliche Praxis der Abendmahlsfeier durch Nichtordinierte theologisch zu legitimieren versucht.

Man kann nur hoffen, dass das Sondervotum der Vorsitzenden des Theologischen Ausschusses der VELKD noch zu denken gibt. Denn dieses Votum deckt überzeugend die innere Widersprüchlichkeit des Papiers auf, das die gesamtkirchliche Tradition aufgibt, das innerhalb der evangelischen Theologie umstritten ist, das sich im Weltluthertum isoliert und das keineswegs das Ordinationsverständnis aller lutherischen Pfarrer wiedergibt. Das Papier spaltet nicht nur Katholiken und Lutheraner, Lutheraner und Anglikaner; es spaltet auch die lutherische Kirchengemeinschaft selbst. Es führt keinen Schritt weiter. Es stimmt einfach traurig.

*Kardinal Walter Kasper, Rom*

### Lutheraner weisen Vatikan-Kritik zurück

Die Lutheraner haben die Vatikan-Kritik an ihrer Stellungnahme zu Priestertum und Ordination zurückgewiesen. Nach lutherischem Verständnis sei keine besondere Weihe für das Verkündigungsamt notwendig, allerdings eine Berufung zu diesem Dienst, erklärte die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD) am 14.01. in Hannover. Eine Belastung des ökumenischen Dialogs sehe er nicht, betonte der leitende VELKD-Bischof Hans Christian Knuth als Antwort auf die kritische Stellungnahme von Kardinal Kasper.

Knuth erklärte, nach lutherischer Auffassung seien alle Getauften fähig, den Verkündigungsdienst auszuüben. Der Schleswiger Bischof unterstrich die im Augsburger Bekenntnis von 1530 betonte Notwendigkeit einer Berufung zum kirchlichen Dienst. Dieses in der apostolischen Tradition stehende Amt sei von der römisch-katholischen Kirche bisher nicht anerkannt worden. Ordination und Beauftragung bezögen sich beide auf in der Taufe verliehene Befähigung und Geistbegabung. Die begriffliche Unterscheidung trage allein den unterschiedlichen Erscheinungsformen Rechnung, unter denen dieser eine Auftrag heute wahrgenommen werde. Die innerlutherische Kritik an dem Papier rede nicht einer Hinwendung zum katholischen Weiheverständnis das Wort, so Knuth.

### Lutheraner fühlen sich missverstanden

In den Streit zwischen Lutheranern und dem Vatikan hat sich auch

der Catholica-Beauftragte der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland (VELKD) eingeschaltet. Bischof Johannes Friedrich zeigte sich bemüht, die Wogen zu glätten, für die ein evangelisches Papier zu Priestertum und Ordination gesorgt hatte. Ziel des umstrittenen Textes sei es gewesen, die Lutheraner „ökumenefähiger“ zu machen, sagte Friedrich dem Bayerischen Rundfunk. Zugleich wies Friedrich die Kritik von Kurienkardinal Walter Kasper an dem Dokument zurück. Kasper habe die VELKD „gründlich missverstanden“, sagte Friedrich. Er ist seitens der VELKD für die Beziehungen zur katholischen Kirche zuständig; Kasper gilt als „Ökumene-Minister“ des Papstes.

Friedrich, der evangelisch-lutherischer Landesbischof in Bayern ist, sagte am 16. Januar, er könne am VELKD-Papier „nichts Anstößiges erkennen“. Der interne Text habe „gerade jenen problematischen Umgang mit Wort und Sakrament heilen“ wollen, „den Kardinal Kasper als Folge des Papiers befürchtet“.

Ziel sei nicht, das Amt zu begründen, sondern eine „Praxis, die an den Rändern etwas ausgefranst ist, wieder konsequent am Lutherischen Bekenntnis auszurichten“. Der Catholica-Beauftragte bekräftigte seine Absicht, so bald wie möglich mit Kasper ein klärendes Gespräch führen zu wollen.

In der evangelisch-lutherischen Kirche dürfen nicht nur ordinierte Pfarrer, sondern auch Gemeindeglieder dem Abendmahl vorstehen, wenn sie dazu eine Beauftragung haben. Diese Praxis ist der katholischen Kirche fremd und aus Sicht Kaspers „ökumenisch unehrlich“.

(KNA)

### Kasper sieht Beziehungen zu Orthodoxen im Aufwind

Der Präsident des Päpstlichen Einheitsrates, Kardinal Walter Kasper, erklärte am 21.01.2005 in Radio Vatikan anlässlich der aktuellen Weltgebetswoche zur Einheit der Christen, die Beziehungen zu den orthodoxen Kirchen hätten sich „sehr verbessert“. Das gelte auch für das seit einigen Jahren angespannte Verhältnis zur russisch-orthodoxen Kirche. Kasper verwies auf die beiden Vatikan-Besuche des Patriarchen von Konstantinopel, Bartholomaios, im vergangenen Jahr. Er hoffe, dass nun in der zweiten Jahreshälfte 2005 eine Wiederbelebung des internationalen Dialogs mit der Orthodoxie möglich sein werde. „Das wäre wirklich ein großer Schritt nach vorne“, betonte der Kardinal. (KNA)

# Facetten des Christlichen im politischen Berlin

VON ANDREAS M. RAUCH

**In heutigen gesellschaftlichen und kulturellen Erscheinungsbild der Bundeshauptstadt Berlin bilden die christlichen Kirchen eher ein Randphänomen. Rund vierzig Prozent der Berliner sind überhaupt keiner Religionsgemeinschaft zugeordnet – ein Erbe aus DDR-Zeiten. Weitere knapp vierzig Prozent gehören einer evangelischen Kirche an. Rund zehn Prozent der Berliner sind formal der katholischen Kirche zugehörig. Beteiligen sich in den alten Bundesländern rund 17 Prozent der Katholiken am kirchlichen Leben, so sind es in Berlin schätzungsweise halb so viele. Umso mehr gewinnen einzelne Facetten des Christlichen in Berlin an Bedeutung, von denen beispielhaft sieben angeführt werden.**

Die Bevollmächtigten der evangelischen und der katholischen Kirche, die Prälaten Dr. Stephan Reimers und Dr. Karl Jüsten, stellten auf einer Pressekonferenz im September 2004 in den Räumen des Deutschen Bundestages ihren Sammelband „Suchet der Stadt Bestes. Die PolitikerBibel“ vor (s.a. *Buchbesprechung in Auftrag Nr. 256/Dez. 2004, S. 121*). Mitunter mag im Alltagsgeschäft deutscher Politik der Eindruck entstehen, als habe eine pluralistische Gesellschaft und das säkular geprägte Berlin mit christlicher Politik und Ethik wenig zu tun. Mit dem Abtritt vieler „christlicher“ Politiker mag sich in der öffentlichen Wahrnehmung dieser Eindruck sogar verstärkt haben. Doch bis heute wirkt christlicher Glaube unter deutschen Politikern – auch im politischen Berlin.

## Die „PolitikerBibel“ und christliches Glaubenszeugnis

Eine Motivation aus dem Christlichen scheint für viele Berufspolitiker ursächlich für ihr öffentliches Engagement zu sein. Das bezeugen die Bibeltexte, die Politiker sich in der „PolitikerBibel“ aussuchten und kommentierten. Bundestagspräsident Wolfgang Thierse, Bundeskanzler Gerhard Schröder, Bundestagsvizepräsident Hermann Otto Solms, die Bundesminister Schily, Schmidt und Wierzbicki-Zeul sowie die Oppositionspolitiker Angela Merkel und Guido Westerwelle haben diese Publikation mit weiteren fünfzig Kollegen aus dem politischen Berlin gestaltet. Mit diesem Sammelband eröffnen deutsche Politiker auch heute eine christliche Sicht-

weise von Politik und Gesellschaft für Menschen in Deutschland. Für Soldaten der Bundeswehr im Auslandseinsatz, die im öffentlichen Auftrag handeln, mag eine „PolitikerBibel“ Orientierungshilfe sein.

Der Bundesminister der Verteidigung, Dr. Peter Struck, hat sich in der „PolitikerBibel“ den alttestamentlichen Psalm 23 ausgesucht, der da lautet: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zu frischem Wasser. Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechten Pfaden zu seines Namens Wohnstatt hin. Und ob ich schon wanderte in finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist da. Dein Stecken und Stab trösten mich. Du bereitest mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbst mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“

Der vom Bundesverteidigungsminister ausgewählte alttestamentliche Psalm 23 gehört zu den Texten der so genannten Lehrbücher. Beim Psalmisten handelt es sich um kleine Textsammlungen von Weisheitspsalmen, als deren Autoren jüdische Tora- und Weisheitslehrer gelten; zumindest gilt ein Einfluss der weisheitlichen Tradition im Judentum auf den Psalmisten als nachgewiesen. Als sicher kann eine Entstehungszeit des Textes von vor 587 v. Chr., also vor der Zerstörung Jerusalems und Zions und der Deportation des jüdischen Volkes nach Babylon angenommen werden. Die Entstehungszeit von Teilen des Textes mag bis ins zweite Jahrtausend

vor Christi zurückreichen, womit der Psalmist zu den ältesten literarischen Texten aus Menschenhand gehört. Psalm 23 thematisiert die unendliche Vollkommenheit Gottes und sein erlösendes Wirken für die menschliche Seele, womit zugleich ein inniges Vertrauen in den allmächtigen Gott ausgedrückt wird. Die Verse 1-4 verweisen auf das Bild von Gott als den guten Hirten. Der Psalmist beschreibt das menschliche Leben als ein Tal voller Todesgefahren, als Spagat zwischen menschlichem Leiden („Stecken“) und göttlicher Lehre („Stab“). Die Aussage im letzten Vers „ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar“ drückt ein sichtbares Sinnbild der unsichtbaren Gottesgnade und Gottesnähe aus und kündigt von der Heilzusage Gottes an alle Menschen, vom Anbeginn der Zeiten bis in alle Ewigkeit.

## Glaubensfacetten

Welche Aussagekraft hat eine „PolitikerBibel“ im gesellschaftspolitischen Raum? Die Publikation ist Beleg dafür, dass eine aus dem Christlichen erwachsende Gesellschaftsverantwortung in der deutschen Politik vorhanden ist. In diesem Zusammenhang möchte ich weitere sechs Beispiele anführen, die Facetten des Christlichen im politischen Berlin dokumentieren. So erfreut sich regelmäßig der einmal im Jahr stattfindende St. Michaels-Empfang der Deutschen Bischofskonferenz eines großen Zuspruchs. Beim St. Michaels-Empfang am 27. September 2004 stand in einem Vortrag von Karl Kardinal Lehmann die Frage eines christlichen Bezugs in der Präambel einer künftigen EU-Verfassung im Vordergrund, den die katholische Kirche bei einer weiterhin ablehnenden Haltung durch die Politik möglicherweise rechtlich überprüfen lässt.

Ebenfalls große Resonanz fand am 23. Oktober 2004 die von Prälat Dr. Karl Jüsten geleitete Hubertusmesse im Rahmen der Hubertusjagd 2004 der Sportgemeinschaft des Deutschen Bundestages im branden-



burgischen Haupt- und Landgestüt Neustadt (Dosse). Die Ehrenjagdherrschaft wurde von Bundestagsvizepräsident Dr. Hermann Otto Solms ausgeübt. An der Hubertusjagd nahm auch Christa Reichard, MdB, die Vorsitzende der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung (KAS), teil. Frau Reichard brachte im Juni 2004 eine Initiative für einen interfraktionellen Antrag im Deutschen Bundestag zum 50-jährigen Jubiläum der katholischen Militärseelsorger am 6. Februar 2006 ein.

Eine weitere, dritte Facette des Christlichen lässt sich am 14. Dezember 2004 ausmachen, als traditionell die Sternsinger beim Bundeskanzler in Berlin waren. Gerhard Schröder: „Euch den Friedensnobelpreis zu verleihen, wäre ja auch einmal eine gute Idee!“. Die Arbeit der Sternsinger wurde 2004 mit dem Westfälischen Friedenspreis geehrt. Jeweils vier Sternsinger aus allen 27 deutschen Diözesen vertraten in Berlin die 500.000 Mädchen und Jungen, die sich rund um das Dreikönigsfest an der bundesweiten Aktion Dreikönigssingen beteiligten. Am 6. Januar 2005 empfing Bundespräsident Horst Köhler 42 Sternsinger in Berlin. Mit dem Empfang würdigte der Bundespräsident das Engagement der Sternsinger für Frieden und internationale Solidarität; Mittel aus der Aktion Dreikönigssingen gehen auch an die Opfer der Flutkatastrophe in Südostasien.

Als eine vierte Facette des Christlichen im politischen Berlin mit einem künstlerischen Bezug sei beispielhaft der Andachtsraum des Deutschen Bundestages im Reichstag genannt, der vom Düsseldorfer Künstler Günther Uecker gestaltet wurde. An die grob verputzten Wände lehnte der Künstler sieben übermannsgroße Tafelbilder mit abstrakten Motiven und schlammigen, erdig-ockernen Farben. Auf einem Bild sind hunderte Nägel in ein angedeutetes Kreuz geschlagen. Der Andachtsraum ist ein Angebot an alle 601 Bundestagsabgeordneten, von denen 226 evangelisch und 193 katholisch sind. Zu den gelegentlichen Besuchern des Andachtsraums zählt Antje Vollmer, Theologin und Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages. Jeweils donnerstags und frei-

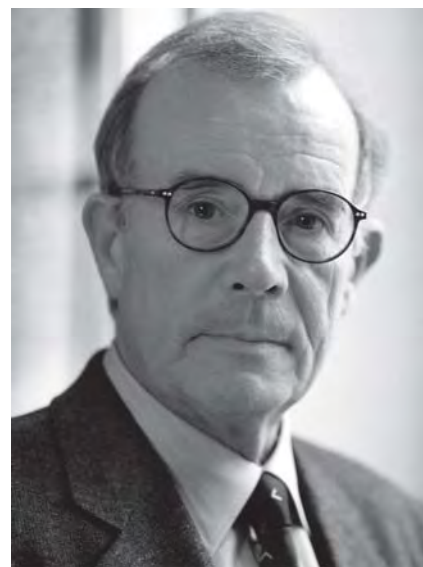
**Prof. Dr. Ludger Honnefelder, Bonner Philosoph und Theologe, Inhaber des Romano-Guardini-Lehrstuhls für Religionsphilosophie und Katholische Weltanschauung an der Humboldt-Universität in Berlin (Foto Lichtenscheidt, Bonn)**

tags rufen in den 24 Sitzungswochen eines Jahres um halb neun die Glocken des Kölner Doms über die Lautsprecher des Reichstagsgebäudes zur christlichen Morgenfeier.

Gerade in Zeiten der Not wird auch der christliche Glaube wirkungsmächtig. Dies wurde deutlich beim sehr gut besuchten ökumenischen Gedenkgottesdienst für die Opfer der Flutkatastrophe in Süd-asien am 9. Januar 2005 im Berliner Dom, an dem für die deutsche Bundeswehr Bundesverteidigungsminister Dr. Peter Struck teilnahm. Karl Kardinal Lehmann führte in seiner Predigt aus: *„So sind wir Menschen auch des 21. Jhs. verwundbarer, als es der verbliebene Rest eines Fortschrittsglaubens vermittelt. Deshalb rücken wir durch diese Flutkatastrophe nicht nur stärker in der weltweiten Anteilnahme an diesem Drama zusammen, sondern wir werden auch erinnert an eine uralte Geschichte des Unheils: Die Bibel hat wie auch andere Religionen und Mythen die Erzählung von der Sintflut aufbewahrt und dadurch die zerstörerische Kraft von Katastrophen, besonders im Blick auf die Kräfte des Wassers, angemahnt.“*

### Guardini-Lehrstuhl in Berlin

Das Vorhandensein unterschiedlichster Facetten des Christlichen im politischen Berlin schließt nicht aus, dass zwischen Theologie und Sozialwissenschaften es oftmals schwierig ist, Brücken zu bauen. Wohl nur wenigen ist bekannt, dass es mit Prof. Dr. Wolfgang Ockenfels einen Lehrstuhl für christliche Sozialwissenschaften an der Universität Trier gibt. Auch Romano Guardini bemühte sich in besonderer Weise um eine Verbindung von (Sozial-)Wissenschaft und Theologie. Als eine sechste Facette des Christlichen in Berlin lässt sich in diesem Zusammenhang die Errichtung der Romano-Guardini-Stiftungsprofessur (Prof. Dr. Ludger Honnefelder) an der Humboldt-Universität benennen.



Am 29. Oktober 2004 wurde an der Berliner Humboldt-Universität der Guardini-Lehrstuhl feierlich durch Kardinal Karl Lehmann errichtet. Zusammen mit dem Guardini-Kolleg markiert der Guardini-Lehrstuhl einen neuen Akzent im Geistesleben des politischen Berlin. Die Guardini-Stiftung in Berlin, der die Initiative dieses Neubeginns zu verdanken ist, knüpft an eine Tradition Romano Guardinis an, der auf einer Professur gleichen Namens – also einer Professur für Religionsphilosophie und Katholische Weltanschauung – von 1923 bis zu seiner Zwangspensionierung 1939 durch die Nationalsozialisten wirkte. Christliche Laien setzen mit dieser Initiative – ohne Rückgriff auf öffentliche Mittel – im ökumenischen Geist ein Zeichen christlicher Hoffnung in wirtschaftlich karger Zeit. Zunächst fand im Wintersemester 2004/05 eine Ringvorlesung mit dem Thema „Die geistigen Grundlagen Europas und ihre Aktualität“ statt. Es referierten Persönlichkeiten wie Prof. Leo O'Donovan, Prof. Dr. Tomas Halik und Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkowitz. Im Sommersemester 2005 nimmt als erster Guardini-Professor der Bonner Philosoph und Theologe Prof. Dr. Ludger Honnefelder seine Tätigkeit am Lehrstuhl und im Guardini-Kolleg auf. Die Stiftungsprofessur ist an der Evangelisch-Theologischen Fakultät angesiedelt und finanziell u.a. durch die Fürst Franz-Josef von Liechtenstein-Stiftung und durch Spenden ermöglicht.



## Christliche Soziallehre und deutsche Sicherheitspolitik

Jenseits konkreter politischer Ereignisse oder institutioneller Örtlichkeiten finden seit über einhundert Jahren Facetten einer christlichen Soziallehre Eingang in die Politik, so auch gegenwärtig im politischen Berlin. Erst vor wenigen Monaten hat der Heilige Stuhl seinen Sozialkatechismus veröffentlicht, der die zentralen Inhalte christlicher Soziallehre in allgemein verständlicher Form zusammenfasst. Gleichwohl fließen heute die drei Gesellschaftsprinzipien christlicher Soziallehre, also Gemeinwohl (*salus publica*), Solidarität und Subsidiarität, oftmals in säkularisierter Form in das öffentliche Leben ein, sodass sie mitunter schwer auszumachen sind. Der im politischen Raum immer wieder formulierte Gedanke des Gemeinwohles muss in engem Zusammenhang mit dem kirchlichen Friedensauftrag (*salus dei*) gesehen werden, an den am ersten Januar eines jeden Jahres, am Weltfriedenstag, erinnert wird. Der Welttag des Friedens am 1. Januar 2005 stand unter dem Thema „Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute!“ (Röm 12,21)

Der aus dem Christlichen stammende Friedensauftrag, so wie er in der Präambel des Grundgesetzes formuliert ist und deshalb auch für die Bundeswehr gilt, ist als Dienst an der Gemeinschaft anzusehen; er ist keinesfalls Selbstzweck. Militärdienst auf dem Balkan oder am Hindukusch ist folgerichtig **Dienst am Weltgemeinwohl**. Im Sinne des Gesellschaftsprinzips der Subsidiarität versucht die Bundeswehr schwachen Staaten zu helfen, die sich selbst nicht zu helfen vermögen. Dabei trägt die Bundeswehr nachhaltig zur Achtung der Menschenrechte und der Bekämpfung des internationalen Terrorismus bei. Auslandseinsätze deutscher Soldaten sind in einem Zusammenhang von einem aus christlicher Ethik erwachsenen Einsatz für ein Weltgemeinwohl und vor dem Hintergrund geschichtlicher Verantwortung einzuordnen.

Gesamtgesellschaftlich können wir ein Ringen um die normativen Ansprüche einer christlichen Ethik einerseits und den Herausforderungen einer pluralistischen, gleichwohl rechtsstaatlichen Gesellschaft beobachten, wie sie in der Diskussion um Grundwerte in den siebziger und achtziger Jahren sichtbaren Aus-

druck fand. Hiervon ist der gesellschaftliche Einzelbereich der Bundeswehr nicht ausgenommen. Auch hier gibt es bis heute Überlegungen, wie Vorstellungen einer christlich verwurzelten Ethik in die Innere Führung der Bundeswehr einbezogen werden können; gerade in jüngerer Zeit mündeten diese Überlegungen in Fragen nach einem ethischen Fundament Innerer Führung. Damit sollen auch jene 41 % der Bundeswehrsoldaten angesprochen werden, die keiner christlichen Konfession angehören; denn jede Armee braucht ein gewisses ethisch begründetes Ordnungsmodell, eine gemeinsame Identität der Soldaten, um nach innen und außen tragfähig und belastbar zu sein.

Für das Selbst- und Berufsverständnis von Soldaten im Auslandseinsatz sind ein verantwortungsvolles Handeln vor dem Hintergrund deutscher Geschichte und ethische Implikationen im Konzept der Inneren Führung der Bundeswehr von Bedeutung. Der humanitäre und militärische Friedensdienst der Bundeswehr stellt eine wichtige Facette im politischen Berlin dar, die ihre Wurzeln im Gebot der Nächstenliebe, im Christlichen, sucht. □

## KURZ BERICHTET:

### Berufungspastoral

**G**roßer Bedarf: Eine „breit angelegte und engmaschige Berufungspastoral“ ist nach den Worten von Papst Johannes Paul II. notwendig, weil für die katholische Kirche ein „großer Bedarf an heiligmäßigen Priestern“ bestehe. Der Aufruf zur Christuskirche im Priestertum oder zum Ordensleben werde heute erschwert, schreibt der Papst in seiner Botschaft zum 42. „Weltgebetstag für Geistliche Berufungen“, der am 17. April begangen wird, durch eine Mentalität, „welche die persönliche Teilnahmslosigkeit angesichts auftretender Schwierigkeiten fördert“. – Weltweit stagniert die Zahl der Priester seit Jahren bei 405.000, darunter 267.000 Diözesanpriester, und die der Seminaristen bei knapp 113.000, wie aus dem Päpstlichen Jahrbuch 2004 hervorgeht. Die Überalterung des Klerus schreitet voran; vor allem

Neueintritte bei den Orden sind rückläufig. (KNA)

### Wachsende Benutzerzahlen bei [www.katholisch.de](http://www.katholisch.de)

**D**er Internetauftritt der katholischen Kirche [www.katholisch.de](http://www.katholisch.de) verzeichnet wachsende Benutzerzahlen. Zwischen September und Dezember stiegen sie von 65.000 auf 80.000 Visits pro Monat, wie Medienbischof Friedrich Ostermann gegenüber der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) sagte. Besonders oft und lange verweilten die Nutzer auf den spirituellen Seiten des Portals. Ostermann sieht die Website auf Erfolgskurs. „Wer bei ‘Google’ den Begriff ‘katholisch’ eingibt, landet an erster Stelle auf unserer Seite“, so der Vorsitzende der Publizistik-Kommission der Bischofskonferenz.

Das im Frühjahr gestartete Portal soll laut Ostermann Orientierung im katholischen Internet-Deutschland bieten. Es bündelt bestehende On-

line-Angebote und liefert aktuelle Kirchen-Nachrichten sowie Informationen zu Theologie, Seelsorge und Beratung. Angesichts zahlreicher Websites fundamentalistischer Kirchengruppen sollen nach den Worten Ostermanns „authentische und verlässliche Auskünfte“ gegeben werden. „Wir tragen alle relevanten Informationen aus den Diözesen, Orden und Einrichtungen zu uns wichtigen Themen zusammen“, so der Bischof. Dazu gehörten etwa Bioethik, Verbandsarbeit, Beruf, Kultur, Familie oder Weltjugendtag.

Der Medienbischof betonte, über das Internet ließen sich besonders Jugendliche ansprechen. Es habe „ungeheure Breitenwirkung“. Auch Jesus sei dorthin gegangen, wo sich viele Menschen versammelt hätten. Das Portal [www.katholisch.de](http://www.katholisch.de) geht auf einen Beschluss der Bischöfe zurück. Es hat [www.katholische-kirche.de](http://www.katholische-kirche.de) abgelöst, das sechs Jahre lang im Netz stand. (KNA)

# Lebensschutz, Hunger, Frieden, Freiheit

## Papst sieht vier große Herausforderungen für die Menschheit

VON KNA-REDAKTEUR JOHANNES SCHIDELKO

Es ist die „politischste“ und stets mit Spannung erwartete Ansprache des Papstes. Einmal im Jahr – beim Neujahrsempfang für das Diplomatische Corps – gibt Johannes Paul II. einen tiefen Einblick in Einschätzungen und Kriterien der Kurie zur aktuellen Weltlage – Prinzipien, die sich bei der Diskretion der Vatikan-Diplomaten sonst oft nur indirekt errahnen lassen. Unter **vier „Herausforderungen“** – **Lebensschutz, Hunger, Frieden, Freiheit** – fasste der Pontifex am 10. Januar vor den Botschaftern der 174 Staaten, mit denen der Heiligen Stuhl diplomatische Beziehungen unterhält, seine Sorgen, Hoffnungen und Vorschläge zusammen.

Insgesamt fällt die Bilanz des Pontifex für 2004 düster aus: Naturkatastrophen, zuletzt das Seebeben in Südostasien, Terroranschläge in Irak, in Madrid und in Beslan und eine Heuschreckenplage in Afrika.

Dazu viele Kriege zwischen Staaten, zwischen Völkern und Volksgruppen, etwa die unmenschliche Gewalt gegen die Menschen im sudanesischen Darfur. Als Ursache sieht der Papst Egoismus und Hass, Zwietracht und Sünde. Als Zukunftswege empfiehlt er Respekt und gegenseitiges Vergeben, Gerechtigkeit und Solidarität, Dialog und Verhandlungen.

Allerdings sieht der Papst in der aktuellen Entwicklung durchaus auch ermutigende Hoffnungssignale: In Afrika wächst – trotz mancher Rückschläge und Rückfälle – der gemeinsame Wille zur internationalen

**Der Staat hat als vorrangige Aufgabe den Schutz und die Förderung des menschlichen Lebens. Zu verurteilen ist alles, was diesem Lebensschutz entgegensteht: Abtreibung, künstliche Befruchtung, Experimente mit embryonalen Stammzellen, das Klonen.**

Kooperation, betonte der 84-Jährige in der Rede vor den Diplomaten. Im Nahen Osten, das den monotheistischen Religionen „besonders lieb und heilig“ ist, scheine sich der grausame Konflikt abzuschwächen und eine politische Öffnung zu Dialog und Verhandlungen abzuzeichnen. In Europa fänden sich früher einmal erbitterte (Kriegs)Gegner in der EU zusammen, die im vergangenen Jahr mit einer gemeinsamen Verfassung noch weiter gefestigt wurde – und die „für die Aufnahme weiterer Staaten offen bleibt“. Ob Johannes Paul II. damit einen EU-Beitritt der Türkei forderte, wie Kommentatoren vermuteten, ist fraglich.

Gegen den Hunger in der Welt und für das Recht aller auf Nahrung fordert der Papst in seiner Grundsatzrede eine „breite moralische Mobilisierung der öffentlichen Meinung, insbesondere der Politiker in Ländern mit gehobenem Lebensstandard“. Die Forderungen und Beschlüsse internationaler Gremien zur Reduzierung der Not müssten umge-

setzt werden. Die katholische Soziallehre mit ihrer Forderung nach Gerechtigkeit und gleicher Güterverteilung, habe hier gute Programme anzubieten.

Eine weitere aktuelle Herausforderung ist nach Auffassung des Papstes die **Freiheit – des Einzelnen und der Staaten**. „Die Freiheit ist ein hohes Gut“ – und zu ihr gehört

**Mit dem Lebensschutz ist für den Papst die Verteidigung der Familie verbunden – und zwar ausschließlich als Verbindung von Mann und Frau.**

auch die noch nicht überall verwirklichte **Religionsfreiheit**, betonte er. Diese Religionsfreiheit behindere in keiner Weise die übrigen Freiheiten oder das Zusammenleben, stellte der Pontifex klar. Im Gegenteil fördere sie auch die anderen Freiheiten.

An die erste Stelle seiner „Herausforderungen“ rückte der Papst freilich den **Lebensschutz**. „Der Staat hat als vorrangige Aufgabe den Schutz und die Förderung des menschlichen Lebens“, stellte er klar. Das Kirchenoberhaupt verurteilte alles, was diesem Lebensschutz entgegenstehe: Abtreibung, künstliche Befruchtung, Experimente mit embryonalen Stammzellen, das Klonen. Für die Kirche sei verboten, was die Integrität und die Würde des Embryos verletzt, auch wenn es um positive Forschungszwecke gehe.

Mit dem Lebensschutz ist für den Papst auch die Verteidigung der Familie verbunden – und zwar ausschließlich als Verbindung von Mann und Frau. „Wir dürfen nicht zulassen, dass die Familie durch Gesetze bedroht wird, die von einer restriktiven und unnatürlichen Sicht vom Menschen bestimmt sind“, mahnte Johannes Paul II.

Es war eine breite Tour d’horizont, die der Papst in seiner Diplomaten-Rede entfaltete. Es waren Akzente, die zugleich die Linie seines Pontifikats zusammenfassen. Und anders als in früheren Jahren listete er nicht viele einzelne aktuelle Vorgänge auf, sondern konzentrierte sich auf die Prinzipien: Auf die vier „großen Herausforderungen“. □



**Woche für das Leben**  
Eine Initiative der katholischen und der evangelischen Kirche  
Woche für das Leben 9. bis 16. April 2005

## Durch Dogmen das Leben entdecken? — Einige Anmerkungen zum katholischen Glaubensgut (Teil II)

*Vor 150 Jahren, im Dezember 1854, verkündete Papst Pius IX. das Dogma von der „unbefleckten Empfängnis der seligsten Jungfrau Maria“. Das Dogma wird heute vielfach nicht (mehr) oder zumindest doch missverstanden.*

*Der Geistliche Beirat der GKS hat den Jahrestag der Dogmenverkündigung zum Anlass genommen, einige grundsätzliche Anmerkungen zum Thema „Dogma“ als Glaubensgut der katholischen Kirche zu machen. Wegen des unvermeidlichen Umfangs wurde der Beitrag zweigeteilt. Teil I „Verachtet mir die Dogmen nicht!“ war im AUFTRAG Nr. 256/Dezember 2004, S. 91-94 erschienen.*

GEORG KESTEL

*Das Credo ist [...] die Regel unseres Glaubens,  
kurz und prägnant gefasst.*

*Es erhellt unseren Geist, ohne das Gedächtnis zu belasten.  
In wenigen Worten drückt es sich aus, doch wirft es großen Nutzen ab.  
Augustinus (354-430)*

Im Atelier des Malers Pablo Picasso kreuzte einmal ein reicher Mann auf, um Bilder zu kaufen, beschwerte sich aber gleichzeitig über die modern-abstrakte, eben alles andere als realistische Malweise des Meisters. Um einen Hinweis gebeten, wie nach seiner Meinung Bilder korrekt aussehen müssten, zeigte der Mann dem Maler eine Fotografie seiner Frau. Picasso nahm das Foto in die Hand, musterte es eingehend und sagte mit spöttischem Tonfall: „Aha, das ist Ihre Frau. So klein ist sie. Und so flach!“

Die Anekdote offenbart die eigenen Sehgewohnheiten und Wahrnehmungsmuster, über die man gar nicht mehr nachdenkt. Denn die Frau auf dem Foto, wiewohl „realistisch“ abgebildet, ist ja keineswegs der lebendige Mensch in Originalgröße selber, sondern ein zweidimensionales und stark verkleinertes Abbild, von einem Apparat aufgenommen und auf Papier gedruckt. Trotzdem verrät ein auf technische oder künstlerische Weise verfremdetes Bild vielleicht mehr über Persönlichkeitsmerkmale und Charakterzüge eines Menschen als eine noch so naturgetreue Fotografie. Zugespißt formuliert es Piet Mondrian (1872-1944), einer der Pioniere der modernen Malerei, so: „Die Domäne der Wahrheit ist die reine Abstraktion“.

Mit diesen Überlegungen aus dem weiten Feld der Kunst möchte

ich eine Brücke schlagen hin zum rechten Verständnis von Glaubensaussagen. Denn in Gestalt von Lehrsätzen, Credoformeln und Dogmen begegnen wir gleichsam abstrakten Sprach-Gemälden, verschiedenen Vorstellungsbildern in Bezug auf einen Glaubensgegenstand, letztlich auf die umfassende Wirklichkeit Gottes selbst. Der Literatur-Nobelpreisträger Elias Canetti schreibt in seinem Erinnerungs-Buch „Die Fackel im Ohr“: „Ein Weg zur Wirklichkeit geht über die Bilder. Aber es muss einen Ort geben, wo der Mensch sie unberührt finden kann [...] Das Bild braucht seine Erfahrung, um zu erwachen [...] Bilder bestimmen, was man erlebt [...] Als eine Art von Grund und Boden gliedern sie sich in einem ein [...] Stark fühlt sich, wer die Bilder findet, die seine Erfahrung braucht“. Gerade religiöse Erfahrungen drängen danach, sich mitzuteilen und das Erlebte miteinander zu teilen. So entstanden auch die ersten Glaubensbekenntnisse der Christen.

### Durch Dogmen das Leben entdecken?

Leider erschwert den Zugang zum wertvollen Inhalt von Credo und Dogma jenes nicht auszurottende Vorurteil, dass der Ursprung von festformulierten Glaubensaussagen nur in starrer Regulierungswut und in abgehobener Lebensferne liegen

kann. Dogmen und Glaubensbekenntnisse sind für manche lediglich so etwas wie die religiöse Variante von alltäglich-banalem Formalkram, von lästiger Bürokratisierung und Ausdruck mangelnder Flexibilität. Typisch für diese Position ist etwa ein Interview-Statement der isländischen Popsängerin Björk: „Die Natur ist mein Tempel. Und meine Religion zugleich. Aber sie ist nicht so konstruiert wie eine von Menschen gemachte Religion, nicht so kompliziert und machtorientiert. Natur hat keine Regeln. Natur ist Natur. Natur sagt nicht: Der Berg ist größer als der Baum. Oder: Der Mond ist größer als der See. Diese Art Vergleich ist in der Natur lächerlich [...] Du hast die Natur in deiner Hosentasche. Sie ist einfach da [...] In der Natur bist du einfach du. Dafür musst du dich nicht anstrengen“.<sup>1</sup>

Abgesehen davon, dass hier ein wirklich naives Verständnis von Natur vorherrscht, denn auch das Erdbeben und der Krankheitsvirus sind ein Teil der Natur: steht wirklich jede verfasste Religiosität im Gegensatz zu einer ursprünglichen und guten „Natur“ von Umwelt und Mensch? Könnte nicht in den jahrhundertalten Glaubensaussagen der christlichen Kirche auch mancher Schatz verborgen liegen? Ein Beispiel sei kurz vorgestellt: „Durch Dogmen das Leben entdecken“ – so nennt Matthias Wörther sein provozierendes Gegenprogramm zur allgemeinen Dogmen-Verdrossenheit.<sup>2</sup>

Dogmen sind in seiner Sichtweise alles andere als Scheuklappen, welche die Erfahrung bevormunden und das Denken einengen. Vielmehr handelt es sich hierbei um unverzichtbare Deutungshilfen, die Glaubenserfahrungen in gleichsam verdichteter Form beschreiben und festhalten – um sie für Gegenwart und Zukunft zugänglich zu machen. Sie sind zwar ein hauptsächlich verstandesmäßig-rationaler Blick auf die Wirklichkeit des Geglaubten, stehen aber immer im Dienst der Glaubensverkündigung und wollen dafür neue Erfahrungsräume eröffnen. So wie in



einem Museum Bilder alter und neuer Meister vereint sind, so versammelt das Lehrgebäude der Kirche alte und neue Sprach-Bilder, um sie für den Glauben der Gegenwart fruchtbar zu machen. Dass Traditionen großenteils Elemente der Vergangenheit in sich tragen, spricht zunächst nicht gegen ihren Sinn und Wert. Der britische Denker Gilbert K. Chesterton nennt die Tradition einmal die „Demokratie der Toten“ und meint damit: was Geschichte ist und aus der Vergangenheit kommt, kann sehr wohl auch noch für Gegenwart und Zukunft eine Bedeutung erlangen. Die biblische Glaubens-tradition enthält gerade wegen ihrer langen Geschichte ein nicht geringes Potenzial zur Lebensorientierung und Sinnstiftung durch ihre Regeln, Symbole, Formen, Formeln und Bräuche. Tradition stellt „*sich als ein Vorrat der unterschiedlichsten Perspektiven auf die Wirklichkeit dar, die darauf warten, in der Gegenwärtigkeit der Erfahrung überprüft zu werden*“.<sup>3</sup>

Natürlich lässt sich der Glaube nicht einfach „einimpfen“; Glaubensbekenntnisse müssen (und können auch) je neu mit Leben gefüllt werden. Wie die Tiefkühltruhe Lebensmittel konserviert, wenn der Vergleich erlaubt ist, so überliefern Dogmen den Glauben, machen ihn gleichsam haltbar. Aber genauso sind Glaubensformeln nicht einfach pur zu „gebrauchen“; sie müssen wie das Gefriergut erst „aufgetaut“, auf das jetzige Leben bezogen werden, um ihre wegweisende Kraft zu entfalten. Der ehemalige Innsbrucker Bischof Reinhold Stecher spricht von den Glaubenssätzen als dem „theologischen Mehl“, das quasi noch weiterbehandelt und erst veredelt werden muss, um seinen eigentlichen Zweck zu erfüllen: „[...] es staubt. Aus dem Mehl muss das Brot der Sprache gebacken werden, und manchmal hat man den Eindruck, als gebe es in der Kirche mehr Müller als Bäcker“. Als schmackhaftes „Brot“ können die Glaubens-Begriffe wirklich das Leben beeinflussen und bereichern: „Das Dogma, dem man vertraut, verändert den Charakter“.<sup>4</sup>

Übrigens hat Militärbischof Dr. Walter Mixa in seinem Vortrag „Christliches Menschenbild und In-

nere Führung“ am 7. Februar 2001 am Zentrum Innere Führung in Koblenz „eine gewisse Analogie, zumindest in organisations-soziologischer Sicht“, zwischen Dogmatik und Innerer Führung konstatiert. Wie letztere die „Unternehmens-Philosophie“ der Streitkräfte im demokratischen Staat sei, so habe die Dogmatik die Aufgabe, „den ursprünglichen Glauben zu bewahren, ihn für verschiedene Situationen und auf neue Gegebenheiten hin aussagbar zu machen und nicht zuletzt Wert und Bedeutsamkeit einzelner Glaubenswahrheiten in ihrem Gewicht und in ihrer Verbindlichkeit unterscheidbar zu machen [...] Letztlich dient also die Lehre dem Leben, nicht umgekehrt“.

Im Folgenden versuche ich, in drei Annäherungen einige Anregungen für diesen hier angedeuteten Brückenschlag zwischen der Glaubens-Lehre und der Glaubens-Praxis zu geben. Sie mögen zeigen, wie reich der Schatz kirchlicher Überlieferungen ist und dass ein behutsamer Umgang mit ihnen nur fruchtbar sein kann.

### 1. Bekenntnisformeln haben eine dreifache Botschaft:

- *Sie wollen sich und anderen Rechenschaft vom Glauben geben:*

Es gibt verschiedene Sprach-ebenen des Glaubens: Den Alltag der Glaubenden wie z.B. das Gebets-leben, die Liturgie, Frömmigkeit, Katechese, Diakonie. Auf dieser Basis ruht sodann die lehramtliche Glaubensrede: sie ist die „Grammatik“ für die Alltags-Sprache, insofern sie zusammenfasst, Begriffe bildet, Erklärungen gibt und Überlieferungen stiftet. Dem schließt sich die fachtheologische Sprache an mit ihrer speziellen rationalen Reflexion des Glaubens. Diese hat besondere Bedeutung für den Dialog mit Andersdenkenden, mit den säkularen Wissenschaften usw. Der Glaube wird vor allem deshalb in Form von Bekenntnissen dargestellt, weil Christen bereitwillig und kontaktfreudig Auskunft geben über ihre religiösen Überzeugungen. Die anderen sollen wissen, woran sie mit uns sind. Biblischer Glaube hat in seinem Kern nie die Tendenz zum Geheimbund oder zur verschworenen Elitengemeinschaft.

- *Sie wollen vor dem Geheimnis das Staunen lehren:*

Wenn jemand von Liebe, Hoffnung oder Kameradschaft spricht, von seinen ganz persönlichen Erfahrungen dabei, dann berührt er über die individuelle Betroffenheit hinaus auch zugleich die große, absolute, für den Einzelnen unerreichbare Dimension der Liebe und der Hoffnung an sich. Ähnlich ist auch eine Glaubensaussage über Gott, ewiges Leben etc. wie der Blick über die Grenze in ein weites Land, dessen erste Ausdehnung ich sehe, dessen letzter Horizont aber erst in weitester Ferne liegt. Und doch ist es nicht sinnlos, davon zu sprechen. „Der Horizont, auf den der Mensch in seinem Leben vorgreift, um leben zu können, bleibt uneinholbar“<sup>5</sup>, ist aber durchaus erfahrbar. Diese Spannung bringt es mit sich, dass sich Glaubensbekenntnisse oft nur in Form von paradoxen Denk- und Sprachmustern aussprechen lassen: ein Gott in drei Personen – Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch – Maria, Jungfrau und Mutter zugleich. So etwas ist nicht sinnlos, sondern es spiegelt die Fülle eines Geheimnisses wider. Wo dagegen absolute Klarheit der Aussage herrscht, wird das Geheimnis gleichsam verraten. Was man auf den Punkt genau zu definieren versucht, wird dadurch erst recht verfehlt. „Häresie [Irrglaube] ist von jeher Feigheit vor dem Paradox. Unfähig, das Mysterium in seiner Ganzheit und Unergründlichkeit zu ertragen, nimmt Häresie einen Bruchteil für das Ganze. Sie banalisiert das Geheimnis, indem sie es ‘entspannt’. Aus einer [...] Zumutung an unsere Glaubenskraft wird seichte Flachheit“ (Gerd-Klaus Kaltenbrunner).

- *Sie wollen zur Anbetung Gottes hinführen:*

Es gibt einen schönen Grundsatz der alten Kirche: „Lex credendi est lex orandi“. Auf gut deutsch: Das Gesetz des Glaubens ist das Gesetz des Betens. Oder freier: Was der Glaube bekennet, leitet sich vom Beten ab. Der ursprüngliche „Sitz im Leben“ vieler dogmatischer Aussagen war ursprünglich das Gebet, waren Lobpreis, Bitte, Klage und Dank. Wer nicht zu Jesus als dem Christus und Gottessohn im Herzen betet,



kann auch das Dogma von der Gottessohnschaft letztlich nicht *verstehen*. Es ist wie beim Fußball: nur wer sportbegeistert ist, hat auch ein Gespür für die Notwendigkeit von Regeln beim Spiel. Das heißt für unser Thema: Was nicht mehr ins Gebet passt, weil es tatsächlich zu abstrakt und abgehoben ist, sollte erst gar nicht dogmatisiert werden.

Leider hat oftmals im Laufe der Zeit die philosophische Sprache das Zepter übernommen und auf dem Weg vom Gebet zum Dogma den poetischen Reichtum und die inhaltliche Offenheit manch einer Glaubensaussage eingeengt. *„Religiöse Sprache ist die Sprache der Poesie, die Sprache der Theologie ist es nicht, sie ist die Sprache der Philosophie. Man könnte fast sagen, dass religiöse Erfahrung sich in Poesie ausdrückt, während die Theologie deren Literaturkritik ist“* (David Steindl-Rast). Man muss dabei nur aufpassen, dass der Kritiker sich nicht am Ende wichtiger nimmt als der Poet.

## 2. Glaubensbekenntnisse sind...

- **...ein Lob-Sprechen der Heilstaten Gottes.**

Ein Credo ist nie rein neutral und informativ, sondern verkündet Gottes Wirken in der Welt. Jedes Bekenntnis ist parteiisch. Es ist Preis und Dank für die Erfahrung der Gegenwart Gottes.

- **...ein Nach-Sprechen des Glaubens der ganzen Kirche.**

Jedes Bekenntnis reiht sich ein in die große und lange Kette aller, die vom Anfang des Heils bis heute den Glauben mit Herz und Verstand, in Wort und Tat anzunehmen versuchten. Glaubensformeln haben ihren Sinn nur im Rahmen einer Gemeinschaft. Hier aber leisten sie einen wichtigen Dienst: sie bilden so etwas wie den gemeinsamen Nenner dessen, was zum Grundbestand der religiösen Überzeugung gehört.

- **...ein Neu-Sprechen des Glaubens.**

Das Bekenntnis in der Gestalt von Glaubensformeln ist auch immer ein Anlauf dazu, den traditionellen Glauben auf neue Weise auszusagen, kreativ und zukunftsgerichtet die

christliche Berufung innerhalb seiner ganz bestimmten Lebenssituation zu erkennen und zu verwirklichen. Wer das alte Credo aufsagt, fragt sich zugleich auch: was verlangt der Glaube von mir jetzt in meiner Situation?

- **...ein Vor-Sprechen gegenüber anderen.**

Wer ein Bekenntnis ablegt, gibt für seinen Glauben ein Zeichen nach außen. Das hat nichts zu tun mit demonstrativer Wichtigtuerei. Jedes Credo ist eine Einladung an Fernstehende, die darin ausgesprochene Überzeugung näher kennenzulernen – oder neu zu bestärken, wenn man bereits zur Kirche gehört.

- **...ein Wider-Sprechen gegenüber Gottlosigkeit und Sinnleere.**

Ein Glaubensbekenntnis ist stets Verkündigung der Frohen Botschaft, Aussage über die „Gotthaltigkeit“ der Welt. Weil Welt und Mensch Gottes Geschöpfe sind, gibt es keinen absoluten Abgrund von Sinnlosigkeit und Verzweiflung. Man darf nicht vergessen: wenn im Glauben von Gerechtigkeit, Frieden, Wahrheit oder Vergebung gesprochen wird, ist dies zugleich eine Kampfansage an Unrecht, Unfrieden, Lüge und Unversöhnlichkeit.

- **...ein Voraus-Sprechen des Kommenden.**

Glaubensformeln bezeugen insgesamt eine Wirklichkeit, die weit über das Irdische hinaus weist und erst in der Zukunft ganz vollendet sein wird. Wir sprechen hier von der eschatologischen (endzeitlichen) Dimension des Glaubens. Es gilt, Hoffnung auf die Erfüllung der Verheißungen zu wecken und aus dieser Sinnperspektive heraus Menschen dazu zu bewegen, ihren Teil als Wegbereiter des Reiches Gottes beizutragen.

## 3. Glaubensformeln ruhen auf vier Fundamenten:

- **Erfahrung** – Was kurz und bündig im Credo zusammengefasst ist, beruht auf lebendigen Glaubenserfahrungen von Menschen. Das Credo nennt Stichworte für unseren eigenen Glaubensweg – nicht um ihn zu bevormunden, sondern um

ihn zu inspirieren und zu begleiten.

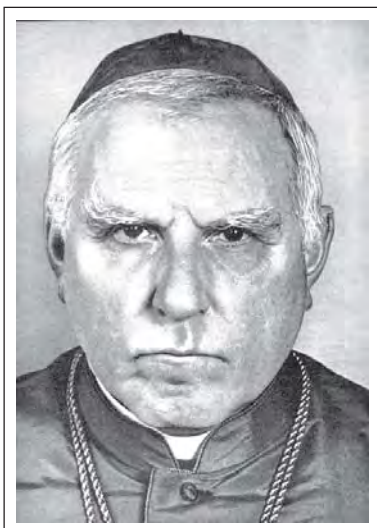
- **Treue** – Der Einzelne muss den Glauben nicht neu erfinden, sondern kann auf ein bewährtes Fundament zurückgreifen. Ein festes Bekenntnis befreit das Individuum aus der Isolation und ordnet es ein in ein größeres Gemeinsames und Ganzes. Das Credo ist nicht nur eine Begrenzung des individuellen religiösen Lebens, sondern Hilfszusage und Kraftzufuhr der Gemeinschaft für den persönlichen Glauben. Umgekehrt ist es ein Aufruf an jeden Christen, im Glauben standhaft zu bleiben.

- **Liebe** – Das Festhalten an bewährtem Glaubensgut ist keine formale Sturheit, sondern erfolgt begründet, aus innerer Überzeugung, ja aus Liebe. In der Vergangenheit stand leider im Vordergrund von Glaubensdefinitionen oft das Verdammungsurteil für die Abweichler („anathema sit!“). Doch es gilt: wer für etwas Position bezieht, braucht dabei nicht andere abzuwerten. Echte Liebe bezieht ihre Energie nicht aus dem Hass gegen andere.

- **Verantwortung** – Die Glaubenserfahrung darf nicht für sich behalten werden. Sie drängt in missionarischer Kraft zur Mitteilung an andere. Was gut ist und wovon ich überzeugt bin, das will und darf ich anderen gar nicht vorenthalten. Die Frohe Botschaft muss man weiter-sagen. Wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund.

Am Ende dieser Überlegungen soll ein Gedanke von Kardinal Karl Lehmann stehen, den er im Oktober letzten Jahres bei einem Vortrag in Berlin so formuliert hat: *„Glauben und Verstehen setzen sich gegenseitig voraus und erhellen sich. Es gehört zum Wesen des theologischen Glaubens, dass er trotz unerschütterlicher Zustimmung ein unstillbares Weiterdenken erlaubt. Die Glaubenszustimmung erlaubt sogar eine neue Unruhe des Denkens. Gerade weil der Glaube nur der Anfang des menschlichen Heils ist und ständig über sich selbstkritisch hinausweist, beunruhigt*

Fortsetzung auf Seite 34, Sp. 1 u.



**G**alen wurde 1878 als Sohn des Grafen und Reichstagsabgeordneten Ferdinand von Galen auf Burg Dinklage im oldenburgischen Münsterland geboren. Pünktlichkeit, Fleiß, Traditionsbewusstsein und eine konservativ-katholische Lebensanschauung – das waren die Werte, die dem elften von 13 Kindern mit in die Wiege gelegt wurden. Galens Amtszeit als Bischof fiel praktisch mit der Dauer des Dritten Reiches zusammen. Am 23. Oktober 1933 wurde er nach seiner Pfarrtätigkeit in Berlin und St. Lamberti in Münster im Alter von 50 Jahren zum Bischof von Münster geweiht. Am 21. Februar 1946 wurde er von Papst Pius XII. in Anerkennung seiner auf-

#### Fortsetzung von Seite 33

und bewegt er den menschlichen Geist. Darum schließt der Glaube das Fragen des Menschen nicht aus, sondern erweckt es zu seinem radikalsten Vollzug“.<sup>6</sup>

#### Anmerkungen:

- 1 Die Zeit/Leben Nr. 37/02.09.2004/S. 64.
- 2 Matthias Wörther, Als ich noch älter war. Durch Dogmen das Leben entdecken, Echter Verlag, Würzburg. – [Der Titel spielt im ersten Teil an auf Bob Dylan, My Back Pages: „Ah, but I was so much older then, / I'm younger than that now“]
- 3 M. Wörther, a.a.O., Seite 91.
- 4 M. Wörther, a.a.O., Seite 95.
- 5 M. Wörther, a.a.O., Seite 86.
- 6 Kardinal Karl Lehmann, Auf der Suche nach der Wahrheit und dem Sinn des Ganzen: Unerstlichkeit des Glaubens. Vortrag beim Festakt zur Wiedererichtung des Guardini-Lehrstuhles an der Humboldt-Universität in Berlin am 29. Oktober 2004.

## Eine Symbolfigur des Widerstands

Münsteraner Kardinal von Galen wird selig gesprochen

Von KNA-Redakteur Christoph Arens

**D**en Deutschen galt er als Symbolfigur des Widerstands gegen den Nationalsozialismus. Auch für viele Ausländer war er einer der wenigen guten Deutschen in der NS-Zeit. Mit dem Ehrentitel „Löwe von Münster“ ging Kardinal Clemens August von Galen in die Geschichte ein. In diesem Jahr soll der Bischof nun selig gesprochen werden. Die vatikanische Seligsprechungs-Kongregation teilte im Dezember mit, dass das entsprechende Verfahren abgeschlossen ist.

rechten Haltung während der NS-Zeit in Rom zum Kardinal ernannt. Nur einen Monat später, am 22. März 1946, starb Galen an einer Blinddarm-Entzündung.

Anfangs war der als national-konservativ und streng anti-bolschewistisch bekannte Galen den Nationalsozialisten als Bischof gar nicht unwillkommen. Doch schon 1934 wandte sich der hoch gewachsene

zentrationenlagern der Gestapo eingesperrt wird.“

Am 3. August 1941 prangerte von Galen auch den organisierten Mord an Altersschwachen und Geisteskranken an und bewirkte damit, dass die Nazis das so genannte Euthanasie-Programm zumindest stark einschränkten: „Wenn man den Grundsatz aufstellt und anwendet, dass man den ‘unproduktiven’ Menschen töten darf, dann wehe uns allen, wenn wir alt und altersschwach werden.“ Hitler schäumte vor Wut. Doch die Abrechnung glaubte er auf die Zeit nach dem Krieg verschieben zu müssen. Das ganze Rheinland und Westfalen seien für den Krieg abzuschreiben, wenn man aus dem Bischof einen Märtyrer mache, so die Furcht in der Reichskanzlei.

Allerdings ist die Persönlichkeit Galens trotz aller Verdienste nicht unumstritten. Historiker warfen ihm die moralische Unterstützung des Krieges gegen die Sowjetunion, einen strikten Antikommunismus und ein Verständnis von Nation, Demokratie und Moral vor, das in Teilbereichen durchaus mit dem der Nationalsozialisten übereingestimmt habe. Ihm wurde auch vorgehalten, er habe in erster Linie für die Rechte der Kirche gekämpft und nichts für die bedrohten Juden getan – ein Vorwurf, der außer Acht lässt, dass von Galen auf von ihm geplante öffentliche Proteste verzichtete, weil Juden selbst ihn darum baten. □

**„Wenn man den Grundsatz aufstellt und anwendet, dass man den ‘unproduktiven’ Menschen töten darf, dann wehe uns allen, wenn wir alt und altersschwach werden.“**

*Clemens August Graf von Galen, Bischof von Münster, am 3. Aug. 1941*

Geistliche gegen das Bekenntnis der Nationalsozialisten zum so genannten positiven Christentum und brandmarkte die rassistische und an pseudo-germanische Religion anknüpfende Vorstellungen des Nazi-Chefideologen Alfred Rosenberg. Spätestens im Sommer 1941 wurde der Bischof von Münster in den Augen Hitlers und seines Propagandaministers Joseph Goebbels zum „Staatsfeind“ und „Landesverräter“. In drei Predigten wandte sich von Galen gegen Euthanasie und Nazi-Terror. Als einer der wenigen Bischöfe rang er sich zu öffentlichem Protest durch; Abschriften der Predigten wurden in ganz Deutschland und an allen Fronten verbreitet. „Der physischen Übermacht der Gestapo steht jeder deutsche Staatsbürger völlig schutzlos und wehrlos gegenüber“, hieß es beispielsweise. „Keiner von uns ist sicher, dass er nicht eines Tages aus seiner Wohnung geholt, seiner Freiheit beraubt, in Kellern und Kon-

#### Hinweis auf frühere Beiträge:

- Norbert M. Schütz „Bischof von Galen an der Seite der Soldaten des II. Weltkrieges“; in: AUFTRAG Nr. 227, S. 51 ff.
- Vor 125 Jahren: „Clemens August Graf von Galen – Bischof von Münster“; in: AUFTRAG Nr. 250, S. 82.

## Eine Tragödie – weltweit 300.000 Kindersoldaten im Einsatz

Mehr als 300.000 Kinder zwischen neun und siebzehn Jahren werden weltweit auf Kosten ihrer Kindheit zurzeit in rund 21 bewaffneten Konflikten zwangsweise militärisch ausgebildet und als „KINDERSOLDATEN“ in den Kampf geschickt. Verantwortlich dafür sind sowohl bewaffnete regierungsfeindliche als auch reguläre militärische Einheiten. Diese aktuellen Daten über den Einsatz von Kindersoldaten hat die „Coalition to Stop the Use of Child Soldiers“ (Koalition gegen den Einsatz von Kindersoldaten) in ihrem Weltreport 2004 Mitte November in London veröffentlicht. Ergebnis der Studie ist, dass kaum Fortschritte bei der Beseitigung dieser menschenrechtverletzenden, kinderfeindlichen Handlungen erzielt werden.

Mehr als ein Drittel der geschätzten 300.000 Kindersoldaten kommen nach dem Bericht in den afrikanischen Ländern zum Einsatz, vor allem in der Elfenbeinküste, im Sudan, im Kongo, in Uganda und in Zimbabwe. Weitere Kriegsschauplätze mit Kindersoldaten sind der Irak, Israel und Palästina sowie Indien, Burma, Sri Lanka und Indonesien. Auch in Tschetschenien und Kolumbien sind Kindersoldaten nichts Unbekanntes. In Afghanistan, Angola und Sierra Leone hat sich seit der Einstellung der Kampfhandlungen die Zahl der Kindersoldaten verringert.

In den meisten Fällen werden die Kindersoldaten als Infantristen, Spione, im Minenkampf und für sklavisches Logistikkdienste eingesetzt. In weniger entwickelten Ländern mit kriegesischen Konflikten von 10 bis 15 Jahre Dauer dienen Kinder auch als lebendige Schutzschilde.

Kritisiert werden in dem Weltreport auch etwa 60 Regierungen die Kinder unter 18 Jahren in Militärakademien ausbilden lassen bzw. sie in ihre Streitkräfte aufnehmen. Betroffen davon sind u.a. Australien, Großbritannien, Deutschland, die Niederlande, Russland und die USA. Deswegen werden alle Regierungen aufgefordert, keine Minderjährigen unter 18 Jahren mehr zu rekrutieren

und die Kinderrechte in allen bewaffneten Konflikten zu wahren.

Johannes Paul II., ein entschiedener Gegner des Missbrauchs von Kindern als Soldaten, hat in seiner Botschaft zur Fastenzeit 2004 hervorgehoben, dass diese Kinder durch die Gewalttätigkeiten der Erwachsenen „tief verwundet“ (*Misshandlungen, Verstümmelungen, Vergewaltigungen – d. Red.*) werden und ihr ganzes Leben lang die seelischen und körperlichen Folgen (*Desintegration, Verlust von Urvertrauen, Werteneutralität und Kriegsverwundungen – d. Red.*) mit sich herumtragen müssten.

Kindersoldaten, die oft aus zusammenbrechenden Sozialstrukturen stammen (Aids), kämpfen mit kindlicher Skrupellosigkeit und meist ohne Lohn häufig auch gegen Gleichaltrige. Geleitet werden sie dabei nach einem Beitrag im IAP-Dienst (Ausgabe 12/2004, S. 6) durch den Selbsterhaltungstrieb, dem Streben nach Anerkennung, die Verrohung und soziale Entwurzelung sowie unerfahrene Risiko- und Gewaltbereitschaft. Dabei werden Kindersoldaten vor allem in Bürgerkriegen oder Machtfolgekonflikten – mit Todesraten von bis zu 90% unter der Zivilbevölkerung nach einer UNICEF-Studie – eingesetzt, wie es sich in der Zeit von 1990 bis 2003 gezeigt hat. Von den 58 in diesem Zeitraum geführten bewaffneten Auseinandersetzungen hatten nur vier einen zwischenstaatlichen Charakter. Erleichtert wird nach UNICEF die Rekrutierung von Kindersoldaten durch die weltweite Not der Kinder:

- 640 Mio. Kinder sind obdachlos,
- ca. 540 Mio. leben ohne Sanitäreinrichtungen,
- 400 Mio. erhalten kein sauberes Trinkwasser und
- 270 Mio. fehlt die medizinische Mindestversorgung.

Das Ausbleiben eines wirksamen Rekrutierungsstopps, die fehlende Abhängigkeit zwischen der Ratifizierung und Einhaltung des Zusatzprotokolls der Kinderrechtskonvention sowie der Gewährung von Entwicklungsprojekten und die mangelhafte

Bekämpfung von Schleuserbanden begünstigen weiterhin das menschenrechtverachtende Problem der Kindersoldaten. Das Zusatzprotokoll der VN-Kinderrechtskonvention trat am 12. Februar 2002 in Kraft. Das Abkommen haben bislang 116 Staaten unterzeichnet und 87 ratifiziert. Bundeskanzler Gerhard Schröder hatte das Protokoll im Jahr 2000 unterzeichnet. Die Regierung leitete es aber bislang nicht zur Ratifizierung an den Bundestag weiter. Grund ist ein Vorbehalt des Verteidigungsministeriums, das auf die Einberufung von jährlich rund 350 Jugendlichen, die sich bereits mit 17 Jahren freiwillig zum Wehrdienst melden, nicht verzichten will. Diese Jugendlichen erhalten bei der Bundeswehr eine Fachausbildung und sind von Einsatzaufträgen ausgenommen.

Auch die ILO (Internationale Arbeitsorganisation) hat in Resolution 182 den Einsatz von Kindersoldaten als extremste Form ausbeuterischer Kinderarbeit geächtet.

Der IGH (Internationale Gerichtshof) definiert die Rekrutierung unter 15 Jahren mittlerweile als Kriegsverbrechen. Auch der VN-Sicherheitsrat hat den Einsatz von Kindersoldaten wiederholt verurteilt. (bt)

### Sternsinger: Situation arbeitender Kinder unter Lupe nehmen

Die Situation arbeitender Kinder weltweit soll im Mittelpunkt der Sternsinger-Aktion im Jahr 2006 stehen. Beispielland werde Peru, beschlossen die Veranstalter der Aktion Dreikönigssingen, der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) und das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“, am 26.01.2005 in Bonn. Unter dem Motto „Kinder schaffen was“ solle deutlich werden, „dass Kinder sehr wohl in der Lage sind, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen, wenn sie unsere Solidarität erfahren und Möglichkeiten erhalten, um sich vor Ausbeutung zu schützen“. Weltweit arbeiten nach UN-Schätzungen rund 171 Millionen Kinder und Jugendliche unter Bedingungen, die ihre Gesundheit und Entwicklung gefährden und schädigen. (KNA)



## RUSSLAND: Putin und die Karikaturisten

PAUL ROTH

Im August 1999 erhielt Russland einen neuen Regierungschef von Jelzins Gnaden: Wladimir Putin. Präsident Jelzin hatte zu diesem Zeitpunkt weitgehend an Ansehen verloren, manche fürchteten, nun würde wieder ein Kommunist an die Macht kommen. Putin hatte jahrelang für den Geheimdienst gearbeitet und war Sekretär des Nationalen Sicherheitsrates. Der neue Ministerpräsident verkörperte die lang ersehnte „starke Hand“. Die Ära Jelzin endete am 31.12.99, er designierte Putin als Nachfolger (Abb. 1). Dieser revanchierte sich, unterzeichnete ein Dekret, dass der Familie Jelzin Immunität vor Strafverfolgung zusicherte – es gab reichlich Gerüchte über unberechtigte Bereicherung der Familie Jelzin. Putin kündigte seine Kandi-

datur für die Präsidentschaftswahl im März 2000 an. Er nannte als Ziele: Marktwirtschaft und Demokratie. Dazu sollten drei Faktoren verhelfen: Eine russische Idee, ein starker Staat und eine effiziente Wirtschaft. Die wirtschaftliche und soziale Lage sah er als sowjetische Hinterlassenschaft an. Putin wurde zum neuen russischen Präsidenten gewählt.

Er begann mit der Stärkung der Zentrale gegenüber den eigenwilligen Provinzfürsten. Er teilte Russland in sieben föderale Bezirke ein, fünf wurden von ehemaligen Funktionären der Staatssicherheit geleitet. Ein Staatsrat für die Verwaltungschefs der 89 russischen Regionen wurde gebildet. Auf die „Oligarchen“ übte er Druck aus, das Verfahren gegen den „Oligarchen“ M. Chodorkowskij vom Ölriesen Yukos ist nicht beendet. Im August 2002 unterzeichneten verschiedene politisch engagierte Persönlichkeiten einen Aufruf zum „Kampf gegen den autoritären Regierungsstil.“

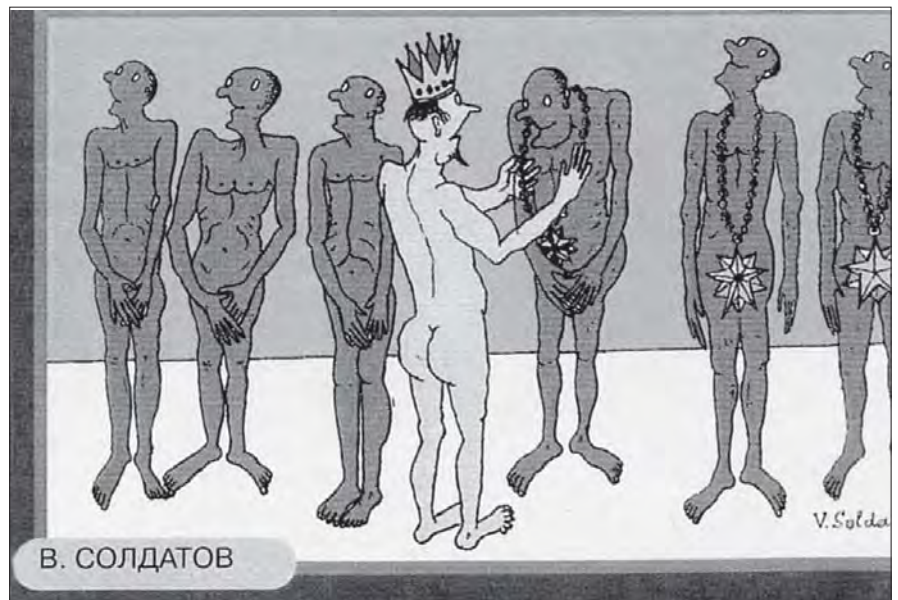
Im August 2000 sank das Atom-U-Boot „Kursk“. Die Mannschaft kam ums Leben, ausländische Hilfsangebote wurden abgelehnt. Die

Medien, auch die regierungstreuen Blätter kritisierten die Informationspolitik, die Instinktlosigkeit des Präsidenten, den miserablen Zustand der Streitkräfte. Das Ansehen Putins, der sich bis dahin nur der Zentralisierung und dem Tschetschenienkrieg gewidmet hat, war angeschlagen. Mitte des Jahres senkte er die Einkommensteuer und die Betriebssteuer. Mehrfach erklärte er, dass eine Demokratie ohne Pressefreiheit nicht funktionieren könne. Gleichzeitig jedoch streckte er die Hand nach dem Fernsehen aus und bremste die Berichterstattung zum „Kursk“-Untergang und über Tschetschenien. Seine Formel von der „Diktatur der Gesetze“ war von autoritären Vorstellungen geprägt. Im Jahre 2003 verlor Russland den letzten unabhängigen TV-Sender TWS in Moskau. Fernsehen war und ist in Russland für die meisten Bürger die wichtigste Informationsquelle.

Im Jahre 2001 billigte die Duma über 150 Gesetzesvorhaben der Regierung. Ein neues Parteiengesetz sollte die zersplitterte Parteienlandschaft ordnen. In der Wirtschaftspraxis zeigte, sich nur geringe Wir-



Abb. 1: Jelzin dargestellt als Totengräber, Putin sitzt als Kuckuck im Nest über Jelzins Kopf. – Quelle: Sawtra (komm.), April 2000. Zeichner: G. Schimotow.  
Abb. 2: "Der nackte König ehrt seine nackten Untertanen". Da 2002 der Gekrönte eigentlich nur Putin sein konnte, ist wohl Kritik an ihm geübt. – Zeichner V. Soldatow. Quelle: Nowy Krokodil Nr. 5/02





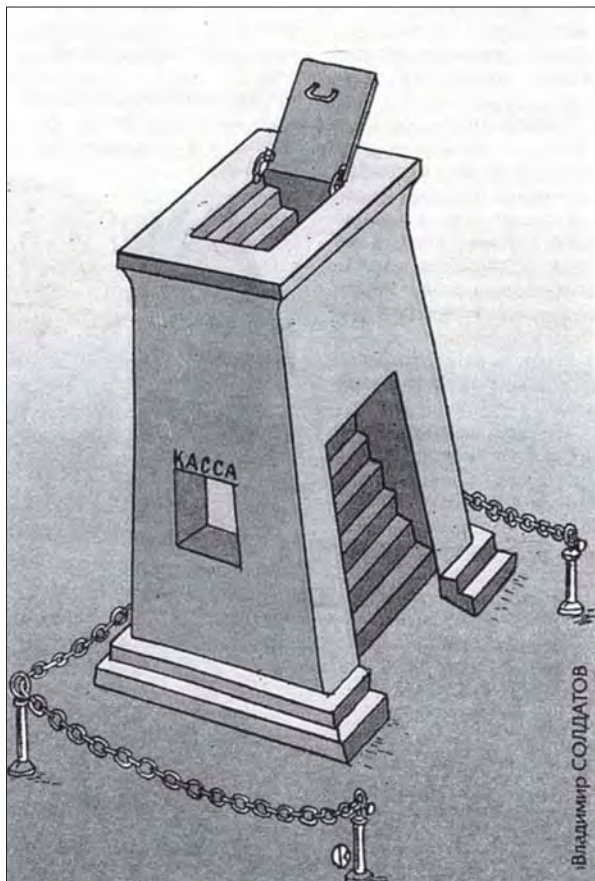


Abb. 3: Ohne Text. Aussage: "Wer heute auf den Denkmalssockel will, muss zahlen."

Abb. 4 unten: Titelseite „Nowy Krokodil“ Nr. 12/02. Die Mausoleums-tribüne mit dem Spruchband „Es lebe der Tag der Versöhnung und der Übereinstimmung“, an die jubelnden Menschen vorbeiziehen. Auf der Tribüne sind u.a. versammelt: Zar Nikolaus II., Lenin, Gorbatschow, Jelzin. Warum Putin fehlt, ist nicht erklärt. – Zeichner: W. Matschalow.

### Putin und die Karikaturen

Versucht man nun die Karikaturen zur Jelzinzeit mit jenen aus der Putinzeit zu vergleichen, so gilt es Folgendes zu beachten. Die Auflagen der Printmedien waren erheblich gesunken, eine Verlagerung in die Regionen war erfolgt. Das betraf natürlich auch die satirischen Journale. Auch sollte man nicht vergessen, dass die Karikaturisten noch bis 1988/1990 die Fuchtel der Zensur über sich hatten.

1990 betrug die Auflage des „Krokodil“ – als es noch „Flaggschiff“ der satirischen Journale war – mehr als 5 Millionen Exemplare. Im Jahre 2001 stellte das „Krokodil“ nach missglückten Verbesserungen sein Erscheinen ein. Das seit 2002 erscheinende „Neue Krokodil“ nennt für 2003 40.000 Exemplare. Satirische



kung der Gesetzesinitiativen. Nach Angaben des Staatskomitees für Statistik lebten 2001 rund 30 Prozent der Bevölkerung unter dem Existenzminimum (Abb. 2).

Die Beziehungen zu den USA waren seit dem Balkankrieg gestört. Nach dem Terroranschlag vom 11.09.2001 traten die Differenzen zurück. Angesichts des „gemeinsamen Kampfes gegen den Terrorismus“ konnte Putin den Krieg in Tschetschenien dort mit einsortieren.

In Hinblick auf die Parlaments- und Präsidentschaftswahlen in den Jahren 2003/04 wurden Steuern gesenkt, der Verkauf von Agrarland genehmigt. Die Staats- und Regierungschefs der 19 NATO-Staaten beschlossen einen NATO-Russland-Rat. Im Irakkonflikt verweigerte Putin seine Zustimmung für die US-Pläne. Innenpolitisch beunruhigte die russische Bevölkerung eine Kette von Auftragsmorden. Putin konnte sich in seiner Politik – laut Umfrageergebnissen lange an der Spitze halten. Offensichtlich imponierte seine Politik der „starken Hand“ und der seit Ende der neunziger Jahre „patriotischer Konsens“, der u.a. auf der Beibehaltung der Formel von der „Großmacht Russlands“ beruhte. Mitte 2003 (Moskowskie nowosti 18.06.03) bemängelten jedoch Analytiker, daß bei den bisherigen Umfragen eine falsche Methode angewandt worden wäre. In den letzten drei Monaten sei die Zustimmung zu Putin von 47 auf 35 Prozent gefallen.



Journale wie „FAS“ oder „12 Stühle“ liegen in ihrer Auflage weit darunter. Zeitschriften wie „Ogonjok“ oder „Smena“, die zur Gorbatschowzeit gerne Karikaturen brachten, haben darauf verzichtet.

Auch in der Zeitungspresse findet man nur noch ab und zu eine Karikatur. Der Karikaturist Igor Smirnow berichtete von Zukunftsplänen (Journalist Nr. 4/01): Schaffung eines Museums für Karikaturen, Fortsetzung der Reihe „Meister der Karikatur“, Herausgabe einer dreibändigen „Antologie russischer Karikatur“, Neuherausgabe des Journals „Satirikon“, das aus dem Beginn des Jahrhunderts stammt. Smirnow beklagt, dass viele Karikaturisten abge-

wandert sind.

Als 2003 die traditionelle Frühjahrsausstellung russischer Karikaturisten in Moskau eröffnet wurde, konnte man dem „Neuen Krokodil“ (Nr. 9/03) entnehmen, dass der interessanteste Teil der Ausstellung jener mit Karikaturen aus den 60er und 70er Jahren sei, also aus der Sowjetzeit. Der Text erwähnt nicht einmal die Tatsache, dass es eine Karikatur unter Zensur war, lobt diese Karikaturen, da sie „die Grundlage der derzeitigen russischen Karikatur“ geschaffen hätten.

B. Jefimow war ein „Hofkünstler“ der Karikaturisten zur Stalinzeit. In einem Interview (Nesawisimaja gaseta 27.09.02) sagte er: „Ich muss

zugeben, dass es Arbeiten gegeben hat, die für mich heute ärgerlich und beschämend sind (in Bezug auf die Stalinzeit). Das ist nun einmal die menschliche Natur und ihre Schwäche ... Ich konnte diese Aufträge nicht ablehnen, das hätte bedeutet, hinter Gitter zu kommen. Nur gut, wenn das nur mich betroffen hätte. Aber man hätte meine Eltern, meine Frau und meinen Sohn abgeholt ...“

Sucht man nach Karikaturen, die ähnlich oder gleich sind wie die zur Jelzinzeit, so stellt man fest, dass praktisch die Medienpolitik Putins, die nach dem Fernsehen Moskaus griff, die Journalisten verwarnte, sobald sie sich nicht der offiziellen Darstellung über den Krieg in Tschetschenien anschlossen, von den Karikaturisten übergangen worden ist. Die Denkmalsäuberungen aus politisch-ideologischen Gründen wurden nun anders gedeutet. Die Denkmalsäuberung war nun (Nowy Krokodil Nr. 12/0, Abb. 3) eine Geldsache.

Tatsächlich scheint es so, als ob die Karikaturisten zur Putinzeit sich auf den bereits erwähnten „patriotischen Konsens“ geeinigt hätten. Da sieht man z.B. auf einer Karikatur (Titelseite „Nowy Krokodil“ Nr. 12/02) die Mausoleumtribüne mit dem Spruchband „Es lebe der Tag der Versöhnung und der Übereinstimmung“, an die jubelnden Menschen vorbeiziehen. Auf der Tribüne sind u.a. versammelt: Zar Nikolaus II., Lenin, Gorbatschow, Jelzin. Warum Putin fehlt, ist nicht erklärt (Abb. 4).

Präsident Putin taucht nur selten auf und durchweg sympathisch dargestellt, auch wenn seine Maßnahmen mehr oder weniger verhüllt zu erkennen sind. Allerdings muss man sicherlich annehmen, dass der immer wieder auftauchende König mit Krone Putin meint – wer sollte es sonst sein? Das „Neue Krokodil“ (Nr. 10/02) brachte zum 50. Geburtstag Putins ein ganzseitiges Plakat als Ehrentafel. Diese Art der Plakatverherrlichung war einst unter Stalin eingeführt worden (Abb. 5).

Weder Putins Verhalten bei der Kursk Katastrophe, noch das Blutvergießen in Tschetschenien wurde von den Karikaturisten aufgespießt. Die

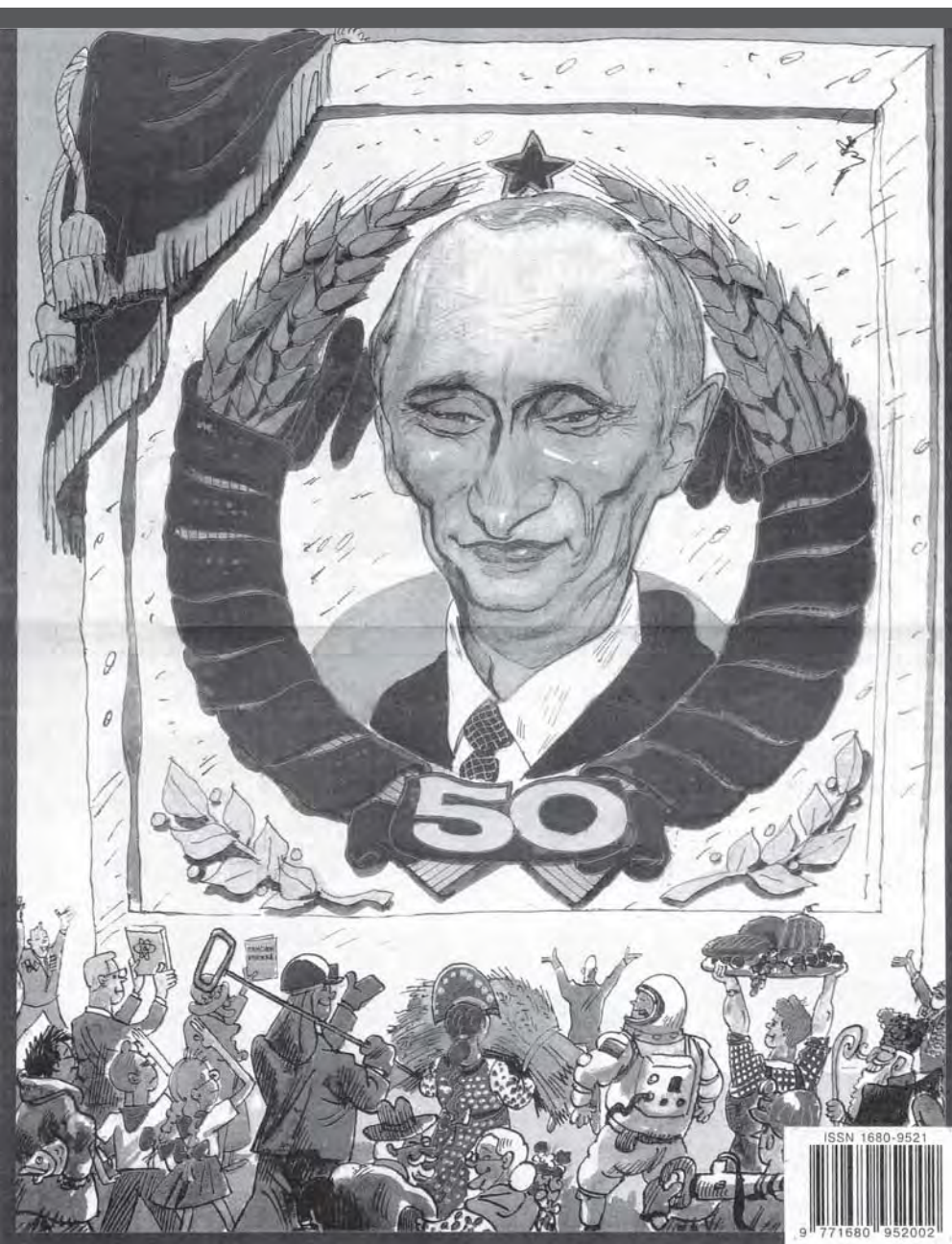


Abb. 5: „Ehrentafel zum 50. Geburtstag Putins, ganzseitiges Plakat im „Neuen Krokodil“ Nr. 10/02.



Situation der Armee wird von ihnen nur am Rande gestreift, obwohl die Diskussion über die Zukunft der Streitkräfte und ihren derzeitigen erbärmlichen Zustand in den Printmedien ständig aufgegriffen wurde (Abb. 6) Auch die nationalbolschewistischen Gruppierungen, die sogar Hitler verehren, übergangen die Karikaturisten, obwohl über sie reichhaltiges Material vorliegt (z.B.: Vjaceslav Lichacov. Nacism v Rossii. Moskau 2002 – ohne Abb.).

Angesichts des Schwundes von Karikaturen in den Printmedien ist das „Neue Krokodil“ die wichtigste Fundstelle. Es hat seine Gestaltung etwas verändert. Da gibt es z.B. eine große Doppelseite, die ein Thema mit der Darstellung vieler Personen abhandelt. Da sind z.B. Künstler und Karikaturisten verschiedener Jahrhunderte dargestellt, darunter Leonardo da Vinci, Dürer, die Kukryniksis, verbunden mit der Forderung, die Karikaturisten als Künstler anzuerkennen. Bei einem „Wimmelbild“ von russischen Politikern fällt auf, dass sie alle recht sympathisch anzuschauen sind, ganz gleich zu welcher Richtung sie gehören.

Ferner brachte das „Neue Krokodil“ Seiten mit Karikaturen und Texten von Karikaturisten und Dichtern aus dem Ausland, so z.B. einen Auszug aus dem „Decameron“. Atheistische Karikaturen, die seit Gorbatschow aus den Medien verschwunden sind, tauchten auch jetzt nicht wieder auf. Ab und zu macht sich ein Karikaturist lustig über angebliche Gläubige, die z.B. durch einen Geldvorschuss spätere Sünden absichern wollen (Abb. 7).

Das „Neue Krokodil“ stellt sich nicht eindeutig auf die Seite Putins, balanciert jedoch geschickt. Da sieht man in einer Karikatur z.B. einen „Reformator“ auf dem Kopf stehen, jedoch bleibt unklar, ob er im Sinne von Putin oder im Sinne seiner Gegner reformieren will. In der Außenpolitik steht es auf Seiten Putins, der amerikanische Präsident wird als Wahnsinniger dargestellt (Abb. 8).

Antisemitische Karikaturen findet man in „Rus prawoslawnaia“ und „Sowjetskaja Rossija“ (Abb. 9). „Argumenty i fakty“ (Nr. 4/00) sieht das anders. Da hängt ein Plakat mit der Aufschrift „Westen, hilf dem armen Russland“, davor stehen lauter



Abb. 6 o.: Ohne Text. Thema: Der erbärmliche Zustand der Streitkräfte. – Zeichner: M. Slatowskij; Quelle: Nowy Krokodil, Nr. 4/04.

Abb. 7: „Väterchen, lass mir auf Vorschuss die Sünden nach!“ – Zeichner: A. Wasilenko; Quelle: Nowy Krokodil, Nr. 9/03.

Abb. 8: Untertext: „Es lebe der Anti-amerikanismus – die helle Zukunft der gesamten Menschheit“. Valeri Antonow. – Zeichner: V. Motschalow; Quelle: Nowy Krokodil, Nr. 8/03.



Abb 9 u.: Die Fratze des Kapitalisten trägt jüdische Züge. Auf dem Zylinder steht „Krise“, auf den Fangarmen „Maffia, Raub, Preisanstieg, Kälte, Korruption, Armut, Hunger, Arbeitslosigkeit ...“. – Zeichner: N. Dati; Quelle: Sowjetskaja Rossija, 20.04.2000.

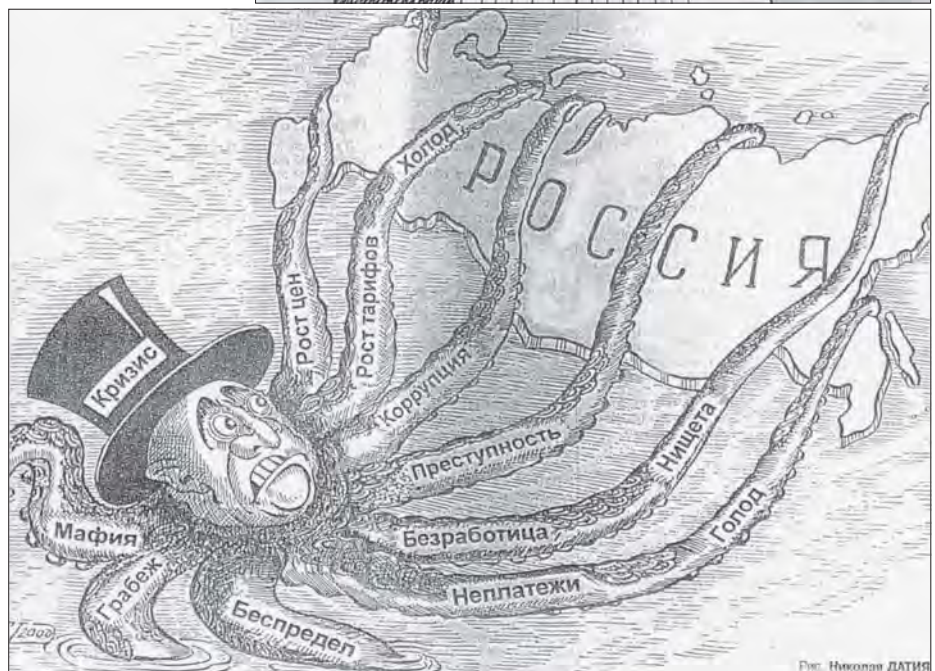






Abb. 10: „Jetzt kann man sich auch entspannen ...“.

Karikatur zu einem Artikel zum Budget 2003. –

Zeichner: T. Zjunin; Quelle: Moskowkie nowosti, Nr. 22/02.

Abb. 11.: „Nein, Leutchen, bis zu einer wahren Demokratie ist es noch weit!“ –

Zeichner: V. Mileiko; Quelle: Nowy Krokodil, Nr. 7/03.

teure Autos der Neureichen. Auch die „Dauerbrenner“ als Rest der Vergangenheit sind zu finden: Trunksucht, Korruption, bestechliche Richter, Bestechung von Beamten, Erotik. Diese Karikaturen unterscheiden sich wenig von jenen aus der Zeit vor Putin. In den Vordergrund tritt die allgemeine Not, wobei vermieden wird, etwa den Präsidenten anzuklagen.

Schließlich und nicht zuletzt blühte der „schwarze Humor“ der Karikaturisten (Abb. 10).

Versucht man eine Karikatur herauszusuchen, die für die Putinzeit charakteristisch ist, so bietet sich die Dar-

stellung von drei Saufkumpanen aus Nowy Krokodil Nr. 7/03 an (Abb. 11), einer von ihnen trägt eine Krone, das verkappte Symbol des Präsidenten. Der gekrönte sagt zu seinen Kumpanen mit erhobenem Zeigefinger: „Nein, Leutchen, bis zu einer wahren Demokratie ist es noch weit.“

Die einstigen Flüsterwitze, die nicht mehr strafbar sind, haben überlebt. Sie werden mit anderen unter den Rubrik „Anekdoten“ veröffentlicht. Hier ist einer davon: „In einer nichtöffentlichen Sitzung der Staatsduma änderte diese durch Beschluss die Lichtgeschwindigkeit. Die Meinung Putins hierzu ist unbekannt.“ □

## RUSSLAND:

### Tochter eines Generals der Roten Armee dankt ihre Berufungsentscheidung dem Vater

Schwester Teresa de Bouriatie, eine Dominikanerin, entschloss sich durch ihren Vater zum Ordensleben in der katholischen Kirche. Dieser war General in der Roten Armee.

In einem Glaubenszeugnis, das auf der Website <www.vidimusdominum.org> über geweihtes Leben veröffentlicht ist, erzählt Schwester Teresa (26) von der Wirkung der letzten Worte ihres sterbenden Vaters. Als er nach schweren Verwundungen in Afghanistan auf seinem Totenbett lag, forderte er seine Kindern auf „Gott in ihrem Leben den ersten Platz zu geben.“

Schwester Teresa war damals 12 Jahre alt. In ihrem Zeugnis erzählt sie, dass die Worte ihres Vaters, der vorher nie religiöse Gefühle gezeigt hatte, sie sehr beeindruckt haben.

Die junge Schwester arbeitet in Oulan-Oude, einer Stadt in Sibirien mit 400.000 Einwohnern, die 5.600

Kilometer von Moskau entfernt an der Eisenbahnlinie in die Mongolei liegt.

Mit zwei polnischen Schwestern kümmert sich Schwester Teresa vier Tage in der Woche um Straßenkinder, Häftlinge und Kranke, die sie entweder im Krankenhaus oder zu Hause besucht.

Schwester Teresa hob zwei Schwierigkeiten der seelsorglichen Arbeit hervor. Die erste sei die extreme materielle Armut, in der die Menschen leben. Diese stelle eine große Herausforderung an den Glauben und die geistige Kraft der Menschen. Sie könne nicht einmal mehr neue Kleider und Spielsachen verteilen, weil „die Eltern diese weiterverkaufen, um sich Wodka zu kaufen.“

Eine zweite Schwierigkeit seien die intensiven Aktivitäten protestantischer Bewegungen aus Südkorea und den USA. (ZENIT.org)

## Islam: Ist die Frau ungehorsam, darf der Mann sie züchtigen

In Sure 4,34 des Korans heißt es: „Und wenn ihr befürchtet, dass eure Ehefrauen widerspenstig sind, dann ermahnt sie, meidet sie im Ehebett und schlägt sie.“ Nach dieser Stelle kennt der Islam also durchaus das Recht des Mannes, seine Frau zu züchtigen, wenn sie ihm den Gehorsam verweigert. Auch weitere Überlieferungen über Muhammads Anweisungen bestätigen dies. Der zweite Kalif Umar soll zudem gesagt haben: „Ein Mann wird nicht zur Verantwortung gezogen, wenn er seine Frau geschlagen hat.“

Libérale und westlich orientierte Muslime sind sich durchaus der Brisanz einer solchen Vorschrift im Kontext einer freiheitlich-demokratischen und rechtsstaatlich geprägten Gesellschaft bewusst. Gerade in interkulturellen und interreligiösen Dialogen vertreten sie die Ansicht, es gehe bei dieser Stelle nur um eine Ermahnung, keine tatsächliche körperliche Züchtigung. Muhammad habe dem Mann höchstens ein leichtes Schlagen mit einem Tuch oder einer Feder erlaubt. Dagegen spricht der übliche Gebrauch und die eindeutig begrenzte Interpretationsfähigkeit des arabischen Begriffs „daraba“ („schlagen“). In der Überlieferung findet sich auch der Rat an den muslimischen Mann, eine Peitsche an seine Tür zu hängen, um die Frau auf diese Weise stets vor den Folgen eines möglichen Ungehorsams zu warnen. Eine Überlieferung von Abu Hurayra betont jedoch auch: „Und die besten sind diejenigen unter euch, die ihre Frauen am besten behandeln.“

Das Züchtigungsrecht muss im Kontext der Geschlechterordnung des Islam gesehen werden. Zwar betonen muslimische Gelehrte die Gleichwertigkeit von Mann und Frau. Beide sind Geschöpfe Gottes, zur Einhaltung der religiösen Pflichten aufgefordert und beiden wird das Paradies in Aussicht gestellt. Jedoch leitet schon Muhammad aus der Verschiedenartigkeit der Geschlechter nicht nur unterschiedliche Aufgaben, sondern auch unterschiedliche Rechte und Pflichten ab. Der Wir-

kungskreis der Frau wird fast ausschließlich auf den häuslichen Bereich beschränkt, hier dient sie den männlichen Familienmitgliedern. Der Mann trifft alle Entscheidungen für sie, die Lebensbereiche außerhalb des Hauses betreffen – z.B. Kontakte, Bildung, Beruf.

Diese Verantwortung des Mannes, die Ehre der Frau und damit der ganzen Familie nach außen zu schützen, bedingt die Gehorsamspflicht der Frau und die Möglichkeit der Züchtigung bei Widerstand. Druck kann der Mann sowohl psychisch („Ermahnt sie, meidet sie im Ehebett“) als auch physisch („schlägt sie“) ausüben. Daher kann die Frau in islamischen Ländern auch nach einer möglichen Misshandlung durch ihren Mann wenig Hilfe von der Gesellschaft erwarten. Vielmehr gilt sie als schlechte Ehefrau, wenn ihr Mann scheinbar gezwungen ist, sie zu schlagen.

### BOSNIEN-HERZEGOWINA:

## Der Krieg hat die katholische Bevölkerung dezimiert

### Bosnischer Bischof beklagt zunehmende Gewalt gegen Katholiken

Von zunehmender Gewalt gegen die Katholiken im serbischen Teil von Bosnien- Herzegowina berichtet der Bischof von Banja Luka, Franjo Komarica. Seit 1992 seien acht Priester ermordet worden. Von den ursprünglich 220.000 Katholiken lebten nur noch 12.000 in der Region. Die übrigen seien entweder vertrieben oder getötet worden. Niemand werde für diese Verbrechen zur Rechenschaft gezogen. „Aber der Glaube muss weiterleben“, so der Bischof, „auch wenn es einmal nur mehr fünf Katholiken gibt.“

Die Gläubigen von Banja Luka werden derzeit von 66 Priestern betreut. Die Hälfte hat diözesane Aufgaben, die übrigen kümmern sich um die seelsorgliche Betreuung der aus der Diözese geflüchteten Men-

Sowohl der Koran als auch die Überlieferungen und deren Auslegungen durch die muslimischen Gelehrten gehen von einer dem Westen fremden Geschlechtergerechtigkeit aus. Gleichwertigkeit führt im islamischen Denken nicht zwingend zur Gleichberechtigung. Die faktisch starke Abhängigkeit der Frau vom Wohlwollen ihres Mannes berührt nach muslimischer Ansicht nicht zwingend ihre Gleichwertigkeit. Gott hat ihnen demnach nur unterschiedliche Verantwortung gegeben, daraus resultieren geschlechterspezifische Freiheiten und Grenzen.

*Buchtipps: Schirrmacher, Christine, Spuler-Stegemann, Ursula: Frauen und die Scharia. München 2004.*

*(Institut für Islamfragen der Deutschen Evangelischen Allianz, Bonn: [www.islaminstitut.de](http://www.islaminstitut.de))*

schen. „Weder die einheimischen Politiker noch die internationale Gemeinschaft interessiert sich dafür, den Flüchtlingen die Rückkehr in die Heimat zu ermöglichen. Katholiken werden hier beinahe vollständig allein gelassen“, bedauert der Bischof. Komarica kritisierte auch die Haltung der Europäischen Union. Mittel flössen nur an die bosnischen Muslime und orthodoxen Serben, nicht aber an die verbliebenen Katholiken. Der Bischof bat die deutschen Katholiken um Hilfe beim Wiederaufbau der sozialen Strukturen. In und um Banja Luka gebe es fast nur noch hilfsbedürftige alte Leute. Deshalb benötige die Caritas Banja Luka 1,2 Millionen Euro für den Bau eines Altenheim. (KNA/ZENIT/PS)

# Multi-Kulti ist out – Europäisierung ist in

## Überlegungen nach dem Mord an dem Niederländer Theo van Gogh

**D**er Mord im vergangenen Dezember an dem Filmemacher Theo van Gogh in Amsterdam hat nicht nur die Niederlande aufgewühlt, sondern Auswirkungen auf ganz Westeuropa. Van Gogh „wurde von dem marokkanischen Islamisten Mohammed Bouyeri nicht nur ermordet, sondern anschließend nach islamischen Ritual wie ein Hammel geschlachtet. ... So mancher Multi-Kulti wandelte seine Gesinnung erschüttert über Nacht. Dennoch gibt es unbelehrbare Multi-Kulti-Ideologen und Romantiker, die die Hinrichtung van Goghs auf offener Straße am helllichten Tag als Akt eines Einzeltäters herunterspielen“, schreibt der Islam-Wissenschaftler Bassam Tibi in einem Beitrag für Die Tagespost (04.12.2004, Nr.145, S.9). Die auf das Verbrechen folgenden, einige Tage anhaltenden Ausschreitungen und Übergriffe auf Moscheen und islamische Schulen sowie die islamischen Racheakte gegen Kirchen in holländischen Städten und die bürgerkriegsähnlichen Schießereien zwischen den Sicherheitsbehörden und Islamisten in Den Haag seien besorgniserregend. In den Medien hieß es, die Niederlande hätten seit der deutschen NS-Besatzung 1940 eine solche Bedrohung nicht mehr erlebt. „Der Mord ... hat die Debatte um das Zusammenleben der Kulturen verändert. Multi-Kulti ist ausgeträumt.“ Und Bassam Tibi warnt: „In der derzeitigen Geisteshaltung kann Europa die Islamisierung nicht abwehren.“

Der US-Journalist Graig Smith publizierte zu dem Fall am 25.11.2004 in der New York Times einen ganzseitigen Bericht auf der Grundlage der ermittelten Fakten mit den folgenden Ergebnissen:

- 1 Die Wohnung des Mörders – kein Einzeltäter – war ein polizeibekannter Treff einer Islamisten-Gruppe, die von dem syrischen Islamisten Redouan al-Issar alias Abu Khaled geführt wurde und der in Deutschland um Asyl nachgesucht hat. Diese Gruppe ist zwischen Marokko, Spanien, der Ukraine (wegen Tschetsche-

- nien) und Deutschland vernetzt.
2. Die niederländischen Sicherheitsbehörden wussten von dem geplanten Mord, konnten aber wegen des europäischen Rechts den Mörder erst nach der Tat verhaften. Hier stellt sich die Frage wie der Rechtsstaat im Vorfeld einen Mord durch Islamisten verhindern kann?

### Wie kann der Vormarsch der Islamisten gestoppt werden?

Die New York Times lobte die Niederländer, weil sie ohne Hysterie und besonnen den Djihaad-Terrorismus bekämpfen wollen. Bassam Tibi bemerkt dazu, die niederländische Regierung, die zu diesem Zeitpunkt den EU-Vorsitz innehatte, habe bereits vor dem Mord an van Gogh das Nexus-Institut mit der Durchführung von Dialogveranstaltungen – auch mit dem Islam – beauftragt unter dem Projekttitel „Europe, a Beautiful Idea?“ (Europa, eine schöne Idee?). In mehreren Städten Polens, Deutschlands und der Niederlande sowie in den USA (Washington) seien diese Veranstaltungen bereits erfolgt.

Trotz seiner teilweise schrecklichen Geschichte (Kolonialzeit, zwei Weltkriege, NS-Verbrechen) gebe es die andere Seite: „Das Europa der Freiheit, Menschenrechte und Demokratie ist eine schöne Idee, die auch die ‘europäische Identität’ ausmacht und es deshalb Wert ist, gegen den totalitären Islamismus verteidigt zu werden.“ Europa habe im Rahmen der Aufklärung die Welt entzaubert und „einen Werte-Universalismus hervorgerufen, der weder ethnisch noch religiös und somit inklusiv, das heißt offen für die Aufnahme anderer ist.“

Der Islam-Wissenschaftler fährt dann fort: „Als Migrant, Muslim und Araber kenne ich aus meiner eigenen Lebenserfahrung in Europa – trotz der Erfahrungen der Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit in Deutschland, die ich nicht verschweigen will – Europa im positiven Sinne und habe mich deshalb entschieden,

Wahleuropäer zu werden, ohne Christ sein zu müssen und ohne eine ethnische Verwurzelung zu haben. Allein die Zustimmung zu den europäischen Werten der Renaissance, Reformation, Aufklärung und Französischen Revolution als Werteorientierung reicht, um europäischer Bürger zu werden.“

Dagegen teilten die Islamisten in der Islam-Diaspora diese Auffassung von Europa nicht und wollten es durch den Djihaad islamisieren. Das müsse verhindert werden. Europa müsse im 21. Jh. den Dialog mit dem Islam führen und gleichzeitig eine „Politik der wehrhaften Demokratie gegen den Islamismus betreiben.“ Deswegen sei zu fragen, welche Voraussetzungen die in Europa lebenden Muslime erfüllen müssten, damit sie zu Europa als einer Wertegemeinschaft gehörten? Dies gelte auch für die Türkei, die nur unter dem Kriterium der Europäisierung zu Europa gehören könne.

### Leitkultur heißt: Europäisierung statt Islamierung

Bei der Europäisierung gehe es nicht um die frühere missionarische Verwestlichung der Welt und um den alten Eurozentrismus sondern im Sinne von Bassam Tibi um eine Leitkultur der Europäisierung, das heißt, „wer nach Europa will, muss zu diesem Gemeinwesen und der entsprechenden Werteorientierung als demokratischen Konsens gehören wollen, also europäisch werden und somit an der zivilisatorischen Identität teilhaben und nicht umgekehrt wie bei der Islamisierung.“ Diese Europäisierung beziehe sich nur auf die Europäische Union bzw. Europa und sei kein Exportartikel.

Ein Problem sei allerdings, dass sich die Europäer vom „Extrem der Euro-Arroganz zum Extrem der Selbstverleugnung“ mit der neuen werterelativistischen Zurückhaltung bewegten, was auch zu Spannungen im transatlantischen Verhältnis führe. Dazu komme der nach Europa durch globale Migration eindringende Islam, der nicht durch Individuen



sondern als zivilisatorisches Kollektiv mit entsprechenden Ansprüchen bestimmt werde. Dieser wolle sein Dar al-Islam (Haus des Islam) durch Europa erweitern. Die Bildung von Parallelgesellschaften vor allem in europäischen Städten als islamische Enklaven seien die erste Stufe dazu. Dies dürfe nicht verschwiegen werden, weil es eine große Gefahr für den inneren Frieden sei. So bezeichnen zwar Vertreter des politischen Islam – also Islamisten – Europa als Dar al-Schahada, dies sei aber nur ein anderer Ausdruck für Dar al-Islam und somit sei Europa Territorium der islamischen Zivilisation. Damit werde Europa bereits jetzt schon im „Rahmen eines regionalen Imperialismus vereinnahmt.“ Nach dem 11. März 2004 von Madrid und der Lynchjustiz von Amsterdam dürften im europäischen Diskurs die Fragen, ob Europa bereit sei, ohne Rassismus und Feindbild Islam seine Identität zu verteidigen und ob das Abwenden vom Universalismus der Verwestlichung einhergehen müsse mit der Aufgabe einer europäischen Werteorientierung im Zuge eines Werte-Relativismus für Europa selbst nicht mehr verschwiegen werden. In den USA – dem Land der Freiheit auch heute noch – würden diese Fragen offener diskutiert als in Europa.

Lange vor dem 11. September 2001 sei an der Berkley University im Rahmen von Nahost- und Europastudien das Projekt „Islam and the Changing Identity of Europe“ durchgeführt worden mit der Feststellung, „dass der über die Migration nach Europa eindringende Islam die zivilisatorische Identität Europas verändert.“ Dabei konnte der Autor auch sein Konzept des Euro-Islam als interzivilisatorische Brücke in das Projekt einbringen. Das Projekt mündet in zwei konkurrierende Möglichkeiten: Entweder europäisiert Europa den Islam oder der Islam islamisiert Europa. „Vor diesem Wettkampf der Modelle dürfen die Europäer die Augen nicht durch Schweigen und Zensur der Political Correctness verschließen,“ warnt der Islam-Experte Tibi.

Bei dieser Debatte gehe es nicht um eine Anfeindung des Islam, sondern die Europäer könnten die islamistische Herausforderung durch eine Europäisierungspolitik neutrali-

sieren. Das Konzept der Europäisierung beschränke sich nur auf die Gültigkeit europäischer Werte und Standards innerhalb des europäischen Territoriums. Im Gegensatz zur Meinung von Islamisten und orthodoxen Muslimen habe Europa eine nicht-islamische Identität. Wenn die EU eine Europäisierung verwirklichen wollte, „dann würden die islamischen Enklaven der Moscheevereinskultur oder Parallelgesellschaften in Stadtteilen mit türkischen oder anderen, vernehmbar nicht-europäischen Flaggen, nicht mehr indifferent hingenommen werden.“ Die Alternative zur jetzigen Situation sei die Integration ohne Ausgrenzung im Rahmen der inklusiven Europäisierung. Dies gelte auch für die islami-

sche Türkei, die in die EU wolle, wie Bassam Tibi unterstreicht. Die Europäisierung ist nur an die Werte der Demokratie, der individuellen Menschenrechte und der Zivilgesellschaft gebunden unter Trennung von Religion und Volkszugehörigkeit.

Allerdings könnten die Europäer mit ihrer heutigen indifferenten aus Schwäche resultierenden Toleranz gepaart mit Wertbeliebigkeit und schwacher Werte-Orientierung die Islamisierung nicht abwehren. Deswegen ist die Arbeit an der Bewahrung Europas nach dem Mord an van Gogh eine Pflicht für jeden, der für die offene Gesellschaft und gegen ihre Feinde eintritt“, hebt der muslimische Autor hervor. (bt)

#### KURZ BERICHTET:

##### EU-Verfassung: Noch auf einem langen Weg

Die Verfassung der Europäischen Union soll zum 1. November 2006 in Kraft treten. Bis dahin stehen noch langwierige Ratifizierungsverfahren in jedem der 25 Mitgliedsstaaten an. Allein die Parlamente von Litauen und Ungarn haben der Verfassung bereits am 11. November bzw. am 20. Dezember 2004 zugestimmt. Während die Rechtslage in Belgien und Deutschland kein Referendum vorsieht, wäre für die Tschechische Republik dieser Weg möglich, eine Entscheidung ist aber noch nicht gefallen. In 9 EU-Staaten stehen Volksbefragungen an. Termine festgelegt haben bereits Spanien (20. Februar) und Luxemburg (10. Juli). Frankreich und die Niederlande fassen ebenfalls, bislang jedoch ohne Datum, das erste Halbjahr 2005, Großbritannien und Dänemark indes erst Anfang 2006 ins Auge. Noch keinen Termin gibt es in Portugal, Irland und Polen. In Estland, Finnland, Griechenland, Italien, Malta, Österreich, Slowakei, Slowenien, Schweden und Zypern dürfte die Verfassung – überwiegend im Laufe dieses Jahres – durch Parlamentsbeschlüsse angenommen werden. Für den Fall von Problemen bei der Ratifizierung in einzelnen Ländern ist keine Regelung vorgesehen. Ergeben sich solche, und haben bis zum 29.

Oktober 2006 vier Fünftel der Staaten die Verfassung ratifiziert, müsste sich dann mit diesen Fragen der Europäische Rat befassen. (KNA)

##### Menschenrechtsausschuss bekräftigt striktes Folterverbot

Der Bundestags-Menschenrechtsausschuss hat das strikte Verbot jeglicher Folter bekräftigt. Das gelte auch im Kampf gegen den internationalen Terrorismus. Die Bundesregierung solle das im In- und Ausland deutlich machen, heißt es in einem Antrag, den das Gremium am 26.01. mit den Stimmen von SPD, Bündnisgrünen und FDP beschloss, wie die Pressestelle des Parlaments in Berlin mitteilte. Die Unionsabgeordneten enthielten sich bei der Abstimmung.

Dagegen wurde ein Antrag der FDP, der die zügige Umsetzung des Zusatzprotokolls zur UN-Anti-Folter-Konvention in Deutschland zum Ziel hatte, mit den Stimmen der Koalition abgelehnt. Die Vertreter von CDU/CSU stimmten für die Initiative. Nach dem Zusatzprotokoll sollen regierungsunabhängige Experten Einrichtungen wie Haftanstalten und Abschiebezentren regelmäßig und ohne Einschränkung besuchen können. Im Dezember hatte Bundesjustizministerin Brigitte Zypries (SPD) im Bundestags-Menschenrechtsausschuss die baldige Ratifizierung des Zusatzprotokolls angekündigt. (KNA)

VOR 90 JAHREN:

## Zu Tausenden deportiert und hingerichtet

Zum EU-Beitritt der Türkei: Armenier erinnern an Völkermord

Von KNA-Redakteur Christoph Arens

**M**anchmal ist der Kalender gnadenlos: Während die Türkei vor dem Gipfeltreffen der Staats- und Regierungschefs der EU im Dezember 2004 um die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen in die EU kämpfte, warf ein Gedenkjahr seine Schatten voraus, das den Türken noch heftige Bauchschmerzen bereiten dürfte. Im Jahr 2005 jährt sich der Beginn des türkischen Völkermords an den Armeniern zum 90. Mal. Kein Wunder, dass die Armenier die Diskussion um den EU-Beitritt nutzen, um auf ihr Schicksal aufmerksam zu machen. Dem Völkermord fielen zwischen 1915 und 1918 zwischen 600.000 und 1,5 Millionen Menschen zum Opfer, rund zwei Drittel der im türkischen Reich ansässigen Armenier.

Europa müsse die Türkei verpflichten, sich ihrer Geschichte zu stellen, den Völkermord anzuerkennen und eine verantwortungsvolle Haltung gegenüber der Republik Armenien einzunehmen, sagte der Sprecher des Zentralrats der Armenier in Deutschland, Minas Awakian, im Dezember 2004 der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) in Bonn. „Ohne Erfüllung dieser Vorbedingungen darf es keine Verhandlungen über einen Beitritt geben“, forderte er.

**I**m Krisen geschüttelten Osmanischen Reich bildeten die Armenier um 1900 eine autonome Gemeinde mit eingeschränkten Rechten. Erfolge in Landwirtschaft, Handwerk und Finanzwesen weckten Neid. Viele Türken gaben den unter westlichem Schutz stehenden Christen Schuld am Siechtum des „kranken Mannes am Bosphorus“. Schon Ende des 19. Jahrhunderts kam es zu ersten Pogromen. Allein die Massaker von 1894 bis 1896 hinterließen zwischen 50.000 und 300.000 Tote. Als zwischen 1909 und 1912 auch die Balkanvölker auf Unabhängigkeit drängten, spitzte sich die Situation weiter zu: Die 1909 an die Macht gekommenen Jungtürken zielten auf ein einheitliches Reich, wollten Türkisch als Einheitssprache und den Islam als alleinige kulturelle und religiöse Basis durchsetzen.

Der Erste Weltkrieg lieferte dann die Gelegenheit, dieses Konzept durchzusetzen. Nachdem die türkische Offensive gegen Russland im Januar 1915 gescheitert war, begann am 24. April 1915 die systematische Verfolgung: Zu Tausenden wurde die Elite der Armenier verhaftet und ohne Prozess hingerichtet. Zehntausende starben auf Todesmärschen in der mesopotamischen Wüste.

Der Widerstand einer kleinen Gruppe wurde weltweit bekannt und

ging auch in die Literaturgeschichte ein: In seinem Erfolgsroman

„Die 40 Tage des Musa Dagh“

schilderte der Schriftsteller Franz Werfel, wie sich im August und September 1915 mehrere tausend Armenier am 1.700 Meter hohen Berg Musa Dagh verschanzten. Kurz bevor sie erschöpft hätten aufgeben müssen, wurden sie von einem

französischen und einem britischen Kriegsschiff gerettet. Die Gewalttaten hatten ein Nachspiel, das Rechtsgeschichte machte: Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs leiteten die westlichen Siegerstaaten erstmals Kriegsverichtsprozesse ein, um die Verantwortlichen zu bestrafen. Das Istanbuler Kriegsvericht konnte beweisen, dass die Verbrechen zentral vorbereitet wurden. Es verurteilte 17 Angeklagte zum Tode, konnte aber nur drei Hinrichtungen vollziehen. Die Haupttäter flohen, wurden aber später zum Teil von armenischen Attentätern ermordet.

Auch heute noch weist die Türkei den Vorwurf des Völkermords zurück und argumentiert, es habe sich nicht um systematische Vernichtung, sondern um Opfer von Bürgerkriegswirren und Hungersnot gehandelt. Dennoch erschien 1985 der „Armenian genocide“ erstmals in einem offiziellen Papier der UNO, 1987 sprach auch das Europäische Parlament von „Völkermord“. Bei solchen Gelegenheiten übt die Türkei stets massiven diplomatischen Druck aus: Als Frankreich beispielsweise im Januar 2001 den Genozid offiziell anerkannte, ergriff Ankara massive Repressalien und verfügte einen Boykott französischer Firmen. □

VOR 60 JAHREN PATER ALFRED DELP VON DEN NAZIS HINGERICHTET:

## Mit gefesselten Händen geschrieben

VON KNA-MITARBEITERIN ANDREA STEINHART

„Eine Ratte – austreten, zertreten sollte man so was!“ Es ist der 9. Januar 1945 – der Prozess vor dem Volksgerichtshof in der Berliner Bellevuestraße hat begonnen. Angeklagt ist der 37-jährige Jesuitenpater Alfred Delp. Der Richter: Roland Freisler. Er ließ Delp am 2. Februar 1945 in Berlin-Plötzensee hinrichten. Zum 60. Todestag von Alfred Delp ruft das jetzt im Herder Verlag Freiburg erschienene Buch „Leben gegen den Strom“ von Christian Feldmann das Leben des Widerstandskämpfers, die damaligen Geschehnisse und Hintergründe ins Gedächtnis zurück.

Der unbequeme Jesuitenpater Delp wurde in Mannheim geboren und galt alles andere als ein frommer kleiner Engel. Er begeisterte sich für die Jugendbewegungen und machte beim 1919 gegründeten Bund Neudeutschland mit; dessen Parole hieß „Christus, Herr der neuen Zeit“. Kaum hatte er 1926 das Abitur als Klassenbesten bestanden, besorgte ihm der Dieburger Pfarrer Johannes Unger einen Studienplatz am römischen Germanicum. Doch Delp hatte seine eigenen Pläne. Er trat in das Noviziat der Gesellschaft Jesu ein. 1928 wechselte er in das Jesuitenkolleg Pullach bei München. Kardinal Mi-

## VOR 400 JAHREN: CERVANTES VERÖFFENTLICHT SEINEN DON QUIJOTE

## „Weisheit im Narrenkleid“

VON KNA-REDAKTEUR ANDREAS OTTO

**M**angel an Mut und Ehrgeiz kann man ihm keinesfalls vorwerfen. Und dennoch hätte er es sicher schwer, heutige Bewerbungsverfahren zu bestehen. Mit seiner Wirklichkeitsferne würde Don Quijote schnell durchs Raster fallen. Die Symbolgestalt für Naivität und blinden Idealismus wird 400 Jahre alt. Der spanische Schriftsteller Miguel de Cervantes veröffentlichte im Jahr 1605 den ersten Teil seines Don Quijote – weshalb 2005 als Cervantes-Jahr begangen wird.

Der Roman, in dessen 1615 erschienenem zweiten Teil der hagere Held mit seinem dickleibigen Diener Sancho Pansa Abenteuer erlebt, gilt als das nach der Bibel wirkmächtigste literarische Werk der Welt. Biblische Dimensionen – mehr als 1.000 eng bedruckte Seiten – hat das in rund 70 Sprachen übersetzte Buch „Der sinnreiche Junker – Don Quijote von der Mancha“. Der Protagonist hat sich aus einer literarischen Figur zu einem Mythos entwickelt, der Schriftsteller, Komponisten und Künstler wie Salvador Dalí und Pablo Picasso inspirierte.

Mit seinem Werk stellte Cervantes die zu seiner Zeit beliebten Ritterromane satirisch bloß. Don Quijote fühlt sich selbst dazu berufen, die Welt mit Rüstung und Schwert zu verbessern. Mit einer

Barbierschüssel als Helm reitet er auf seiner nicht mehr ganz so rassigen Rosinante los, um „Jungfrauen und Waisen“ zu beschützen. Zumindest in seiner überquellenden Fantasie führt er ein standesgemäßes Leben: Im Wirt einer Schenke erkennt er einen tapferen Ritter, der ihm den Ritterschlag versetzen muss. Und ein armes und großfüßiges Bauernmädchen kürt er zur Dame seines Herzens, zur Dulcinea von Toboso. Geradezu sprichwörtlich geworden ist Don Quijotes vergebliches Mühen gegen die Windmühlen, die der „Ritter von der traurigen Gestalt“ für Riesen hält.

Die Satire karikiert das mittelalterliche Ritterideal und den feudalen wie klerikalen Konservatismus im Reich des katholischen König Philipp II. Der ließ Ketzer verbren-

nen und verfolgte all jene, die sich als Humanisten, Protestanten, Juden, Muslime, Gottlose und Hexen verdächtig machten. Indem Don Quijote „blutige“ und sinnlose Gefechte mit Weinschläuchen führt oder das alt hergebrachte Tugend- und Schönheitsideal auf ein Bauernweib lenkt, gibt Cervantes seine Zeit der Lächerlichkeit preis.

Für den Psychoanalytiker Leon Wurmser, der sich mit seelischen Aspekten in der Literatur befasst, stellt der Don Quijote eine Art „Untergrundliteratur“ dar: „Die Weisheit und die Wahrheit kommen im Narrenkleid daher.“ Gegen einen Staat, in dem Kirche und König eine totale Gewalt ausüben, Verbrennungen, Erhängungen und Massenausweisungen Usus sind, kann nur durch das „Zerrbild des Fanatikers“ protestiert werden. Am Ende aber gilt Don Quijote, der endlose Prügel, Einseifereien und andere Enttäuschungen erfährt, als geläutert. Gerade die Wortgefechte mit seinem Knappen lassen den Weltverbesserer am Ende wieder auf den Boden der Realität zurückkehren.

Das Werk spiegelt nicht zuletzt die Niederlagen, die der Autor in seinem Leben erfahren musste. Cervantes, der am 29. September 1547 geboren wurde, kämpfte in der spanischen Armee gegen die Türken, kehrte aus der Seeschlacht von Lepanto mit einer zertrümmerten Hand zurück. Auf der Rückfahrt wurde er von algerischen Seeräubern aufgegriffen. Fünf Jahre schmachtete er in der Sklaverei. 1590 wurde er in der Mancha, dem Handlungsort seines Romanes, heimisch und verdingte sich dort als Steuereintreiber. Nach einer Intrige kam er erneut in Gefangenschaft, in der er seinen „Don Quijote“ begann.

Trotz seines Irrsinns kann dieser für den Freiburger Theologen Magnus Streit auch den Menschen heute Vorbild sein. Gerade in einer Zeit, in der häufig nur noch die Unveränderlichkeit des Faktischen zähle, verkörpere Don Quijote die Idee „eines selbstbestimmten und an Idealen ausgerichteten Lebens“. Zwar resigniere Don Quijote manchmal an der Vergeblichkeit seines Tuns – er verzweifelte aber nicht. □

chael Faulhaber weihte ihn am 24. Juni 1937 in München zum Priester.

Schrittweise fand Delp den Weg von der kritischen Debatte in den Widerstand. Seine Kanzel war unter anderem die Jesuitenzeitschrift „Stimmen der Zeit“, bei der er als Soziologe mitarbeitete. Anders als viele christliche Widerstandskämpfer damals protestierte Delp nicht nur. Er unterstützte und versteckte auch verfolgte Juden, beschaffte ihnen Geld und Lebensmittelkarten und kundschaftete abenteuerliche Fluchtwege aus. Im Frühjahr 1942 begegnete der Jesuitenpater in Berlin dem Grafen Helmuth von Moltke, der einen sattelfesten Soziologen für seinen Kreisauer Kreis suchte. Dieser Kreis entwickelte Modelle für einen Neuaufbau Deutschlands nach dem ersehnten Kriegsende. Seine Mitglie-

der galten damit automatisch als Hochverräter.

Ob der Pater über die Attentatspläne von Claus Schenk Graf von Stauffenberg informiert war, ist bis heute offen. Doch sein Besuch bei dem Hitler-Attentäter am 6. Juni 1944 wird ihm zum Verhängnis. Am 28. Juli 1944 verhaftete die Gestapo den Ordensmann. Kurz darauf überführt man ihn von München, wo er gefoltert worden war, in das Gestapogefängnis nach Berlin-Moabit. Am 9. und 10. Januar 1945 wird ihm hier der Prozess wegen Hoch- und Landesverrats gemacht.

Christian Feldmann:

Alfred Delp – Leben gegen den Strom, Verlag Herder, Freiburg 2005, 20 Abb., 128 Seiten.



# Mönche unter Waffen

## Ausstellung in Rom über Templer und andere Ordensritter

VON KNA-KORRESPONDENT ROBERTO LOGGI

**D**ie Tempelritter kehren zurück. In der Engelsburg in Rom ist seit Dezember 2004 eine Ausstellung zu sehen, die unter dem Titel „Monaci in Armi“ (Mönche unter Waffen) die Epoche der religiösen Ritterorden von den Templern bis zur Schlacht von Lepanto (1571) beleuchtet. Historischer Ausgangspunkt ist die emotionale Welle, die die Kreuzzüge und das Engagement zum Schutz der christlichen Stätten und der Heiligland-Pilger im Hochmittelalter begleitete.

Die Ausstellung beginnt mit einer Darstellung der Kreuzzüge und der wenig dauerhaften christlichen Reiche im Nahen Osten. Dokumente und steinerne Zeugnisse illustrieren diese Epoche. Es folgt die Sektion, die angesichts des derzeitigen Tempeler-Booms in Filmen und Büchern wohl die meisten Besucher anziehen dürfte. Sie widmet sich dem 1119 gegründeten Orden der *Tempelritter*, der 1312 auf Anordnung von Papst Clemens V. aufgehoben wurde, weil er für die kirchlichen und weltlichen Mächte seiner Zeit zur Bedrohung geworden war. Seine Ordensregel wird ebenso analysiert wie ihre Aufgaben und ihr Verhaltenskodex.

Darauf folgt die Gemeinschaft, die vom Untergang der Tempelritter massiv profitierte, weil ihr große Teile des beschlagnahmten Vermögens übereignet wurden: Die *Johanniter* – auch sie eine Gründung des zwölften Jahrhunderts. Ihre Geschichte bis zum Verlust ihres eigenen Ritterstaats auf der Insel Rhodos 1522 und dem Rückzug nach Malta wird detailliert behandelt. Ihre von dort unter dem Namen „*Malteser-Ritterorden*“ weiter gehende Geschichte ist Gegenstand eines weiteren Abschnitts der Schau.

Raum widmet die Ausstellung auch der „nordischen“ Ritterordens-Variante, dem *Deutschen Orden*. Seine Rolle bei der Missionierung Nordosteuropas kommt ebenso zur Sprache wie sein Weiterleben im Kontext des Habsburgerreichs. Summarisch werden darüber hinaus eini-

ge weniger bekannte Rittergemeinschaften wie der spanische *Calatrava-Orden* und der portugiesische *Christusorden* behandelt.

Die 147 Ausstellungsstücke stammen aus den unterschiedlichsten Sammlungen in Europa und den USA sowie aus dem Bestand der Malteser-Ritter. Vielschichtig wie die Ausstellung ist auch der Katalog. Das

mit wissenschaftlichem Anspruch aufgemachte Werk soll ein „kulturelles Werkzeug“ im Kampf gegen modische Missdeutungen und Mystifizierung der Ordensritter sein.

Die Ausstellung im Castel Sant'Angelo in Rom ist noch bis 15. April täglich außer montags von 9.00 bis 20.00 Uhr zu sehen.

### STICHWORTE:

**ITTERORDEN**, während der Kreuzzüge entstandene Vereinigung christlicher Ritter, deren Mitglieder die Mönchsgelübde (Armut, Gehorsam und Keuschheit) ablegten; ursprüngl. aus der Notwendigkeit entstanden, die Pilger in Palästina zu schützen und Kranke und Verwundete zu pflegen. Die R. verfolgten als übergeordnete Ziele die „Befreiung“ des Hl. Landes von der Herrschaft der „Ungläubigen“ und den Kampf für die Ausbreitung des christl. Glaubens.

**TEMPELRITTER** (Templerorden, Templer, lat. *Fratres militiae templi*), 1119 von Hugo von Payens in Jerusalem gegründeter geistlicher Ritterorden, benannt nach seinem Domizil auf dem Tempelberg (seit 1291 auf Zypern). Ordenstracht: weißes Gewand mit rotem Tatzenkreuz; seit 1139 unmittelbar dem Papst unterstellt und mit Privilegien ausgestattet (Befreiung von allen Steuern), stiegen die T. zeitweilig zum bedeutendsten Ritterorden des Mittelalters auf; sie verfügten besonders in Frankreich über erhebliche Besitztümer. 1312 hob Papst Clemens V. den seit 1307 in Frankreich verfolgten T. auf.

**JOHANNITER** (Johanniterorden, Hospitaliter), ältester geistl. Ritterorden; hervorgegangen aus der Hospitalbruderschaft eines 1048 von Kaufleuten aus Amalfi gegründeten Hospitals in Jerusalem zur Betreuung der Pilger und Pflege der Kranken, der sich zahlreiche Kreuzfahrer anschlossen. 113 päpstlich bestätigt, rasche Ausbreitung im Mittelmeerraum; im 12. Jh. neben der Krankenpflege Übernahme des bewaffneten Schutzes der Pilger und des Grenzschatzes in Palästina; nach dem Fall Jerusalems (1187) und Akkos (1291) Begründung eines souveränen Ritterstaates auf Rhodos. Als Rhodos an das Osman. Reich fiel (1522/23), Verlegung des JO nach Malta, das ihm 1530 von Kaiser Karl V. zum Lehen übergeben wurde (daher „Malteser“, „Malteserritter“); nach der Reformation Ordensspaltung. Der evang. Zweig bestand unter dem Namen J. weiter, der katholische als

**MALTESERORDEN** (seit 1834 Sitz in Rom). M. ist der einzige noch in ungebrochener Kontinuität bestehende Ritterorden. Die einstmaligen militärischen Aufgaben sind seit dem Ende der Ordensherrschaft auf Malta im Jahre 1798 zugunsten caritativer Tätigkeiten aufgegeben worden. Der M. ist weltweit aktiv: In 56 Ländern gibt es Ordensgliederungen oder Hilfsdienste, und in über 100 Ländern ist der Orden durch karitative Werke vertreten. Zu 93 Ländern (u.a. zu VN u. EU) unterhält der souveräne M. diplomatische Beziehungen, die dem Orden bei strikt unparteiischen humanitären Einsätzen behilflich sind.

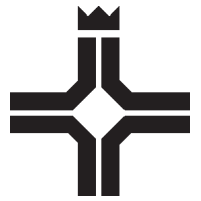
**DEUTSCHER ORDEN:** Franz Kralic, *Der Deutsche Orden im Heiligen Land (1190-1291)*; in: AUFTRAG Nr. 255/Juli 2004, S. 62 ff.

**CHRISTUSORDEN:** Bernhard Sörhage, *Nova Militia Hierosolytania (Ritterschaft Christi)*; in: AUFTRAG Nr. 252-253/Januar 2004, S. 89 ff.



Ein knieend betender Ordensritter nach einer Handschrift des 13. Jh.

## Hauptthemen: „Feier der Eucharistie im Leben der Kirche“ und „Friedenspolitik des Hl. Stuhls“



In diesem Jahr beschäftigten sich die Teilnehmer an der 49. Gesamtkonferenz der hauptamtlichen katholischen Militärgeistlichen und Pastoralreferenten vom 18.-22. Oktober 2004 im Bildungshaus der Barmherzigen Schwestern vom Hl. Vinzenz von Paul in Untermarchtal mit dem wichtigen Thema der Feier der Eucharistie im Leben der Kirche. Militärbischof Dr. Walter Mixa selbst hielt den Vortrag im Anschluss an die Enzyklika „Ecclesia de Eucharistia“ und die Instructio „Redemptionis sacramentum“ (Bericht s.S. 48).

Da die Frage der Feier der Eucharistie und die sich in der Praxis der Militärseelsorge damit häufig verbindende Fragestellung nach Gottesdienstfeiern vor allen im ökumenischen Kontext den Nerv im Leben der Militärseelsorge trifft, hatten die Seelsorger Gelegenheit sich zu dem Thema „Eucharistie und Abendmahl: Übereinstimmungen und Differenzen“ mit Dr. Burkhard Neumann, dem Direktor des Johann-Adam-Möhler Instituts, dem katholischen Zentralinstitut für ökumenische Fragen in Deutschland, auseinander zu setzen. In einer Podiumsdiskussion mit katholischen und evangelischen Seelsorgern wurde dies nochmals vertieft.

In der Vorlesung „Der Dienst des Heiligen Stuhles am Frieden“ erörterte Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Herbert Schambeck, Präsident des österreichischen Bundesrates i.R. und Mitglied der Päpstlichen Akademie für Sozialwissenschaften, die „Instrumente kirchlicher Friedenspolitik des Heiligen Stuhls“. (Bericht s.S. 54)

In der gegenwärtigen Situation der Transformation der Bundeswehr und der zugleich knappen Kassen gilt es für das Verteidigungsministerium manche Schwierigkeiten zu bewältigen. Als ein wichtiger Ansprechpartner der Militärseelsorge im BMVg referierte Brigadegeneral Karl Schreiner, Stabsabteilungsleiter im Führungsstab der Streitkräfte, zum Thema „Der Mensch im Spannungsfeld der Transformation“.

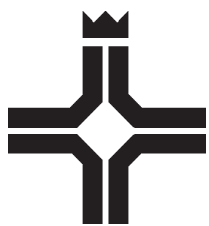
Ebenfalls ausgehend von der Transformation der Bundeswehr als einem beständigen Prozess der Veränderung und der Erneuerung sprach Militärgeneralvikar Walter Wakenhut in seinem Bericht zur Lage einige wichtige für die Militärseelsorge bedeutsame Themen an. Wakenhut hob besonders das Engagement der ehrenamtlich in der Militärseelsorge tätigen Soldatinnen und Soldaten hervor. Als eine wesentliche Hilfe in der Arbeit der Militärseelsorger stellte Wakenhut die neue Weisung des Generalinspektors für die Zusammenarbeit mit den Angehörigen der Militärseelsorge vom Dezember vergangenen Jahres vor. In dieser wurden die militärischen Vorgesetzten auf die Bedeutung der Seelsorge in der Bundeswehr hingewiesen und an ihre Verantwortung bei der Umsetzung des militärischen Auftrags erinnert und darauf verpflichtet. Der Generalinspekteur verweise auch auf den Lebenskundlichen Unterricht, der einen wichtigen Beitrag für die Persönlichkeitsbildung der Soldatinnen und Soldaten leiste und den die Militärseelsorger als besonders qualifizierte Lehrkräfte erteilten, betonte der Generalvikar. Wakenhut erwähnte in seinem Bericht auch die äußerst bedenkliche Personallage in der katholischen Militärseelsorge.

Höhepunkt der Veranstaltung war das Pontifikalamt mit Militärbischof Mixa in der Vinzenzkirche und der anschließende Empfang zu dem Gäste aus Staat, Kirche und Politik geladen waren.

(PrStelle KMBA)

Militärgeneralvikar Prälat Walter Wakenhut stellte die im Jahr 2004 in die Militärseelsorge eingetretenen Militärgeistlichen und Pastoralreferenten vor (im Bild v.l.): Pastoralreferent am Standort Rotenburg Wümme – Thomas Nuxoll, Standortpfarrer Fritzlar – Marcus Wolf, Standortpfarrer Taubertshausen – Dr. Damian Slaczka, Standortpfarrer Ahlen – Stephan Schmuck, Militärgeneralvikar Walter Wakenhut, Pastoralreferent am Standort Roth – Ludwig Lanzhammer, Katholischer Pfarrer bei der Schnellbootflottille in Rostock – Georg Ischler, Pastoralreferent in Bruchsal – Thomas Stephan (Foto: KMBA)





## EUCHARISTIE – Quelle und Höhepunkt des christlichen Lebens

ANDREAS M. RAUCH

**I**m Zentrum der 49. Gesamtkonferenz stand das Thema „Eucharistie – Quelle und Höhepunkt des christlichen Lebens“, zu dem Militärbischof Dr. Walter Mixa selbst referierte. Im Folgenden theologischen Beitrag zeigt Autor Andreas M. Rauch, Eckpunkte dieses Referates auf.

Das Thema „Eucharistie“ ist für Bischof Walter Mixa eine echte Herzensangelegenheit, mit der er sich seit vielen Jahren auseinandersetzt und die sich auch in Publikationen von ihm niederschlägt.<sup>1</sup> Die Feier der Eucharistie bildet ein ganz zentrales Identitätsmoment katholischen Christ-Seins. Aus dem katholischen Verständnis von Eucharistie ergeben sich Unterschiede zu anderen christlichen Religionsgemeinschaften, die sich trotz allen Bemühens um Ökumene nicht leugnen lassen und auch nicht aufgegeben werden können.

### Die Frage des Menschen nach Ursprung, Sinn und Zweck seines Daseins seit Beginn der Menschheitsgeschichte

In der religionswissenschaftlichen und anthropologischen Forschung besteht weitgehend Konsens dahingehend, dass im Mensch-Sein eine religiöse und transzendente Dimension enthalten ist. Der Mensch unterscheidet sich von anderen Lebewesen auf dieser Erde, indem er Fragen nach seinem Ursprung, nach dem Sinn seines Daseins und seinem Lebensziel stellt – und dies seit es Menschen gibt. Jeder einzelne Mensch fragt sich in der einen oder anderen Form: Ist mit dem Tode alles zu Ende? Gibt es eine berechtigte Aussicht auf ein Leben nach dem Tode?

Es ist im Mensch-Sein angelegt, dass der Mensch über sich hinaus zu denken und zu abstrahieren und nach einer anderen Wirklichkeit zu fragen vermag, also nach Sinn und Zweck des Lebens und der Welt und des Kosmos in seiner Gesamtheit. Damit Grundfragen der Philosophie angesprochen:

- Wer bin ich?
- Woher komme ich?
- Wohin gehe ich?

Aufgrund dieser Fähigkeit, über sich selbst hinaus zu schreiten und hinaus zu denken und nach dem Sinn von Mensch und Welt zu fragen und zu suchen, kann der Mensch als „homo religiosus“<sup>2</sup> bezeichnet werden. Bis zu Philosophen wie etwa Immanuel

Kant und Anselm Feuerbach, also bis zu Anfang des 19. Jhs., war die religiöse Dimension des Menschen dem Grunde nach unbestritten. Denn im Menschen selbst, in seiner Seele, gibt es eine Rückbindung an eine größere Wirklichkeit als die, die er mit seinen fünf Sinnesorganen zu erfahren vermag, weshalb der Mensch in einer ganzheitlichen Sicht als ein „transzendentes Lebewesen“ wahrgenommen werden muss.

Der Begriff „Religion“ stammt vom lateinischen Wort „religare“ oder „religare“, sich rück binden, sich festmachen. Gemeint ist damit, dass der Mensch sich auf der Suche nach einem bleibenden Lebenssinn befindet und diesen rück bindet an etwas „größeres“, welches ihm Sicherheit für eine sinnvolle, dauerhafte Gestaltung seines Lebens gibt, eben eine Religion. Dieses sich rück binden und rück versichern geschieht jedoch nicht instinktiv, sondern als eine eigene, verantwortliche Willensentscheidung<sup>3</sup>, bei der auch rationale Überlegungen eine gewisse Rolle spielen<sup>4</sup>.

### Die Bedeutung religiöser Kulte („Altaria“) bei den Völkern im außerbiblischen Bereich und in der Praxis des Alten Testaments

Zu einer ganzheitlichen Sichtweise vom Menschen gehört die Tatsache, dass wir seit den Anfängen der Menschheitsgeschichte religiöse Kulte von Menschen kennen in dem Sinne, dass Religionen gepflegt wurden und es religiöse Verehrung gab. Auf-



grund seiner religiösen Ausrichtung hat der Mensch an besonderen Orten, die durch ihre natürliche Gegebenheit hervorgehoben sind, „Kultplätze“ angelegt, um religiöse Verehrung auszuüben und religiöse Erfahrung zu machen. Diese Orte sind als heilige Haine und heilige Berge, auch als Kulthöhen, bekannt, und finden sich im europäischen Raum bereits bei den Kelten, die an diesen Orten Erntegaben als Opfertgaben darbrachten. Im asiatischen Raum werden in der hinduistischen und buddhistischen Religion die Berge und Bergspitzen von Gläubigen als heilige Orte wahrgenommen und verehrt. Im lateinamerikanischen Raum kennen wir religiöse Kulte, etwa bei den Inkas, die Menschenopfer in Form von Jünglingen als Opfertgaben ihren Göttern an diesen heiligen Orten (locus sacer) darbrachten, um diese milde zu stimmen. Die Inkas wählten Jünglinge als Opfertgaben aus, da diese für sie das wertvollste waren, was sie ihren Göttern darbringen konnten. Unabhängig von einer menschenrechtlichen Betrachtung geht es hier zunächst allein darum, dass im Alltag der Inkas eine tiefe religiöse Verwurzelung aufzuspüren ist, die an besonderen Kultplätzen ausgeübt wurde.

An diesen heiligen Orten hat die archäologische Forschung häufig Erdanhäufungen gefunden, an denen Opfertgaben dargebracht wurden. Diese Erdanhäufungen werden auch als Altar (altaria) bezeichnet. Auf diesen Altären<sup>5</sup> wurden Erntepfer, Tieropfer oder eben Menschenopfer den Göttern dargebracht. In der jüdischen Tradition kennen wir in der



Zeit vor der „babylonischen Gefangenschaft“ und der Zerstörung des ersten Tempels auf dem Jerusalemer Tempelberg durch König Nebukadnezar II. (um 587/586 v.Chr.) das Darbringen von Tieropfern, meistens von Stieren. Von der jüdischen Geistlichkeit wurde das Blut des geopfernten Tieres als Zeichen des Bundeschlusses zwischen Gott und Mensch verstanden. Es wurde Blut verwendet, da Blut als „Leben spendender Saft“ angesehen wurde, ohne den Menschen bekanntlich nicht zu leben vermögen. Entsprechend wurde die Blutsbande zwischen Gott und Mensch als lebendiger Bund zwischen beiden wahrgenommen. Im Unterschied zu heute wurde in den biblischen Kulte Blut als etwas positives, weil Leben spendendes, interpretiert. Mit diesen Opfergaben wird zweifelsohne die Religion auf eine ganz persönliche Beziehung zwischen Mensch und Gott gestellt und in religiösen Kulte zugleich Gemeinschaft stiftend gelebt.

In vielen Religionen, so etwa in der jüdischen Tradition, sind mit der religiösen Verehrung an heiligen Orten Rechtsvorschriften verbunden, sowohl für die Kultstätte als auch für die religiöse Gemeinschaft. So werden im Alten Testament nicht nur ein ehrfürchtiger Umgang mit einem Altar, sondern auch rechtliche Vorschriften dieser Begegnungsstätte zwischen Jahwe und seinem auserwählten Volk Israel aufgeführt.<sup>6</sup> Der erwähnte Bundesschluss zwischen Jahwe und seinem Volk wird genau umrissen, wenn etwa davon gesprochen wird, dass Moses am Fuße des Berges Sinai einen Altar aus zwölf Steintafeln errichtete, die für die 12 Stämme Israels stehen. Im Rahmen von Tieropfern als Opfergaben verlas Moses das Bundesgesetz mit der neuen Lebensordnung der Zehn Gebote (Dekalog) und vollzog dadurch den Bundesschluss zwischen Jahwe und seinem Volk.

Das Darbringen von Opfergaben wurde mit der Errichtung des zweiten Tempels auf dem Jerusalemer Tempelberg (ca. 515 v.Chr.) aufgegeben und durch das Lesen der Tora und die Tora-Auslegung ersetzt. Bestehen bleibt, dass im jüdischen Gottesdienst – wenn auch nur geistlich – der einzelne Mensch sich selbst mit seinen Opfergaben Gott hingibt, also

mit seinem ganzen Vertrauen und seinen Bitten an Gott, um sich dadurch des besonderen Schutzes und des Segens Gottes zu versichern.

### **Die Feier des letzten Abendmahles Jesu als so genanntes „Abschiedsmahl“ im Rahmen des rituellen Passahmahles der Juden**

In den einzelnen Weltreligionen kennen wir verschiedene Formen, wie religiöser Kult in der Gemeinschaft ausgeübt wird. Aus der jüdischen Tradition kennen wir das Passahmahl („Überschreiten“) – ursprünglich ein Gerstenerntefest –, welches an den Auszug der Israeliten aus Ägypten erinnert (wohl im 13. Jh. v.Chr.).<sup>8</sup> Bis in die Gegenwart ist es jüdischer Brauch, dass der älteste Teilnehmer der Tischgemeinschaft beim Passahmahl erläutert, warum dieses Mahl gefeiert wird, wobei er die Feststellung trifft, dass Jahwe, der Gott der Väter, auch heute noch zu seinem ausgewählten Volk steht – wie beim ersten Passahmahl: „Wie Gott damals helfend und befreiend an seinem Volk gehandelt hat, so tut er es auch heute noch. Dieses Verstehen wird als ‘Anamnese’ bezeichnet und bedeutet ‘Vergegenwärtigung’, daher nicht ein bloßes Erinnern an einen früheren geschichtlichen Vorgang.“<sup>9</sup>

Das letzte Abendmahl feierte Jesus wahrscheinlich als Passahmahl und damit im Kontext der jüdischen Tradition.<sup>10</sup> Die Feier des letzten Abendmahles Jesu kann und darf nicht als freundschaftliches Mahl verstanden und deshalb mit anderen „Mahlen mit den Sündern“ auf eine Ebene gestellt werden. Vielmehr muss das letzte Abendmahl Jesu, an dem ausschließlich die von ihm erwählten zwölf Apostel teilnahmen, als ein „kultisches Mahl“ verstanden werden.

Wie bei jedem anderen Passahmahl auch war der Tisch mit ungesäuertem Brot und Wein, mit geschlachtetem Lamm und Bitterkräutern ausgestattet. Von theologischer Bedeutung sind die Worte, die Jesus über Brot und Wein spricht, die als „Deuteworte“ bezeichnet werden. Jesus nimmt das Brot aus dem normalen Vorgang eines Essensmahles heraus und bezeichnet durch seine einmaligen Worte über dem Brot<sup>11</sup>

dieses Brot als seinen Leib, den er als größten Ausdruck der Liebe hingeben wird im Sterben. Ebenso nimmt er den Wein aus dem Rahmen eines gewöhnlichen Essensmahles heraus und bezeichnet den Wein als sein Blut, das für die am Tisch versammelten Apostel und für alle Menschen vergossen wird; es findet eine substantielle Verwandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Christi statt (Transsubstantiation). Mit den „Deuteworten“ macht sich Jesus selbst zum Passahlamm, also zum Opferlamm. Vorausblickend auf seinen eigenen Weg der Leidens- und Lebenshingabe stellt Jesus fest, dass er mit dieser Hingabe seines Leibes und seines vergossenen Blutes die endgültige Befreiung vom Bösen und vom Tode bringen wird. Mit dem Abendmahl wird das Reich Gottes (Eschaton), seine neue Friedensherrschaft sozusagen, schon im Vorgriff gefeiert.

In der Tradition der jüdischen Opferung von Stieren, durch deren Blut ein neuer Bund zwischen Gott und Mensch geschlossen wird, vollzieht sich durch Jesu Hingabe am Kreuz ein neuer und auf immer bleibender Bund der Liebe und des Lebens zwischen Gott und den Menschen – ein Bund, der auch durch jedwede mögliche Treulosigkeit und Sündhaftigkeit von Menschen nicht mehr aufgelöst werden kann<sup>12</sup>. Mit der neuen Begründung eines bleibenden Bundes zwischen Gott und Mensch bekommen Jesu Deuteworte eine immergültige Aufforderung an seine Apostel: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“.<sup>13</sup> Walter Mixa: „Mit diesem Gedächtnis kann und darf aber nicht nur ein Rückblick in den Abendmahlsaal oder auf das blutige Geschehen auf dem Kreuzesberg Golgota gleichgesetzt werden, sondern entscheidend ist der Begriff ‘Anamnese’“.<sup>14</sup>

### **Der älteste Bericht über die Feier der Eucharistie in der Tradition der frühchristlichen Gemeinde nach dem Bericht von Paulus in 1 Korinther 11**

Frühchristliches Urgestein sind im Neuen Testament die beiden ältesten Texte vom Apostel Paulus über das letzte Abendmahl Jesu<sup>15</sup>. Im ältesten Bericht über das Abendmahl wird gesagt: „Denn sooft ihr von die-

sem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt!“<sup>16</sup> Damit wird in jeder Feier der Eucharistie, also in jedem Messopfer, die Hingabe Jesu in seinem Leiden und Sterben am Kreuz, wird sein Lebensopfer und die sich daraus ergebende Auferstehung von den Toten hier und jetzt Wirklichkeit! Walter Mixa: „Jesus spricht durch den Mund der Apostel und später durch deren Nachfolger die entscheidenden Worte über Brot und Wein! Jesus selber ist der Opferpriester und die Opfergabe und schenkt sich uns mit seinem am Kreuz hingegebenen Fleisch und Blut.“<sup>17</sup>

Mit dem Begriff der „Anamnese“ ist in Bezug auf das letzte Abendmahl gemeint, dass es sich nicht um ein bloßes Erinnern an einen längst zurückliegenden, geschichtlichen Vorgang, also ein ausschließliches symbolisches Handeln geht, sondern um die wirkliche Gegenwart Gottes in der Eucharistiefeier, in der Vergangenheit und Zukunft im Jetzt treffen<sup>18</sup>: „Das unmittelbar Geschehende, die Liturgie – ist nur sinnvoll und für unser Leben bedeutend, weil es die beiden anderen Dimensionen in sich trägt; Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft durchdringen sich und berühren Ewigkeit.“<sup>19</sup> Als verfehlt und unchristlich muss daher jedwede Instrumentalisierung der Eucharistiefeier durch das „Werkzeug Priester“ oder durch jedwede andere Gruppierungen betrachtet werden. Richtigerweise wird vielmehr seit den frühesten Anfängen der Kirche nach der Erfahrung des gekreuzigten und auferstandenen Christus von Eucharistie gesprochen – eben als Lob und Dank und als Bitt- und Sühneopfer: „In jeder liturgischen Feier ist die ganze Kirche, sind Himmel und Erde, Gott und Mensch, nicht nur theoretisch, sondern ganz real.“<sup>20</sup>

Um es noch einmal ganz deutlich zu sagen: Jesus sagt nicht, dass im Vollzug des Abendmahles es sich nur um eine symbolische Präsenz Gottes und um eine rein geistige Verbindung mit Christus durch Brot und Wein handelt, wie dies in den reformierten Kirchen so verstanden wird. Jesus beschränkt sich auch nicht darauf zu sagen, dass Gott im Vollzug des Abendmahles real gegenwärtig ist, wie dies dem Realpräsenz-Ver-

ständnis der lutherischen Kirche entspricht. Vielmehr spricht Jesus von „seinem Leib“ (1 Kor 11,24) und von „seinem Blut“ (1 Kor 11,26) und sagt dann weiter: „Wer also unwürdig von dem Brot isst und aus dem Kelch des Herrn trinkt, macht sich schuldig am Leib und am Blut des Herrn.“ Wenn Christen Jesus nachfolgen wollen, wenn Christen daran glauben, dass Jesus durch die Worte der Evangelisten zu uns Christen spricht, dann muss die Kirche auch das tun, was Jesus uns sagt, sonst handelt sie nicht in seinem Auftrag. Eben deshalb kann es in dieser Frage keine wie auch immer gestalteten Kompromisse mit anderen christlichen Kirchen geben und da müssen Katholiken mutig genug sein, um festzustellen, dass es trotz aller ökumenischer Bemühungen Unterschiede zwischen einander gibt.

Das letzte Abendmahl war sicherlich kein unbeschwertes, „lustiges“ Zusammenkommen zu einem Essensmahle – sowohl für Jesus nicht, der wusste, was ihn erwartete, als auch für die zwölf Jünger Jesu auch nicht. Es lässt sich nun vieles sagen zu Mel Gibson Film „Corpus Christi“<sup>21</sup>, aber eines kann mit Bestimmtheit festgehalten werden, dass nämlich eine Kreuzigung eine ganz grausame, brutale und blutrünstige Angelegenheit ist. Bischof Walter Mixa führte bei seiner Predigt anlässlich des Pontifikalamtes in Untermarchtal aus, dass die Kreuzigung allein schon wegen der langen Dauer des Sterbens durch den Gekreuzigten die schrecklichste aller Todesarten in der damaligen Zeit darstellte. Eine Kreuzigung in der römischen Gesellschaft bedeutete zudem, dass ein Gekreuzigter unwideruflich aufgegeben wurde, ohne irgendeine Chance einer späteren sozialen Anerkennung. Für die Jünger Jesu war damit auch ein Stück existentieller Hoffnungslosigkeit verbunden, denn der Prophet, dem sie lange Jahre gefolgt waren, schien nun am Kreuze elend zu verenden und mit ihm die Hoffnungen, die sie in ihn gesetzt hatten.

**Die Entfaltung der christlichen Eucharistie und Lehre vom Anfang der Christenheit bis zu den Aussagen des II. Vatikanischen Konzils und der Eucharistie-En-**

## **zyklika von Papst Johannes II. „Ecclesia de Eucharistia“**

Für die Geschichtsschreibung im Römischen Reich (Imperium Romanum) stellen Leben und Tod Jesu durchaus kein Epoche machendes Ereignis dar.<sup>22</sup> Weshalb es dennoch vereinzelt Dokumente zu Jesus und den Christen gibt, hängt damit zusammen, dass sich Führungspersonlichkeiten des Römischen Reiches über die anwachsende Zahl der Christen zunehmend Gedanken machten und deshalb auch nach dem Gründer dieser religiösen Gruppe fragten. Allerdings sind diese Texte erst in der Zeit nach Paulus entstanden. Zu ihnen gehört ein Text von Plinius dem Jüngeren (62-114 n.Chr.), Statthalter der Provinz Bithynien, der 112 n.Chr. den Kaiser Trajan um Weisung bat, wie er sich gegenüber den Christen verhalten sollte. In seinem Brief heißt es: „Sie kommen an einem bestimmten Tag vor Sonnenaufgang zusammen und huldigen Christus als einem Gott im Lied ... Überaus weithin hat sich dieser Aberglaube verbreitet, nicht bloß in den Städten und Dörfern, sondern auch auf dem flachen Lande.“<sup>23</sup> Aus diesem Text entnehmen wir, dass Christen an einem bestimmten Tag, vor Aufgang der Sonne, zusammen kamen und ihre Lieder sangen; der Text signalisiert eine Regelmäßigkeit dieser Treffen.

Aus anderen Quellen wissen wir, dass es sich bei diesem Tage regelmäßiger Treffen von Christen um den Sonntag handelt. Der Sonntagsgottesdienst kann daher als etwas angesehen werden, was die Kirche seit ihren Anfängen kennt. Aus dem Text von Plinius geht nicht hervor, dass sich Christen alle zwei Wochen oder monatlich oder ein oder zwei Mal im Jahr trafen, sondern eben an einem bestimmten Tag in der Woche. Das sollte Christen heute zu denken geben, wenn sie nur unregelmäßig oder selten Gottesdienste besuchen oder wenn wie in vielen evangelischen Kirchen üblich nur rund ein Prozent der Kirchenmitglieder noch an Gottesdiensten teilnehmen.

Weil wir in Deutschland und in der Europäischen Union Religionsfreiheit weitestgehend verwirklicht haben, wird von vielen Menschen die Möglichkeit zum Gottesdienstbesuch als Selbstverständlichkeit wahrgenommen. Tatsächlich riskierten in

den Anfängen des Christentums viele Menschen ihr Leben für ihren christlichen Glauben und für den Besuch christlicher Gottesdienste. So berichtet bei der Schilderung des Brandes der Stadt Rom im Jahre 64 n.Chr. der römische Geschichtsschreiber Publius Cornelius Tacitus (55-120 n.Chr.) in seinen Jahrbüchern (Annales), dass Nero die Schuld für den Brand bei den Christen suchte und er sie deshalb verfolgte, aber auch, weil sie bei den einem lockeren Lebenswandel zugeneigten Römern verhasst waren: „... Ihr zunächst zurückgedrängter Aberglaube brach aufs neue hervor, nicht bloß in Judäa, wo dieses Übel entstanden war, sondern auch in Rom. Darum ergriff man zuerst die, welche sich dazu bekannten; sodann wurde durch die gerichtliche Nachforschung eine ungeheure Menge überführt, nicht sowohl, dass sie schuld seien an jenem Brande, sondern dass sie vom ganzen menschlichen Geschlechte gehasst wurden. Noch im Tode trieb man Spott mit ihnen, indem man sie in Tierfelle wickelte und von Hunden zerreißen ließ. Viele wurden ans Kreuz geschlagen oder verbrannt. Andere verwandte man, als der Tag sich neigte, zur Erleuchtung der Nacht. Nero gab für dieses Schauspiel seine Gärten her ...“<sup>24</sup> Auch heute noch riskieren viele Christen ihr Leben, wenn sie sich zu ihrem christlichen Glauben bekennen und Gottesdienste besuchen, vor allem in Ländern der arabischen und islamischen Welt wie etwa in Saudi-Arabien oder im Sudan.

Seit den Anfängen der Christenheit charakterisiert sich der sonntägliche Gottesdienst dadurch, dass in der Eucharistiefeier wie beim letzten Abendmahl die Gaben von Brot und Wein zum Altar gebracht werden. Mit diesen Gaben bringen sich die Gläubigen in geistlicher Weise Gott selbst dar, mit ihrem Dank und mit den guten Erfahrungen ihres alltäglichen Lebens, aber auch mit ihren Sorgen, Ängsten, Enttäuschungen und Nöten. Während der Eucharistiefeier werden die Gläubigen zu einer Gemeinschaft mit dem Mensch gewordenen, gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus und durch ihn Gemeinschaft untereinander. Durch die Worte des Neuen Testaments spricht Jesus selber zu den Gläubigen: sein

Wort kann nicht zur Disposition gestellt und der Beliebigkeit ausgeliefert werden. In diesem Sinne klingt auch bei Karl Rahner an, dass Jesus, der Christus, das siegreiche Wort Gottes ist, welches durch keinen Irrtum mehr überwunden werden kann.<sup>25</sup>

Zu Recht stellt das II. Vatikanische Konzil als christliches Bekenntnis heraus: „In der Teilnahme am eucharistischen Opfer, der Quelle und dem Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens, bringen sie das göttliche Opferlamm Gott dar und sich selbst mit ihm.“<sup>26</sup> Begriffe wie „Sühneopfer“ oder „Opferlamm“ erscheinen vielen Menschen zu Beginn des 21. Jhs. als nicht „political correct“, doch theologisch gesehen sind sie unabdingbar. Die erlösende Botschaft der christlichen Religion kann nur in überzeugender und glaubhafter Weise durch das persönliche Zeugnis vermittelt werden. Das Engagement von Menschen für die christliche Sache – trotz persönlicher Beschwerden und Qualen –, wie wir sie im Leben vieler Heiliger und Seliger der Kirche erfahren, stellen glaubhafte Zeugnisse christlichen Glaubens dar.<sup>27</sup>

In Verbindung mit „Lumen gentium“ sagt Papst Johannes Paul II. in seiner denkwürdigen und ganz persönlich gehaltenen Enzyklika „Ecclesia de Eucharistia“: „Indem Christus der Kirche sein Opfer schenkte, wollte er sich auch das geistliche Opfer der Kirche zu eigen machen, die berufen ist, mit dem Opfer Christi auch sich selbst darzubringen.“<sup>28</sup> Gerade die Erneuerung der Liturgie in den Folgejahren des II. Vatikanischen Konzils ist auf die tätige Mitfeier aller Glieder der Gemeinde an der Eucharistie gerichtet. Auf dieser Linie versteht sich der Papst, wenn er in seiner Enzyklika zu einer Intensivierung der eucharistischen Glaubens- und Lebenspraxis aufruft. In diesem Zusammenhang lädt der Papst vom Herbst 2004 bis Oktober 2005 zu einem „Jahr der Eucharistie“ ein, welches mit dem 48. Eucharistischen Weltkongress vom 10.-17. Oktober 2004 in Guadalajara (Mexiko) begann und mit der Weltbischofssynode in Rom (2.-29. Oktober 2005) enden wird.<sup>29</sup>

Am 25. März 2004 erschien die päpstliche Instruktion „Redemptio-nis Sacramentum“<sup>30</sup>, die kritische Stimmen in der Öffentlichkeit hervorrief. Tatsächlich enthält das Dokument lediglich eine Sammlung von inhaltlichen Feststellungen, die seit dem zweiten Vatikanischen Konzil zum festen Bestandteil der kirchlichen Lehre gehören. Hierzu zählen die Notwendigkeit und Berechtigung liturgischer Normen, die Verantwortung des Bischofs für die rechte Feier der Eucharistie, die Rolle der Priester, Diakone und der Laien in der Liturgie sowie praktische Aspekte der Liturgiefeier. Ein Kapitel widmet sich den inneren Voraussetzungen für die Feier der Eucharistie und des Kommunionempfangs. Gingen noch vor wenigen Jahrzehnten nur wenige Katholiken in einer Heiligen Messe zur Kommunion, scheint sich der Kommunionempfang in jüngerer Zeit zu einer routinierten Selbstverständlichkeit entwickelt zu haben. Die päpstliche Instruktion möchte Erinnerung und Mahnung sein, dass der einzelne Katholik sich vor einem Kommunionempfang selbst prüfe, ob er die richtige, innere Haltung für den Empfang der Heiligen Kommunion mitbringt.

### **Konsequenzen für eine würdige und auch zeitgemäße, aber auch glaubwürdige Feier der Eucharistie im Leben der Kirche – die Denkschrift „Communio Sanctorum“**

Drei Gesichtspunkte sind für eine glaubwürdige Feier der Eucharistie zu gewährleisten:

- a) der Priester darf sich nicht selber in den Mittelpunkt der heiligen Handlung stellen, sondern soll deutlich herausstellen: Jesus Christus ist der zu den Gläubigen Sprechende und er ist der im heiligen Opfer Handelnde und sich Schenkende. Der Priester muss nicht durch eine beeindruckende Redegabe herausstechen, sondern muss die Gläubigen erfahren lassen, dass jenes, was er sagt, aus einer persönlichen und verinnerlichten Haltung zum verkündeten Wort Gottes kommt. Denn der christliche Glaube ist ein „Bekenntnisglaube“ und nur glaubwürdig durch das Zeugnis jedes Einzelnen.



- b) Der Würde der Eucharistiefeyer entsprechend sollte die gepflegte Messkleidung des Priesters sorgfältig ausgewählt sein. Zur ursprünglichen Messkleidung gehört die Albe, das Zingulum, die Stola als Zeichen der sakramentalen Weihe zum Diakonat oder Priestertum und für den Priester das Messgewand. Kostbare Messgewänder früherer Zeiten dienen in ihrer Pracht allein der größeren Herrlichkeit Gottes.
- c) Der Sonntag ist der Auferstehungstag unseres Herrn Jesus Christus, der von Beginn der Christenheit an mit der Feier der Eucharistie begangen wurde und wird. Die Feier der Eucharistie kann deshalb nicht aus Rücksicht gegenüber anderen christlichen Kirchen durch eine andere Feier eines christlichen Gottesdienstes oder durch einen ökumenischen Wortgottesdienst ersetzt werden. Begründete Ausnahmen kann es nur für die Feiern der Sonntagsgottesdienste mit Soldaten im Auslandseinsatz geben. So kann in einem Auslandseinsatz an einem Sonntagvormittag ein evangelischer Gottesdienst und am darauf folgenden Sonntag eine katholische Eucharistiefeyer abgehalten werden. Selbstverständlich haben Soldaten die Freiheit, die Gottesdienstformen zu wählen und unabhängig vom Bekenntnis sowohl an der einen oder anderen Form teilzunehmen. Soweit möglich muss den katholischen Soldaten allerdings am Samstagabend ein Vorabendgottesdienst als Eucharistiefeyer angeboten werden, wenn am darauf folgenden Sonntag aus organisatorischen Gründen keine Eucharistiefeyer möglich ist.<sup>31</sup>

Militärbischof Dr. Walter Mixa verwies bei der 49. Gesamtkonferenz in Untermarchtal ausdrücklich auf die Denkschrift „Communio Sanctorum – Die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen“<sup>32</sup> hin, die von einer bilateralen Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz und der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelischen-Lutherischen Kirche Deutschlands erarbeitet wurde. Die Publikation bietet Klärungen hin-

sichtlich des Wesens der Kirche und des Amtes – insbesondere des Papstamtes. Im Grundsatz kann die im Matthäus-Evangelium verbürgte geistliche Vollmacht des Petrus nicht infrage gestellt werden: „Ich aber sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen. Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches geben; ...“<sup>33</sup> Die Verbindung des Petrus zur Stadt Rom ist dadurch gegeben, dass er nach alter kirchlicher Überlieferung zuletzt in Rom lebte und dort als Märtyrer starb.<sup>34</sup> Die römisch-katholische Seite hat bezüglich des Papstamtes in dieser Arbeitsgruppe deutlich gemacht, dass das Amt der universalkirchlichen Verantwortung für die Einheit der Glaubenden in der Wahrheit des Evangeliums zu den unaufgebbaren Strukturen der Kirche gehört.<sup>35</sup> In seiner Enzyklika „Ut unum sint“ (1995) hat Papst Johannes Paul II. die römisch-katholische Auffassung vom Primat bekräftigt, andererseits zu einem offenen Gespräch über die Formen der Ausübung dieses Amtes eingeladen.<sup>36</sup>

„Communio Sanctorum“ baut auf dem Dokument „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ (31. Oktober 1999) durch den Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen und dem Präsidenten des Lutherischen Weltbundes auf, womit ein gemeinsames Verständnis von Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre, die in der Reformation ein entscheidender Grund für die Kirchenspaltung bildete, bekundet wird. Bekanntlich zerbrach die Einheit der Kirche im 16. Jh. an einem Streit, dessen Kern die Frage bildete: Welche Bedeutung haben für unser Heil die göttliche Gnade einerseits und die Werke beziehungsweise Leistungen des Menschen andererseits?<sup>37</sup>

In der bilateralen Arbeitsgruppe werden erstmalig Fragen nach der Marien- und Heiligenverehrung behandelt, womit die Arbeitsgruppe theologisches „Neuland“ betritt. Grundsätzlich werden in „Communio Sanctorum“ zahlreiche theologische Gemeinsamkeiten angesprochen, so die Überzeugung, dass die

Kirche nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift handeln soll und sich in Gemeinschaft der Heiligen in der Liebe des dreifaltigen Gottes versteht. Es gibt eine Gemeinschaft der Heiligen durch Wort und Sakrament; so sind die Sakramente der Taufe und des Abendmahls in ihrer grundlegenden Bedeutung für die Heilsgewinnung und die Gliedschaft am Leibe Jesu hervorgehoben. Es bestehen gemeinsame Überzeugungen hinsichtlich einer christlichen Gemeinschaft der aus Gnade Geheilten und der zum Dienst Berufenen sowie eine Gemeinschaft der Heiligen über den Tod hinaus. In der katholischen Theologie werden Taufe und Herrenmahl als Hauptsakramente (*sacramenta majora*) aufgefasst und die Feier der hl. Eucharistie wird als Quelle und Mitte katholischen Lebens verstanden.<sup>38</sup> Trotz vieler Gemeinsamkeiten müssen wir jedoch gegenwärtig feststellen, dass zwischen dem evangelischen Verständnis von Abendmahl und der katholischen Auffassung von Eucharistiefeyer Unterschiede bestehen. Diese Unterschiede lassen sich nicht leugnen, können aber nicht durch die katholische Kirche aufgegeben werden. Denn Jesu Auftrag an die, die ihm nachfolgen, ist ein in der Heiligen Schrift bezeugtes Verständnis vom letzten Abendmahl, welches sich aus Sicht der katholischen Kirche mit den Auffassungen in den evangelischen Kirchen nicht deckt.

Unser alter Papst hat im Nachgang zum Heiligen Jahr 2000 im Jahre 2004 ein Büchlein mit dem Titel „Auf, lasst uns gehen!“ veröffentlicht. Der freundliche, liebenswürdige Schreibstil der verschiedenen Texte lässt etwas vom früheren polnischen Philosophie-Professor Woytila erspüren, aber auch ein aus der frohen Botschaft Christi und der regelmäßigen Eucharistiefeyer erwachsener Lebensoptimismus. Die ermutigenden Worte „Auf, lasst uns gehen!“ sind vom Wunsch des Papstes getragen, „auch anderen das Zeugnis der Liebe Christi mitzuteilen.“<sup>39</sup>

**Anmerkungen s. folgende Seite**

## Anmerkungen

- 1) vgl. Walter Mixa: Eucharistie. Sakrament des neuen Lebens. Fastenpredigten. Mit einem Vorwort von Eugen Biser. St. Ottilien 2001; Walter Mixa: Was bedeutet uns katholischen Christen heute noch die Eucharistie? Eichstätt 2003.
- 2) Heinrich Badura: Dasein vor Gott. Salzburg 1983, S. 21.
- 3) Timothy O. Conell: Principles for a Catholic Morality. Minneapolis/USA 1976.
- 4) Franz Böckle: Fundamentalmoral. Stuttgart 1977, S. 11 ff.
- 5) Altar/altaria: Lehnwort aus dem Lateinischen; altaria (plural) eigentlich Brandopferstätten; adolere meist Brandopfer darbringen (vgl. Walter Kasper (Hg): Lexikon für Theologie und Kirche. Freiburg im Breisgau (3) 1993, Bd. 1, Spalte 434 ff.
- 6) vgl. Buch Exodus 20,22-26.
- 7) Buch Exodus 24,1-18.
- 8) Buch Exodus 12,1-88.
- 9) Der Katholische Militärbischof: Vortrag des Katholischen Militärbischofs Dr. Walter Mixa bei der 49. Gesamtkonferenz vom 18.-20. Oktober 2004 in Untermarchtal zum Thema Eucharistie – Quelle und Höhepunkt des christlichen Lebens. (Manuskript). Eichstätt, Berlin 2004.
- 10) Evangelium des Markus 14, 22-25.
- 11) Evangelium des Johannes 6.
- 12) vgl. 1 Korinther 11,17-34, dem ältesten Bericht des Abendmahles Jesu im Neuen Testament.
- 13) 1 Korinther 11,25.
- 14) Mixa, a.a.O., 2004, S. 5.
- 15) 1 Korinther 11, 23 ff. und 15.
- 16) 1 Korinther 11,26.
- 17) Mixa, a.a.O., 2004, S. 6.
- 18) Joseph Ratzinger: Der Geist der Liturgie. Eine Einführung. Freiburg im Breisgau 2000, S. 48 ff.
- 19) vgl. Joseph Ratzinger: Ein neues Lied für den Herrn. Christuskult und Liturgie in der Gegenwart. Freiburg im Breisgau 1995, S. 23 ff.
- 20) Ratzinger, a.a.O., 1995, S. 173.
- 21) vgl. Andreas Pittmann: Mel Gibsons „Die Passion Christi“, in: Die Neue Ordnung, Nr. 2, 2004, 58 Jg., S. 127-134.
- 22) Monika und Udo Tworuschka (Hg): Religionen der Welt. Grundlagen, Entwicklungen und Bedeutung in der Gegenwart. München 1996, S. 59.
- 23) Plinius der Jüngere, Briefe, 10. Buch, 96.
- 24) Annales XV, 44; Tacitus verfasste über die Jahre 14-68 n.Chr. Jahresberichte.
- 25) Karl Rahner: Vom Glauben inmitten der Welt. Freiburg im Breisgau 1961; drs.: Kirche und Sakramente. Freiburg im Breisgau 1961; drs.: Ich glaube an Jesus Christus. Einsiedeln 1968.
- 26) Dogmatische Konstitution über die Kirche „Lumen gentium“, 11.
- 27) vgl. Helmut Moll (Hg): Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jhs. (Herausgegeben im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz). Bände I.-II. Paderborn, München, Wien, Zürich 2001.
- 28) Papst Johannes Paul II: Enzyklika „Ecclesia de eucharistia“. Über die Eucharistie in ihrer Beziehung zur Kirche, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg): Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 159, 17. April 2003.
- 29) Derartige Themensetzungen erinnern an die Vorbereitungen zum Heiligen Jahr 2000 und stellen ein besonderes Instrument der Katechese des jetzigen Papstes dar.
- 30) Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung: päpstliche Instruktion „Redemptionis Sacramentum – Über einige Dinge bezüglich der heiligsten Eucharistie, die einzuhalten und zu vermeiden sind“, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg): Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 164, 25. März 2004.
- 31) Mixa, a.a.O., 2004, S. 11-13.
- 32) Bilaterale Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) und der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD): Communio Sanctorum. Die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen. Paderborn, Frankfurt am Main 2000.
- 33) Evangelium des Matthäus 16, 18-19; Arbeitsgruppe, a.a.O., S. 79.
- 34) Arbeitsgruppe, a.a.O., S. 81.
- 35) Arbeitsgruppe, a.a.O., S. 96.
- 36) Arbeitsgruppe, a.a.O., S. 78.
- 37) vgl. Arbeitsgruppe, a.a.O., S. 59-63.
- 38) Arbeitsgruppe, a.a.O., S. 48.
- 39) Johannes Paul II: Auf, lasst uns gehen! Erinnerungen und Gedanken. Augsburg 2004, S. 8.

## Militärseelsorge stellt sich neuen Herausforderungen

Das Zauberwort, das die Bundeswehr zur Zeit bewege, sei die hinreichend bekannte Transformation. Sie sei die Herausforderung, der sich jeder zu stellen habe, sagte Militärgeneralvikar Walter Wakenhut in seinem Bericht zu Lage bei der 48. Fortbildungsveranstaltung der Pfarrhelfer, die vom 10.-14. Januar 2005 im Kardinal-Schulthehaus in Bensberg, Bergisch-Gladbach stattfand. Die Militärseelsorge sei ein Teilsystem des großen Systems Bundeswehr und könne sich daher dem Prozess der Transformation nicht entziehen, so der Generalvikar. Das heiße, dass die Militärseelsorge auf die Qualität der Arbeit bedacht sein müsse. Die Soldatinnen und Soldaten müssten positiv zur Kenntnis nehmen, dass es Militärseelsorge gebe. Bloße Präsenz sei zu wenig; dass Schild am Kasernentor sage nichts aus über die Art und Weise der militärseelsorgerlichen Arbeit.

Wakenhut wies auf das fast 50-jährige Bestehen der Militärseelsorge hin. „Es gibt keinen Erbhof Katholische Militärseelsorge mehr“, betonte er. Früher wären die Verhältnisse anders gewesen. Die allermeisten Bundesbürger hätten einer christlichen Konfession angehört. Die rechtlichen Vereinbarungen von damals seien aber nach wie vor die Grundlage der noch immer geltenden Regelungen,

und dies würde heute hinterfragt und erfordere von der Militärseelsorge ein „neues Denken“.

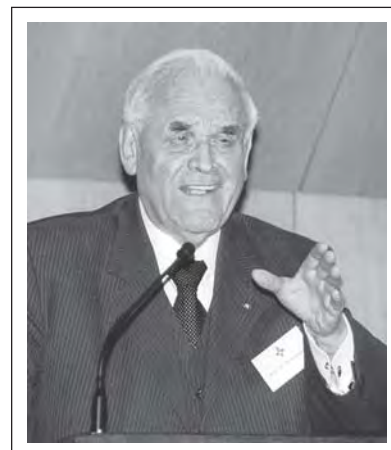
Wakenhut erinnerte an den Werteschwund in unserer Gesellschaft. Die Missachtung der Würde des Menschen, der mangelnde Respekt vor den Grundrechten eines jeden Einzelnen auf der einen Seite, und des fehlenden Gemeinnsinns auf der anderen, kennzeichne eine Entwicklung, der es Einhalt zu bieten gelte. Nicht erst die Ereignisse von Coesfeld sollten uns bewusst machen, dass es da einiges zum Nachsteuern gebe. Die Bundeswehr als großes soziales System könne nur als Wertegemeinschaft existieren, das Prinzip der Inneren Führung trage dem Rechnung und die Militärseelsorge in ihrer besonderen deutschen Ausprägung gehöre notwendig dazu. Wakenhut wies in diesem Zusammenhang auf das Schreiben der Deutschen Bischöfe im Jahre 2000 hin, „Zeit zur Aussaat – Missionarisch Kirche sein“, mit dem die Bischöfe zur Neubesinnung in der Pastoral aufrufen. In seinem Bericht ging Militärgeneralvikar Wakenhut auf die Laienarbeit und das Ehrenamt in der Katholischen Militärseelsorge ein sowie auf den Lebenskundlichen Unterricht, auf die Stationierungsentscheidung des Ministers und auf den Brief des Militärbischofs zu Grundsätzen des ökumenischen Miteinanders, besonders in Bezug auf die Eucharistiefeier siehe dazu S. 59). (KMBA)



## Der Dienst des Heiligen Stuhles am Frieden

ANDREAS M. RAUCH

*Auf der 49. Gesamtkonferenz hielt Prof. Dr.Dr.h.c. Herbert Schambeck (Foto r.), Präsident des österreichischen Bundesrates i.R. und Mitglied der Päpstlichen Akademie für Sozialwissenschaften, einen Grundsatzvortrag zum Thema „Instrumente kirchlicher Friedenspolitik des Heiligen Stuhls“. Im Folgenden skizziert der Autor einige wesentliche Aussagen des Vortrages.*



Ohne jeden Zweifel spielt der Heilige Stuhl in den internationalen Beziehungen eine wichtige und vielseitige Rolle – so zuletzt in der entschiedenen Mahnung zum Frieden im Irak von Papst Johannes Paul II. Allerdings nahm der Heilige Stuhl bis zur Auflösung des Kirchenstaates 1870 einen anderen Stellenwert in den internationalen Beziehungen ein als heute. Bis 1870 bildete der Heilige Stuhl selbst einen politischen und militärischen Machtfaktor im internationalen Geschehen. Heute ist der Papst als Vertreter des Zwergstaates Vatikan in gewisser Weise sogar glaubwürdiger als „Gewissen der Welt“, als dies im 19. Jh. der Fall war, da damals der Heilige Vater selbst über Streitkräfte und größere Territorien verfügte; heute vermag er allein über moralisch glaubwürdiges Reden und Handeln zu überzeugen.

Der Heilige Stuhl erscheint völkerrechtlich wie international als gleichberechtigter Teilnehmer und als kritischer Beobachter der internationalen Politikbühne. Die internationalen Aktivitäten des Heiligen Stuhles sind vielseitig und reichen über den rein kirchlichen Bereich in die internationale Politik hinein. Beispiel dafür sind die Ansprachen der Päpste Paul VI. und Johannes Paul II. vor der UN-Vollversammlung und vor UN-Sonderorganisationen sowie der zeitweilige Vorsitz des Heiligen Stuhles bei der KSZE. Zudem unterhält der Heilige Stuhl permanente diplomatische Beziehungen durch Apostolische Nuntiatoren zu mehr als einhundert Staaten. Der Heilige Stuhl tritt an die Öffentlichkeit durch öffentliche Stellungnahmen päpstlicher Gesandter auf internationalen Fachtagungen – wie etwa über viele Jahre hinweg durch Herbert Schambeck. Durch die Weltreisen von Papst Johannes Paul II. mobili-

siert und erregt der Heilige Stuhl Aufmerksamkeit und Interesse auch von vielen Nichtkatholiken, wobei dieser Effekt auf die massive Unterstützung von Fernsehen und Presse zurückzuführen ist. Das gesamte Wirken des Heiligen Stuhles ist auf die Vermittlung von Frieden in der Welt ausgerichtet.

In der Zeit zwischen der Auflösung des päpstlichen Kirchenstaates 1870 und der Gründung des Staates der Vatikanstadt 1929 war der Heilige Stuhl auch wie vor 1870 international diplomatisch anerkannt. So wurde die Ausbildung von päpstlichen Diplomaten in Rom an der päpstlichen Diplomatenakademie in Rom fortgesetzt. Gerade diese Tatsache beweist, dass der Staat der Vatikanstadt eine rein technisch-juristische Konstruktion ist, da die ununterbrochene internationale Anerkennung des Heiligen Stuhles trotz des Verlustes der weltlichen Autorität auf der geistlichen Souveränität der katholischen Kirche beruht. Indem sich die Völkerrechtssubjektivität des Heiligen Stuhles heute auf seine geistliche Souveränität und damit auf rein geistliche Werte stützt, ist die internationale Politik des Heiligen Stuhles von den durch nationale Interessen geleiteten, machtpolitisch orientierten Außenpolitiken anderer Staaten grundsätzlich verschieden.

Am 11. Februar 1929 unterzeichneten Vertreter des Heiligen Stuhles und des Königreiches Italien die Lateranverträge, wodurch die „römische Frage“ ihre Lösung fand. In diesem Staatsvertrag wird dem Heiligen Stuhl die volle Souveränität über die Vatikanstadt zuerkannt. Die Präambel der Verträge gibt zu erkennen, dass damit der Bedeutung des Heiligen Stuhles auf internationaler Ebene Rechnung getragen wird: die volle Souveränität des Heiligen Stuhles über den Staat der Vatikanstadt

ist Garantie für seine geistliche Unabhängigkeit – und damit vom eigentlichen, wirklichen Ziel eines weltlichen Staates weit entfernt. Da sich die Rechtsmacht der römischen Kurie vom Papst herleitet, ist es immer letzterer, sei es ohne, sei es mit seinem gesamtkirchlichen Verwaltungsapparat, der mit dem Terminus „Heiliger Stuhl“ gemeint ist.

### „Wieviel Divisionen hat der Papst?“ – Macht und Ohnmacht vaticanischen Friedensengagements

Der Heilige Stuhl war zu allen Zeiten, allerdings mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen, bemüht, Frieden zu stiften – vor allem zwischen verfeindeten Mächten. Die Aufgabe der internationalen Friedenspolitik des Heiligen Stuhles ist eine zweifache. Die päpstlichen Vertreter halten den Kontakt mit der Ortskirche und der zentralen kirchlichen Autorität in Rom aufrecht und fördern ihn. Das bedeutet nicht, dass damit eine Kontrolle über die Ortskirchen durch die päpstlichen Vertreter ausgeübt wird. Vielmehr sollen die päpstlichen Gesandten in angemessener Weise Sorge für das Wachstum und die Entwicklung der Ortskirchen tragen. Oft bereiten päpstliche Gesandte Entscheidungen für Rom vor, etwa wenn es um die Neubesetzung vakanter Bischofssitze geht. Die zweite Aufgabe der internationalen Politik des Heiligen Stuhles besteht darin, Interessen des Heiligen Stuhles bei nationalen Regierungen oder bei internationalen Organisationen zu vertreten. Dabei ist der



Heilige Stuhl den Regeln des internationalen Rechts unterworfen.

Ein entscheidendes Charakteristikum der Friedenspolitik des Heiligen Stuhles besteht in seiner Unparteilichkeit, wie sie im Lateran-Vertrag klar und deutlich zum Ausdruck kommt. Der Heilige Stuhl versteht sich nicht als Interesseneinrichtung von Katholiken. Vielmehr versucht er durch sein Wirken, alle Menschen guten Willens anzusprechen. In diesem Sinn ist das Wort des ehemaligen Kardinalstaatssekretärs Agostino Casaroli zu interpretieren: „Ich sage, der Heilige Stuhl sei der Freund aller.“ Der Heilige Stuhl versucht in der Nachfolge Christi friedensstiftend nicht nur für die katholischen Gläubigen zu wirken, sondern für alle Menschen guten Willens: „Es geht dabei nicht nur um die Lebensbedingungen der Kirche, sondern auch um die zeitlichen Belange der Menschheit, um Krieg und Frieden, soziale Gerechtigkeit und anderes, wie das dem Gott der Gottes- und Nächstenliebe entspricht. Wenn man schon aus Bequemlichkeit für die Kirche an dem mehrdeutigen Begriff „Politik“ festhält, dann berechtigterweise nur, wenn damit eine organische, folgerichtige Linie des Handelns als Frucht einer programmatischen Entscheidung gemeint ist.“<sup>1</sup> Diese programmatische Entscheidung besteht darin, sich konsequent für den Frieden in der Welt einzusetzen.

Die eigentliche Macht des Heiligen Stuhles liegt im Gewissen der Menschen. Der politische Einfluss des Heiligen Stuhles ist nicht – ob schon keine militärische Größe – zu unterschätzen, da in unterschiedlichem Maße die über 800 Millionen Katholiken in aller Welt und viele andere Menschen sich den Aussagen des Heiligen Vaters verpflichtet fühlen. So kommt Casaroli zu dem Ergebnis: „Es wäre sogar prinzipiell richtiger zu sagen, dass für die internationale Gemeinschaft der moralische Einfluss nicht weniger wichtig ist als ein von staatlicher Macht ausgehender ...“<sup>2</sup> Dem Heiligen Stuhl geht es in seinem weltweiten Friedensengagement um die Achtung der Grund- und Menschenrechte, so wie sie Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika „Redemptor hominis“ vom 4. März 1979 beschreibt. Indem

der Heilige Stuhl immer wieder zur Einhaltung und Wahrung der Grund- und Menschenrechte als Prinzipien mit christlicher und allgemeiner Geltungskraft mahnt, wird der Heilige Stuhl und der Heilige Vater zu einer Art „Gewissen der Menschheit“.<sup>3</sup> Auf diesen Sachverhalt verweist Schambeck mehrfach, vor allem in seinen vier Bänden zu Casaroli. Die rhetorische Frage „Wieviel Divisionen hat der Papst?“, die der Diktator Stalin stellte, eben ein Mann, der seine eigene Macht ausschließlich auf Militär und Geheimdienst, also auf eine totalitäre Herrschaft des Schreckens, aufbaute, verkennt die Macht der Religion und der Moral im Handeln von Menschen.

### **Die Päpste als Friedensstifter und „Gewissen der Menschheit“**

Gerade durch die Tatsache, dass der Papst unter der moralischen Autorität steht, sich im Sinne eines „Gewissens der Menschheit“ zu präsentieren, ergibt sich das Bemühen des Heiligen Stuhles, „überall den Frieden zu erhalten oder wiederherzustellen.“ Die Friedensliebe des Heiligen Stuhles, der „nicht ein Pazifismus um jeden Preis“<sup>4</sup> ist, steht an erster Stelle in der internationalen Politik des Heiligen Stuhles. Der Heilige Stuhl übte lange Zeit die Rolle eines Schiedsrichters aus, die in der moralischen Autorität des Papstes gründet und die dem christlichen Auftrag entspricht, als Friedensapostel in der Welt zu wirken. Als nach dem II. Weltkrieg der amerikanische Präsident Roosevelt Papst Pius XII. den Vorschlag unterbreitete, sich für die Linderung der Not und den Wiederaufbau des europäischen Friedens einzusetzen, knüpfte er damit an eine europäische Tradition an, in der die katholische Kirche sich als Vermittler (*médiation*) und Schiedsrichter der Einheit Europas bewährt hat; so erschien beispielsweise der Apostolische Nuntius bis zum Kongress von Nijmegen (1678) regelmäßig an der Spitze vermittelnder, neutraler Mächte. Während der Heilige Stuhl die Rolle als Initiator von Friedensplänen und Friedensvermittler auch noch heute in seiner internationalen Politik beibehält, so lehnt er doch die Schiedsrichterrolle in der Regel ab.

Die Vermittlungsversuche und die Friedensinitiativen des Heiligen Stuhles werden nach Casaroli durch zwei Überlegungen bestimmt:

- „opus iustitiae pax“ (5) – der Frieden ist ein Werk der Gerechtigkeit
- und die Ablehnung des Prinzips: „si vis pacem para bellum“ (durch Krieg gibt es niemals einen Weg zum Frieden).

Die Allgemeinheit dieser beiden Überlegungen für die Friedensaktivitäten des Heiligen Stuhles deutet bereits an, dass es für den Heiligen Stuhl kein „universales und unfehlbares Rezept für den Frieden gibt“<sup>6</sup>, da der Frieden der Ungewissheit und den immer wechselnden, schwer kontrollierbaren Faktoren bestimmter politischer Situationen ausgesetzt ist. Um den Frieden sicherer zu machen, tritt der Heilige Stuhl für eine internationale Ordnung der Völkergemeinschaft ein, so wie sie eine Konkretisierung in den Vereinten Nationen gefunden hat.

Die Päpste machen darauf aufmerksam, dass die Förderung und Sicherung des Friedens nicht nur von der Politik der Staaten, sondern auch vom Verhalten einzelner Menschen und sozialer Gruppen abhängig ist. In diesem Sinn schreibt Thomas von Aquin, dass unter Frieden zu verstehen sei, Eintracht zwischen zwei Individuen herrschen zu lassen, „indem sie (die Eintracht) die Rechte eines jeden aufrecht erhält.“<sup>7</sup> Der Friedensbegriff ist ein Metaterminus, der alle mikro- und makropolitischen Bereiche der „polis“ umfasst: „Der Gegenstand und das Ziel der Politik ist der Friede ... Der Friede ist die politische Kategorie schlechthin.“<sup>8</sup> Da eine vollkommene Realisierung von Frieden durch den Menschen unmöglich ist, meint Frieden im politischen Sinn das Streben nach Frieden als Zielorientierung (*res agenda*).

Der christliche Friedensauftrag verlangt, mit allen Kräften für Recht und Gerechtigkeit einzutreten (**Friedensförderung**) und den Frieden mit politischen und militärischen Mitteln zu sichern (**Friedenssicherung**). Das Evangelium gibt die Zuversicht, dass das Friedenshandeln von Menschen nicht vergeblich ist (**Friedenshoffnung**). Grundlage des christlichen Friedensauftrages ist das im Evangelium bezeugte Verständnis vom Menschen, der selbst

nicht den endgültigen Frieden in Gestalt irgendeiner politischen Ordnung herbeizuführen vermag, ihn aber von Gott in Christus endgültig verheißen bekommen hat. Mit der Geburt von Jesus, dem Christus, und seiner Auferstehung wirkt schon in der Gegenwart das Reich Gottes und der Frieden Gottes unter den Menschen, ganz so, wie es zu Ende jeder Heiligen Messe heißt „Gehet hin in Frieden“.

Um den Frieden aufzubauen, müssen vor allem die Ursachen der Zwietracht in der Welt, die zum Krieg führen, beseitigt werden, an erster Stelle die Ungerechtigkeiten. Der Heilige Stuhl versteht in der Einigung Europas einen Schritt hin zum Frieden in der Welt (*pax mundi*), da der europäische Integrationsprozess soziale, wirtschaftliche und politische Disparitäten mindert und so ein Band zwischen den verschiedenen menschlichen Gemeinschaften und Nationen Europas bildet. Aus Sicht des Heiligen Stuhles könnte der europäische Integrationsprozess ein Beitrag zur Förderung internationaler Gerechtigkeit und der Entwicklung einer Weltfriedensordnung sein. Das Wort Papst Paul VI. in seiner Enzyklika „*Progressio populorum*“ (1967), dass Entwicklung der neue Name für Frieden sei, stellt für die Europäer und für andere Menschen aus Industrie- und Schwellenländern – angesichts der Tatsache, dass zwei Milliarden Menschen weltweit in Armut und Hunger und Elend leben – eine schwerwiegende Herausforderung an ihr internationales Friedensengagement dar.

### **Das Friedenswirken von Benedikt XV., Pius XII., Johannes XXIII. und Paul VI.**

Das Friedenswirken des Heiligen Stuhles lässt sich weit in der Geschichte zurückverfolgen – bis in die römische Antike. Doch das soll hier nicht Thema sein, sondern das Friedenswirken der Päpste seit dem beginnenden 20. Jh. So gab es bereits während des I. Weltkrieges verschiedene Aufrufe zum Frieden durch Papst Benedikt XV.; letzterer missbilligte die in Paris geschaffene Friedensordnung der europäischen Völker in seiner Enzyklika „*Pacem, Dei munus pulcherrimum*“ vom 23.

Mai 1920. Papst Benedikt XV. rief dazu auf, sich trotz aller Rivalitäten und Beleidigungen in jener christlichen Liebe zu vereinigen, für die es keine Ausländer gibt. Papst Pius XII. und seine Nachfolger sprachen sich deutlich für ein friedlich geeintes Europa aus.

Botschaften, Ansprachen, Predigten und Briefe Papst Pius XII. aus den Jahren 1940–1948 sind immer wieder dem Thema „Frieden“ gewidmet und nehmen Bezug auf den II. Weltkrieg und die Nachkriegssituation. In diesen Texten wird allgemein auf den Gedanken der Liebe und Brüderlichkeit als Zeichen des Friedens verwiesen. Die Notwendigkeit von Frieden und Sicherheit in Europa reflektiert der Heilige Vater in den Nachkriegsjahren aufgrund der zurückliegenden Erfahrungen und Leiden des II. Weltkrieges<sup>9</sup> und in den fünfziger Jahren vor dem Hintergrund des kalten Krieges, in dem der Papst die Gefahr eines erneuten Krieges sah und den er von vornherein als in sich absolut schlecht verurteilte. Nach Papst Pius XII. muss Europa selbst unabhängig von dem damaligen Ost-West-Konflikt werden, um so zu einem gewissen Zustand des Friedens zu gelangen.

Papst Johannes XXIII. wurde oft auch der „gute Papst“ genannt, da sein Friedensengagement von Menschen als besonders glaubwürdig wahrgenommen wurde. In seinen Enzykliken „*Mater et magistra*“ und „*Pacem in terris*“ kommentiert Johannes XXIII. den Bereich der Beziehungen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern, indem er zwei Aspekte hervorhebt:

- Der Papst unterstreicht die Notwendigkeit eines gemeinsamen Geistes, der die beiderseitigen Beziehungen beseelen muss: den Geist der Solidarität und der Liebe, das Bemühen, die Individualität und den Charakter des unterstützten Landes zu respektieren und ein egoistisches Gebaren, welches sowohl das Intendieren wirtschaftlicher Expansion wie das Vergrößern politischer Herrschaft, ablehnt.
- Dieser gemeinsame Geist soll zwar den wissenschaftlichen Fortschritt und das materielle Wohlergehen aller Menschen anstreben, jedoch dürfen diese Werte nur Diener echter geistiger Werte sein.

Papst Paul VI. greift dieses Anliegen seines Amtsvorgängers in den Enzyklika „*Populorum progressio*“ auf, indem er in stärkerem Maße als bei seinen Vorgängern eine soziale Dimension von Frieden betont, die sich eben auch auf die Lage in den Entwicklungsländern erstreckt. Dabei ist zu berücksichtigen, dass sicherheitspolitische Überlegungen in den sechziger und siebziger Jahren nicht mehr so im Vordergrund der öffentlichen Diskussion stehen als vielmehr Fragen nach den Grundlagen menschlichen Zusammenlebens. Papst Paul VI. stellt in diesem Zusammenhang Forderungen nach einer Förderung des sozialen Friedens sowie der gegenseitigen Liebe und Gerechtigkeit in den Vordergrund. Damit spricht Paul VI. den Gesamtkomplex der Probleme der wirtschaftlichen Entwicklung, des sozialen Fortschritts, des Rechts auf Arbeit, des Gesundheitsschutzes und die Schaffung von menschenwürdigen Lebensbedingungen in den einzelnen Gesellschaften an.

### **Papst Johannes Paul II. Die Überwindung des Ost-West-Konflikts als Akt des Friedens**

Mit Papst Johannes Paul II. kam im Oktober 1978 einer aus dem Einflussbereich des damals noch bestehenden Ostblocks an die Spitze der römisch-katholischen Kirche. Frieden ist für den Polen Karol Wojtyła nur dort gegeben, wo die Würde des Menschen geachtet wird. Die Würde des Menschen und die Achtung der Menschenrechte leitet sich aus dem Verständnis vom Menschen als Gottes Ebenbild ab; eben deshalb ist die Würde des Menschen unantastbar. Dies ist geltende kirchliche Lehre. Doch der neue Mann an der Spitze der katholischen Kirche geht noch weiter, wenn er kurz vor seiner Wahl betont: „Es ist nötiger denn je zu erkennen, dass der Respekt vor der Würde und der wahren Freiheit des Menschen vor keiner Grenze Halt machen darf, vor allem nicht vor einer Grenze, die quer durch den europäischen Kontinent verläuft.“<sup>10</sup> Diese, eine religiös-christliche und politische Einheit von West- und Osteuropa intendierende Haltung, schlägt sich auch in seinen Reden als Papst nieder. Frieden und Freiheit und da-

mit vor allem die Anerkennung von Freiheitsrechten sind für Johannes Paul II. untrennbar miteinander verbunden. Dies betrifft vor allem das Recht auf Meinungs- und Bewegungsfreiheit, welches im damaligen Ostblock nicht vorhanden war.

Im Ansatz waren die Aussagen des neuen Papstes seit Papst Leo XIII. (1878-1903) in Aussagen der Päpste und der kirchlichen Lehrmeinung enthalten. Doch die vatikanische Diplomatie neigte doch dazu, im Zweifelsfalle sich eher auf das Recht auf Religionsfreiheit zu konzentrieren, sollten Ortskirchen in diesem Recht eingeschränkt sein. Papst Johannes Paul II. war der erste Papst, der die Menschenrechte als Freiheitsrechte und Voraussetzung für jedweden Friedensprozess einforderte. Das war sensationell für den Ostblock und natürlich für Polen, wo es diese Freiheitsrechte nicht gab. Gleichzeitig war es eine unmittelbare Herausforderung an die politischen Machthaber, die ständig das Wort „Frieden“ benutzten, doch eben nur im Sinne des Marxismus-Leninismus und eines kollektiven Gesellschafts- und Menschenverständnisses.

Im Nachhinein kann heute festgestellt werden, dass Johannes Paul II. einen wichtigen Beitrag zur Beendigung des Ost-West-Konfliktes und für ein Mehr an Frieden in Europa leistete. Hierbei spielte die Gewerkschaftsbewegung „Solidarnosc“ unter Lech Walesa eine wichtige politische Kraft, die vom Heiligen Stuhl auch finanziell unterstützt wurde. Zudem fühlten sich viele Polen mit einem polnischen Papst in Rom ein Stück weit furchtlos gegenüber dem kommunistischen Regime Polens, weshalb die Gewerkschafts- und Freiheitsbewegungen in Polen einen sehr großen Auftrieb und Zulauf erhielten, die im Ergebnis im zweiten Anlauf zum Sturz des kommunistischen Regimes führten. Die Durchsetzung der Menschenrechte und die Achtung der Religions- und Gewissensfreiheit besonders in Osteuropa war ein persönliches Anliegen dieses Papstes, womit er grundsätzlich neue Akzente in der Friedensarbeit des Heiligen Stuhles setzte.

Für den Heiligen Stuhl eröffneten sich durch die politische Wende in Europa Möglichkeiten der Neu-Evangelisierung, insbesondere in

Osteuropa. Papst Johannes Paul II. berief deshalb im Dezember 1991 eine Bischofssynode als Sonder-Versammlung für Europa nach Rom. Hierbei skizzierte er die pastoralen Friedensaufgaben der Kirche beim Aufbau eines zu universaler Solidarität offenen Europa. Der christliche Friedensauftrag kann aus Sicht des Heiligen Stuhles vor allem in Europa nur in einem engen Zusammenhang mit einer Neu-Evangelisierung der Gesellschaften gesehen werden.

Die vatikanische Friedenspolitik vermag im Rahmen ihrer beschränkten Möglichkeiten für die Menschenrechte, für den Abbau sozialer und politischer Spannungen und Vorurteile eintreten. Es ist jedoch nüchtern zu sehen, dass das Wohlwollen, welches dem osteuropäischen Papst als „Systemüberwinder“ vor 1989 entgegengebracht wurde, nunmehr heute verfliegen ist und durch sozio-ökonomische Konflikte überdeckt wird, die dynamisch-demokratische Entwicklungen in pluralistischen Gesellschaften mit sich bringen. Allerdings ermöglichte die „Wende“ von 1989 einen Ausbau von diplomatischen Vertretungen des Heiligen Stuhles und somit ein Ausbau seines diplomatischen Friedensengagements, welches sich in Europa nach den dramatischen Jahren der „Wende“ wieder stärker auf die Sicherung der Religionsfreiheit in den Staaten Osteuropas konzentriert.

### **Der Heilige Stuhl als Botschafter des Friedens**

Die friedensdiplomatischen Aktivitäten des Heiligen Stuhles lassen sich nicht verstehen ohne seinen pastoralen Auftrag, eben eine Botschaft des Friedens zu verkünden. Von zentraler Bedeutung gilt hier jene Textstelle beim Evangelisten Lukas zur Geburt Jesu: „Und sogleich war bei dem Engel eine ganze Schar des himmlischen Heeres. Sie lobten Gott und sprachen: „Ehre ist Gott in der Höhe und Friede auf Erde den Menschen Seiner Huld.“ (Lukas 2,13-14) Die Geburt des Herrn, die Botschaft von Weihnachten, ist als ein Fest des Friedens und der Versöhnung zu verstehen – und auch der Familie. Denn das Friedensverständnis des Heiligen Stuhles bezieht sich nicht nur auf die großen politischen Fragen der Zeit, sondern auch auf die

Mahnung von Frieden im jeweiligen persönlichen Kontext von Christen; die Familie als Keimzelle der Gesellschaft steht deshalb im Focus von Äußerungen des Heiligen Stuhles und der katholischen Kirche.

Und eben in der Weihnachtszeit, zu Beginn eines jeden Jahres, am 1. Januar, feiert die katholische Kirche den Weltfriedenstag. Damit soll jedes Jahr neu daran erinnert werden, dass das Ziel nationaler und internationaler Politik in der Förderung und Sicherung des Friedens liegen sollte. Die Päpste und der Heilige Stuhl wirken in einzelnen Zeitepochen mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen als Botschafter des Friedens. Auch wenn nach der Gründung der Vereinten Nationen 1945 in den internationalen Beziehungen des Heiligen Stuhles die Mahnung nach Frieden besonders häufig auftritt, so ist festzustellen, dass sich die Päpste im Grundsatz immer für Frieden einsetzten, da dies in der christlichen Botschaft per se angelegt ist. Allen Aktivitäten des Heiligen Stuhles ist über die Jahrhunderte gemeinsam, dass sie bestrebt sind, Gutes zu bewirken, ganz im Sinne des Bildes vom guten Hirten (Joh 10,11). Und wenn die himmlischen Heerscharen mit ihrem Friedenssegen den Hirten auf dem Felde erschienen, so auch deshalb, weil Hirten qua ihres Amtes sich um ihre Herde und damit um andere sorgen; sie sind Vorbilder für das Wirken jedes Amtes in der Kirche, so auch des Papstes, des Dieners der Diener Gottes (*servi servorum dei*). Die christliche Botschaft des Friedens ist in ihrem Kern eine Botschaft der Liebe. Die Forderung nach Ausübung von Nächstenliebe beinhaltet auf allen kirchlichen Ebenen stets die Verwirklichung von Frieden nach innen und nach außen.

Der Heilige Stuhl ist als Botschafter des Friedens weltweit präsent. Ein zentrales Instrument bilden die über einhundert Auslandsreisen des Papstes. Darüber hinaus ist der Heilige Vater durch die Nuntiatoren weltweit präsent. In internationalen Organisationen ist der Heilige Stuhl ständig vertreten. So engagiert sich der Heilige Stuhl bei den Vereinten Nationen in New York und Genf sowie in den zahlreichen UN-Unterorganisationen. Der Heilige Stuhl ist vertreten bei der Europäischen Uni-



on in Brüssel und dem Europarat in Strassburg – letzteres war auch über viele Jahre die Plattform von Herbert Schambeck als Vertreter des Heiligen Stuhles für einzelne Fachtagungen.

### **Agostino Kardinal Casaroli – ein Wegbereiter für Frieden und Menschenrechte**

Herbert Schambeck gehört neben Heribert Köck, Professor an der rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Linz, zu den herausragenden Autoren und führenden Vertretern jenes Forschungsgebietes, welches sich mit den völkerrechtlichen und internationalen Beziehungen des Heiligen Stuhles nach 1945 auseinandersetzt und dabei einen unersetzbaren Beitrag für die Neuere Kirchengeschichte leistet. Als Delegationsmitglieder des Heiligen Stuhles haben sich Schambeck und Köck zudem persönliche Verdienste um Frieden und Menschenrechte in der Welt erworben.

In besonderer Weise hat sich dabei Herbert Schambeck mit Agostino Casaroli (1914-1998) befasst, der 1939 das Doktorat in Kirchenrecht an der Päpstlichen Lateran-Universität in Rom erwarb und die Päpstliche Diplomatenakademie (*pontificia academia ecclesiastica*) in Rom besuchte, an der er von 1958-1961 auch als Professor lehrte. 1961 ernannte Papst Johannes XXIII. Casaroli zum Untersekretär der Kongregation für die außerordentlichen Angelegenheiten des Heiligen Stuhles; im gleichen Jahr war Casaroli Leiter der Delegation des Heiligen Stuhls zur Konferenz der Vereinten Nationen über diplomatische Beziehungen in Wien. Nach zahlreichen Wegstationen im diplomatischen Dienst ernannte ihn Papst Johannes Paul II. 1979 zum Kardinalstaatssekretär und zum Präfekten des Rates für die öffentlichen Angelegenheiten der Kirche; dieses Amt übte Casaroli bis Ende 1990 aus, nachdem er sein 75. Lebensjahr vollendet hatte. Für sein vielseitiges Engagement wurde Casaroli mit zahlreichen Ehrendoktorwürden ausgezeichnet.

In vier Publikationen befasst sich Schambeck mit dem Wirken von Agostino Kardinal Casaroli, der sich im Sinne seines Wappenspruches als

Bischof „Pro fide et iustitia“ um Glaubenstreue und Gerechtigkeit gegenüber den Menschen sowie um Frieden zwischen den Staaten in der Völkergemeinschaft bemühte. Dieses Anliegen Casarolis wird vor allem in der Festschrift für Casaroli zu seinem 70. Geburtstag in den Vordergrund gestellt.<sup>11</sup> Ein Grundsatzwerk sowohl für das Völkerrecht, die Politische Wissenschaft als auch für die Neuere Kirchengeschichte stellt der Band „Der Heilige Stuhl und die Völkergemeinschaft“ dar, in dem anhand von zentralen Reden und Aufsätzen Casarolis der Einsatz des Heiligen Stuhles für Frieden und Menschenrechte nach 1945 umrissen wird. Der von Schambeck herausgegebene Band „Glaube und Verantwortung“ befasst sich vorrangig mit der theologischen Sichtweise Casarolis in seinem internationalen Engagement für Frieden und Menschenrechte sowie mit der Verknüpfung der christlichen Botschaft mit der internationalen Friedensdiplomatie des Heiligen Stuhls.<sup>12</sup>

Der jüngste von Schambeck, nach Casarolis Tod herausgegebene Band „Agostino Kardinal Casaroli: Wegbereiter zur Zeitenwende“<sup>13</sup> gibt einen Überblick über das diplomatische Wirken Casarolis in seinem letzten Lebensjahrzehnt (1988-1998). Das Verdienst von Casaroli besteht darin, dass er Themen wie „Frieden“, „Gerechtigkeit“, „christliche Werte und Kultur“ sowie die katholische Soziallehre deutlicher als seine Amtsvorgänger mit neuem

Leben füllte, konkretisierte und immer wieder in den wissenschaftlichen sowie politischen Dialog mit einbrachte. Dazu gehört etwa das Erinnern daran, dass Europarat und Europäische Gemeinschaft von ihren Ursprüngen auf christliches Denken und Wirken zurückgehen<sup>14</sup>. Casaroli setzte sich immer wieder nachhaltig für die Verwirklichung von Religionsfreiheit und für einen Prozess der Evangelisierung angesichts der Herausforderungen des dritten Jahrtausends ein. Deutliche Worte fand Casaroli, wenn es um die Wahrung von Freiheitsrechten und die Ablehnung totalitärer Herrschaft geht.<sup>15</sup>

Militärbischof Dr. Walter Mixa lud Prof. Schambeck zur 49. Gesamtkonferenz ein, um zu verdeutlichen, dass der Einsatz für Frieden nicht nur auf das eherne Parkett der Diplomatie beschränkt ist, sondern **alle Christen zum Mitwirken am Friedensdienst und zur Friedensstiftung aufgerufen sind**. Dabei gilt vor allem für die katholische Militärseelsorge, die auch im Auslandseinsatz wirkt, dass ihr Engagement als Dienst am Frieden und als Beitrag zur Verwirklichung von Menschenwürde und Menschenrechten zu verstehen ist. Zugleich intendiert das diplomatische Friedensengagement des Heiligen Stuhles Mahnung und Ansporn für alle Bereiche der katholischen Kirche und so auch für die Militärseelsorge, sich in seinem jeweiligen, eigenen Wirkungsbereich für den Frieden einzusetzen.

### **Anmerkungen**

- 1 Agostino Casaroli: Der Heilige Stuhl und die Völkergemeinschaft. Reden und Aufsätze. Herausgegeben von Herbert Schambeck. Berlin 1981, S. 106.
- 2 Casaroli, a.a.O., S. 98.
- 3 Casaroli, a.a.O., S. 103.
- 4 Casaroli, a.a.O., S. 5.
- 5 Casaroli, a.a.O., S. 5.
- 6 Casaroli, a.a.O., S. 6.
- 7 Thomas von Aquin: Contra Gentes III, c. 146; vgl. Andreas M. Rauch : Frieden in Europa: Der Beitrag der Kirche zur Identität Europas, in: Andreas M. Rauch (Hg): Europäische Friedenssicherung im Umbruch. München 1991, S. 242-249.
- 8 Dolf Sternberger: Der Begriff des Politischen. Frankfurt am Main 1961, S. 18.
- 9 AAS, 40, 1984, S. 588 ff.
- 10 Karol Woytila: Welche Grenze für Europa?, in: Paneuropa, Heft 4, 1978, S. 4.
- 11 Herbert Schambeck (Hg): Pro Fide et Iustitia. Festschrift für Agostino Kardinal Casaroli. Berlin 1984.
- 12 Agostino Kardinal Casaroli: Glaube und Verantwortung. Ansprachen und Predigten. Hrsg. von Herbert Schambeck. Berlin 1989.
- 13 Agostino Kardinal Casaroli: Wegbereiter zur Zeitenwende. Letzte Beiträge. Hrsg. von Herbert Schambeck. Berlin 1999.
- 14 vgl. Casaroli, 1999, S. 54-68 und S. 88-110.
- 15 vgl. Casaroli, 1999, S. 229-235.

## Militärbischof erinnert Seelsorger an kirchliche Lehre

**D**er katholische Militärbischof Walter Mixa hat die Seelsorger bei der Bundeswehr zur Einhaltung der kirchlichen Lehre aufgerufen. Das gelte vor allem für die Feier der Eucharistie. So betont Mixa in dem der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) vorliegenden Brief die Pflicht zur sonntäglichen Messfeier. Das Schreiben vom Dezember 2005 ist in zwei Versionen an alle haupt- und nebenamtlichen katholischen Militärseelsorger sowie die in diesem Bereich tätigen Pastoralreferenten gerichtet.

Der Bischof fordert die Militärgeistlichen auf, wenn irgend möglich, katholischen Soldaten auch in Feldlagern die Teilnahme an einer katholischen Messfeier zu ermöglichen. Zudem gelte „selbstverständlich“ auch im Bereich der Militärseelsorge, dass bei der Eucharistiefeier nur ein Priester predigen dürfe. Ein gastweiser „Predigertausch“ mit einem evangelischen Geistlichen sei nicht erlaubt und zerreiße die Einheit zwischen Wortverkündigung und Eucharistie. Weiter heißt es: „Eine undifferenzierte Einladung zu Eucharistie und Abendmahl“ entspreche nicht dem Willen Jesu und der Glaubenspraxis der Kirche und dem Abendmahlsverständnis der Reformation. Bei all diesen Vorgaben handele es sich nicht um Sonderregelungen für die Militärseelsorge, sondern um den generellen Stand der Ökumene.

### Ökumenische Zusammenarbeit gewürdigt

Mixa betont in dem Schreiben zunächst den gegenseitigen Respekt bei der ökumenischen Zusammenarbeit in der Militärseelsorge, die „intensiv und frucht-

bringend“ sei. Alle Aktivitäten in diesem Bereich müssten sich aber im Rahmen der zwischen den Konfessionen getroffenen Vereinbarungen bewegen. Respekt und Achtung der jeweiligen konfessionellen Traditionen seien als unabdingbare Voraussetzung entscheidend für ein gutes ökumenisches Klima.

Mit dem Schreiben erläutert der Bischof seinen Mitarbeitern die Vorgaben der Instruktion „Redemptionis sacramentum“ (Sakrament der Erlösung) vom April 2004. Die Vatikanische Kongregation für den Gottesdienst mahnte damals die Bischöfe der Weltkirche, über die Einhaltung der Regeln für den katholischen Gottesdienst zu wachen und gegen Missbräuche einzuschreiten.

### „Katholische Identität reflektieren“

Mixa geht ausdrücklich auch auf die Auslandseinsätze ein. Pfarrer, die sich auf ein solches Engagement vorbereiteten, sollten „ihre katholische Identität eingehend reflektieren“ und den Vertretern der anderen Konfession gegenüber angemessen darstellen. Wiederholt wurde der ökumenische Austausch bei solchen Auslandseinsätzen zum Thema, wenn oft für einige Wochen nur ein Geistlicher einer Konfession die Soldaten begleiten kann oder sich Seelsorger beider Konfessionen dabei abwechseln. Auf die Frage, wie sich katholische Soldaten bei einem solchen Einsatz verhalten sollen, wenn es keine Möglichkeit zur Teilnahme an einer Messfeier am Sonntag oder am Sonntagnachmittag gibt, geht Mixa nicht ein. (KNA)

## PERSONALIA: Ehrenmedaille der Katholischen Militärseelsorge für Ministerialdirigentin Alice Greyer-Wieninger

**F**ür hervorragenden Verdienste und großen Einsatz für die „Kirche unter Soldaten“ wurde Ministerialdirigentin Alice Greyer-Wieninger die Ehrenmedaille der Katholischen Militärseelsorge verliehen. Militärbischof Dr. Walter Mixa überreichte der Juristin die Auszeichnung am 10. 12.2004 an seinem Bischofsitz in Eichstätt.

Frau Greyer-Wieninger habe in ihrer Funktion als Leiterin der Unterabteilung Recht die Katholische Militärseelsorge nachhaltig unterstützt und ihr durch engagierten Einsatz über viele Klippen geholfen, sagte der Militärbischof. Dies betreffe Aspekte in materieller-, personeller- und haushalterischer Hinsicht. Ermöglicht habe Alice Greyer-Wieninger dies durch ständige und persönliche Kontakte, durch ihre offene und warmherzige Art sowie durch ihre stetige Hilfsbereitschaft. Die Belange der Militärseelsorge habe die Unterabteilungsleiterin immer im Blick gehabt und sich damit für die Militärseelsorge weit über das normale Maß hinaus auch in Zeiten engagiert, in denen die Bundeswehr von einer tiefgreifenden Umstrukturierung geprägt sei, betonte der Bischof. Mixa wies darauf hin, dass Frau Greyer-Wieninger die Bedeutung und den Stellenwert der Katholischen Militärseelsorge auch im Bereich der Inneren Führung, wenn es um sittliche Werte und um die christliche Tradition des Abendlandes geht, immer wieder hervorgehoben habe und diesen Stellenwert auch mutig verteidigt habe.

Alice Greyer-Wieninger leitet seit 1. Januar 2005 die Abteilung Wehrverwaltung im BMVg. (Foto Blumberg)



# Hauptgarnisonskirche in Litauen eingeweiht

## Großer Festtag in Vilnius – Gelebte Partnerschaft mit Deutschland

Die Katholische Militärseelsorge in Deutschland unterhält zu den Militärseelsorgen in den jungen Demokratien in Osteuropa Beziehungen. Der Katholische Leitende Militärdekan Koblenz pflegt die Partnerschaft zu den Militärseelsorgen im Baltikum, die bisher zu verschiedenen Begegnungen in Litauen und in Deutschland führten.

Jüngst waren deutsche Militärseelsorger nach Vilnius, der Hauptstadt Litauens, eingeladen, in der eine Hauptgarnisonskirche eingeweiht wurde. Die deutschen Delegierten waren Militärdekan Msgr. Carl Ursprung, Koblenz, und Pastoralreferent Klaus Spreckelmeier, Diez.

Es war ein großer Festtag zu dem die litauische Militärseelsorge eingeladen hatte: Zur Einweihung der Hauptgarnisonskirche für die litauischen Streitkräfte im Herzen der Hauptstadt Vilnius.

Die noch jungen demokratischen Streitkräfte und die Militärseelsorge in Litauen entwickelten sich in den letzten 10 Jahren stetig. Zu den Streitkräften gehören ca. 22.000 Soldaten, von denen mehr als 80% katholischen Bekenntnisses sind.

Die Militärseelsorge wird geleitet von Militärbischof Eugenijus Bartulis. Ihm steht zur Seite Militärgeneralvikar Oberst Msgr. Juozas Grazulis, der mit den Militärpfarrern die Seelsorge in den Streitkräften ausübt.

Seit Jahren schon

*Zu den Bildern:  
Beim Empfang im Verteidigungsministerium (v.r.):  
Der litauische Militärbischof Eugenijus Bartulis, der Apostolische Nuntius, Erzbischof Dr. Peter Zurbriggen, Militärdekan Carl Ursprung.  
Truppenparade auf dem Kathedralplatz.  
Die Prozession der Geistlichkeit, der Staatsgäste und der Soldaten formiert sich vor dem Verteidigungsministerium.*

wurde das Projekt einer Hauptgarnisonskirche geplant, die in der Nähe des Militärordinariates liegen sollte. Dazu wurde nun in einem Gebäudekomplex des Verteidigungsministeriums eine alte Kirche renoviert und liturgisch ausgestattet. Daran anschließend wurden die Verwaltungsräume des litauischen Militärordinariates eingerichtet.

Die Einweihungsfeierlichkeiten in Vilnius begannen um 12 Uhr mit einer großen Truppenparade aller Teilstreitkräfte auf dem Platz neben der Kathedrale in der Mitte von Vilnius. Daran teil nahmen der litauische Staatspräsident Valdas Adamkus, der Parlamentspräsident, der Verteidigungsminister, der Befehlshaber der Streitkräfte, die Inspektoren der Teilstreitkräfte, der litauische Militärbischof Eugenijus Bartulis, der apostolische Nuntius Erzbischof Peter Zurbriggen.

### Einweihungsfeierlichkeiten

Um 14 Uhr formierte sich die Prozession vom Verteidigungsministerium zur Garnisonskirche. Anwesend waren sechs Bischöfe: Der Erzbischof von Vilnius, Kardinal A. J. Backis, der apostolische Nuntius, der Militärbischof, der Erzbischof von Kaunas, ein Bischof einer anderen Diözese und ein Emeritus. Hinzu kamen rund 50 Konzelebranten im priesterlichen Dienst, darunter die litauischen Militärpfarrer, die ausländischen Gäste und viele Gemeindepfarrer aus Litauen.

Angeführt vom Musikkorps und den Paradesoldaten traf die Prozession am Eingang der Garnisonskirche ein. Nach der Schlüsselübergabe erfolgte der feierliche Einzug.

Die Einweihung der Kirche gestaltete sich so, dass der Sakralbau gesegnet und die Altarweihe vorgenommen wurde. Am Ende des Gottesdienstes folgten nach der Botschaft des Heiligen Vaters Grußworte des litauischen Staatspräsidenten, des Verteidigungsministers und des Befehlshabers der Streitkräfte.

Musikalisch umrahmt wurde die Feier vom Chor der litauischen Kadettenschule.

### Empfang und Begegnung

Im Anschluss an die fast dreistündige Einweihungsfeier war in den Festraum des Verteidigungsministeriums zum Empfang eingeladen. Die Schar der etwa 300 Gäste wurde von Staatspräsident Adamkus angeführt.

Besonders interessant waren hierbei für die deutsche Delegation die Gespräche mit dem Apostolischen Nuntius und mit dem Kardinal von Vilnius, sowie mit litauischen Stabsoffizieren, die bei der Führungsakademie der Bundeswehr ihre Generalstabsausbildung absolvierten.

Die Einweihung der Hauptgarnisonskirche in Vilnius/Litauen war ein großartiges Ereignis mit einem hohen Stellenwert. Davon zeugte auch die Berichterstattung in den Hauptnachrichten des Litauischen Fernsehens.

Es bleibt zu wünschen, dass die litauischen Streitkräfte und die litauische Militärseelsorge sich weiter gut in einem freien und demokratischen Litauen entwickeln.

(Carl Ursprung)



Der Gottesdienst in der neuen Hauptgarnisonskirche.  
(Fotos: K. Spreckelmeier)



# St. Johannes-Basilika, Kirche des Katholischen Militärbischofs in Berlin

Überlassung der St.-Johannes-Basilika durch den Erzbischof von Berlin zur Nutzung als Kirche des Militärbischofs am Sitz seiner Kurie am 1. Februar 2005

Die St. Johannes-Basilika hat zeit ihres Bestehens im Bewusstsein der Berliner Katholiken einen festen Platz. Sie erwies sich inmitten aller Wandlungen der politischen, gesellschaftlichen und kirchlichen Verhältnisse immer wieder als ein Gotteshaus „für besondere Anlässe und Aufgaben“.

Um für die katholische Militärseelsorge einen angemessenen großen Gottesdienstraum bereitzustellen, wurde die dem heiligen Johannes dem Täufer geweihte Kirche als Garnisonskirche errichtet und 1897 durch den Feldpropst Bischof Johann Baptist Assmann konsekriert. Bis zum Ende des 2. Weltkrieges war daher die Soldatenseelsorge in Berlin eng mit dem Namen dieser Kirche verbunden.

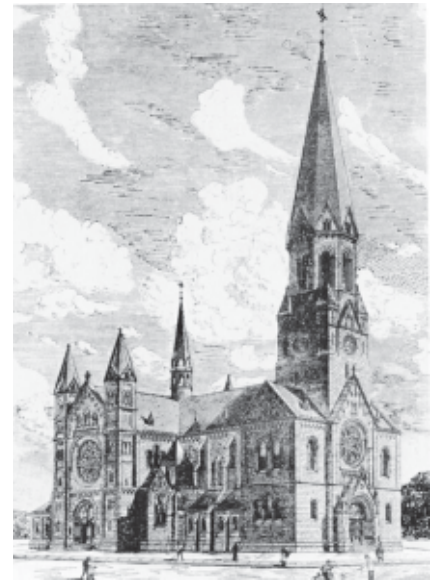
Wegen ihrer Größe wurde sie – insbesondere nach der Zerstörung der St. Hedwigs-Kathedrale und während der Zeit der Teilung Berlins – für herausragende Gottesdienste und kirchliche Großveranstaltungen genutzt. So ist es bis in die jüngste Zeit hinein Brauch geblieben, die Eucharistiefeier zum Abschluss des jährlichen Bußgangs der Berliner Katholiken in der St. Johannes-Basilika zu feiern. Freilich sammelte sich an dieser Kirche von jeher – auch in den Jahren, als sie Soldatenkirche war – eine Gemeinde von katholischen 'Zivilisten'. Inzwischen haben hier auch verschiedene katholische Gemeinden nicht deutscher Sprache – beispielsweise die der Polen und Kroaten – Heimat gefunden.

Nun wird die Nachbarschaft zur neuen Nuntiatur und die Nutzung durch den Päpstlichen Nuntius einen weiteren Akzent in der Geschichte dieses Gotteshauses setzen. Für die heutigen Berliner ist die Präsenz einer Apostolischen Nuntiatur noch neu. Aus der Umgebung des Standortes kamen Widerstände und Bedenken, ob an der Hasenheide eine diplomatische Vertretung des Heiligen Stuhls ihren Platz habe. Hinter man-

cher Kritik steht wohl auch die Vorstellung, Religion und Kirche gehören ins Private und nicht in die Öffentlichkeit. Genau dem widersprechen Konzeption und Existenz der Johannes-Basilika. Denn ihre bauliche Größe und künstlerische Aussagekraft, ihre Geschichte und städtebauliche Platzierung machen deutlich: Mitten in der Stadt hat die Kirche eine öffentliche Aufgabe, das Heil Gottes anzusagen und die Belpange aller Menschen im Sinne Jesu Christi zu vertreten.

Die Überlassung gerade dieser Pfarrkirche ist für die Militärseelsorge so bedeutsam, weil sie seit 1893 für die katholische Militärgemeinde errichtet und 1897 als Garnisonskirche eingeweiht worden ist. Bis 1945 blieb sie Garnisonskirche bzw. Heeres-Basilika und wurde erst nach dem 2. Weltkrieg Pfarrkirche.

Obwohl es keine institutionelle Kontinuität zwischen den Militärseelsorgen der preußischen Feldpropstei, der Wehrmachtsseelsorge



und der heutigen Militärseelsorge für die Bundeswehr gibt, ist doch das grundlegende Anliegen der seelsorgerlichen Begleitung von Soldaten, die sich im Kern in der Form der Feier der heiligen Eucharistie darstellt, zu allen Zeiten gleich gewesen. So wird jetzt die St.-Johannes-Basilika wieder in ihrer ursprünglichen Zweckgebundenheit genutzt.

*Quelle (Text und Grafik): Die St. Johannes-Basilika, Ehemalige Garnisonskirche in Berlin, Morus Verlag, Berlin 2001*

## aktion kaserne: Bundesvorstand des BDKJ im KMBA

Breiten Raum nahmen die Informationen des Bundesvorstandes des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) über die Aktivitäten der katholischen Jugendverbände zum Weltjugendtag 2005 in Köln anlässlich eines Gespräches am 01.12.2004 im Kath. Militärbischofsamt ein. Ergänzt wurde dies mit einem Bericht der Geschäftsführung der Initiative katholischer Jugendverbände im BDKJ „aktion kaserne“, welche im zurückliegenden Berichtsjahr 120 Vertrauenspersonen (Mannschaften) im Rahmen der politischen Bildung in die Grundlagen der Beteiligungsrechte der Soldaten in der Bundeswehr weiterbildeten konnte.

Leitende Mitarbeiter in der Kurie des Militärbischofs und der Bundesvorstand des BDKJ nutzen die Gelegenheit, um sich über Entwicklungen in den Streitkräften auszutauschen. Übereinstimmung bestand darin, dass der Ausbildung der Soldaten ethische und rechtliche Grenzen gesetzt sind, welche auch unter den veränderten Einsatzbedingungen gelten und eingehalten werden müssen. Die aktuellen Vorkommnisse in Coesfeld und anderswo, die Rückschlüsse auf Misshandlungen von Soldaten während der allgemeinen Grundausbildung oder anderen Ausbildungsabschnitten zulassen, dürften aber nicht generalisiert werden. Insbesondere kommt es nach Auffassung der Gesprächsteilnehmer nun darauf an, Vorschriften und Ausbildungsinhalte für die Soldaten im Lichte dieser Erkenntnisse neu zu justieren und eindeutig zu fassen. (PS/ak)



### **Bereichskonferenz GKS-Bereich OST**

Ausnahmsweise will ich heute ein regionales Ereignis an die Spitze meines Berichts stellen: Ende Oktober nahm ich an der Arbeits- und Bereichskonferenz des GKS-Bereichs Ost in Dresden teil. Anlass war die geplante Wahl eines neuen Bereichsvorsitzenden. Oberst Dr. Winfried Heinemann vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt (MGFA) in Potsdam hatte sich zur Kandidatur bereit erklärt. Er wurde einstimmig gewählt. Damit erwächst neue Hoffnung, dass aus manchen vorhandenen Einzelinitiativen nun auch geschlossene GKS-Kreise entstehen. Die Erwartung richtet sich vor allem auf Berlin und Dresden, wo jeweils mehrere Soldaten zur Mitarbeit bereit sind, aber auch auf Leipzig, Rostock und andere Standorte. Erfreulicherweise wird der Aufbau der Laienarbeit in diesem Bereich vom zuständigen KLMD, MD Hartmut Gremler, nachdrücklich unterstützt. Der Bundesgeschäftsführer kann mit Rat und Hilfe zur Seite stehen.

### **Gemeinnützigkeit**

Im Auftrag der Bundeskonferenz sollte ein neuer Satzungsentwurf für einen eingetragenen Verein gefertigt werden, der einerseits der GKS die Zuerkennung der Gemeinnützigkeit ermöglicht und andererseits nur als relativ kleiner Zentralverein agieren soll. Diese Arbeit wurde inzwischen so weit vorangetrieben, dass die Vereinsgründung allmählich ins Blickfeld rückt. Noch aber sind Be-

## **Aus der Arbeit des Bundesgeschäftsführers der GKS**

VON KLAUS ACHMANN

denken des zuständigen Finanzsamtes auszuräumen, das für die Zuerkennung der Gemeinnützigkeit nicht den Zentralverein, sondern die gesamte GKS ins Auge fasst. Genau dies soll aber nach dem Willen der Bundeskonferenz vermieden werden.

Sollte diese letzte Hürde überwunden werden, dann könnte der Verein kurzfristig gegründet werden.

### **Politikergespräch**

Im Dezember wurde die Reihe der Politikergespräche in Berlin mit MdB ... Kossendey (CDU) fortgesetzt. Er ist der stellvertretende Vorsitzende des Verteidigungsausschusses (*Bericht dazu s.S. 67 ff.*).

Für 2005 sind weitere Diskussionsrunden geplant. Wie bisher werden das KMBA und die GKS dabei eng zusammenarbeiten. Die GKS wird weiterhin die Verantwortung für die Einladung der Gesprächspartner, für die inhaltliche Gestaltung und die Moderation der Gespräche behalten.

### **Rundbrief des Bundesvorsitzenden**

Den Abschluss des Jahres 2004 bildete ein Rundbrief des Bundesvorsitzenden. Er ging darin noch einmal auf unser Jahresthema „Ehrenamtliches Laienengagement“ ein. Ich erinnere daran, dass er alle GKS-Mitglieder aufforderte, im Werben für die Mitarbeit am Laienapostolat nicht nachzulassen. Die direkte persönliche Ansprache anderer Menschen ist dabei das Mittel, das am ehesten Erfolg verspricht.

Er hob weiterhin hervor, dass neben allen wichtigen organisatorischen Maßnahmen das religiöse Leben in unserer Gemeinschaft nicht zu kurz kommen darf.

Nach einem umfassenden Rückblick auf das Jahr 2004 zeigte er auch Schwerpunkte der Arbeit im neuen Jahr auf: Er skizzierte die bisherigen Überlegungen zum Jahres-

thema, in dessen Mittelpunkt die großen Jubiläen liegen sollen, die das Jahr 2005 bringen wird (insbesondere 40 Jahre Abschluss des II. Vatikanischen Konzils und 50 Jahre Bundeswehr).

Sein besonderes Augenmerk lag auf der Akademie Oberst Helmut Korn, die im November dieses Jahres wie immer in Fulda stattfinden wird (*Einladung und Programm s.S. 81*).

Ich weise auch noch einmal darauf hin, dass der Bundesvorsitzende in seinem Rundbrief auch zu aktuellen Fragen der Bundeswehr Stellung genommen hat, nämlich zur Wehrpflicht und zu den Foltervorwürfen. Diese Aussagen können durchaus als Arbeitsgrundlage in den GKS-Kreisen genutzt werden. – Der Rundbrief des Bundesvorsitzenden ist wiedergegeben auf Seite 63 ff. in diesem AUFTRAG)

### **Ausblick**

Das erste Quartal bringt (ausnahmsweise) gleich zwei Sitzungen des Exekutivausschusses. Wir wollen versuchen, im Zusammenhang damit die Gründung des „e.V.“ zu verwirklichen.

Im März wird ein Vorstandsgespräch von GKS mit pax christi und BDJ die Weichen für die weitere Zusammenarbeit stellen. Insbesondere soll die Frage entschieden werden, ob eine weitere gemeinsame Veranstaltung realisierbar ist.

Wie in jedem Jahr werden die Seminare 3. Lebensphase stattfinden. Wichtig ist, dass nur noch für das Herbstseminar in Nürnberg einige wenige Plätze frei sind. Die große Nachfrage ist sehr erfreulich, jedoch kommt die Seminarkapazität an ihre Grenzen.

Schließlich sollen neue Fahnen für die GKS-Bereiche beschafft werden, die wir hoffentlich in den nächsten Wochen (sofern die Herstellerfirma endlich liefern kann) auch verteilen können. □

RUNDBRIEF 03/2004 DES BUNDESVORSITZENDEN DER GKS VOM 15. DEZEMBER 2004:

## Bilanz ziehen und auf die Herausforderungen des Jahres 2005 blicken

An die  
Kreise und Ansprechpartner der GKS  
Mitglieder des Bundesvorstandes  
Vorstand Zentrale Versammlung

### Jahresthema: Ehrenamtliches Laienengagement

Die Laienarbeit im Rahmen der Katholischen Militärseelsorge stand in diesem Jahr unter dem Leitsatz: „Leben aus Gottes Kraft - ehrenamtliches Laienengagement.“ Wir hatten unsere Bundeskonferenz in LINGEN unter dieses Motto gestellt und das Thema in die Bereiche und Kreise der GKS hineingetragen. In der Auseinandersetzung mit diesem Leitsatz wurde uns deutlich, wie schwierig es heute ist, Menschen zu einem dauerhaften Engagement in einem Ehrenamt zu motivieren. Manche sind bereit, eines unserer Angebote anzunehmen, zögern aber, sich auf längere Sicht zu binden. Wir sollten diese Haltung respektieren und in Rechnung stellen. Auch wer nur gelegentlich an einer unserer Veranstaltungen teilnimmt kommt dabei doch in Kontakt mit Menschen, die ihren Glauben ernst nehmen und er befasst sich mit Themen, die uns wichtig sind. Und von den vielen, die solche gelegentliche Besucher sind, bleibt vielleicht doch mit der Zeit der eine oder andere, der auch auf Dauer mitarbeiten will.

Eine wichtige Lehre aus der Beschäftigung mit der Problematik des Ehrenamtes ist für uns, dass wir solchen, die sich für eine bestimmte Aufgabe zur Verfügung stellen, nicht sofort weitere Pflichten auferlegen dürfen. Wir sollten die Bereitschaft zur Teilnahme an konkreten Projekten nutzen, dann aber auch die Freiheit lassen, sich auf Dauer oder vorübergehend wieder zurückzuziehen.

Gleichzeitig gilt aber, dass Werbung nur durch direkte persönliche Ansprache möglich ist. Ich habe für das zurückliegende Jahr das Bemühen um neue Mitglieder als Schwerpunktaufgabe benannt. Bitte lassen Sie nicht darin nach, Menschen anzusprechen, die Ihnen für die Mitarbeit in der GKS geeignet scheinen.

Die Kunst besteht also in der Balance zwischen Loslassen und Festhalten, zwischen Beschränkung auf einzelne Projekte oder Veranstaltungen und Werbung für dauernde Mitarbeit. Hier ist Ihre Menschenkenntnis und sicherlich viel Fingerspitzengefühl gefragt. Aber manche warten darauf, angesprochen zu werden, sind bereit, mitzumachen, freuen sich sogar über neue Beziehungen zu engagierten Menschen.

Nutzen Sie auch die hervorragenden Werbemöglichkeiten, die Ihnen zur Verfügung stehen. So war unsere GKS-Stellwand nicht nur auf dem Katholikentag in

ULM zu sehen, sie stand jetzt auch mehrere Wochen im Foyer des Lehrsaalgebäudes der Offizierschule des Heeres in DRESDEN. Der Kommandeur der OSH hatte dankenswerterweise zugestimmt, die Stellwand dort an einer günstigen Stelle aufzurichten. Auch die Faltblätter, die in großer Zahl zur Verfügung gestellt werden können, haben sich als ein hervorragendes Werbemittel erwiesen. Seit wir die aktuellen Faltblätter verteilen, haben sich alleine mit dem beigelegten Anmeldeformular 38 neue Mitglieder angemeldet. Auch die neu beschafften Fahnen, die in diesen Wochen den Bereichen zugehen, sind ein ausgezeichnetes Mittel, auf unseren Verband aufmerksam zu machen. Die Fahnen sollten bei allen geeigneten Anlässen mit Stolz gezeigt werden.

### Das religiöse Leben in der GKS

Von der eigentlichen Zielsetzung unseres Verbandes her spielt das religiöse Leben in den Kreisen, aber selbstverständlich auch auf Ebene der Bereiche und des Bundes, eine zentrale Rolle. Ich bitte Sie daher, in der alltäglichen Arbeit darauf zu achten, dass sich die Aktivitäten nicht in Vortragsveranstaltungen und gesellschaftlichen Ereignissen erschöpfen. Gemeinsame Gottesdienste, Andachten und Wallfahrten gehören wesentlich zum Charakter eines katholischen Verbandes.

Auch die großen Wallfahrten nach Lourdes und Santiago de Compostella spielen dabei eine wichtige Rolle. Überlegungen, die Jacobus-Wallfahrt 2005 in Deutschland durchzuführen, scheiterten leider an den widrigen Umständen, u.a. daran, dass der Weltjugendtag in KÖLN im nächsten Jahr viele Kräfte binden wird. Wir werden jedoch prüfen, ob wir im darauf folgenden Jahr eine Jacobus-Wallfahrt auf der Strecke AACHEN - TRIER durchführen können. Mir ist klar, dass dies wegen des großen organisatorischen Aufwandes nicht leicht zu bewältigen sein wird.

### Schwerpunkte des zurückliegenden Jahres

#### Bundeskonferenz

Wie in jedem Jahr war die Bundeskonferenz als Teil der Woche der Begegnung der Höhepunkt der inhaltlichen Arbeit dieses Jahres.





In meinen einführenden Worten zu Beginn der Bundeskonferenz nutzte ich die Gelegenheit, auf die fast überall hervorragende Zusammenarbeit zwischen Geistlichen und Laien hinzuweisen. Dies gilt für die Unterstützung durch das KMBA genauso wie für die Bereitschaft der Katholischen Leitenden Militärdekane, mit unserem Verband eng zusammenzuarbeiten. Auch auf der Ebene der Standorte ist fast überall zu beobachten, dass das Zusammenwirken von Militärpfarrern und katholischen Soldaten enger und besser geworden ist. Ich begrüße dies außerordentlich, wird doch das Laienapostolat in einer immer mehr entchristlichten Umgebung immer schwieriger. Der Zusammenhalt ist nötig, um weiterarbeiten zu können.

Im Hauptreferat untersuchte Prof. Ebertz von der Katholischen Fachhochschule FREIBURG die mit einem ehrenamtlichen Engagement verbundenen Fragen und Probleme. Er erläuterte, dass neben das altruistische Motiv in der Regel auch das Ziel trete, sich selbst zu verwirklichen. Dies bedeutet nach seiner Auffassung, dass das Ehrenamt vermehrt als projektbezogen und zeitlich begrenzt begriffen werden muss. Daneben sei es wichtig, dass das Ehrenamt Anerkennung erfährt und dass die ehrenamtlich Tätigen die notwendige Qualifizierung erhalten.

Ich stützte diese Aussagen von Prof. Ebertz für unseren Verband nachhaltig und messe der Qualifizierung auf allen Ebenen eine besondere Bedeutung zu. Hier stehen auch die notwendigen materiellen Mittel zur Verfügung. Das GKS-Seminar für neue Funktionsträger im Dezember 2005 ist ein wichtiges Element unserer Bemühungen auf diesem Gebiet.

Vielfältige Diskussionen, besonders intensiv zum Thema Satzung, zeigten, dass die Mitglieder der GKS auch bei inhaltlichen Differenzen eine feste Gemeinschaft bilden, in der ein respektvoller Umgang untereinander und das gemeinsame Bemühen um sachgerechte Lösungen selbstverständlich sind. Ich respektiere, dass sich die Mehrheit gegen den vom Bundesvorstand vorgelegten Satzungsentwurf gewandt hat und erkenne darin den Wunsch, die Arbeit in den Kreisen und Bereichen von den unvermeidlichen Formalismen eines eingetragenen Vereins freizuhalten. Wir werden – dem Auftrag der Bundeskonferenz entsprechend – dazu andere Lösungen vorschlagen.

Wie in jedem Jahr verabschiedeten wir einige Kameraden, die als Vorsitzende eines GKS-Bereichs Verantwortung getragen hatten. Sie alle gehören unverändert der GKS an und ich nutze die Gelegenheit gerne, ihnen für die Monate und Jahre im ehrenamtlichen Dienste der Gemeinschaft von ganzem Herzen zu danken. Es ist immer wieder eine große Freude zu sehen, dass es trotz aller Probleme mit dem Ehrenamt unverändert Menschen gibt, die ihre Zeit für die Gemeinschaft zur Verfügung stellen, die mit Herz und Hand anpacken, um sie lebendig zu erhalten.

### Satzung

Bereits wiederholt und zuletzt bei der Bundeskonferenz habe ich darauf hingewiesen, dass wir zukünftig wahrscheinlich mit sinkenden Kirchensteuermitteln rechnen müssen. Ich halte es daher für sehr wichtig, schon jetzt die Weichen für eine Zeit zu stellen, in der wir stärker

als bisher auf Spenden und Beiträge angewiesen sein werden. Dies führt zu der Notwendigkeit, die Gemeinnützigkeit für unseren Verband anzustreben, um solche Spenden steuerlich geltend machen zu können.

Der Weg dorthin führt über eine neue Satzung, die den gesetzlichen Bestimmungen entsprechen muss. Der Bundesvorstand hatte der Bundeskonferenz den Entwurf einer solchen Satzung vorgelegt. Die Bundeskonferenz entschied sich dafür, einen Verein zu gründen, der nicht alle Mitglieder der GKS umfasst, sondern in einer verhältnismäßig kleinen Mitgliedschaft die Vertreter der Kreise, der Bereiche und des Bundesvorstandes zusammenfasst.

Der Exekutivausschuss hat sich bereits im November mit einem Entwurf befasst, der diese Vorgaben umsetzt. Zurzeit laufen die Abstimmungen mit dem zuständigen Finanzamt und dem Registergericht. Danach erwarten wir schon im I. Quartal 2005 so weit zu sein, dass die Gründungsversammlung einberufen werden kann.

Der FGKS wird von dieser Entwicklung nicht berührt. Er soll weiterhin seine Funktion erfüllen. Ich weiß, dass damit für die Verantwortlichen viel Arbeit verbunden ist. Ich nutze die Gelegenheit gerne, mich bei ihnen für ihre Mühe zu bedanken, ohne die wir nicht auf die erfreulichen Ergebnisse der Arbeit des FGKS blicken könnten.

### Neugliederung der GKS

In absehbarer Zeit werden auf die GKS tiefgreifende organisatorische Veränderungen zukommen. Die Militärseelsorge wird voraussichtlich in ein bis zwei Jahren ihre Neugliederung abschließen. Dies wird der Zeitpunkt sein, auch über eine neue Struktur der GKS nachzudenken. Nach meiner festen Überzeugung sollten wir an dem Grundsatz festhalten, dass jedem Katholischen Leitenden Militärdekan ein für den gleichen geografischen Bereich zuständiger Vertreter der GKS gegenübersteht. Dies bedeutet einerseits, dass wir zukünftig weniger Bereiche als heute haben werden, es heißt aber andererseits auch, dass die Verantwortungsgebiete der jeweiligen Vorsitzenden sehr viel größer als heute sein werden. Wir werden darüber nachdenken müssen, wie wir unter diesen Umständen die Handlungsfähigkeit der Bereichsvorsitzenden erhalten wollen. Wahrscheinlich werden wir an regional zuständigen Stellvertretern nicht vorbeikommen. Doch dies gilt es in der Zwischenzeit in den Kreisen und Bereichen zu diskutieren.

Wichtig ist auch, bei der Auflösung oder Zusammenlegung von Bereichen die Balance zu halten und gewachsene Strukturen nicht mehr als unbedingt nötig zu beeinträchtigen. Auch hierzu ist die Meinungsbildung aller GKS-Angehörigen wichtig. Selbstverständlich wird sich auch der Bundesvorstand mit diesen Fragen auseinandersetzen. Entscheidungen bleiben der Bundeskonferenz vorbehalten.

### Sachausschüsse

Der wesentliche Teil der inhaltlichen Arbeit der GKS wird in den Sachausschüssen geleistet. Ihnen ist für ihren wichtigen Beitrag zu danken.

Im zurückliegenden Jahr haben die Sachausschüsse

„Innere Führung“ und „Sicherheit und Frieden“ mit den dort erarbeiteten Erklärungen nicht nur die interne Arbeit in den Bereichen und Kreisen unterstützt, sondern auch das Bild der GKS in der Öffentlichkeit geschärft. So wurden die GKS-Erklärung „Der Friede ist möglich“ und unsere Presseerklärung zur allgemeinen Wehrpflicht nicht nur wie üblich an die Redaktionen von Zeitungen und Zeitschriften versandt, sondern auch an die Mitglieder der jeweils zuständigen Ausschüsse des Deutschen Bundestages. Bei unserem Politikergespräch am 02. Dez. 2004 in Berlin bezog sich der eingeladene Abgeordnete MdB Kossendey (CDU) ausdrücklich auf unsere Erklärung.

Der Bundesvorstand hat im zurückliegenden Jahr beschlossen, den Sachausschuss „Kommunikation und Information“ aufzulösen. Seine Aufgaben sollen durch ad hoc-Arbeitsgruppen oder Projektgruppen abgearbeitet werden, die in ihrer personellen Zusammensetzung besser an die jeweilige Aufgabe angepasst sind, als es einem festen Ausschuss möglich ist. Ich möchte mich an dieser Stelle für die Arbeit der Ausschussmitglieder und besonders des Vorsitzenden Oberstleutnant Warner herzlich bedanken.

### **Apostolat Militaire International (AMI)**

Im Rahmen der Europäisierung, der Osterweiterung der NATO und der allgemeinen Globalisierung ist auch die GKS im internationalen Umfeld tätig. Verantwortlich für diese notwendige internationale Zusammenarbeit im Rahmen des Apostolat Militaire International (AMI) und den bilateralen Austausch mit anderen Nationen ist der internationale Sachausschuss (IS). In der diesjährigen AMI-Konferenz, die in Bratislava in der Slowakei stattgefunden hat, wurden die Themen „Betreuung von Soldatenfamilien“ und „Europäische Streitkräfte“ behandelt. Themen, die unweigerlich aus Auswirkungen auf die zukünftige Arbeit der GKS haben werden. Für AMI wird das Jahr 2005 ein wichtiges Jahr. So feiert AMI in Litauen (Gastgeber der Konferenz 2005) das 40-jährige Jubiläum. Daneben finden die turnusmäßig anstehenden Wahlen des Präsidium und des Generalsekretariats statt. Deutschland wird dabei das Generalsekretariat, welches über viele Jahre erfolgreich von O a.D. Bringmann, O a.D. Thiele und OTL i.G. Wittkamp geführt wurde abgeben und für das Präsidium kandidieren. Eine enge Verzahnung der GKS mit AMI wird somit auch zukünftig gewährleistet werden können.

### **AUFTRAG**

Unsere Verbandszeitschrift AUFTRAG ist unverändert ein Aushängeschild der GKS. Hier gilt es erneut dem Chefredakteur Oberstleutnant a.D. Paul Schulz für seine sehr zeitaufwändige Tätigkeit zu danken. Die Anerkennung für die Qualität unserer Zeitschrift wird besonders dadurch deutlich, dass sich unser Militärgeneralvikar dafür eingesetzt hat, durch einen finanziellen Zuschuss jährlich eine weitere Ausgabe des AUFTRAG und die Herausgabe einer Jahres-CD zu finanzieren. Wir sind dafür sehr dankbar, da wir mit drei Ausgaben an der Grenze unserer Möglichkeiten angelangt waren.

### **Zusammenarbeit mit pax christi und dem BDKJ**

Die Zusammenarbeit mit pax christi hat sich in letzter Zeit wieder erheblich verbessert. Höhepunkt war das gemeinsame Seminar im Frühjahr. Auch mit dem BDKJ sind neue Kontakte geknüpft worden: Der Bundespräsident des BDKJ Pfarrer Mauritz hat in Gesprächen mit uns sein Interesse an einer engeren Zusammenarbeit zum Ausdruck gebracht.

Wir werden daher den BDKJ zunächst zu unserem Leitungsgespräch mit pax christi im März 2005 einladen. Dabei wird dann auch darüber zu sprechen sein, ob alle drei Verbände ein gemeinsames Seminar durchführen.

### **Katholikentag**

Der Blick zurück auf den Katholikentag in ULM erinnert uns an ein rundum gelungenes Zusammensein mit vielen Menschen und Gruppen aus ganz Deutschland und aus dem Ausland. Die GKS konnte sich mit ihren Veranstaltungen und auch mit ihrer Stellwand sehr gut darstellen. Für mich waren neben den Gottesdiensten und Vorträgen auch die zahlreichen Gespräche wichtig, die ich als Bundesvorsitzender mit den Vertretern anderer Verbände führen konnte.

Als Gäste waren unsere Kameraden von der evangelischen Cornelius-Vereinigung bei uns auf unserem Katholikentagsstand. Sie haben uns im Gegenzug zum 30. Evangelischen Kirchentag Ende Mai nächsten Jahres nach HANNOVER eingeladen. Ich bitte den örtlich zuständigen Bereich, dieser Einladung zu folgen und die GKS dort zu vertreten. Wenn es mir zeitlich möglich ist, werde ich auch selbst zu dem Evangelischen Kirchentag kommen.

### **Die Arbeit der GKS im Jahre 2005**

#### **Inhaltliche Arbeit**

Das Jahresthema 2005 ist noch nicht endgültig festgelegt. Es soll jedoch auf jeden Fall die Jahrestage aufgreifen, die für uns im nächsten Jahr eine Rolle spielen: 50 Jahre Bundeswehr, 40 Jahre Abschluss des II. Vatikanischen Konzils, 30 Jahre Abschluss der Würzburger Synode, Ausblick auf 50 Jahre Militärseelsorge (2006).

Von den geplanten Veranstaltungen liegt mir besonders die Akademie Oberst Helmut Korn am Herzen. Die Zielgruppe sind insbesondere die jungen Offiziere und Unteroffiziere. Nach den Erfahrungen der letzten Seminare bitte ich Sie alle dringend, für diese Veranstaltung zu werben. Sie werden rechtzeitig Werbematerialien erhalten. Unverändert gilt aber, dass auch hier die persönliche Ansprache geeigneter Teilnehmer vordringlich ist. Bei dem Seminar im November 2005 sollen die Schirmherrschaft und die Seminarleitung wechseln. Generalmajor Korte hat sich bereit erklärt, die Aufgabe als Schirmherr von Generalleutnant Lather zu übernehmen, der dafür die bisher von Oberst a.D. Dr. Achmann wahrgenommene Funktion als Mitglied der Deutschen Kommission Justitia et Pax übernimmt. Ich selbst werde die Seminarleitung von Oberstleutnant a.D. Paul Schulz übernehmen, der sich nach langen Jahren der Leitung von dieser Aufgabe zurückziehen will.

In den Kreisen und Bereichen halte ich es für besonders wichtig, die Auswirkungen der Standortschließungen und sonstigen organisatorischen Veränderungen in der Bundeswehr zu bewältigen. Die zahlreichen Versetzungen und die Auflösung von Verbänden haben uns die Verbandsarbeit erheblich erschwert. Ich hoffe, dass die zukünftige Struktur der Standorte uns - ebenso wie der Militärseelsorge - die Möglichkeit geben wird, unsere Arbeit zu stabilisieren und auch neue GKS-Kreise aufzubauen. Dazu ist aber Ihre Mitarbeit und Ihr Engagement gefordert! Meine besondere Aufmerksamkeit gilt dem GKS-Bereich Ost. Ich freue mich, dass Oberst Dr. Heinemann vom MGFA die Leitung des Bereiches übernommen hat. Gemeinsam mit seinem Führungsteam und mit unseren Mitstreitern in einzelnen Standorten will er versuchen, den Aufbau des Bereichs voranzutreiben. Mein Dank gilt besonders auch Herrn Militärdekan Hartmut Gremler, der ihn dabei nachdrücklich unterstützt. Ich weiß, dass die Aufbauarbeit im Osten das Bohren dicker Bretter bedeutet und viel Geduld und noch mehr Vertrauen in Gottes Hilfe erfordert. Aber ich bin auch überzeugt, dass sich diese Mühe lohnt.

### Personelle Veränderungen 2005

Das nächste Jahr wird eine ganze Reihe personeller Veränderungen in der GKS mit sich bringen.

Ich selbst werde meinen aktiven Dienst beenden und stehe daher gemäß der Ordnung der GKS nicht mehr als Bundesvorsitzender zur Verfügung. Auch der Pressesprecher und der Haushaltsbeauftragte werden ihre Ämter niederlegen. Der Chefredakteur AUFTRAG und der Bundesgeschäftsführer haben sich nach einigen Gesprächen bereit erklärt, noch einmal zu kandidieren. Auch für sie müssen wir aber in absehbarer Zeit Nachfolger finden.

Wegen der erheblichen zeitlichen Belastung, die jedes dieser Ämter mit sich bringt, wird es nicht leicht sein, selbst engagierte GKS-Mitglieder davon zu überzeugen, diese Mühen auf sich zu nehmen. Ich bitte Sie aber alle, mit mir gemeinsam nach geeigneten Bewerbern zu suchen.

### Aktuelle Fragen der Bundeswehr

#### Wehrpflicht

Mit großer Sorge beobachte ich die abnehmende Unterstützung für die Wehrpflicht. In den Reihen der Regierungsparteien scheint sich die Mehrheit bereits von der Wehrpflicht abgewandt zu haben und auch unter den Bundestagsabgeordneten der Opposition mehren sich die kritischen bis ablehnenden Stimmen. Wenn wir sehen, dass Nachbarländer der inzwischen abgeschafften Wehrpflicht inzwischen nachtrauern, sollten wir uns gut überlegen, ob es nicht doch gute Gründe zur Beibehaltung der allgemeinen Wehrpflicht gibt.

Ich bin dankbar dafür, dass sich der Bundesvorstand der GKS dazu entschlossen hat, in einer Presseerklärung zur allgemeinen Wehrpflicht die klare und eindeutige Unterstützung unseres Verbandes für die allgemeine Wehrpflicht auszudrücken. Auch wenn wir den Lauf der Dinge

nicht alleine beeinflussen können, trägt unsere Erklärung doch zu einem breiten Stimmungsbild bei, das letztlich doch politische Wirkung entfalten kann.

#### Foltervorwürfe in der Bundeswehr

Ich halte es für geboten, an dieser Stelle auch zu den bedauerlichen Vorfällen Stellung zu nehmen, die uns Anfang Dezember beschäftigt haben.

Wichtig erscheint mir zunächst, dass es unter den vielen tausend Ausbildern der Bundeswehr und bei mehr als 100.000 Rekruten pro Jahr nur eine verschwindend kleine Anzahl von Vorgesetzten gibt, die ihre Untergebenen in vorschriftswidriger oder gar die Menschenwürde verletzender Weise behandeln.

Allein dieser Blick auf die tatsächlichen Größenverhältnisse zeigt, dass alle Vorwürfe, die von einem Versagen der Inneren Führung sprechen, völlig überzogen sind. Das Menschenbild und auch das Selbstverständnis des Soldaten sind wegen dieser Vorfälle keinesfalls infrage zu stellen.

Für uns als Mitglieder der Gemeinschaft Katholischer Soldaten ist ein Blick auf unsere Leitsätze hilfreich: Wer sich als „sittlich gebunden“ begreift, kann nicht zu Menschenrechtsverletzungen schweigen; wer „fachlich kompetent“ ist, für den verbieten sich Vorschriftenverletzungen.

Für mich machen die Vorfälle deutlich, wie wichtig unsere Grundsätze auch für die Bundeswehr als Ganzes sind. Allein die Auseinandersetzung mit ethischen Fragen führt über einen kritik- und bedingungslosen Gehorsam hinaus. Nur so können wir wirklich „Staatsbürger in Uniform“ sein.

Zu diesem Thema füge ich diesem Rundbrief das Interview unseres Militärbischofs bei, das in der „Tagesspost“ am 2. Dezember 2004 erschienen ist.

### Schlussteil

Zum Schluss bleibt mir, Ihnen allen für Ihre Arbeit und Ihr Engagement im zurückliegenden Jahr zu danken. Ohne viele und oft nach außen nicht sichtbare Helfer und Mitarbeiter wäre die Laienarbeit im Rahmen der Katholischen Militärseelsorge nicht zu leisten. Unsere Tätigkeit soll aber nicht nur Mühe sein, sie soll auch Freude bereiten. Daher ist besonders denen zu danken, die an der Vorbereitung von Veranstaltungen und Gottesdiensten mitwirken und dadurch anderen die Möglichkeit und Freiheit geben, dort unbelastet und fröhlich teilzunehmen. Ich selbst versuche immer wieder, den auf Bundesebene Verantwortlichen und ihren Ehefrauen zu zeigen, dass wir das Engagement nicht für selbstverständlich halten und dafür dankbar sind.

Für die bevorstehenden Feiertage an Weihnachten und Neues Jahr sende ich Ihnen meine besten Wünsche.

Ihnen allen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches, gesundes und frohes Neues Jahr 2005!

*Dipl.-Ing. Karl-Jürgen Klein, Oberst,  
Bundesvorsitzender der GKS*



GKS-POLITIKERGESPRÄCH MIT MDB THOMAS KOSSENDEY, CDU:

## Viele Themen, breite Übereinstimmung

VON HELMUT P. JERMER

**A**nfang Dezember 2004 hat die GKS die Reihe ihrer Politiker-gespräche fortgeführt. Als Hausherr des Katholischen Militär-bischofsamtes hatte Militärgeneralvikar Prälat Walter Wakenhut den stellvertretenden Vorsitzenden des Verteidigungsausschusses des Deutschen Bundestages, MdB Thomas Kossendey eingeladen, der außerdem Ordentliches Mitglied der Parlamentarischen Versammlungen von OSZE und NATO ist, um vor GKS-Mitgliedern, Mitarbeitern des KMBA und Gästen aus Berliner Bundeswehr-Dienststellen über das Thema „Verteidigung am Hindukusch? – Deutsche Sicherheits- und Verteidigungspolitik“ zu sprechen.

### Die Ereignisse von Coesfeld und Kempten ...

... überlagerten jedoch das eigentliche Thema. Die Schlagzeilen, so der Abgeordnete, die in den letzten Wochen die Bundeswehr umtrieben, legten es nahe, das Innenleben der Truppe wieder einmal näher zu betrachten. Man könne den Eindruck gewinnen, dass Deutschland nicht nur „am Hindukusch“ zu verteidigen sei, sondern die Bundeswehr gegen überzogene Kritik an der in ihr praktizierten Menschenführung in Schutz genommen werden müsse. Thomas Kossendey teilt die Auffassung der GKS, dass nicht die Innere Führung in der Kritik stünde, sondern die offenkundig gewordene Tatsache, dass sie nicht von allen und überall verstanden und – insbesondere in der Menschenführung im Truppenalltag – nicht beherzigt werde. Die CDU bemängelt, dass nicht jedem Ausbilder klar sei, für welche Einsatzarten die Bundeswehr der Zukunft vorgesehen sei und wofür sie die Soldaten ausbilden sollen. Offensichtlich sei „vor lauter Reformeifer und Konzentration auf die Auslandseinsätze die Ausbildung (der Ausbilder) vernachlässigt worden.“

Aber nicht nur in der Menschenführung gäbe es Defizite. Die strukturellen Umbrüche und Verwerfungen wirkten sich auf das private Umfeld der Soldaten aus. Viele könnten nicht mehr erkennen, woran sie eine verantwortungsvolle Lebens- und Dienstzeitplanung auch und gerade mit ihren Familien festmachen sollen.

### Die Orientierung verloren?

Armee der Einheit, neues Heer für neue Aufgaben, Erneuerung von

Grund auf, Eckwerte, Eckpfeiler, Ressortkonzept, neue Verteidigungspolitische Richtlinien, Reform der Reform. Wird eine Armee von soviel Veränderung nicht überfordert, fragen sich sicher nicht nur die betroffenen Soldaten? Keine staatliche Institution wurde so „gebeutelt“ wie die Bundeswehr, keine gesellschaftliche Gruppe folgt den politischen Vorgaben so brav, wie die Soldaten. Kein Wunder, wenn solche – zum Teil unnötig erzeugte – Unruhe Unsicherheit bewirkt.

Seit Anfang der 90er Jahre wird die Bundeswehr reformiert –inzwischen ist sie, nach mehreren Reformschritten, von denen manche hektisch durchgezogen wurden, halbiert. Nach Auffassung der CDU gingen die Veränderungen an die Substanz der Bundeswehr. Scheinbar bleiben nicht nur Dienstposten und Waffensysteme auf der Strecke, sondern auch – zumindest bei manchen Ausbildern und nicht nur bei denen in Coesfeld und Kempten – die geistige Orientierung. So frage der Vorsitzende des Unterausschusses „Weiterentwicklung der Inneren Führung“, Dr. Karl A. Lamers (CDU), ob nicht die „Alarmglocken“ hätten schrillen müssen, wenn Befehle gegeben würden, „die Untergebene nicht ausführen mussten und auch nicht durften – zumindest unter Hinweis auf die Menschenwürde.“ Und er fordert daher, dass über die Ausbildung der Ausbilder neu nachzudenken sei.

### Die Reform der Reform ...

..., die jetzt Transformation genannt wird, sei ein Prozess mit „open end“. Erst wenn die Bundeswehr so weit umgestaltet sei, dass sie den tat-



sächlichen Bedrohungen gerecht werden könne, gäbe es für die Soldaten wieder größere Planungssicherheit für ihre berufliche Zukunft. Den Soldaten und ihren Familien würde derzeit viel zugemutet – kaum eine Berufsgruppe hätte solche Belastungen zu verkraften wie die Angehörigen der Bundeswehr.

Unter den Entscheidungen der derzeitigen Regierung leide die Bundeswehr an ideeller, personeller und materieller Auszehrung. So klaffe die Schere zwischen den international eingegangenen Verpflichtungen und den tatsächlichen militärischen Fähigkeiten immer weiter auseinander, was in ein Glaubwürdigkeitsdilemma nicht nur nach außen, sondern auch nach innen führe. Der von Rot-Grün planmäßig weitergeführten drastischen Unterfinanzierung der Bundeswehr stünden die zusätzlichen Anforderungen durch die ständig wachsenden Aufgaben der Krisenbewältigung und den parallel dazu erfolgenden tiefgreifenden Veränderungen der Streitkräfte-Strukturen gegenüber. MdB Kossendey beklagte die unzureichende Personalstruktur und die mangelhafte Finanzausstattung der Bundeswehr. Man könne den Streitkräften nicht immer mehr abverlangen und dabei die Mittel immer weiter kürzen. Wer Soldaten auf gefährliche Missionen schicke, müsse auch dafür sorgen, dass sie optimal ausgestattet seien.

Die Union stehe an der Seite der Soldaten, die ihre Aufträge mit hohem persönlichem Einsatz erfüllten und gerade in den Einsatzländern zu einem positiven Ansehen unseres Landes beitrügen. Bei den gestiege-

nen Anforderungen, die ihnen zugemutet würden, hätten sie ein Recht auf optimale Ausstattung. Die Streitkräfte müssten endlich wieder solide finanziert werden, damit sie sowohl ihren Aufgaben der Landes- und Bündnisverteidigung als auch den zunehmenden Verpflichtungen der Krisenbewältigung durch Auslandseinsätze angemessen nachkommen könne.

Nach Meinung von Kossendey sollte vor dem Hintergrund der stark veränderten Auftragslage und der gestiegenen Herausforderungen endlich ein neues Weißbuch als „Geschäftsgrundlage“ auch in die Zukunft weisen. Verteidigungspolitische Richtlinien seinen zwar hilfreich, jedoch nicht hinreichend, um „die Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland und die Lage der Bundeswehr“ umfassend darzustellen.

### **Friedenskonsolidierung ...**

Die CDU plädiere für eine Sicherheitspolitik mit ökonomischen, ökologischen, finanziellen und sozialen Bezügen. Sicherheitspolitik müsse als Weltordnungspolitik verstanden werden, die Friedenssicherung und Konfliktprävention beinhalte und die Ursachen für soziale und politische Krisen dort bekämpfe, wo sie entstünden. Armut und soziale Ungerechtigkeit sei ein Nährboden für politischen Extremismus und – in seiner Perversion – Terrorismus. Dies gälte auch für die Nichtachtung der Menschenrechte und unterdrückte bzw. mangelnde Möglichkeiten der politischen Mitwirkung breiter Bevölkerungsschichten in vielen Ländern der Erde, auch und gerade in islamischen Ländern. Deshalb sollten Demokratie und Rechtsstaatlichkeit entwickelt und ausgebaut, die Menschenrechte gefördert und starke Zivilgesellschaften aufgebaut werden.

Um freie und faire Bedingungen für wirtschaftlichen Wettbewerb zu schaffen, müssten die Märkte geöffnet und die Menschen mit Bildung „versorgt“ werden. Bevölkerungspolitik im Allgemeinen und Familienplanung im Besonderen gelinge bei

gehobenem Bildungsstandard besser. Schließlich müsse der interkulturelle Dialog gefördert werden, da er zu einem besseren Verständnis füreinander führe und Vorurteile abbaue. Länder, die aktiv den Terrorismus und seine Ursachen bekämpften, nachweislich die Menschenrechte beachteten, stabile politische und wirtschaftliche Strukturen schufen, sollten in der Entwicklungszusammenarbeit gezielt gefördert werden, wohingegen solche Staaten, die Terrorismus dulden oder gar bewusst förderten, konsequent und effizient gemäßregelt werden müssten.

### **... nicht auf militärische Aktivitäten verengen**

MdB Kossendey ist im Übrigen wie die GKS der Auffassung, dass Friedenskonsolidierung nicht ausschließlich auf militärische Aktivitäten eingeengt werden dürfe. Er bezog sich dabei ausdrücklich auf die jüngste Erklärung der GKS vom 22. November 2004 „Der Frieden ist möglich“.<sup>1</sup> Vielmehr sollten politisch motivierte vertrauensbildende Maßnahmen auf ein konstruktives Miteinander aller gesellschaftlichen Gruppen hinwirken, so dass schließlich die Bevölkerung ihre politische Zukunft eigenverantwortlich gestalten könne. Angeleitete einheimische Polizeikräfte sollen für Recht und Ordnung sorgen, um jene Sicherheit zu gewähren, die nötig ist, um Demokratie und rechtsstaatliche Verhältnisse aufzubauen. Auf eine kurze Formel gebracht: militärische Stabilisierung nur so lange, wie unbedingt nötig.

Der Dienstherr sollte dabei bedenken, dass Soldaten zwar einen militärischen Konflikt beenden und sich am Aufbau einer Zivilgesellschaft beteiligen können; sie können jedoch nicht die Probleme lösen, welche die eigentlich politisch Verantwortlichen verdrängen oder auf „die lange Bank schieben“ (Kosovo, Irak, ...). Soldaten dürften nicht als Lückenbüßer missbraucht werden. Wegen verschleppter politi-

scher Entscheidungen Zeit zu schinden bedeute umgekehrt, sie den Soldaten / den Streitkräften zu stehlen und Steuergelder dem Haushalt / der Gesellschaft zu entziehen.

### **Wenn Wehrpflicht, dann konsequent und gerecht**

Auch die Frage nach der Zukunft der Allgemeinen Wehrpflicht wurde erörtert. MdB Kossendey hob hervor, dass seine Partei mehrheitlich für diese bewährte Wehrform sei. Er teile die Position der GKS, die sich in ihrer jüngsten Presseerklärung differenziert zur Allgemeinen Wehrpflicht bekannt habe.<sup>2</sup> Die GKS gibt dort zu bedenken, dass die Wehrpflicht ein sensibles Instrument ist, auch deshalb, weil sie einen tiefen Eingriff in die Freiheit eines Bürgers bedeute; schließlich würde er mit Leib und Leben in die Pflicht genommen, nicht nur über Steuer-Euros. Moniert wurde unter anderem, dass die politisch Verantwortlichen mit dem Instrument „Allgemeine Wehrpflicht“ allzu sorglos umgingen. De facto gäbe es heute zwar – noch – eine Wehrpflicht, aber „allgemein“ sei sie schon lange nicht mehr, wenn mehr junge Männer Zivildienst leisteten als der Einberufung zur Bundeswehr folgten. Wie lange wird es noch dauern, bis die Wehrpflicht – wenn auch nicht de jure, so doch de facto – ausgesetzt wird, fragen sich die Teilnehmer des Gesprächskreises.

Mit der GKS ist die CDU der Ansicht, dass ein optimierter (und ausgebauter) Heimatschutz gute Möglichkeiten böte, GWDL im Sinne der Allgemeinen Wehrpflicht einzusetzen, denn dazu seien Wehrpflichtige eigentlich da.

Auch wenn bei Auslandseinsätzen nach politischer Entscheidung nur Freiwillige teilnahmen, so sollte die Politik bedenken, dass eine Truppe aus Freiwilligen nicht anders zu betrachten sei als eine mit Wehrpflichtigen. Bei beiden Gruppen handele es sich um Menschen im Dienst ihres Vaterlandes, die „zu Hause“ den Frieden sichern und in fremden Regionen die Voraussetzungen für den Frieden schaffen (wollen). □

<sup>1</sup> Erklärung im Wortlaut s.S. 69 in diesem AUFTRAG.

<sup>2</sup> Presseerklärung vom 16.11.2004: „GKS steht zur Allgemeinen Wehrpflicht“, s. AUFTRAG 256, S. 114, in Verbindung mit Plädoyer des Sachausschusses „Innere Führung“ für eine Allgemeine Wehrpflicht, in: AUFTRAG 256, S. 86 ff.

# Der Friede ist möglich!

## Erklärung der Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS) zu Friedenseinsätzen deutscher Kräfte

1. In seiner Botschaft zum Weltfriedenstag am 1. Januar 2004 betont Papst Johannes Paul II. erneut: „Der Friede ist möglich und daher auch geboten.“ Angesichts der Tragödien, die die Menschheit fortwährend bedrücken, warnt der Papst vor der resignativen Haltung, den Frieden für ein unerreichbares Ideal zu halten.  
So ist die Entwicklung in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg trotz aller Rückschläge ein gelungenes Beispiel dafür, dass durch die Förderung von Demokratie, Rechts- und Sozialstaatlichkeit, verbunden mit dem Abtreten bestimmter nationaler Souveränitätsrechte an supranationale Institutionen, eine Zone des Friedens innerhalb der Europäischen Union geschaffen wurde. Die katholische Friedenslehre bestätigt sich in diesem Einigungsprozess.
2. Dieser Erfolg ist ein Ansporn, sich weltweit um Frieden zu bemühen. Die Bundesrepublik Deutschland ist einem weltweiten Frieden verpflichtet. Gleichzeitig liegt der Verfassungsauftrag, dem Frieden in der Welt zu dienen, im ureigenen Interesse Deutschlands.
3. Die Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS) ist durch negative Erfahrungen deutscher Soldaten bei Friedenseinsätzen beunruhigt. Und es besteht auch Grund zur Sorge, dass die gesellschaftliche Akzeptanz mit der raschen Entwicklung der Aufgabenstellungen der Streitkräfte nicht Schritt halten wird.  
Mit dieser Erklärung beschreibt die GKS die notwendigen Voraussetzungen für Einsätze deutscher Kräfte in der Friedenskonsolidierung. Sie will damit Wege aufzeigen, wie solche Einsätze noch erfolgreicher und auf Dauer friedensstiftend durchgeführt werden können.
4. Bei Friedenseinsätzen bedingen sich Sicherheit und Wiederaufbau gegenseitig. Nur eine konzertierte Aktion aus angemessener militärischer Stabilisierung und ziviler Konfliktbearbeitung ist geeignet, in einem vom Kriege heimgesuchten Land einen sich selbst tragenden Friedensprozess in Gang zu setzen und nachhaltig zu unterstützen. Die Mitwirkung der Menschen vor Ort ist unabdingbarer Bestandteil einer Entwicklung zu einem gerechten Frieden.  
Neben der militärischen Stabilisierung sind vor allem effektiver Polizeiaufbau, wirtschaftliche Entwicklung, Stärkung der Zivilgesellschaft und Entwicklung einer rechtsstaatlichen Demokratie Voraussetzungen zum Entstehen weiterer Regionen des Friedens.
5. Parlament und Regierung tragen Verantwortung für ein Gesamtkonzept, in dessen Rahmen deutsche Kräfte ihren Auftrag der Friedenskonsolidierung sinnvoll und erfolgreich ausführen können.  
Dieses Konzept muss vor dem Hintergrund der vorliegenden Erfahrungen insbesondere folgende Elemente enthalten:
  - a. Die Friedensmission muss sich im Einklang mit den Grundsätzen der Vereinten Nationen stehen.
  - b. Für Friedenseinsätze müssen ausreichende finanzielle Mittel sowohl für die militärische Stabilisierung als auch für die zivile Konfliktbearbeitung zur Verfügung stehen.  
Bereits bei der Entscheidung über den Einsatz deutscher Kräfte muss das Erfordernis der Nachhaltigkeit berücksichtigt werden. Wille und Mittel müssen vorhanden sein, den Einsatz solange durchzuführen, bis der Frieden hinreichend stabilisiert ist.  
Nach erfolgreicher militärischer Stabilisierung dürfen die Staaten in ihren Anstrengungen zum Wiederaufbau der Gesellschaft nicht nachlassen.
  - c. Gut ausgebildete und effektive Polizeieinheiten müssen zusammen mit lokalen Sicherheitskräften und in Kooperation mit einheimischen und internationalen Streitkräften das organisierte Verbrechen konsequent bekämpfen. Es muss verhindert werden, dass das organisierte Verbrechen eine durch die internationalen Streitkräfte geschaffene militärisch sichere Situation ausnutzen und missbrauchen kann.
  - d. Bei Friedenseinsätzen müssen von Anfang an die notwendigen Informationen über die Gegner eines Friedensprozesses bereitgestellt werden. Die eigenen Streitkräfte und zivilen Organisationen dürfen nicht von krisenhaften Entwicklungen der Sicherheitslage überrascht werden. Die politisch und militärisch Verantwortlichen müssen in der Lage sein, vor Ort entstehende Krisenlagen schnell und treffend zu beurteilen und die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen.
  - e. Humanitäre Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit müssen von Anfang an zentrale Elemente eines Gesamtkonzeptes für Friedenseinsätze sein. Nur durch rasche und spürbare Verbesserungen der Lebensbedingungen im Einsatzland kann die Akzeptanz der Friedensmission bei der betroffenen wie bei der eigenen Bevölkerung erreicht werden.
  - f. Die Bildung der jeweils möglichen freiheitlichen und rechtsstaatlichen Institutionen muss gefördert werden. Kulturelle Eigenheiten und zivilisatorische Unterschiede müssen berücksichtigt werden.
  - g. Die Ausbildung aller an einem Friedenseinsatz beteiligten Kräfte muss den jeweils besonderen Anforderungen gerecht werden. Wichtig sind Kenntnisse über die anderen am Friedensprozess beteiligten Akteure, um die Kräfte auf das Erreichen des gemeinsamen Zieles hin bündeln zu können. Hier besteht noch erheblicher Nachholbedarf.
6. Die Förderung demokratischer und rechtsstaatlicher Verhältnisse muss solange fortgeführt werden, bis die Friedensordnung der Vereinten Nationen weltweit verwirklicht ist. Dies lohnt die Anstrengungen aller Staaten.

GKS-Sachausschuss „Sicherheit und Frieden“ im November 2004



# Von Anfang an dabei: 44 Jahre Engagement im Laienapostolat

Nachruf zum Tod des GKS Justitiars Oberst a.D. Günther Reichel und seiner Frau Maria



**Günther Reichel      Maria Reichel geb. Kehl**

**\* 19. September 1922      \* 24. März 1929**

**† 19. Januar 2005**

**D**urch ein tragisches Unglück im häuslichen Bereich endete der gemeinsame Lebensweg von Günther und Maria Reichel am 17. Januar 2005. – Am 28. Januar erfolgte nach den Exequien in der Pfarrkirche Christi Auferstehung in Bonn-Röttgen die Beisetzung. Für die GKS hielt Brigadegeneral a.D. Friedhelm Koch in Vertretung des Bundesvorsitzenden die folgende, hier in Auszügen wiedergegebene Traueransprache:

... Wir geleiten heute diese beiden Menschen zur letzten Ruhe, die als langjährige Weggefährten mein Leben und das vieler in der Gemeinschaft Katholischer Soldaten und den Laiengremien der Militärseelsorge durch ihr Engagement, durch ihr Vorbild, durch ihr Leben mit geprägt haben. Wir müssen Abschied nehmen, aber wir tun das in der christlichen Hoffnung auf ein Wiedersehen.

Ein kurzer Rückblick sei mir erlaubt: Günther Reichel trat früh in Bundeswehr ein. Er war von der Notwendigkeit der neuen Streitkräfte überzeugt und wollte seinen persönlichen Beitrag zur Erhaltung der Freiheit leisten; er sah es als ethisch geboten an, sich dafür einzusetzen, Krieg als Mittel der Politik auszuschließen.

Anfang der 60er Jahre trafen Günther Reichel und ich in Neubiberg bei München an der Offizierschule der Luftwaffe zum ersten Male zusammen. Er war geprägt durch seine Kindheit und Jugend in seiner oberschlesischen Heimat, wo er unweit des für die Menschen dort so bedeutsamen Annaberges aufgewachsen war, sowie durch seine Erlebnisse im Zweiten Weltkrieg und in der schweren Nachkriegszeit. Seine militärischen und zivilen Erfahrungen brachte er in die Ausbildung der Offizieranwärter und der angehenden Stabsoffiziere der Luftwaffe ein. Wir trafen uns häufig an Sonntagen in der Fliegerhorstkapelle, wenn der dama-

lige Major Reichel und seine Frau mit den Kindern zum Gottesdienst kamen. Er, der ältere Kamerad, sprach mich wie auch andere Jüngere auf den Königsteiner Offizierkreis (KOK) an, an dessen Gründung im März 1961 er beteiligt war, dessen Mitglieder das Christsein auch im Alltag des Berufslebens praktizieren wollten.

Günther Reichel bemühte sich, den KOK in München und in ganz Bayern bekannt zu machen und aufzubauen; als Sprecher im Wehrbereich VI übernahm er dabei eine ganz besondere Verantwortung. Von Anfang an war er Mitglied des Führungskreises des KOK, der sich im Jahre 1970 zur Gemeinschaft Katholischer Soldaten erweiterte. In der GKS übernahm er auch die Aufgaben des Justitiars, die er de facto bis zu seinem Tode wahrgenommen hat.

Günther Reichel gehörte zu den 25 deutschen Teilnehmern an der ersten internationalen Soldatenwallfahrt nach Santiago de Compostela im Jahre 1965. Ein Ergebnis dieser Wallfahrt war die Schaffung des Apostolat Militaire International; Günther war damit auch Gründungsmitglied dieses Zusammenschlusses katholischer Soldatenverbände.

Am Aufbau eines Elternwerks der Katholischen Militärseelsorge für die Einrichtung von Kindergärten im Jahre 1971 war Günther Reichel ebenfalls beteiligt; er gehörte dem Vorstand dieses Werks bis zu dessen Auflösung im letzten Jahr an.

Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil und nach der Gemeinsamen Synode der deutschen Bistümer mussten die Strukturen der Laienarbeit in der Militärseelsorge angepasst werden. Wieder stellte sich Günther Reichel selbstverständlich auch für diese Arbeit zur Verfügung.

In Bonn, wo der inzwischen zum Oberst beförderte Günther Reichel bereits seit einigen Jahren im Verteidigungsministerium eingesetzt war, bin ich ihm, der nach unserer gemeinsamen Zeit in Neubiberg mein Kommandeur im Offizieranwärterbataillon der Luftwaffe in Fürstfeldbruck gewesen war, Anfang der 70er Jahre wiederbegegnet. Und seit dieser Zeit ist unsere Verbindung durch die gemeinsame Teilnahme an Veranstaltungen der Militärseelsorge und der GKS enger geworden. Die gemeinsamen Grundüberzeugungen und die menschlichen Begegnungen haben zu einer Freundschaft geführt, in die unsere Ehefrauen einbezogen waren.

Für seine vielfältigen Verdienste ernannte ihn Papst Johannes Paul II. 1981 zum Ritter des Silvesterordens. In dem Vorschlag für die Verleihung dieses Ordens heißt es unter anderem: „Oberst i.G. Reichel zählt zu den ‘Männern der ersten Stunde’, welche die Laienarbeit im Jurisdiktionsbereich des Katholischen Militärbischofs begründeten, in ... Jahrzehnten selbstlosen und beispielgebenden persönlichen Einsatzes prägten und

weiterentwickelten. ... Er brachte in diese Arbeit seine Bereitschaft zur Mitverantwortung für die Sendung der Kirche, die nicht zuletzt auch durch das Erlebnis katholischer Jugendbewegung (Bund Neudeutschland) Grund gelegt worden war, seine vielfältigen militärischen Kenntnisse und soldatischen Erfahrungen sowie seinen Sachverstand als studierter Jurist mit nachhaltiger Wirkung ein. ... Er hat sich um die Sendung der Kirche in der Welt von heute besonders verdient gemacht.“

Eine Würdigung von Maria Reichel steht mir nur begrenzt zu. Ich habe sie stets als eine Frau erlebt, die die Arbeit ihres Ehemannes nicht nur geduldet, sondern voll unterstützt hat. Sie war in vielerlei Hinsicht die ausgleichende, vermittelnde und geduldige Kraft des Ehepaares. Sie hat sich aber auch selbst aktiv vielfältig in der Kirche eingebracht.

Beide haben manchen Schicksalsschlag gemeinsam ertragen und gemeistert. Ich denke hier beispielsweise an den frühen Verlust des einzigen Sohnes Bernhard, der bei einem Verkehrsunfall getötet wurde.

Das unbeirrte Einstehen von Günther und Maria Reichel für ihre Überzeugungen und für das Zeugnis von Christen in unserer Gesellschaft waren für mich und viele andere Bereicherung und Ansporn zugleich. Sie waren nicht zuletzt durch ihr Bemühen um gelingendes christliches Familienleben Vorbild. Für Günther war seine Familie zentraler Lebensort; sie gab ihm Rückhalt und Kraft für sein Engagement. Beider Dienst in der Kirche – und wer würde da nicht auch an den sonoren Gesang von Günther in den Gottesdiensten denken?! – war für sie zugleich auch Kraftquelle für ihren Alltag.

Ich habe beiden viel, andere in unserer Gemeinschaft und in der Laienarbeit der katholischen Militärseelsorge haben besonders Günther vieles zu verdanken. Wir werden sein offenes und kritisches Wort vermissen; doch wir werden ihn und seine Ehefrau nicht vergessen.

Wir trauern um zwei liebenswerte Menschen. Wir Soldaten haben einen guten Kameraden und Freund verloren. (Friedhelm Koch)

Der Katholische Leitende Militärdekan



Koblenz

Am Samstag, den 22. Januar 2005, verstarb

### **Herr Militärdekan a.D. Prälat Lic. theol. Hubert Bittorf**

nach kurzer, schwerer Krankheit in Bad Bergzabern.

Prälat Lic. theol. Hubert Bittorf wurde am 30. Januar 1926 in Offenbach/Main geboren.

Die Priesterweihe empfing er am 28. Februar 1953 in Mainz.

Nach den Jahren als Kaplan trat er zum 1. Oktober 1959 als Katholischer Standortpfarrer Stadtallendorf in den Dienst der Militärseelsorge ein.

Weitere Stationen des beruflichen Werdegangs waren:

1963 – 1970	Katholischer Standortpfarrer Mainz
1971 – 1975	Katholischer Standortpfarrer Koblenz IV
1975 – 1981	Katholischer Dekan beim Flottenkommando in Glücksburg

1981 – 1991 Katholischer Wehrbereichsdekan IV in Mainz

Seit 1. Februar 1991 lebte er im Ruhestand in Mainz-Finthen.

Hubert Bittorf war von seiner innersten Überzeugung her mit Leib und Seele Militärseelsorger. Quasi als Mann der ersten Stunde gestaltete er den Aufbau der Katholischen Militärseelsorge in der Deutschen Bundeswehr mit. Sein wacher und kritischer Geist ließen ihn die Dinge immer auch aus einer übergeordneten, grundsätzlichen Perspektive erwägen und beurteilen. Er war ein Mann des direkten Wortes, war es gelegen oder ungelegen. Auf Grund seiner inneren Einstellung und seines Engagements für die Kirche unter den Soldaten war es nur konsequent, dass ihm die Militärbischöfe leitende Aufgaben übertrugen. Hierbei war besonders prägend die Zeit als Dekan bei der Flotte, der er zeitlebens in besondere Weise verbunden blieb. Von seiner innersten Einstellung und Überzeugung her war Hubert Bittorf Priester und Seelsorger.

Papst Johannes Paul II. hat ihm den Titel eines Päpstlichen Hausprälaten verliehen.

Auch in seinem Ruhestand war Hubert Bittorf für die Katholische Militärseelsorge aktiv, indem er die Geschichte der Militärseelsorge mit aufarbeitete.

Auch blieb er in der Seelsorge als Präses der Kolpingfamilie Mainz-Zentral und als Zelebrant in Mainz St. Peter. Für viele Gottesdienstvertretungen sind ihm zahlreiche Mitbrüder dankbar.

Darüber hinaus halten wir Hubert Bittorf auch in Erinnerung als einen humorvollen und lebensbejahenden Menschen, der mit seinem Sinn für Heiterkeit und seiner Schlagfertigkeit immer neu beeindruckte. Hubert Bittorf hat sich um die Kirche unter den Soldaten sehr verdient gemacht. Wir behalten ihn in dankbarer Erinnerung.

Ich bitte Sie, den Verstorbenen in Ihrem Gebet der Barmherzigkeit Gottes zu empfehlen.

**R.I.P.**

gez. Msgr. Carl Ursprung  
Militärdekan

Das Requiem für den Verstorbenen fand am Donnerstag, dem 3. Februar 2005, um 11:30 Uhr in der katholischen Pfarrkirche St. Peter in Mainz, Peterstraße 3, und anschließend die Beerdigung auf dem Hauptfriedhof in Mainz, Untere Zahlbacher Straße, statt.

JAHRESEMPGANG DES MILITÄRGENERALVIKARS AM 21. JANUAR IN BERLIN:

## Bundvorsitzender der GKS dankt der Militärseelsorge

... Die Laienarbeit im Rahmen der Katholischen Militärseelsorge stand im letzten Jahr unter dem Leitsatz „*Leben aus Gottes Kraft, ehrenamtliches Laienengagement*“. Wir hatten gemeinsam im letzten Jahr in Lingen unsere Woche der Begegnung unter dieses Motto gestellt. Dabei haben zwei sehr kompetente Referenten aus ganz unterschiedlichen Ansätzen zu dieser Gesamthematik vorgetragen. Besonders wichtig erschien mir dabei der Aspekt, der von beiden Referenten in unterschiedlicher Weise vorgetragen und bewertet wurde, dass zukünftig die engagierten Laien noch besser für ihre Aufgabe und ihren Einsatz zu qualifizieren sind, ohne dabei in eine Konkurrenz zu den hauptamtlichen Beschäftigten im Raum von Kirche zu treten. Ein zweiter Aspekt muss in diesem Zusammenhang genannt werden, auch der wurde von beiden Referenten deutlich untermauert, dass ehrenamtliche Tätigkeit im Einzelnen durchaus Freude bereiten darf und dass er an dieser Tätigkeit, die er ja in der Regel neben seinen beruflichen Verpflichtungen durchzuführen hat, durchaus wachsen darf und für sich selber ein, wenn auch nicht materiellen, aber doch ideellen Gewinn haben sollte.

Ich teile die Auffassung und Bewertung des Vorsitzenden der Zentralen Versammlung, der in seinem ganz aktuellen Rundbrief vom Januar 2005 ausführt: *„Unter den vielen Umfragen des Jahres ist mir besonders aufgefallen, dass es einen starken Anstieg in der Bereitschaft und dem Wunsch zum ehrenamtlichen Engagement unter der deutschen Bevölkerung gibt. Hier scheint sich ein Umschwung in der Einstellung und im Denken zu entwickeln. Diese Grundtendenz sollten wir nutzen und unsere Anstrengungen verstärken, weitere Kameraden und Kameradinnen für das Engagement in der Militärseelsorge zu begeistern.“*

Auch wir in der GKS stellen diese Tendenzen sehr deutlich fest, sehen aber durchaus auch die Schwierigkeit, Menschen zu einem dauerhaften Engagement in einem Ehren-

amt zu motivieren. Manche sind bereit, eines unserer Angebote der Mitarbeit anzunehmen, zögern aber, sich auf längere Sicht fest zu binden. Wir sollten diese Haltung respektieren und in Rechnung stellen. Auch wer nur gelegentlich an einer unserer Veranstaltungen teilnimmt, kommt dabei doch in Kontakt mit Menschen, die ihren Glauben ernst nehmen und befasst sich mit Themen, die uns wichtig sind. Und von den vielen, die solche gelegentliche Besucher sind, bleibt vielleicht doch mit der Zeit der Eine oder Andere, der auch auf Dauer mitarbeiten möchte, sicherlich auch, weil er einen inneren Gewinn für sich selber verspürt hat. Auch dieser Aspekt kam bei beiden Referenten deutlich zum Ausdruck, die darauf hinwiesen, dass für bestimmte Projekte durchaus immer wieder genügend ehrenamtliche Menschen zur Verfügung stünden.

Wir in den Laiengremien der Katholischen Militärseelsorge möchten Ihnen, sehr geehrter Herr Prälat Wakenhut – und hier schließe ich alle Mitarbeiter dieses Hauses, die Leitenden Militärdokane, auch unsere Militärpfarrer und Pastoralreferenten mit ein – wir möchten Ihnen für die besondere Wertschätzung, die Sie dem engagierten Laienengagement zukommen lassen, ganz herzlich danken. Auf der Gesamtkonferenz in Untermarchtal haben Sie während Ihres Vortrages zur Lage der Katholischen Militärseelsorge dazu sehr deutliche Worte gefunden. Das hat uns allen sehr gut getan und ermutigt uns auch weiterzumachen und unsere Anstrengungen noch zu verstärken. Sie persönlich, aber auch Ihre Mitarbeiter, lassen keine Gelegenheit aus, uns in unserer Arbeit nach Kräften zu unterstützen, sie voranzubringen, um unser Engagement zum Wohle aller Soldaten in der Bundeswehr nutzen zu können. In diesem Zusammenhang möchte ich besonders auch unseren Militärbischof Bischof Dr. Mixa erwähnen, der sich vorbehaltlos vor uns Soldaten stellt und der ebenfalls unser Laienengagement hoch einschätzt und uns spirituell begleitet.

Nun möchte ich unseren Blick nach vorne richten. Auch das Jahr 2005 wird gekennzeichnet sein durch Strukturreformen, durch Stationierungsentscheidungen, aber auch durch Einsatzorientierung hin auf die unterschiedlichen Krisenherde der Welt, alles Problembereiche, die letztlich erhebliche Auswirkungen auch auf unsere ehrenamtliche Arbeit in der Militärseelsorge vor Ort haben werden. Sie werden Einfluss haben auf die Durchführung des Lebenskundlichen Unterrichtes, sie werden aber auch Einfluss haben auf die Neuorientierung, auf die Innere Führung hin unter den Bedingungen der Einsatzorientierung. Sicherlich wird hier auch erneut die Diskussion aufbrechen über die Vorfälle in Coesfeld, weshalb sich sehr viele Menschen fragen, wie steht es denn mit der soviel gepriesenen Inneren Führung in den Streitkräften. Ein Schwerpunkt unserer inhaltlichen Arbeit sowohl der ZV wie auch der GKS wird sich mit den vielfältigen Jubiläen in diesem Jahre beschäftigen: 50 Jahre Bundeswehr, 50 Jahre Militärseelsorge, 40 Jahre Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils und 30 Jahre Abschluss der Würzburger Synode. Das sind sicherlich Ereignisse, die wir nicht nur gebührend faktisch wahrzunehmen haben, sondern wo es lohnt wird, sich nochmals rückzubesinnen auf die Situation in dieser Zeit, aber auch auf die vielen ganz positiven Entscheidungen, gerade auch im Hinblick auf unsere ehrenamtliche Tätigkeit, die Mitarbeit der Laien in der Kirche, die gerade auch nach dem zweiten Vatikanum und der Würzburger Synode wohl eine völlig andere Qualität und auch andere Möglichkeiten erhalten hat. Die genaue Formulierung des Mottos der 45. Woche der Begegnung im September in der Akademie Clausen in Haminkeln wird wohl in den nächsten Wochen abgestimmt zwischen den beiden Laiengremien, dann auch feststehen und wir werden dann geeignete Referenten für die unterschiedlichen Thematiken zu suchen haben. ...

(Oberst Dipl.-Ing. Karl-Jürgen Klein)



## GKS BEREICH NRW:

## „Körper, Geist und Seele“

## Entspannung, Freude und Wehmut bei Familienwerkwoche in Bischofsreut

**Q**uer durch Deutschland reiste die GKS des Bereichs Nordrhein-Westfalens zur Familienwerkwoche, die vom 18. bis 23. Oktober 2004 im Witikohof im Bayerischen Bischofsreut stattfand.

Der Witikohof ist ein Haus in der Trägerschaft des Caritasverbandes der Diözese Passau und eine Einrichtung der Wolfsteiner Werkstätten. Das vier Sterne Tagungs-, Freizeit- und Wellness-Haus verfügt über einen für Rollstuhlfahrer barrierefreien Wellness-Bereich und sogar eine Kapelle gehört dazu. Die Einrichtung wurde in diesem Jahr bei der weltgrößten Werkstättenmessen in Offenbach für die „Idee des Jahres“ im Bereich „Integration“ von Menschen mit Handicaps in die betrieblichen Abläufe prämiert; d.h., hier arbeiten Menschen mit ohne Behinderung Hand in Hand in allen Bereichen des Hauses zusammen.

Die Idee, die Familienwerkwoche ausgerechnet in diesem Haus durchzuführen, entstand durch die bewährte Zusammenarbeit der GKS Bayerns mit der GKS Nordrhein-Westfalens.

Nachdem am Montag, den 18. Oktober, am späten Nachmittag alle Teilnehmer der GKS aus NRW unter Leitung des stellvertretenden Bundesvorsitzenden der GKS, Oberstabsfeldwebel Johann-A. Schacherl, wohlbehalten angereist waren, wurden nach der offiziellen Begrüßung zunächst organisatorische Fragen geklärt. Der Leiter des Hauses Hermann Müller (42) zeigte anschließend den Teilnehmern das Haus, in denen es fünf Tage lang hieß „Körper – Geist – Seele“. Den Abend ließen die Teilnehmer in einer gemütlichen Runde ausklingen.

**N**ach einem Morgenlob am zweiten Tag hielt Oberstabsfeldwebel Johann-A. Schacherl einen Vortrag über die Gemeinschaft Katholischer Soldaten.

Nach der Mittagspause lud der „Einheimische“ Dietmar Jung zu einem Diavortrag ein. Dieser beschäf-

tigte sich mit der Kneipp-Methode. Kneipp stellte Theorien auf, die sich auf die Durchblutung beziehen. Verschiedene Methoden nach Kneipps Prinzip wurden erläutert. Abends konnten die Annehmlichkeiten des Hauses genutzt werden.

**A**m Mittwoch stellte Oberstabsfeldwebel Hubert Berners nach dem Morgenlob den Förderkreis der GKS (FGKS) vor. Im Anschluss daran ergriff seine Frau, Magdalene Berners, das Wort und hielt einen Vortrag über Fernbeziehungen. Sie berichtete von allgegenwärtigen Problemen der Soldaten, die versetzt worden sind, oder für sechs Monate ins Ausland müssen. Nach Erörterung der Probleme wies Frau Berners auf Lösungen hin. So stellte sie u.a. den sich mit diesen Problemen befassenden Sachausschuss des Vorstands der Zentralen Versammlung vor.

Nach einer kurzen Pause folgte eine erste „Überraschung“: Der Leiter des Witikohofes informierte die Teilnehmer über Ort, Umgebung und Haus. Alle horchten gespannt, da es im Rahmen einer Rallye, etwas zu gewinnen gab. So wurde z.B. die Frage der Einwohnerzahl von Bischofsreut geklärt (in Bischofsreut leben 732 Menschen). Die Gewinner dieser Rallye konnten tolle Preise gewinnen, wie z.B. eine Übernachtung im Hotel oder eine Flasche Champagner.

Der Nachmittag stand zur freien Verfügung. So konnte die Familien ihren individuellen Interessen nachgehen: Kurzausflug nach Tschechien, ins nahe Freyung oder in die Umgebung, andere wiederum relaxten im Wellnessbereichen des Hauses.

Nach dem Abendessen erwartete die Teilnehmer ein Bingo-Abend. Schacherl hatte im Vorfeld dieser Familienwerkwoche verschiedene Firmen, Vereine und Hersteller angeschrieben und um Zusendung von Präsenten gebeten, die an diesem Abend ausgespielt werden sollten. Alle fieberten den Zahlen entgegen und waren still. Kein Mucks. Num-

mer A 10. „Ja“, „Oh nein, Mist“, „einer mehr“ und ... und ... bekamen wir zu hören. Die Gruppe und die Mitarbeiter des Witikohofes fieberten mit, alle wollten gewinnen.

Am Ende konnte man feststellen, das die Gewinne gut verteilt waren und eigentlich fast jeder gewonnen hatte. Der Reinerlös kommt dem Projekt der Nachbarschaftshilfe 2004/2005 „Hilfe für landminengeschädigte Kinder und Jugendliche im Kosovo“ zu Gute.

**N**ach dem Morgenlob stand der Donnerstag im Zeichen von „Werte und Wertewandel in unserer Gesellschaft“. Oberst a.D. Rolf Gotzmann diskutierte rege mit den Teilnehmern, ehe er diese in Gruppen aufteilte, um jeweils ein Thema erarbeiten zu lassen. Die jeweiligen Ergebnisse wurden später wieder im Plenum vorgestellt. Das Mittagessen fiel an diesem Tag etwas „bescheiden“ aus. Statt der sonst täglich üblichen 4-Gänge gabe es „nur“ ein 2-Gang-Menü. Spätestens am Abend sollte sich klären, warum.

Am Nachmittag lud der Katholische Leitende Militärdekan Köln-Wahn, Dekan Rainer Schnettker zum Gottesdienst ein. Danach ging es, schon in Abendgarderobe zum Essen, denn es stand ein Abschiedsabend an.

Ein edel dekorierter Speisesaal erwartete die Teilnehmer zu einem besonderen Festmahl. Der Küchenchef des Hauses, Christian Teufel, servierte verschiedene Variationen von Fleisch, Fisch, Nudeln und Gemüse und ließ damit jedes Feinschmeckerherz höher schlagen.

Nach dem Mahl führte Multitalent Christian Teufel die Gemeinschaft mit typisch bayerischer Musik auf der Ziehharmonika ins Bierstüberl zum Abschiedsabend.

Nachdem jeder mit Getränken versorgt war, gab Hermann Müller die Gewinner der Rallye bekannt. Es waren die Familien Wiesmann, Rödl und Eichin, die in der Auswertung dicht beieinander lagen.

Im Anschluss daran dankte Schacherl allen, die zum Gelingen



*Emsige Betriebsamkeit und gespannte Konzentration in der Gruppe der Jüngsten unter Leitung der Kinderbetreuerinnen Gabriele Schingen (li.) und Petra Hlavska.*

GKS-traditionell um „halb“.

**D**er Freitag stand im Zeichen von Erholung und Wellness pur. Dekan Schnettker hielt am Vormittag einen Vortrag über Körper, Geist und Seele. Er teilte die Teilnehmer in Gruppen auf, die verschiedene Themengebiete erarbeiteten und anschließend wurden die Ergebnisse gemeinsam besprochen. Sichtlich schwerer fiel es den Teilnehmern, die am Vorabend erst um „halb“ ins Bett gekommen waren, sich zu konzentrieren. So hatte Dekan Schnettker ein Einsehen und entließ die Gruppe bald in den Nachmittag, damit alle Einrichtungen des Hauses – verschiedene Saunen, Erlebnisdusche, Whirlpool oder Schwimmbad – zur Regeneration und Entspannung genutzt werden konnten.

Am Abend lud MD Rainer Schnettker zu einem Familiengottesdienst ein, in dem die Kinder Figuren vorstellten, die sie mit den Betreuerinnen Petra Hlavska und Gabriele Schingen während der Woche gebastelt hatten.

Auch an diesem Abend hatte Schacherl noch ein zusätzliches Erlebnis parat. Er lud ins Bierstüberl ein, wo Familie Rödl einige „bayerische Anekdoten“ in Wort und Gesang zum Besten gaben. So war auch dieser Abend ein gelungener, in der letztmalig von Oberstabsfeldwebel Johann-A. Schacherl organisierten Familienwerkwoche der GKS.

**W**ie im Flug war die fünftägige Familienwerkwoche der GKS vergangen. Am Samstagmorgen erteilte Militärdekan Schnettker allen Teilnehmern den Reisesegen. Johann-A. Schacherl schenkte allen zur sicheren Fahrt nach Hause noch die Plakette des Schutzpatrons der Autofahrer, St. Christophorus. Nach dem Mittagessen und dem Räumen der Zimmer wurden noch einige Verwaltungsangelegenheiten erledigt, ehe die Teilnehmer zufrieden wieder den Weg in Richtung Nordrhein-Westfalen antraten.

*(Text u. Foto: Christian Schacherl)*

dieser Familienwerkwoche der GKS aus NRW beigetragen hatten und überreichte insbesondere den Mitarbeitern des Witikohofes als kleine Aufmerksamkeit eine Kachel der GKS und drei Bücher der „blauen Serie“ der GKS. Noch nie habe er so wenig nachsteuern müssen, wie in diesem Jahr, meinte Schacherl, denn hier habe alles funktioniert, alle Absprachen wurden eingehalten und alle zusätzlichen Wünsche sofort erfüllt. Dies trug wesentlich zum Gelingen der Familienwerkwoche bei. Mit einem lang anhaltenden Applaus stimmten alle zu.

Nach fast 10-jähriger Tätigkeit als Vorsitzender der Gemeinschaft Katholischer Soldaten in Nordrhein-Westfalen, galt es nun Abschied von Johann-A. Schacherl als Bereichsvorsitzendem zu nehmen. Denn mit Abschluss dieser Familienwerkwoche beendete er seine Tätigkeit in dieser Funktion.

Schacherl zog ein kurzes Resümee seiner Zeit als Bereichsvorsitz-

ender. Man merkte, das es ihm schwer fiel, die richtigen Worte zu finden. Ein Abschnitt seines Lebens ging zu Ende, der ihm viel bedeutet hatte und in dem er viel für die Gemeinschaft hatte bewirken können. Er dankte allen, die ihn während der Zeit unterstützt hatten, besonders aber seiner Frau Christa und seinen beiden Kindern Stephanie und Christian. Sie hatten ihm immer voll und loyal zur Seite standen und so die Kraft gegeben, die er für eine solche Aufgabe benötigte.

Oberst a.D. Rolf Gotzmann, stellvertretender Vorsitzender der GKS in NRW, dankte im Namen aller Johann-A. Schacherl und seiner Familie für ihr Engagement. Unterstrichen wurde dies in einem eigens geschrieben und von allen gesungen Lied für die Familie Schacherl.

Abschließend ergriff der KLMD Köln-Wahn, Rainer Schnettker, das Wort und dankte J. Schacherl dafür, dass es ihm wieder gelungen war, eine solch schöne Familienwerkwoche zu organisieren. Er fasste Lob und Anerkennung in einer neuen Erklärung für die Abkürzung GKS zusammen:

*„Guter Kamerad Schacherl“*

Sichtlich gerührt, bedankte sich Johann Schacherl und eröffnete den Tanzabend. Auch dieser Abend endete

*Gutes Einvernehmen zwischen KLMD Köln-Wahn Rainer Schnettker und Bereichsvorsitzendem Johann-A. Schacherl.*





## GKS-KREIS AUGUSTDORF:

### „Lichter für den Frieden“

In Anwesenheit des Stellvertretenden Bundesvorsitzenden der GKS, Oberstabsfeldwebel Johann-A. Schacherl, fand das zweite Familienwochenende des GKS-Kreises Augustdorf vom 26. bis 28. November 2004 in Günne am Möhnesee statt. Unter der Gesamtleitung von Stabsfeldwebel Gerhard Pape, referierte der Geistliche Beirat des GKS Kreises Augustdorf, Militärpfarrer Zbigniew Mlak, am Samstag-Vormittag zum Thema „Terror und Frieden“, wobei danach eine rege Diskussion entstand. Anschließend berichtete der stellv. Bundesvorsitzende von der Arbeit der GKS und beantwortete offene Fragen.

Der Bastelnachmittag, der von Heike Helmich vorbereitet wurde, fand bei allen Beteiligten großen Anklang. So entstanden viele kreative Lampen aus Serviettentechnik, die nicht nur in der Adventszeit für friedvolle Stimmung sorgen werden.

Am Sonntagvormittag fand bei schönem Wetter der traditionelle Familienspaziergang zur Staumauer statt.

Den Abschluss des Wochenendes bildete der Adventsgottesdienst, gehalten von Pater Willi Heck.

(Nadine Flesch)



## GKS- KREIS KÖLN-WAHN:

### Familienwochenende in „Maria in der Aue“

Atemtechniken, Erholung, Spannung, Spaß und Gemeinschaft standen auf dem Programm des Familienwochenendes vom 10.-12. Dezember, der Gemeinschaft-Katholischer-Soldaten Köln-Wahn. Dazu hatte der Vorsitzende Oberstleutnant Albert Hecht ein abwechslungsreiches und buntes Programm zusammengestellt.

Unter Anleitung der Atemtherapeutin Ursula Broermann konnten die Teilnehmer die erneuernde Kraft des Atmens mit Bewegung, Stimmübungen und Stille erfahren. Körper, Geist und Seele fanden eine von den Teilnehmern vorher nie erlebte Harmonie.

Für Erholung sorgte das bei Wermelskirchen gelegene Tagungshotel Maria in der Aue des Erzbistums Köln. Das abgeschieden im Tal stehende Haus bot auch ausreichend Möglichkeiten, um Körper und Geist in der Vorweihnachtszeit eine erhol-

same Entspannung zu bieten. Spannung hingegen brachte der Nikolaus für die Kinder und der gemeinsame Spiele-Abend versetzte nicht nur die

Kinder in ein Spielfieber und sorgte für viel Spaß.

(Text: Walter Fröhler

Foto: Gerhard Linden)





## GKS RHEINLAND-PFALZ/HESSEN/SAARLAND:

## Wir brauchen junge Familien für die Mitarbeit

## Bereichskonferenz im Kloster Engelport statt

**20** Erwachsene und 5 Kinder und Jugendliche kamen im Kloster Engelport zur Bereichskonferenz der Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS) für den Bereich Rheinland-Pfalz/Hessen/Saarland zusammen und wurden nach einem ersten gemeinsamen Abendessen durch den Vorsitzenden Stabsbootsmann Joachim Riederle begrüßt, der im Anschluss die Konferenz offiziell eröffnete. Es folgte zunächst ein Vortrag des Superiors des Klosters, Pater Bernhard Nordkamp OMI, zu seinem Orden mit der Darstellung der hauptsächlichen Wirkungsfelder in immerhin 69 Ländern und der nunmehr schon mehr als 100-jährigen Geschichte des Klosters Engelport unter den Oblaten, bevor er auch kurz über seine Erfahrungen als Seelsorger und Missionar in Namibia und Südafrika über mehr als 32 Jahre und hier insbesondere als Generalvikar des Erzbistums Windhuk sprach.

Nach dem Morgenlob ging der Vorsitzende in seinem Tätigkeitsbericht auf den aktuellen Stand der Dinge in seinem Ausgabenfeld ein. Er stellte heraus, dass zum gegenwärtigen Zeitpunkt zwei GKS-Kreise (Mainz und Bad Neuenahr-Ahrweiler) aktiv seien und verlieh seiner Hoffnung Ausdruck, dass wohl zwei weitere Kreise in Koblenz und Birkenfeld kurz vor der Gründung stehen würden. Darüber hinaus wäre die GKS an den Standort Büchel, Diez und Daun mit Ansprechpartnern vertreten. „Unser hauptsächli-

ches Ziel muss es aber weiterhin bleiben, junge und motivierte Familien zur Mitarbeit an der Basis zu gewinnen, damit wieder mehr Leben in unsere inzwischen doch stark überalterten Reihen kommt“, so Riederle, der sich bei seinen Vorstandskollegen und allen Aktiven der GKS in seinem Bereich für die gute Zusammenarbeit bedankte. Abschließend gab er einen kurzen Überblick über die wichtigsten Themen, die bei der 44. Woche der Begegnung in Lingen Gegenstand der Beratungen waren.

Es schlossen sich die Berichte aus den Kreisen an. Sehr aktiv ist die Gruppe um Oberstleutnant Walter Schäffer in Bad Neuenahr-Ahrweiler, der auf eine Vielzahl von Aktivitäten zurückblicken konnte. Insbesondere eine aus vier Etappen bestehende Rotweinwanderung und die monatlichen Stammtischtreffen fanden hierbei Erwähnung. Etwas weniger aktiv ist der GKS-Kreis in Mainz, was durch den Sprecher auf die Überalterung (fast alle Mitglieder sind 65 Jahre und älter) zurückzuführen ist. Hier ist es beabsichtigt, in Zusammenarbeit mit dem neuen Katholischen Standortpfarrer Mainz und dem Vorsitzenden des Seelsorgebezirksrates eine Auffrischung und Belebung dieses Kreises zu erreichen.

Der erste stellvertretende Vorsitzende des Bereiches, Hauptmann a.D. Günter Neuroth, informierte die Anwesenden in Anschluss über seine hauptsächlichen Aktivitäten im Berichtszeitraum und stellte unter anderem die Termine für das kommende Jahr dar. So sei es wohl geplant, dass die GKS im Bereich Rheinland-Pfalz/Hessen/Saarland in die

Vorbereitungen des Deutschen Katholikentages 2006 in Saarbrücken eingebunden werden würde. Darüber hinaus stellte er kurz die offiziellen Stellungnahmen der GKS zur Allgemeinen Wehrpflicht und zu den Friedenseinsätzen der Bundeswehr vor.

Am Nachmittag stand dann eine Winterwanderung bei frostigen Temperaturen zu einer aus einem Schafstall umgebauten Grillhütte auf dem Programm. Unterwegs gab es zur Stärkung heißen Glühwein für die Erwachsenen, Kinderpunsch für die etwas Jüngeren und vom Kloster gebackenen Christstollen für alle. Abends hatten sich Oberstleutnant Alfred Warner und Ehefrau Brigitte ein Weihnachtsfamilienquiz einfallen lassen, spannend und lehrreich zugleich, bei dem es einige kleine Preise zu gewinnen gab.

Der Sonntagvormittag stand zunächst im Zeichen der Ausführungen des Katholischen Leitenden Militärdekan Koblenz, Monsignore Carl Ursprung. Nachdem er die personelle Situation in seinem Wirkungsfeld als gut bis sehr gut bezeichnet hatte, ging er auf die durch die bevorstehenden Umstrukturierungen im Hinblick auf die Katholische Militärseelsorge ein. Im Weiteren stellte er den Stand der Planungen der Veranstaltungen aus Anlass des 50-jährigen Jubiläums der Katholischen Militärseelsorge im kommenden Jahr und dem Deutschen Katholikentag im Jahr 2006 in Saarbrücken dar und warb schließlich für eine Teilnahme am Weltfriedensgottesdienst im Hohen Dom zu Trier am 14. April 2005.

Im Anschluss an seine Ausführungen zelebrierte er einen eindrucksvollen Familiengottesdienst in der Klosterkirche. Die Kollekte wurde dem Projekt der Nachbarschaftshilfe der GKS zu Verfügung gestellt. Nach dem Mittagessen und dem Räumen der Zimmer fuhren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach einem arbeitsreichen Wochenende gestärkt an Seele und Geist in ihre Heimatorte zurück. (Wilfried Puth)



Der Bereichsvorsitzende, Stabsbootsmann Joachim Riederle, und der KLMD Koblenz, Msgr. Carl Ursprung.

## GKS-KREIS VEITSHÖCHHEIM:

## Führungswechsel nach fünf Jahren

Mit einer Teilnehmerzahl von mehr als fünfzig Personen verbrachte die GKS-VHH ein besinnliches Familien-Wochenende vom 17. bis 19. Dezember 2004 in Bamberg.

Das dortige Karmelitenkloster war Ort der vorweihnachtlichen Besinnung. Das Ordensleben allgemein, der Karmeliterorden im Besonderen und die Stadt Bamberg als Bischofsstadt standen neben dem Thema „LEBT CHRISTUS NUR AN WEIHNACHTEN“ auf dem Programm.

Alle Teilnehmer machten einen einprägenden kurzweiligen Gang durch die Religionsgeschichte, der einen nachhaltigen Eindruck bei allen Teilnehmern hinterließ. Viele Jugendliche und Kinder folgten mit ihren Eltern der Einladung zum Familienwochenende. In altbewährter Weise wurde durch Jugend- und Kinderbetreuung auch diese Altersgruppe bestens sinnvoll beschäftigt.

Der GKS-Kreis musste an diesem Wochenende einen neuen Vorstand wählen. Über fünf Jahre führte Herr Stabsfeldwebel Klaus Feineis den GKS-Kreis an. Er reaktivierte 1999 den am Standort Veitshöchheim schon einmal bestandenen GKS-Kreis.



Fünf Jahre führte er vorausschauend und mit nachhaltiger Umsicht. Der Mitgliederbestand stieg seit der Neugründung auf 94 Mitglieder an. Er verstand es, die GKS so zu führen, dass sie ein integraler Bestandteil der kath. Militärseelsorge am Standort Veitshöchheim wurde und ist. Stabsfeldwebel Klaus Feineis verlässt im Februar 2005 Veitshöchheim und wechselt an den Standort Wilhelmshaven.

Die erforderliche Neuwahl brachte ein einstimmiges Ergebnis. Auf Vorschlag des entlasteten Vorsitzenden wurde Oberfeldwebel Raphael Sikorski zum neuen Vorsitzenden der GKS-Veitshöchheim gewählt. Sein Stellvertreter wurde Stabsfeldwebel Karl Heinz Hornung.

Mit dieser neuen Führung sieht der GKS-Kreis Veitshöchheim voll Zuversicht in die Zukunft.

(Rudolf Wiesnet)

## GKS-KREIS INGOLSTADT:

## Advent in Passau und neue Führung des Kreises

Familienwochenende  
am 2. Advent

Der GKS-Kreis Ingolstadt befasste sich bei seinem letzten Familienwochenende im Jahr 2004 mit dem Thema „PROPHEZEIUNGEN UND OKKULTISMUS“. Dazu traf man sich im Haus Mariahilf in Passau. Die Bischofsstadt im Südosten Deutschlands bietet eine liebenswerte Atmosphäre sowie eine unverwechselbaren Kulisse. Drei Flüsse aus drei Himmelsrichtungen — aus dem Westen die blaue Donau, dem Süden der grüne Inn und dem Norden die schwarze Ilz — machen die Landschaft am Dreiflüsse-Eck besonders sehenswert.

Die Anreise von zum Teil über 200 km bereitete durch die sehr gute

Verkehrsanbindung keinerlei Probleme. Das Tagungshaus Mariahilf auf der gleichnamigen Anhöhe ist mit seinen vorwiegend Einzelzimmern für Tagungen und Seminare bestens geeignet.

Der Anreisetag begann mit einem gemeinsamen Abendessen und der anschließenden Einführung in das Thema der Wochenendveranstaltung. Der Vorsitzende des GKS-Kreises Ingolstadt Herbert Beyerlein berichtete über Neuigkeiten in der GKS und den Satzungsentwurf für die GKS, der bei der letzten Woche der Begegnung beraten wurde. Dazu äußerten sich sowohl der katholische Militärfarrer Alois Berzl, als auch der Vorsitzende des Seelsorgebezirksrates Ingolstadt, Alois Forster.

Der Abend klang aus bei einem gemütlichen Zusammensein im Weinkeller. Dort wurden noch intensive Gespräche geführt, Erfahrungen ausgetauscht und zwischenmenschliche Beziehungen vertieft.

Am Samstag nach dem Frühstück begrüßte der Vorsitzende des GKS-Kreises Ingolstadt Herbert Beyerlein Bernhard Suttner als Referenten. Es war vielen schon aus früheren Familienwochenenden bekannt. Er begann seinen Vortrag mit dem Thema „Prophezeiungen und Okkultismus“ mit der von ihm gedeuteten Auslegung eines bekannten Liedtextes einer englischen Popgruppe, was er der Gruppe zuvor jedoch nicht verriet. So machte er vielen bewusst,



Der neue Vorstand des GKS-Kreises Ingolstadt, v.l.: Helmut Häckl, Schriftführer und Pressewart, Harald Büttel, Vorsitzender, Werner Ermler, Stv. Vorsitzender

### Neuwahl eines Vorstandes

Durch das Ausscheiden des bisherigen Vorsitzenden des GKS-Kreises Ingolstadt Herbert Beyerlein aus dem aktiven Dienstverhältnis war die Neuwahl der Vorstandschaft erforderlich geworden. Am 7. Dezember um 19:40 Uhr eröffnete Herbert Beyerlein die Versammlung und begrüßte die mit 31 Mitgliedern zahlreich Erschienenen. In kurzen Worten ging er auf die letzten drei Jahren seiner Tätigkeit als Vorsitzender und die Gründe für seinen Rücktritt ein.

Zur Durchführung der Neuwahlen schlug Herbert Beyerlein die Mitglieder Anton Rackl, Otto Poepke und Horst Kornherr als Wahlausschuss vor. Dieser Vorschlag wurde von der Versammlung ohne Gegenstimme akzeptiert. Der bisherige Vorstand mit Herbert Beyerlein als Vorsitzender, Werner Ermler als sein Stellvertreter und Helmut Häckl als Schriftführer und Pressebeauftragter, wurde auf Vorschlag des Wahlvorstandes einstimmig entlastet. Für die Neuwahlen lag für jedes der neu zu besetzenden Ämter jeweils nur ein Wahlvorschlag vor. Auch aus der Versammlung gingen keine weiteren Vorschläge mehr ein.

Für die Wahl zum Vorsitzenden wurde Harald Büttel, als sein Stellvertreter Werner Ermler und als Schriftführer und Pressewart Helmut Häckl vorgeschlagen. Bei der geheimen Wahl wurden alle drei Vorgesetzten ohne Gegenstimmen gewählt. Der Vorsitzende des Wahlausschusses Anton Rackl bedankt sich für die reibungslose Wahl und wünschte dem neuen Vorstand viel Glück in seiner Amtsführung. Der neue Vorsitzende Harald Büttel bedankte sich bei seinen abschließenden Worten für das Vertrauen und wünscht sich weiterhin einen so guten Zusammenhalt. Um 20:17 Uhr wurde der offizielle Teil der Versammlung durch Harald Büttel beendet. (Helmut Häckl)

wie schnell man in die Fänge des Okkultismus geraten kann. Er führte seine Zuhörer mit spannenden und nachdenklichen Gedankengängen über die „Entzauberung“ liebgegewonnener Gewohnheiten, die Phänomene des Okkultismus, rituelle Handlungen zu den Zielen des Okkultismus. Diese anschauliche Art, das Bewusstsein für Seelenfängerei zu stärken, kam bei allen Zuhörern sehr gut an.

Der Nachmittag stand den Teilnehmern zur freien Verfügung. Viele nutzten ihn, um einen Ausflug nach Schärding ins nahegelegene Österreich zu unternehmen. Andere besuchten den Christkindlmarkt in der Altstadt von Passau, in dessen Mitte sich der barocke Dom St. Stephan erhebt. Zum gemeinsamen Abendessen und der anschließenden fröhlichen Runde traf man sich dann wieder im Veranstaltungshaus.

Diese homogene, eingeschworene Gemeinschaft hat keinerlei Probleme, neu hinzukommende Teilnehmer vorbehaltlos in ihre Mitte aufzunehmen und zu integrieren. So trafen sich an verschiedenen Tischen die unterschiedlichsten Interessengruppen zu angeregten und interessanten Gesprächen. Wenn sich an einem Tisch mehrheitlich Frauen trafen und sich über Familie unterhielten, ging es an anderen Tischen mit überwiegend Soldaten unüberhörbar über den Dienst. Bei dieser breitgestreuten Gruppe machte es einfach Freude, seine Erfahrungen auszutau-

schen. Den Höhepunkt des Abends bildete jedoch die Verabschiedung des bisherigen Vorsitzenden des GKS-Kreises Ingolstadt Herbert Beyerlein. Mit seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienstverhältnis als Soldat stellte er sein Amt bei den Neuwahlen zur Verfügung. Diese waren für die darauffolgende Woche angesagt.

Am Sonntag fand der Gottesdienst in der vollbesetzten Kapelle des Vortragshauses statt. Er wurde gemeinsam mit der Ortsgemeinde gefeiert. Die musikalische Gestaltung übernahmen ein Kinderchor und Teile des dortigen Kirchenchores. Für den Militärfarrer Alois Berzl stand die Adventszeit im Mittelpunkt des Gottesdienstes. Nach dessen Abschluss wurden die langjährigen Mitarbeiter der Militärseelsorge Herbert Beyerlein, Andreas Huf und Helmut Häckl mit einer Urkunde des Militärbischofs Walter Mixa aus dem Seelsorgebezirksrat verabschiedet.

Zum Abschluss der Veranstaltung bedankte sich Herbert Beyerlein nach dem gemeinsamen Mittagessen bei den guten Geistern der Küche und des ganzen Hauses für die freundliche Aufnahme und das gute Essen. Danach ging es ans Verabschieden und die Heimreise, die alle wohlbehalten wieder nach Hause brachte. Die meisten werden sich am Heiligen Abend bei der Christmette der Militärseelsorge wieder sehen.



## KATHOLISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR SOLDATENBETREUUNG (KAS):

## Kirchlicher Segen für Oase für Soldaten in Kabul

In Kabul ist am 11. Januar 2005 eine kirchliche Betreuungseinrichtung für die Soldaten der Internationalen Schutztruppe in Afghanistan (ISAF) in Betrieb genommen worden. Die gemeinsam von der Evangelischen und der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung (EAS/KAS) errichtete „OASE“ besteht aus einem 840 Quadratmeter großen Holzbau. In ihm sind neben einem Restaurantbetrieb auch ein Gottesdienstraum sowie ein „Raum der Stille“ untergebracht. Es soll auch noch ein Glockenturm errichtet werden, der an Sonntagen die Soldaten des Feldlagers Camp Warehouse zu den Gottesdiensten ruft.

Betreuungseinrichtung  
in Kabul eröffnet

Rechtzeitig zum Weihnachtsfest konnte die ARGE (Arbeitsgemeinschaft der in Bonn ansässigen Evangelischen und der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung (EAS/KAS) am 23. Dezember nach nur vier Wochen Bauzeit ihre Betreuungseinrichtung OASE im Camp Warehouse in Kabul in Betrieb nehmen. Die dort stationierten ISAF-Soldaten nutzten erstmals die umfangreichen OASEN-Angebote, die mit einem Restaurantbetrieb, einem Kirchenraum und mehreren Nebenräumen einiges in Sachen Freizeit-

betreuung zu bieten hat.

Die Besucher werden von den beiden OASEN-Leitern Siegfried Gabauer und Carsten Wagner sowie deren Team aus afghanischen Service- und Küchenangestellten betreut. Am zweiten Weihnachtsfeiertag wurde der Kirchenraum mit einem ökumenischen Gottesdienst erstmals genutzt.

Am 11. Januar wurde die Betreuungseinrichtung „OASE“ der ARGE EAS/KAS offiziell und feierlich ihrer Bestimmung übergeben und steht nun den Soldaten der internationalen Schutztruppe für Afghanistan (ISAF) zur Verfügung.

In Anwesenheit von mehr als 150



Gästen aus dem Bereich der ISAF sowie der in Kabul tätigen Hilfsorganisationen feierten die beiden Militärseelsorger Olaf Engelbrecht (ev.) und Alois Berzl (kath.) einen ökumenischen Gottesdienst in der OASE, der vom Kirchenchor der ISAF-Soldaten musikalisch mitgestaltet wurde. In seiner Predigt verglich Militärfarrer Engelbrecht in Anlehnung an Psalm 90 die Verlegung der Einrichtung vom Balkan nach Afghanistan mit dem Auszug der Israeliten aus Ägypten und dankte den vielen Helfern, die Anteil am Erfolg des Projektes hatten.

Im Anschluss brachten die beiden Vorsitzenden von KAS und EAS Christa Reichard, MdB CDU, und Vizeadmiral a.D. Bernd Heise in ihren Grußworten ihre Freude zum Ausdruck, dass die Betreuungssituation für die Soldaten der ISAF mit dem Bau der OASE wesentlich verbessert werden konnte. Dabei ehrten die beiden Vorsitzenden Soldaten, die sich besonders beim Aufbau der Einrichtung im Feldlager Camp Warehouse hervorgetan hatten.

Soldaten wie Gäste erhielten beim Empfang einen lebendigen Eindruck über die Leistungsfähigkeit des OASE-Teams unter der Leitung von Siegfried Gabauer und Carsten Wagner sowie den 12 Angestellten aus Kabul, die im Rahmen einer gastronomischen Ausbildung durch die AGEF (Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe und Friedensdienst) auf ihre Tätigkeit vorbereitet worden waren.

Die Evangelische und die Katholische Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung e.V. nehmen im Auftrag der Militärbischöfe sowie des Bundesministeriums für Verteidigung Aufgaben in der außerdienstlichen Freizeit- sowie der Familienbetreuung für die Bundeswehrangehörigen wahr. Sie haben ihre Geschäftsstellen in Bonn. Die Auslandsbetreuung wird gemeinschaftlich im Rahmen der ARGE EAS/KAS durchgeführt.

## GKS-KREIS MÜNCHEN:

## „Jeder ist anders – was macht meine Persönlichkeit aus?“



Auf ein besonders gelungenes Wochenende im Kloster Strahlfeld bei Roding „Haus der Begegnung“ kann der neu gegründete GKS-Kreis München zurückblicken.

Vom 3. bis 5. Dezember 2004 wurde mit dem Referenten Hubert Liebhardt das Thema „JEDER IST ANDERS – WAS MACHT MEINE PERSÖNLICHKEIT AUS?“ behandelt. H. Liebhardt, welcher als pädagogischer Studien-Referent an der Uni Ulm tätig ist, hat gemeinsam mit den Teil-

nehmern die wichtigsten Strukturen der Persönlichkeitsbildung erarbeitet. Während die Erwachsenen sich dem Thema in Kleingruppen widmeten, stellten die Kinder unter der Leitung der Betreuerin Christina Bauer verschiedene Bastelarbeiten fertig, darunter Tisch-Sets mit adventlichen Motiven und Nikolaus-Männer aus bemalten Fichtenstämmen.

Militärfarrer Edwin Grötzner gestaltete den Familiengottesdienst unter Beteiligung der Kinder und musikalischer Begleitung von Hubert Liebhardt und Frau Fronius.

Der GKS-Kreis-Vorsitzende, StFw Norbert Rödl, hat für das kommende Jahr mehrere Projekte vorgestellt, alle Interessierten jetzt schon herzlich zum Mitmachen eingeladen und sich für das harmonische Wochenende bei allen Teilnehmern bedankt.

(Bild: Otto Waldenmaier  
Bericht: Fronius/Waldenmaier)



Der Kirchenraum reichte nicht aus, um die vielen Zuhörer aufzunehmen. Zusätzliche Sitzplätze wurden im Restaurant bereitgestellt (oben)

Die Vorsitzenden der Trägerverbände Christa Reichard, MdB (KAS), und Vizeadmiral a.D. Bernd Heise (EAS) sowie der stellvertretende deutsche Botschafter Dr. Lotz (v. r.), stehend hinter Frau Reichard Militärpfarrer Alois Berzl. (Foto u.)



### Entwicklung der OASE „Camp Warehouse“

Nach zweijährigem Einsatz im Feldlager Airfield in Prizren/Kosovo wurde die damalige OASE III vom 2. bis 14. August unter Leitung von Otto Winkelhag, Bauleiter der ARGE, abgebaut und die insgesamt 270 Tonnen Material in 15 Container verstaут. Die OASE III ist im wesentlichen aus einem speziellen Holz konstruiert, welches über eine hohe Resistenz gegen Witterungseinflüsse

wie z.B. Sonne und Stürme verfügt sowie großen Temperaturschwankungen standhalten kann. Durch eine Speditionsfirma wurden die Container auf dem Land- und Seeweg nach Kabul transportiert. Zusätzlich wurden zwei Container mit Ersatzteilen und einer neuen Terrassenanlage nach Kabul eingeflogen. Der Aufbau vor Ort erfolgte ab dem 22. November ebenfalls durch Winkelhag unter Beteiligung der Bundeswehr sowie

einer Reihe von Fachkräften der niederländischen Herstellungsfirma.

### OASE = Gastlichkeit im Einsatz

In den Einsatzgebieten der Bundeswehr betreibt die ARGE EAS/KAS derzeit drei OASEN. Hierbei stand die Grundidee des aus Deutschland bekannten Soldatenheimes von einer gemütlichen und gastfreundlichen Atmosphäre Pate. Von Anfang an war damit eine Unterstützung der Militärseelsorger im Einsatz beabsichtigt.

Die OASEN in Rajlovac, Prizren-Feldlager sowie Camp Warehouse Kabul (bis Mitte August Prizren-Airfield) werden im Rahmen der ARGE EAS/KAS geführt. Die OASEN sind ca. 70m lange und 12m breite verlegbare Holzhäuser mit angebauter Containerküche, welche über einen großzügigen und ansprechend eingerichteten Gastraum mit Restaurantbetrieb, einen Kirchenraum, einen Fernsehraum, einen kleinen Besprechungsraum, (teilweise) einen Internetraum, einen Probenraum für die Lagerband inklusive einer kompletten Ausstattung an Musikinstrumenten sowie als Besonderheit einen Raum der Stille für die Gespräche der Militärseelsorger verfügen. Unter dem Motto „Gastlichkeit im Einsatz“ können hier Soldaten in gepflegter Atmosphäre Speisen und Getränke zu sich nehmen oder die Freizeitangebote wie Gesellschaftsspiele, Zeitschriften und Fernsehanlage mit Großbildleinwand und DVD nutzen. Bei entsprechender Witterung wird der Restaurantbetrieb auch in einem Außenbereich durchgeführt. Ein Unterakunftsgebäude für die Leiter gehört ebenso zur OASE-Anlage.

Die OASEN dienen den Militärpfarrern im Einsatz als Heimat, wo sie neben den Gottesdiensten im Kirchenraum auch die Proben des Kirchenchores, den Kirchenkaffee und ihre Gesprächsrunden feiern bzw. abhalten können.

Im Rahmen eines ortsansässigen Arbeitskreises engagieren sich interessierte Soldaten ehrenamtlich und organisieren von der ARGE EAS/KAS finanzierte Betreuungsmaßnahmen wie z.B. Skatturniere, Kabarett-Abende oder Musikveranstaltungen.

(Text u. Fotos KAS)



## PERSONALIA:

## Referatsleiterwechsel im Militärbischofsamt

**L**eitender Wissenschaftlicher Direktor im Kirchendienst **Harald Oberhem (58)**, bisher Referatsleiter im Kath. Militärbischofsamt (KMBA) in Berlin, wechselte zum 1. November 2004 aus gesundheitlichen Gründen in einen Spezialstab des Generalinspektors der Bundeswehr in Berlin. Nachfolger wurde Wissenschaftlicher Oberrat im Kirchendienst **Lothar Bendel (51)**, der zuvor als wissenschaftlicher Dozent für Katholische Theologie am Zentrum Innere Führung in Koblenz tätig war.

Oberhem, seit 23 Jahre in der Katholischen Militärseelsorge, war zunächst wissenschaftlicher Mitarbeiter des Dienststellenleiters, zugleich baute der Theologe und Sozialwissenschaftler ein neues Referat „Militärseelsorge und Öffentlichkeit“ auf, dessen Leitung ihm übertragen wurde. 1989 wurde er zum Leiter des Referates III „Theologische Grundsatzfragen für die Praxis der Militärseelsorge, Fortbildung der Militärseelsorger, Lebenskundlicher Unterricht“ bestellt. Diese Tätigkeit übte er bis Oktober 2004 aus. Oberhem hatte in dieser Zeit die Fort-, Aus- und Weiterbildung weiter entwickelt und die Herausforderung angenommen, die die Neuausrichtung der Bundeswehr mit sich brachte. Neue Ausbildungselemente der Sprachausbildung, des Stressmanagements und der in der Begleitung der Auslandseinsätze benötigten militärischen Grundkenntnisse für die Militärseelsorger sind auf seine Initiative hin entstanden. In zahlreichen Fortbildungsveranstaltungen und in 16 Gesamtkonferenzen hatte er wesentliche Beiträge zur Entwicklung der Militärseelsorge und zum Zusammengehörigkeitsgefühl aller in der Militärseelsorge Tätigen geleistet.

Als profunder Kenner der kirchlichen Friedenslehre war Oberhem auch an der Vorbereitung des Hirtenwortes der deutschen Bischöfe „Gerechtigkeit schafft Frieden“ (1983) beteiligt. Er hat in Wort und Schrift dazu beigetragen, dass die kirchliche Friedenslehre in die Militärseelsorge „eingepflanzt“ wurde und auch wachsen konnte. Das Institut für Theologie und Frieden in Hamburg hat Oberhem von Anfang an begleitet, zunächst als Geschäftsführer und dann als Mitglied des Kuratoriums.

Ein wichtiges Feld seiner Tätigkeit war die Theorie und Praxis des Lebenskundlichen Unterrichts, gerade an den Schulen und Akademien der Bundeswehr, sowie die Ökumene. (KMBA)

*LtdWissDir i.K. Harald Oberhem (r.) wurde im Rahmen der diesjährigen Gesamtkonferenz der kath. Militärseelsorger in Untermarktal durch Militärbischof Walter Mixa (r.) offiziell verabschiedet. Neuer Referatsleiter III im KMBA wurde WissORat i.K. Lothar Bendel (Mi.)*



**10. Seminar der GKS-Akademie**  
**Oberst Helmut Korn**  
**7. bis 11. November 2005**  
**für: Offiziere und Offizieranwärter**  
**Unteroffiziere und Unteroffizieranwärter**

Weitere Information und **Anmeldung**  
bei der Dienststelle des  
Katholischen Standortpfarrers oder beim  
Bundesgeschäftsführer GKS  
Am Weidendorff 2  
10117 Berlin  
Tel. 0 30 | 20 61 99 90  
Fax 0 30 | 20 61 99 91  
eMail gks.berlin@t-online.de

**Bonifatiushaus**  
**Fulda**

Programm und weitere Informationen siehe folgende Seiten



## EINSTIMMUNG

Die Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS) führt in Zusammenarbeit mit dem Bonifatiushaus Fulda vom 7. bis 11. November 2005 (Montag bis Freitag) das 10. Seminar ihrer AKADEMIE OBERST HELMUT KORN durch.

Das Thema lautet:

**„EUROPÄISCHE EINHEIT –  
CHANCEN FÜR EINE NEUE  
FRIEDENSPOLITIK“**

Das Seminar befasst sich u.a. mit den Fragen:

- Ist die Europäische Union (EU) mehr als eine Wirtschafts- und Währungsunion?
- Können der europäische Verfassungsvertrag und die EU als ein Modell für Sicherheit in Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit in anderen Weltregionen gelten?

- Ist Europa darauf vorbereitet, wenn es als globaler Akteur gefordert wird?
- Sind die Streitkräfte in der Lage, im Auftrag der Vereinten Nationen und der OSCE Friedensmissionen auch außerhalb Europas durchzuführen?
- Wie werden Führer und Soldaten darauf mental und durch qualifizierte Ausbildung vorbereitet?

Die Akademie Oberst Helmut Korn ist eine 1987 gegründete berufsethische Bildungsveranstaltung der GKS, die alle zwei Jahre Anfang November in Fulda stattfindet. Sie ist nach dem geistigen Vater und Mitbegründer der GKS, Oberst Dr. Helmut Korn (\*1924 †1983), benannt. Die Vorträge von Fachleuten dienen der Information, Aussprachen und Diskussionen mit ihnen der Meinungsbildung und Standpunktfindung. Damit will die GKS Offizieren und Unteroffizieren Orientierungshilfen anbieten und ihnen Antworten auf die Fragen nach dem Sinn der soldatischen Dienstes in der heutigen Zeit geben.

Im Bonifatiushaus, dem Haus der Weiterbildung der Diözese Fulda, hat die GKS einen in Deutschland zentral gelegenen Ort der Begegnung gefunden, der durch die vom „Apostel der Deutschen“ begründete christliche Tradition und die damit verbundene geistig-geistliche Aufgeschlossenheit bestimmt ist.

**Zielgruppe: Offiziere u. Offizieranwärter,  
Unteroffiziere u. Unteroffizieranwärter**

Karl-Heinz Lather  
Generalleutnant  
Schirmherr der Akademie

Gunter Geiger  
Direktor Bonifatiushaus  
Wiss. Begleiter der Akademie

## PROGRAMM

**Montag, 7. November**

- bis 15:00h Anreise  
15:30h Kaffee  
16:00h Begrüßung und Einführung in das Seminar, Vorstellung des Hauses und des Veranstalters, Organisation  
18:00h Abendessen  
19:00h „Die geistigen Grundlagen Europas und die europäische Verfassung aus kirchlicher Sicht“; Offener Akademieabend mit Vortrag und Aussprache: Pater Dr. Hans Langendörfer SJ, Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn (angefragt).  
anschl. gesellige Kennenlern-Runde

**Dienstag, 8. November**

- 07:30h Hl. Messe  
09:00h „Der Stand der europäischen Integration. Der europäische Verfassungsvertrag unter dem Aspekt der Friedens- und Sicherheitspolitik“; Referent: Janis A. Emmanouilidis, Dipl.Kfm., Centrum für angewandte Politik (C·A·P),  
15:00h „Die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik Europas im Zusammenspiel der Sicherheitsorganisationen“; Referent: Dr. Sven Gareis, Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr (Sowi), Strausberg  
18:00h Abendessen, anschl. zur freien Verfügung

**Mittwoch, 9. November**

- 08:00h Morgenlob  
09:00h „Das strategische Konzept der Europäischen Union“; Referent: Brigadegeneral Wolfgang Meyer, LtrArbBereich MilPol an der EU-Botschaft, Brüssel  
ab 14:00h Führung zum Bonifatiusgrab, durch Dom und Michaelskirche  
16:00h Empfang beim Oberbürgermeister der Stadt Fulda, Gerhard Möller, im Stadtschloss  
anschl. Schlossführung  
ab 18:00h Kleiner Imbiss im Bonifatiushaus  
19:30h „Zehn Seminare der GKS-Akademie Oberst Helmut Korn 1987-2005“  
Empfang des Kath. Militärgeneralvikars Prälat Walter Wakenhut zum Wechsel bei  
• der Schirmherrschaft der GKS-Akademie von Generalleutnant Karlheinz Lather, Stv. Befehlshaber Joint Command NATO in Heidelberg zu Generalmajor Wolfgang Korte, Stv. Befehlshaber Heeresführungskommando in Koblenz  
• der Leitung der GKS-Akademie vom Ehrenbundesvorsitzenden der GKS, Oberstleutnant a.D. Paul Schulz zum noch bis Sept. 2005 amtierende Bundesvorsitzenden, Oberst Dipl. Ing. Karl-Jürgen Klein

**Donnerstag, 10. November**

- 07:30h Hl. Messe (MGV)
- 09:00h „Europa und andere sicherheitspolitische Akteure“; Referent: Kpt z.S. a.D. Frank Kupferschmidt, Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP), Berlin
- 15:00h „Neue Aufgaben der Bundeswehr“; Referent: Generalmajor Wolfgang Korte, Stellv. Befehlshaber Heeresführungskommando, Koblenz
- 17:00h Arbeitsgruppen zum Thema „Veränderungen im Bild des Soldaten“
- 19:00h Fortsetzung der Arbeitsgruppen
- 20-21:00h Vortrag der Ergebnisse der Arbeitsgruppen

**Freitag, 11. November**

- 08:00h Hl. Messe,  
Schlusswort und Verabschiedung  
anschl. Frühstück und Abreise

**allgemeiner Zeitrahmen**

soweit keine anderen Angaben im Programm:

- 07:30h Hl. Messe oder 08.00h Morgenlob
- 08:15h Frühstück
- 09:00-12:00h Vormittagsvortrag, Aussprache
- 10:15-10:45h Kaffeepause
- 12:30h Mittagessen
- 14.30h Kaffee
- 15:00-18:00h Nachmittagsvortrag, Aussprache
- 18:30h Abendessen

**ORGANISATION****Anmeldung:**

- ab April 2005 bis spätestens 30. September 2005
- über den Katholischen Standortpfarrer oder den Vorsitzenden des örtlichen GKS-Kreises/Ansprechpartner der GKS oder unmittelbar beim Bundesgeschäftsführer der GKS  
Am Weidendamm 2, 10117 Berlin  
Tel: 030-20619990, Fax: 030-20619991  
Email: GKS.Berlin@t-online.de
- mit folgenden Angaben:  
Name, Vorname, Geburtsdatum, Dienstgrad, Truppenteil/Dienststelle mit Anschrift, Privatanschrift, Tel/Fax/Email;
- wird entsprechend ihres Eingangs und der Zugehörigkeit zur Zielgruppe berücksichtigt. Kann eine Anmeldung z.B. aus Platzgründen nicht angenommen werden, erfolgt unverzüglich eine Benachrichtigung durch die Bundesgeschäftsstelle.

**Kostenbeitrag:**

Eine Teilnehmergebühr wird nicht erhoben. Für Unterkunft und Verpflegung wird der für Veranstaltungen der Militärseelsorge übliche, gestaffelte Tagesatz für vier Tage erhoben:

- Wehrsoldempfänger 4 x 5,00 = EUR 20,00
- bis Bes.Grpf A8 4 x 7,00 = EUR 28,00
- Bes.Grpf A9-A12 4 x 11,00 = EUR 44,00
- Bes.Grpf A13-A15 4 x 13,00 = EUR 52,00
- ab Bes.Grpf A16 4 x 17,00 = EUR 68,00

**Hinweis auf Urlaubsregelung:**

Das Seminar ist eine Veranstaltung der Katholischen Militärseelsorge. Soldaten können Sonderurlaub gem. Ausführungsbestimmungen der Soldatenurlaubsverordnung (SUV - ZDv 14/5, F511, Nr. 78 u. 79 Abs. 1) beantragen.

**Bekleidung während des Seminars:**

Dienstanzug „Grundform“; zum Empfang am Mittwoch Ausgehanzug mit Diensthemd (Ärmel lang) und Krawatte.

**An- und Abreise:**

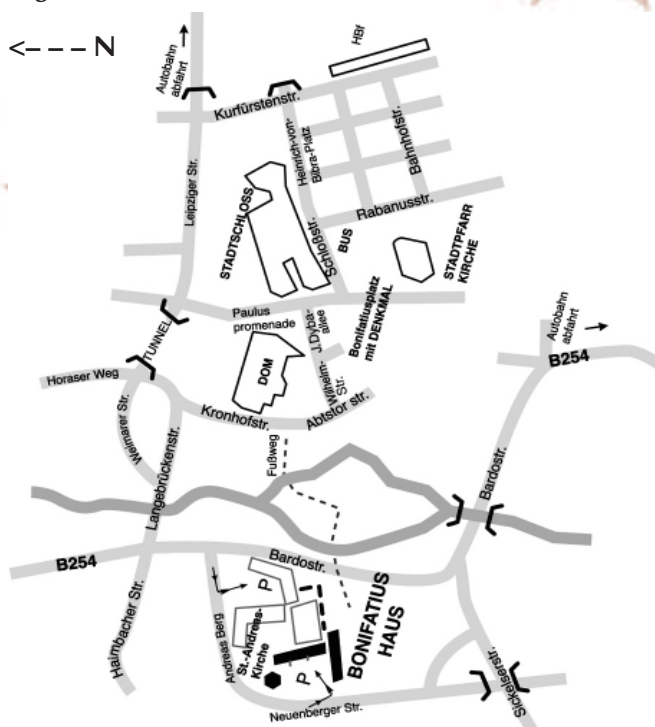
Die Anreise soll mit dem Zug bis Fulda Hbf. erfolgen. Aktive Soldaten erhalten von der zuständigen Betreuungsdienststelle (StO-/TrVerw) unter Vorlage des Einladungsschreibens einen Militärdienstfahrschein 2. Klasse, ggf. mit Zuschlägen.

Bei Benutzung von Privat-Kfz wird eine Wegstreckenentschädigung von 0,20 Euro/km und ggf. Mitnahmeentschädigung gezahlt. Die Benutzung des Privat-Kfz erfolgt auf eigene Gefahr.

Näheres kann dem Einladungsschreiben entnommen werden.

Anfahrt über BAB A7 bis ASt Fulda-Nord oder – aus Richtung Frankfurt – ASt Fulda-Süd.

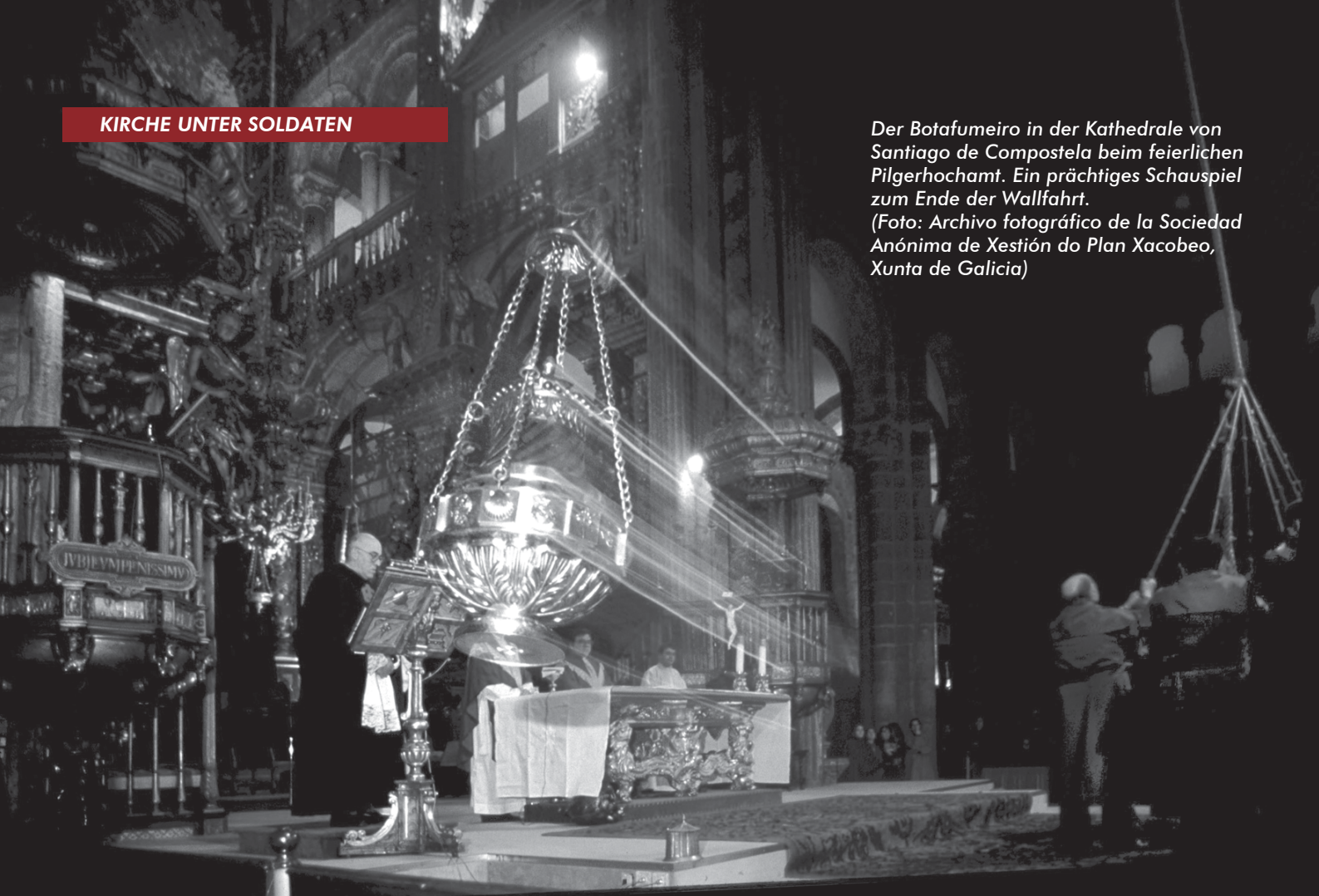
Das Bonifatiushaus erreicht man ab Hauptbahnhof zu Fuß in ca. 20 Min. oder vom Busterminal (schräg ggü. oberem Ausgang) aus mit der Linie 3 Richtung Maberzell/Bimbach im 30 Minuten-Takt.

**Lageskizze Bonifatiushaus:**



Der Botafumeiro in der Kathedrale von Santiago de Compostela beim feierlichen Pilgerhochamt. Ein prächtiges Schauspiel zum Ende der Wallfahrt.

(Foto: Archivo fotográfico de la Sociedad Anónima de Xestión do Plan Xacobeo, Xunta de Galicia)



## Unterwegs zum Grab des Apostels Jakobus im Heiligen Jahr 2004

### XVI. spanisch-deutsche Wallfahrt nach Santiago de Compostela

VON FRANZ THIELE UND NORBERT GLINKA

*„So will ich zu Dir gehen, Herr:  
An fremden Türen Almosen sammeln  
Die mich ungern nähren...“  
(Rainer Maria Rilke: „Das Buch  
von der Pilgerschaft“, 1901)*

#### Hintergrund und Entwicklung

Der Überlieferung nach hat der Apostel Jakobus in Spanien missioniert. Nach seinem Martyrium in Jerusalem – er war der erste Blutzeuge unter den Aposteln – wurde sein Leichnam von zwei seiner Jünger nach Spanien gebracht und dort beigesetzt. Im 8. Jh. wurde das Grab auf wundersame Weise durch ein Sternenwunder entdeckt. Als bald setzte eine gesamteuropäische Wallfahrtsbewegung nach Santiago de Compostela (übersetzt: „Heiliger Jakob vom Sternenfeld“), dem Fundort des Grabes ein, eine Wallfahrt, die den gleichen Rang hatte wie Pilgerfahrten

nach Rom oder ins Heilige Land<sup>1</sup>. Nach einem Höhepunkt im Mittelalter erlebt die Wallfahrt nach Santiago seit einem knappen Jahrzehnt eine erstaunliche und eigentlich auch unerwartete Renaissance<sup>2</sup>. Die Europäische Union hat den Jakobsweg – Camino de Santiago – zu einer Route der europäischen Kultur und europäischen Einheit erklärt.

Seit 1988 – beginnend also noch

#### Internationale Jakobuswallfahrten von Soldaten in Deutschland

1991: Würzburg – Bodensee

1994: Görlitz – Frankenberg

1997: Bremen – Münster

2001: Münster – Aachen

vor der erwähnten neuerlichen Belebung der Jakobuswallfahrten – findet jährlich die spanisch-deutsche Wallfahrt auf den europäischen Jakobswegen (bisher in Spanien, Deutschland, Frankreich und Portugal) statt. Einer Anregung des spanischen „Apostolado Castrense“ – der Laienorganisation in der spanischen Militärseelsorge – aus den Jahren 1986/1987 folgend, beteiligt sich die GKS jedes Jahr an dieser Wallfahrt und hat bisher bereits viermal deren Ausrichtung auf den deutschen Jakobswegen übernommen (s. Kasten oben).

- 1 Der Legende nach hat auch Karl der Große Santiago besucht. Historisch ist das aber kaum zutreffend. Auf dem Sarkophag Karls des Großen im Aachener Dom findet sich eine Szene, in der der Apostel Jakobus den schlafenden Kaiser auffordert, dem Sternenweg nach Santiago de Compostela zu folgen.
- 2 Auch die Publikationen und Programme zum Camino de Santiago im Hörfunk und im Fernsehen haben erheblich zugenommen. Die Santiago-Wallfahrt ist wieder „Mode“ geworden, was nicht nur ein Gewinn ist.



*Morgengebet vor Beginn der Tagesetappe; Bildmitte: Generalmajor a.D. Francisco Castrillo Mazéres, Initiator der Soldatenwallfahrt auf dem Camino de Santiago. (Foto: Pedro de Benito)*

Für 2006 ist erneut eine Wallfahrt in Deutschland – in Bayern – anvisiert. Vereinzelt nahmen in der Vergangenheit an diesem Ereignis auch Soldaten und zivile Angehörige der Streitkräfte aus Frankreich, Österreich und Portugal teil. Das Apostolat Militaire International (AMI) wirbt weltweit für diese Wallfahrt. Verständlicherweise ist allerdings die Teilnahme etwa von kolumbianischen oder philippinischen Soldaten eher unwahrscheinlich, wenngleich vereinzelt auch Pilger aus Asien und aus Südamerika auf dem Camino de Santiago angetroffen werden.

Jedesmal, wenn der Festtag des Apostels Jakobus – der 25. Juli – auf einen Sonntag fällt, wird in Santiago de Compostela im Nordwesten Spaniens ein Heiliges Jahr – „Año Santo Jacobo“ – ausgerufen. Nach 1999 war das auch in diesem Jahr wieder der Fall. Entsprechend steigt die Zahl der durch dieses Ereignis bedingten kirchlichen und öffentlichen Veranstaltungen entlang des „Camino de Santiago“ an, und auch die Zahl der Pilger, die teils gewaltige Strecken, z.B. unmittelbar aus Deutschland kommend, zu Fuß, mit dem Fahrrad oder auf einem Reittier (Pferd, Maultier, Esel) zurücklegen, schwillt mächtig an, je näher der Festtag des Apostels rückt. Auffällig ist die in den letzten Jahren zu beobachtende Zunahme jugendlicher Pilger um die 20 Jahre. In diesem Jahr wird in Santiago mit über 200.000 Pilgern gerechnet, insgesamt mit über 6 Millionen Touristen.

Die Motivationen der Menschen, die man auf dem Pilgerweg trifft, sind natürlich unterschiedlichster Natur. Wahrscheinlich ist die religiöse Motivation heute keineswegs die vorherrschende<sup>3</sup>. Soll man das tadeln?



Sicher nicht. Vielleicht findet der eine oder andere dieser „Pilger“ so den Weg zum christlichen Glauben (wieder), obwohl er eigentlich etwas anderes gesucht hatte.

Bedauerlicherweise – und eigentlich entgegen den großen politischen Entwicklungen unserer Zeit und dem wachsenden Strom der Pilger aus aller Welt – findet in der autonomen Region Galizien, deren Hauptstadt Santiago de Compostela ist, aus politischen und wirtschaftlichen Gründen eine markante „Regionalisierung“<sup>4</sup> des Umfelds der Jakobuswallfahrt statt, der sich auch die Ortskirche nicht entziehen kann oder will. Zur Erlangung der „Compostelana“, einer Urkunde des Erzbistums Santiago, die auf der Basis der unterwegs gesammelten Stempel im Pilgerausweis die vollendete Wallfahrt nach Santiago de Compostela formell attestiert und die vor allem bei den Pilgern sehr begehrt ist, die erstmalig das Ziel ihrer Wallfahrt erreichen, werden z.B. nur die Kilometer berücksichtigt, die in Galizien zu Fuß, zu Fahrrad oder mit einem Reittier zurückgelegt werden. Theoretisch wäre es also denkbar, dass z.B. ein polnischer Pilger mehrere tausend Kilometer zurücklegt, es aber aus irgendwelchen Gründen nicht schafft, in Galizien 120 Kilometer zu pilgern. Ihm würde dann die „Compostelana“ verweigert, eigent-

lich ein unglaublicher Vorgang, der im Widerspruch zur Universalität der katholischen Kirche steht.

Der Begründer der spanisch-deutschen Jakobuswallfahrt, Generalmajor a.D. Francisco Castrillo Mazéres, der mit inzwischen 80 Jahren auch heute noch der Motor dieses Unternehmens ist, konzipierte die Wallfahrt von Anfang an – unterstützt durch Oberst a.D. Franz Thiele – einem der beiden Verfasser dieses Artikels – im Sinne einer Rückkehr zu den alten Traditionen europäischer Pilger:

- Einfachheit und Anspruchslosigkeit im täglichen Leben;
- Klagloses Ertragen der Härten des Weges, des Klimas und der teils primitiven Unterbringung;
- Bewusste Einordnung in die Gruppe der Mitpilger;
- Dankbarkeit für das, was einem unterwegs geboten wird;
- Konzentration auf die Spiritualität des Pilgerns auf dem Camino de Santiago, unter anderem durch das regelmäßige Gebet und tägliche Feier der heiligen Messe<sup>5</sup>;
- Weitmöglichstes Abkoppeln vom normalen Alltagsbetrieb<sup>6</sup>.

Für die langfristige Wirksamkeit dieses Ansatzes spricht unter anderem die Tatsache, dass etliche der Pilger, die 1988 an der ersten Wallfahrt teilnahmen, so z.B. StFw a.D. Norbert Glinka, der Mitautor dieses

3 Wir trafen einmal mittags eine Gruppe junger Frauen aus dem „katholischen Spanien“, die den „Angelus“ nicht kannten. Sie blieben während dieses Gebetes bei uns und setzten dann ihren Weg nicht ohne eine erkennbare Betroffenheit fort.

4 Der Apostel Jakobus – Santiago – ist der Patron Spaniens. Dies wird allerdings durch diese „Regionalisierung“ zunehmend aus dem Bewusstsein verdrängt. In diesem Jahr nahm allerdings das spanische Königspaar am Festgottesdienst und den Veranstaltungen zum 25. Juli, dem Festtag des Apostels, in Santiago de Compostela teil.

5 Es wird angestrebt, dass täglich eine eigene Messe für die Gruppe stattfindet, an deren Gestaltung man aktiv teilnehmen kann. Das gelingt aber nicht immer, zumal nicht in einem Heiligen Jahr angesichts der vielen Pilger, die ebenfalls eine tägliche Messe anstreben.

6 Diese Grundhaltungen des Pilgers schließen keineswegs Fröhlichkeit und Heiterkeit aus. Beim gemeinsamen Abendessen herrscht immer eine gelöste und heitere Stimmung, die in diesem Jahr dadurch eine besondere Note erhielt, dass unser Mitpilger Johann Schnieders mit Akkordeon und Taschentrompete neue musikalische Akzente setzte. Die Taschentrompete kam auch bei einigen der täglichen Gottesdienste zum Einsatz.

Die Wetterbedingungen ersparten es den Pilger dieser Wallfahrt, sich so gegen den Wind stemmen zu müssen wie es der „metallene“ Pilger vorführt. (Foto: Karl-Heinz Klein)



Artikels, oder Hptm Karl-Heinz Klein, der das eine oder andere Foto zu diesem Artikel beisteuert, sich praktisch jedes Jahr erneut zur Teilnahme aufmachen. StFw a.D. Otto

na“ ausschließlich in Galizien stattfand, nahmen 15 aktive/ehemalige deutsche Soldaten sowie drei Ehefrauen teil, insgesamt also 18 Personen. Insgesamt waren es 80 Pilger und Pilgerinnen. Die Quartiersuche für eine so große Gruppe ist natürlich eine besondere Herausforderung für die Organisatoren, denn die in den letzten Jahren aufgebaute dichte Infrastruktur an Pilgerherbergen, die aus Anlass des Heiligen Jahres durch die Herrichtung kleinerer Zeltplätze mit aufgebauten Militärzelten ergänzt wird, ist nur auf die Unterbringung einzelner Pilger und kleinerer

Gruppen ausgelegt.

Die insgesamt knapp 150 Kilometer wurden in sechs Etappen zurückgelegt. In Santiago de Compostela standen für religiöse Obliegenheiten (z.B. Erlangung des Ablasses des Hl. Jahres) und kulturelle Programmpunkte zwei Tage zur Verfügung, Zwei Tage dienten der An- und Rückfahrt der gesamten Gruppe im Bus von bzw. nach Madrid. Für die deutsche Gruppe fiel dann noch je ein Tag für Anreise/Rückreise an. (Ablauf s.t. Kasten re.).

Galizien ist in weiten Teilen eine ausgesprochen gebirgige Region mit grandiosen Landschaften und den entsprechenden Naturerfahrungen und -erlebnissen. Der Ausgangspunkt der diesjährigen Wallfahrt, El Cebreiro<sup>7</sup>, liegt z.B. 1.300 m hoch. So waren einige Etappen durch beachtliche Höhenunterschiede gekennzeichnet, die es zu überwinden galt, wobei lange Gefällstrecken – z.B. der lange und teils steile Abstieg nach Portomarin – sicher ähnlich fordernd sind wie Steigungen – z.B. der kurze, aber steile Anstieg zum Pass „Poyo“ der ersten Etappe oder der langgestreckte Anstieg gleich hinter Portomarin, der die Pilger forderte, ohne dass sie zuvor die unvermeidliche morgendliche Schwere hätten abschütteln können.

Das Wetter verschonte die Pilger diesmal mit den an sich in Galizien üblichen Regenschauern. Die Tage begannen zumeist mit angenehmen Temperaturen unter einem bedeckten Himmel, der sich dann aber bald der Sonne öffnete, mit einem deutlichen Anstieg der Temperaturen. Extreme Hitze blieb den Pilgern in die-

### Schlußworte aus der Widmungsansprache des spanischen Königs Juan Carlos I in der Kathedrale von Santiago de Compostela am 25.07.2004:

„... Gewähre, Apostel Jakobus, dass in uns die Werte des Weges, der uns hierher führt, stets lebendig bleiben: Die eigene Anstrengung, die Fähigkeit, sich ein Ziel setzen zu können und jeden Tag eine weitere Etappe zu meistern, das Streben nach Solidarität, das Bemühen um Selbstüberwindung, das Ablegen der Gleichgültigkeit.“

Murgas und seine Frau, ebenfalls „altgediente Mitpilger“ in dieser Gruppe, stellen sich außerdem seit zwei Jahren für einige Wochen als „Herbergseltern“ in einer der spanischen Pilgerherbergen zur Verfügung. Manche machen sich auch auf, allein größere Strecken zu bewältigen, z.B. von den Pyrenäen nach Santiago (über 800 Kilometer).

### Die Jakobuswallfahrt 2004

An der Wallfahrt 2004, die wegen der bereits erwähnten Bedingungen zur Erlangung der „Compostela-

### Zeitlicher Ablauf der Wallfahrt:

- 24.06.04: Anreise der deutschen Pilger per Flugzeug (Madrid) (Kasernenunterkunft, Schlafsaal)
- 25.06.04: Anreise aller Pilger per Bus nach Astorga (Kasernenunterkunft, „Kompanieschlafsaal“)
- 26.06.04: 1. Etappe: El Cebreiro<sup>7</sup> – Triacastela (Unterkunft im Kloster Samos, teils Gemeinschaftsunterkunft)
- 27.06.04: 2. Etappe: Triacastela – Sarria (Unterkunft: Kloster Samos)
- 28.06.04: 3. Etappe: Sarria – Portomarin (Unterkunft: Leerstehendes Haus, sanitäre Anlagen „über die Straße“)
- 29.06.04: Portomarin – Palas del Rey (Unterkunft: Portomarin)
- 30.06.04: Palas del Rey – Arzua (Unterkunft: Portomarin)
- 01.07.04: Arzua – Santiago (Monte del Gozo) (Unterkunft: Pilgerherberge Monte del Gozo, Zimmer zu 8 Betten)
- 02.07.04: Santiago de Compostela (Unterkunft: Monte del Gozo)
- 03.07.04: Santiago de Compostela, Pilgermesse zum Abschluß (Unterkunft: Monte del Gozo)
- 04.07.04: Rückfahrt nach Madrid (Bus) (Kasernenunterkunft, wie 24.06.04)
- 05.07.04: Aufenthalt in Madrid, Rundgang im Zentrum, abends Rückflüge

<sup>7</sup> Der Berg „El Cebreiro“ (1.300 m) liegt an der Grenze der autonomen Regionen Castilla y León und Galizien. In der Kirche des kleinen gleichnamigen Weilers wird ein Kelch aufbewahrt, der an ein frühmittelalterliches Blutwunder erinnert und der deshalb auch als der „heilige Gral von Galizien“ bezeichnet wird. Der etwa 16 km lange steile Aufstieg zum Cebreiro gehört sicher zu den markantesten Abschnitten des Camino de Santiago. In diesem Jahr begann die Wallfahrt auf dem Cebreiro selbst, da es nicht unbedingt ratsam ist, den Aufstieg „aus dem Stand“ anzugehen.



sem Jahr aber ebenso erspart wie der bereits erwähnte ortsübliche Regen.

Für mittags wurde Marschverpflegung ausgegeben, während Frühstück und Abendessen in der jeweiligen Kasernenunterkunft bzw. in Restaurants eingenommen wurden.

Während in der 80er Jahren, als diese Wallfahrt ihren Anfang nahm, der „Camino“ teils noch mit Karte und Kompass gesucht werden musste, ist die Infrastruktur heute so „vollkommen“, dass man sich eigentlich nicht mehr verlaufen kann, wenn man einmal den „Einstieg“ gefunden hat.. Es gibt auch in regelmäßigen Abständen Rastplätze, Gasthöfe, Kneipen usw. Der Pilger ist also nicht mehr unbedingt darauf angewiesen, Verpflegung und vor allem Trinkwasser für die ganze Tagesetappe mitzuführen. Insofern haben die eingangs zitierten Verse von Rainer Maria Rilke für die heutige Zeit nur noch eine sehr begrenzte Gültigkeit, zumal für die heute zumeist kurzen Wallfahrten die Pilger ausreichend Geld in der Tasche haben.

Dennoch: Auch der „moderne Pilger“ kann, wenn er sich in Momenten der Stille und Einsamkeit öffnet und seinen teils mühsamen Fortschritt<sup>8</sup> auf dem (Lebens)Weg zu seinem (Lebens)Ziel richtig deutet, erfahren und erkennen, dass das, was die Menschen entlang des Camino dem Pilger an oft kostenloser Hilfe und Unterstützung anbieten, ein Gleichnis ist für die Gnade Gottes, derer alle immer und überall bedürfen und die ein unverdientes Geschenk ist.

Auch Gespräche mit den Mitpilgern, seien es die aus der eigenen Gruppe oder solche, deren Bekanntschaft man zufällig macht, öffnen den Blick über das oft so dominante eigene Ich hinaus in spirituelle Weiten, die einem im normalen Leben verschlossen bleiben. Erstaunlich ist

*Eine Pilgerin bei den Statuen der Pilger, die vom Monte del Gozo einen ersten Blick auf das Ziel der Wallfahrt, die Kathedrale in Santiago de Compostela werfen können. (Foto: Pedro de Benito)*



immer wieder, dass solche tiefgründigen Kontakte sich durchaus auch über die vielfältigen Sprachbarrieren hinweg ergeben können.

Sich bewusst aus dem normalen Leben mit seinem festen Rhythmus, seinen Gewohnheiten und großen und kleinen Bequemlichkeiten lösen, sich auf ein unstetes und auch heute nicht immer vorhersehbares Vagantentum einlassen, Hitze, Kälte und Regen klaglos ertragen, sich durch physische und psychische Belastungen nicht entmutigen lassen, sich selbst (wieder-) erkennen, den Mitpilger wahrnehmen und akzeptieren und letztlich – vielleicht – den verborgenen Gottessohn an der eigenen Seite erahnend<sup>9</sup>: So soll der Pilger seinen Weg beginnen und ihn – Schritt für Schritt innerlich wachsend – schließlich beenden.

*„Der Sommer war so wie dein Haus  
drin weißt du alles stehn.  
Nun mußt du in dein Herz hinaus  
wie in die Ebene gehen.  
Die große Einsamkeit beginnt,  
die Tage werden taub,  
und aus dem Herzen nimmt  
der Wind die Welt wie dürres  
Laub.“*

(Rainer Maria Rilke: „Das Buch von der Pilgerschaft“, 1901)

Es gelingt sicher nicht immer, sich auf Zeit vom Alltag – der „Welt“ im Sinne des Gedichtes von Rilke – zu lösen und sich auf ein völlig anderes Leben einzulassen<sup>10</sup>, und so muss man sich oft aufmachen und den Weg zu sich selbst, zu den Mitmenschen und zu Gott unter die oft müden und wunden Füße<sup>11</sup> nehmen.

Selbst für einen Pilger, der schon oft in Santiago de Compostela gewesen ist, sind der Einzug in die Kathedrale, die rituelle Umarmung der Büste des Apostels und die feierliche Pilgermesse mit Einsatz des einzigartigen „Botafumeiro“, des gewaltigen Inszenz-Gefäßes, das durch das ganze Querschiff geschwungen wird, be-

**„Pilger sein beginnt mit dem Abschied.**

Wer sich nicht verabschieden kann aus seiner gewohnten Umgebung, aus der Routine seiner fest eingefahrenen Lebens- und Denkgewohnheiten, aus seinen Voreingenommenheiten und vertrauten Kontaktfeldern, wer alles Gewohnte nur festzuhalten und zu sichern sucht, der kann nicht auf Wallfahrt gehen. Abschied nehmen ist oft schmerzlich, gleichzeitig aber auch befreiend. Pilger sein heißt sodann, sich neuen Eindrücken und Erfahrungen öffnen. Auf neuen Gleisen fahren, neue Wege gehen, neue Landschaften betrachten, neue Sprachen hören, neue Gesichter sehen, auf unbekannte Menschen zugehen, sich einlassen auf ungewohnte Weisen des Ruhens, des Schlafens, des Essens, des Betens und des Feierns.

Pilger sein bedeutet schließlich auch Rückkehr, Rückkehr in den Alltag, aber nicht Rückfall in den alten Trott.

Vielmehr Rückkehr mit veränderten Augen, veränderten Einstellungen, veränderten Herzen. Rückkehr, um den Unbillen des Lebens mit einem neuen Bewusstsein von Sinn und Hoffnung zu begegnen. Rückkehr als Zeuge einer Erfahrung, die das Begreifbare übersteigt.“

(Kalender 2004 für Soldaten, Seite 97)

8 Einer unserer diesjährigen Pilger, Roland Biebel, sagte eines Abends: „Heute habe ich viel Elend gesehen“. Er meinte damit Pilger und Pilgerinnen, die nach Hunderten von Kilometern am Ende ihrer Kräfte waren, aber so nahe am Ziel – immerhin noch mehrere Dutzend Kilometer lagen vor ihnen – nicht aufgeben wollten.

9 In Anlehnung an das Evangelium von den Emmaus-Jüngern war dies das Thema der Predigt in der Abendmesse, mit der in Astorga die Wallfahrt eröffnet wurde..

10 Die modernen Kommunikationsmittel – von Radio, Zeitung, Fernsehen bis hin zum Handy – erschweren durchaus den Prozess des sich Abkoppelns von der Welt. Andererseits ist das Handy für die Organisatoren der Wallfahrt eine unschätzbare Hilfe für Notfälle und für den geordneten Ablauf.

11 StFw a.D. Rudolf Buchholz erhielt für seinen rastlosen Einsatz in der Behandlung von Blasen und anderen Marschbeschwerden den Ehrentitel „Ampollero Mayor del Reino – Oberster Blasenheiler des Reiches“.





*Ist das das Ende des Jakobusweges oder erst sein Anfang? In einem Pilgerspruchwort heißt es: „Santiago ist nicht das Ziel des Jakobswegs, es ist der Anfang“. Oben die beeindruckende Fassade der Kathedrale (Foto: Karl-Heinz Klein).*

*Aber Santiago muss man außerhalb der Touristenströme in den frühen Morgenstunden oder außerhalb des geschäftigen Treibens der Stadt an einem ruhigen Ort erleben, wie auf dem Foto unten mit einem einmaligen und unvergesslichen Blick über die Dächer des Wallfahrtsortes (Foto: Hans M. Schulz)*

wegende und erregende Augenblicke, die den vorherigen Einsatz mehr als kompensieren. Manch einem treten dabei Tränen der Rührung in die Augen. In normalen Jahren kommt der „Botafumeiro“ nur selten zum Einsatz. In diesem Jahr hatten wir die Gelegenheit, dieses Zeremoniell gleich mehrfach zu erleben.

Auch wenn heute die Jakobuswallfahrt in fast jeder Hinsicht um vieles einfacher ist als im Mittelalter<sup>12</sup>, kann man doch die Erregung, Begeisterung und innere Bewegung jener frühen Pilger nachvollziehen, die sich in den beiden monumentalen Statuen ausdrückt, die auf dem Monte del Gozo stehen, jenem „Berg des Jubels“, vom dem aus der Pilger zum ersten Mal die Türme der Kathedrale von Santiago de Compostela erblicken kann.

Es ist schön, mit solchen spirituellen Erfahrungen und vielschichtigen Erlebnissen nach Hause zurückzukehren und darüber hinaus andere Landschaften, andere Menschen, andere Lebensformen – auch im kirchlichen Bereich – gesehen und dank des langsamen Schritts des Pilgers, der das Tempo der modernen Welt gering schätzt, teilweise sogar auch aus der Nähe erlebt zu haben.

Im übertragenen Sinne ist jeder Tag, bis zum Ende aller Tage, „Pilgertag“ für den Menschen, der ein wenig vom Geist des Camino de Santiago in sein Alltagsleben mit den andersartigen Bedingungen und Umständen hinüberzuretten weiß. General Castrillo wird nicht müde, immer wieder darauf hinzuweisen.

Es wird ein neues Jahr geben, und auch eine neue Wallfahrt auf dem Camino de Santiago. „Si Dios quiere“ – so Gott will.

<sup>12</sup> Es fängt damit an, dass jeder Pilger von Anfang an viel mehr über den Weg weiß als die Pilger in früheren Zeiten. Die Infrastruktur ist heute ganz anders, man verliert nicht den Kontakt zu den Ereignissen in der Welt oder in der eigenen Familie, und – ein wichtiger Punkt – der heutige Pilger kehrt ganz überwiegend mit Flugzeug, Bus oder Bahn nach Hause zurück.



## AUSSCHREIBUNG JAKOBUSWALLFAHRT 2005:

## Soldatenwallfahrt auf dem Jakobsweg 2005 in Spanien

Die deutsch-spanische Jakobuswallfahrt, an der sich die Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS) seit 1987 regelmäßig beteiligt, findet 2005 wieder in Spanien statt. Ausgangs- und Endpunkt der Wallfahrt ist für die deutschen Pilger wegen der günstigen Erreichbarkeit Madrid.

Die Wallfahrt ist als geistig-religiöse Begegnung mit dem Glauben, den Mitmenschen, der Landschaft und der Kulturgeschichte der durchwanderten Regionen, sowie als Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich in einem neuen Umfeld ausgelegt. Es wird deshalb ausdrücklich darauf hingewiesen, dass dies ein physisch und psychisch forderndes Unternehmen sein kann und auf jeden Fall ein hohes Maß an Einordnungsbereitschaft, Disziplin und Zurückstellung persönlicher Interessen, Neigungen, und Gewohnheiten erfordert.

2005 können bis zu 25 deutsche Soldaten/Soldatinnen aller Dienstgrade, ggf. mit ihren Ehepartnern, teilnehmen. Soldaten der Reserve / im Ruhestand können sich im Rahmen der verfügbaren Plätze beteiligen. Die abschließende Entscheidung über die Teilnahme behält sich der Bundesvorstand der GKS vor.

### Ablauf:

- 02.06.05: Anreise / Eintreffen der deutschen Pilger in Madrid (Kasernenquartier)
- 03.06.05: Busfahrt von Madrid nach Wamba/Valladolid, unterwegs Besichtigungen
- 04.06.05: Wamba – Castromonte (17km)
- 05.06.05: Castromonte – Berrueces (22km)
- 06.06.05: Berrueces – Villalón (19km)
- 07.06.05: Villalón – Santervás (19km)
- 08.06.05: Santervás – Sahagún (22km), dann per Bus nach Astorga (Kasernenquartier)
- 09.06.05: Busfahrt nach Piedrafita, Aufstieg zum Cebreiro zu Fuß, dann per Bus nach Samos (Übernachtung im Kloster)
- 10.06.05: Samos - Monte del Gozo (Pilgerherberge) / Santiago de Compostela, per Bus.
- 11.06.05: Pilgermesse in Santiago de Compostela
- 12.06.05: Rückfahrt nach Madrid. (Kasernenquartier)
- 13.06.06: Rückflüge nach Deutschland ab Madrid

### An- und Abreise Madrid:

Da in den letzten Jahren einerseits die Möglichkeiten der Nutzung günstiger Flüge zugenommen haben und andererseits auch die Wunschvorstellungen der einzelnen Interessenten immer individueller geworden sind, werden An- und Abreise (Madrid) in das Ermessen und die Verantwortung des einzelnen Pilgers gestellt, der dafür zu sorgen hat, dass er am **02.06.05 abends in Madrid** ist. Diese Änderung wird bei der Bemessung der Eigenbeiträge berücksichtigt, die entsprechend geringer ausfallen. GKS fördert die Wallfahrt weiterhin durch einen finanziellen Zuschuss zu den Kosten vor Ort und übernimmt die Bahnkosten für An- und Abreise zum/vom jeweiligen Flughafen in Deutschland im Großkundenabonnement.

### Eigenbeiträge:

GWDL:	60 Euro	
A1 – A4:	120 Euro	Teilnehmer, die nicht aktive Soldaten und nicht Mitglied im Förderkreis der GKS sind, zahlen einen Aufschlag von 30 Euro auf die o.a. Summe.
A5 – A8:	160 Euro	
A9 – A12:	200 Euro	
A13 – A15:	240 Euro	
Ab A16:	300 Euro	

### Anmeldung:

Anmeldungen bis 14. März 2005 verbindlich per Fax oder Email beim Bundesgeschäftsführer in Berlin.

Bundesgeschäftsführer der GKS  
Postfach 640232, 10048 Berlin  
Fax: 030/20619991  
Email: [gks.berlin@t-online.de](mailto:gks.berlin@t-online.de)

### Sonstiges:

Die Pilger erhalten rechtzeitig detaillierte und aktuelle Informationen. Die Vorbereitung der Pilgerreise wird, wie in den vergangenen Jahren, in den bewährten Händen von O a.D. Thiele und StFw. a.D. Norbert Glinka liegen.



## Buchbesprechungen

### Zeitgeschichte



**Oswald Döpke:** „Ich war Kamerad Pferd – Meine grotesken Kriegserlebnisse 1942–1945“. Zeitgut Verlag, Berlin 2004, 112 Seiten mit Fotos, broschiert.

**Hans Dieter Nüdling:** „Von der Schulbank ans Geschütz – Erinnerungen 1943–45“. Zeitgut Verlag, Berlin 2004, 160 Seiten mit Fotos, Karten u. Dokumenten, broschiert.



Im AUFTRAG wurden wiederholt Broschüren des Zeitgut Verlags Berlin vorgestellt. In der „Sammlung der Zeitzeugen“ berichten Frauen und Männer der Eltern- und Großelterngeneration aus allen gesellschaftlichen Schichten über den Alltag und ihre Erlebnisse und gestalten so ein lebendiges Mosaik des 20. Jh. Für die ältere Generation sind die Zeitzeugen-Berichte eine Möglichkeit, die eigenen Erinnerungen aufzufrischen, zu ordnen und zu ergänzen. Junge Menschen können hier Leben und Werdegang der Eltern und Großeltern kennen und verstehen lernen.

In den beiden vorliegenden Bändchen werden Kriegserlebnisse sehr unterschiedlicher Art geschildert.

Oswald Döpke (Jg. 1923) landet, „weil er singen kann“, in einer Veterinär-Kompanie in Frankreich und später in Russland. Seine Erlebnisse zwischen 1942 und 1955 sind „grausam, makaber und anrührend zugleich – werden zu einer Schweijkiade über den Krieg“ und über seine Arbeit mit Pferden, von denen die Wehrmacht im 2. Weltkrieg 2,7 Mio. einsetzte, 1,8 Mio. wurden im Krieg getötet.

Hans Dieter Nüdling (Jg. 1927) wird 1943 als 16-Jähriger zur Flak eingezogen. Neben dem gefährlichen Geschützdienst bestimmen Schulunterricht und Freizeitaktivitäten den Alltag in der Batterie. Anfang 1945 kommt er zur Wehrmacht, der Weg an die Front im März wird zum Marsch in die Kriegsgefangenschaft. In seinem Bericht wird das Schicksal von Jugendlichen lebendig, die dem Familien- und Schullalltag entrissen und als Hitlers vorletzte Reserve in einen sinnlosen und bereits verlorenen Krieg geschickt wurden.

Der Zeitgut Verlag sucht ständig „Zeitzeugen-Erinnerungen“, um die klassische Geschichtsschreibung durch Momentaufnahmen aus dem Leben betroffener Menschen zu ergänzen. Manuskripte mit Einzelerlebnissen oder autobiografischen Darstellungen sind erwünscht. Weitere Informationen im Internet unter >www.zeitgut.com<.

### Ratgeber



**Peter Wendl:** *Gelingende Fern-Beziehung. Entfernt – zusammen – wachsen. – Übersichten über Gefühlsentwicklungen, ausführliche Tipps und Regeln, ein Frage-Antwortkatalog und Selbsthilfe-Fragebögen für*

*die Beziehungen auf Distanz.* Herder Verlag, Freiburg 2005, 120 S.

„In jeder großen Trennung liegt ein Keim von Wahnsinn; man muss sich hüten, ihn nachdenklich auszubrüten und zu pflegen“, meinte Goethe. Dass Paare jedoch offen mit den Ängsten umgehen sollten, die sie bei einer Trennung auf Zeit bewegen, zeigt das jetzt erschienene Buch „Gelingende Fern-Beziehung. Entfernt – zusammen – wachsen“ von Peter Wendl, Mitarbeiter am Zentralinstitut für Ehe und Familie in der Gesellschaft (ZFG) an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt.

„Heute sind Mobilität und Flexibilität Schlüsselbegriffe im Berufsleben. Wenn ein Partner von seiner Firma für ein halbes Jahr ins Ausland geschickt wird, geht das nicht spurlos an einer Beziehung vorbei“, sagt Wendl. Dies gelte beispielsweise auch für Wochenendbeziehungen. „Viele Fragen werden in einer solchen Situation aufgeworfen: Wird man sich treu sein? Lebt man sich auseinander? Wie gestaltet man die gemeinsame Zeit?“ Jedoch biete eine Trennung auf Zeit auch die Gelegenheit, eine Partnerschaft zu beleben und reifen zu lassen: „Eine Fernbeziehung birgt nicht nur Gefahren, sondern auch die Möglichkeit, über die bisherige Partnerschaft zu reflektieren“, erklärt Wendl.

In seinem Buch stellt der Autor zunächst die Gefahren und Chancen einer Fernbeziehung dar und beschreibt das Gefühlsleben der Partner bei Abschied, Trennung und Wiedersehen. Weitere Kapitel liefern konkrete Regeln und Tipps für die Bewältigung einer Fernbeziehung, einen Frage-Antwort-Katalog und fünf Selbsthilfe-Bögen.

Peter Wendl ist Kommunikationstrainer für Paare und Diplom-Theologe. Im Rahmen einer Kooperation der Katholischen Universität mit der katholischen Militärseelsorge ist er zuständig für die Entwicklung und Anwendung von wissenschaftlichen und praktischen Maßnahmen für die Bewältigung von Fernbeziehungen. Das Buch ist Ergebnis von über 60 Veranstaltungen mit Paaren, die zeitweise auf Distanz leben müssen.

(Johanna Karch; aus: Die Tagespost Nr. 9, vom 22.01.2005)

### Militärbischof über den Frieden

**Walter Mixa, „Friede und Versöhnung im Zeichen des Kreuzes“, Don-Bosco-Verlag, 120 Seiten mit Farbabbildungen**

Mit der Friedensidee Jesu setzt sich der katholische Militärbischof Walter Mixa in sei-

## Autoren

(soweit keine Angaben beim Beitrag)

### Achmann, Dr. Klaus

Oberst a.D., Bundesgeschäftsführer der GKS, Vertreter der GKS in der deutschen Kommission Justitia et Pax.

### Brochhagen, Paul

Oberstleutnant, Prüfgruppenleiter in der Offizierprüfzentrale Köln; Mitglied im Bundesvorstand der GKS und für die GKS im Vorstand der Zentralen Versammlung (ZV).

### Görlich, Joachim Georg

Magister, freier Journalist, Schwerpunkt mittel- und osteurop. Gesellschaften.

### Jermier, Helmut

Oberstleutnant a.D., Pressesprecher der GKS.

### Kestel, Msgr. Georg

Militärdekan, Leiter Referat IV „Seelsorge“ im KMBA, Bischöflicher Beauftragter für die Zentrale Versammlung und Geistlicher Beirat der GKS auf Bundesebene.

### Klein, Karl-Jürgen

Oberst und Regimentskommandeur; Dipl.-Ing.; Bundesvorsitzender der Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS)

### Liebetanz, Klaus

Major a.D., Dörverden/Aller; Berater für humanitäre Hilfe im Ausland.

### Roth, Dr. Paul

em. Prof. für Politikwissenschaft an der Universität der Bundeswehr München.

### Rauch, Dr. phil. Andreas Martin

Prof. eh. mit Lehrauftrag an der Universität Bonn; wissenschaftl.

### Foto/Grafik-Nachweis:

Archiv (5), Brockmeier (1), Diözesanrat Köln (3), Intenet (2), Jermier (2), KMBA (5), Liebetanz (1), PS (6), Roth (11)

nem neuen Buch „Friede und Versöhnung im Zeichen des Kreuzes“ auseinander. In seinen „Meditationen“ plädiert der Eichstätter Oberhirte dafür, den Frieden Jesu nicht als Utopie zu betrachten, sondern als Wirklichkeit, die alles Schreckliche überwindet. Mixa geht dabei von persönlichen Erfahrungen mit Tod und Leid und von der Konfrontation mit Terror und Gewalt in den Medien aus, die in vielen Menschen eine „Angst vor dem Ungeheuerlichen“ hervorrufe. Friede beginne im Alltag, so Mixa. Seinen Texten vorangestellt ist ein Vorwort von Kurienkardinal Joseph Ratzinger, der die Aktualität der Botschaft vom Frieden betont. (KNA)



## Termine · Termine · Termine

### Allgemeine Termine 2005

- |                 |  |                 |   |
|-----------------|--|-----------------|---|
| 03.02.          | Friedensgottesdienst Dom zu Hildesheim                   | 01.07. – 03.07. | GKS Nordrhein-Westfalen: BK, Mülheim/R.                       |
| 18.03.          | Vorstandsgespräch GKS – pax christi – BDKJ, Bonn         | 02.09. – 04.09. | Nord/Küste: AK u. BK II, Nordstrand                           |
| 20.04. – 24.04. | Seminar 3. Lebensphase, Nürnberg                         | 23.09. – 25.09. | Nordrhein-Westfalen: AK, Günne                                |
| 27.04. – 29.04. | Haupttagung GKMD in Fulda                                | 09.10. – 14.10. | GKS Nordrhein-Westfalen: Familienwerkwochenende, Rohrbach     |
| 29.04. – 30.04. | Vollversammlung ZdK                                      | 04.11. – 06.11. | Niedersachsen-Bremen: AK u. BK, Lingen                        |
| 25.05. – 31.05. | 47. Internat. Soldatenwallfahrt Lourdes                  | 10.11. – 12.11. | GKS Bereich Ost / KLMD Erfurt: AK u. BK, IBZ St. Marienthal   |
| 25.05. – 29.05. | 30. Evangelischer Kirchentag, Hannover                   | 25.11. – 27.11. | Bayern/Baden-Württemberg: AK u. BK II, Tauberbischofsheim     |
| 26.05. – 06.06. | Jakobuswallfahrt in Spanien (s.S. 89)                    | 02.12. – 04.12. | GKS Rheinland-Pf/Hessen/Saarland: BK, Kloster Engelport/Mosel |
| 08.06. – 12.06. | Seminar 3. Lebensphase, Cloppenburg                      |                 |   |
| 16.08. – 21.08. | Weltjugendtreffen, Köln                                  |                 |   |
| 10.09. – 17.09. | 45. Woche der Begegnung, Akademie Klausenhof, Hamminkeln |                 |   |
|                 | 10.09. – 12.09. Vorkonferenz                             |                 |   |
|                 | 12.09. – 15.09. ZV                                       |                 |   |
|                 | 15.09. – 17.09. BuKonf GKS                               |                 |   |
| 19.10. – 23.10. | Seminar 3. Lebensphase, Nürnberg                         |                 |   |
| 07.11. – 11.11. | Akademie Oberst Helmut Korn, Fulda                       |                 |   |
| 18.11. – 19.11. | Vollversammlung ZdK                                      |                 |   |
| 09.12. – 11.12. | Seminar für Funktionsträger der GKS, Mülheim/R.          |                 |   |

### BV/EA GKS und Vorst ZV 2005

- |                 |                                    |
|-----------------|------------------------------------|
| 21./22.02.      | EA, Dornstadt                      |
| 11.06.          | Vorstand ZV, Klausenhof/Hamminkeln |
| 17.06. – 19.06. | BV, Tauberbischofsheim             |
| 12.11.          | Vorstand ZV, Berlin                |

### Bereichskonferenzen/Arbeitskonferenzen/ Familienwochenenden 2005

- |                 |  |
|-----------------|--|
| 11.02. – 13.02. | Niedersachsen-Bremen: AK, Dassel   |
| 10.03. – 11.03. | GKS Bereich Ost / KLMD Erfurt: AK u. BK, Berlin                          |
| 18.03. – 20.03. | Nord/Küste: AK u. BK I, Salem  |
| 11.03. – 13.03. | Nordrhein-Westfalen: AK, Günne   |
| 18.03. – 20.03. | GKS Niedersachsen-Bremen: BK, Wörthausen                                 |
| 18.03. – 20.03. | Bayern/Baden-Württemberg: AK u. BK I, Roggenburg                         |
| 04.05. – 08.05. | GKS Rheinland-Pf/Hessen/Saarland: BK als Familienwerkwochenende, Hübigen |

### Sonstige Termine 2005

- |                 |   |
|-----------------|---|
| 25.04. – 28.04. | AKS: Frühjahrskonferenz, Ausbildungsheim Iselsburg b. Lienz |
|-----------------|---|

### Vorschau 2006

- |                 |  |
|-----------------|--|
| 17.05.-23.05.   | Lourdes-Wallfahrt, Frankreich            |
| 23.05. – 24.05. | Vollversammlung ZdK, Saarbrücken         |
| 24.05. – 28.05. | 96. Deutscher Katholikentag, Saarbrücken |
| 18.09. – 23.09. | 46. Woche der Begegnung, Ludwigshafen    |
| 16.09. – 18.09. | Vorkonferenz                             |
| 18.09. – 21.09. | ZV                                       |
| 20.09. – 23.09. | BuKonf GKS                               |
| 24.11. – 25.11. | Vollversammlung ZdK                      |

VERWENDETE ABKÜRZUNGEN: **AGKOD** – Arbeitsgemeinschaft Katholischer Organisationen Deutschlands, **AK KLMD** – Arbeitskonferenz beim Katholischen Leitenden Militärdekan in ..., **AMI** – Apostolat Militaire International, **BK** – Konferenz der GKS im Bereich ..., **BuKonf** – Bundeskonferenz, **BV GKS** – Bundesvorstand der GKS, **EA** – Exekutivausschuss, **GKMD** – Gemeinschaft der katholischen Männer Deutschlands, **IS** – Internationaler Sachausschuss, **MGV** – Militärgeneralvikar, **SA InFü** – Sachausschuss „Innere Führung“, **SA S+F** – Sachausschuss „Sicherheit und Frieden“, **SA KI** – Sachausschuss „Konzeption und Information“, **WB** – Wehrbereich, **WdB** – Woche der Begegnung, **ZV** – Zentrale Versammlung, **VV ZdK** – Vollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken

## Buchbesprechungen

### Zeitgeschichte

**Heinrich Fisch: „Gratwanderung. Vier Jahre Kriegsdienst – Fünf Jahre Gefangenschaft“. Bernardus-Verlag, Langwaden 2004<sup>2</sup>; 263 Seiten, 26 Seiten Anhang zur Wehrmachtausstellung.**

Heinrich Fisch sucht nach einem halben Jahrhundert Spuren in einer Zeit, die er als Soldat und Kriegsgefangener erlebte. Der

Leser erfährt nicht nur die mit Distanz geschilderten konkreten Situationen, illustriert durch beeindruckende Zeichnungen deutscher Kriegsgefangener, sondern erfährt auch die Reflexionen des Autors über das Erlebte. So entsteht ein Stück Zeitgeschichte besonders auch für spätere Generationen.

Der Autor hatte seine Erinnerungen an die Gefangenschaft schon 1996 abgeschlossen. Über die Zeit als Soldat schwieg er damals

wie viele seiner Kameraden. Er durchbrach sein Schweigen, als er sich mit der „Wehrmachtausstellung“ kritisch auseinandersetzte. Die Ergebnisse sind im Anhang dokumentiert.

Unter Gradwanderung versteht Fisch, wie er im letzten Kapitel „Ausblick“ schreibt, die Situation zwischen Leben und Tod, die sowohl während der beiden Fronteinsätze an der Ostfront als auch in den fünf Jahren der russischen Gefangenschaft gegeben war, lässt sich auch mit „Dilemma zwischen Pflicht und Gewissen“ umschreiben. □



## Der Königsteiner Engel

Der »siebte Engel mit der siebten Posaune« (Offb 11,15–19) ist der Bote der Hoffnung, der die uneingeschränkte Herrschaft Gottes ankündigt. Dieser apokalyptische Engel am Haus der Begegnung in Königstein/Ts., dem Gründungsort des Königsteiner Offizierskreises (KOK), ist heute noch das Traditionszeichen der GKS, das die katholische Laienarbeit in der Militärseelsorge seit mehr als 40 Jahren begleitet.



## Das Kreuz der GKS

Das »Kreuz der GKS« ist das Symbol der Gemeinschaft Katholischer Soldaten. Vier Kreise als Symbol für die GKS-Kreise an der Basis formen in einem größeren Kreis, der wiederum die Gemeinschaft versinnbildlicht, ein Kreuz, unter dem sich katholische Soldaten versammeln.

## Impressum

AUFTRAG ist das Organ der GEMEINSCHAFT KATHOLISCHER SOLDATEN (GKS) und erscheint viermal jährlich.

Hrsg.: GKS, Am Weidendamm 2,  
10117 Berlin  
[www.katholische-soldaten.de](http://www.katholische-soldaten.de)

Redaktion: verantwortl. Redakteur Paul Schulz (PS), Oberstleutnant a.D., Satz und Layout; Klaus Brandt (bt), Oberstleutnant a.D., Redakteur; Helmut Fettweis (HF), Oberst a.D., Redakteur;

Zuschriften: Redaktion AUFTRAG  
c/o Paul Schulz, Postfach 3768,  
51537 Waldbröl, Tel/Fax: 02291–900461,  
e-Mail: [GKS.Redaktion@t-online.de](mailto:GKS.Redaktion@t-online.de)

Für unverlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen. Namensartikel werden allein vom Verfasser verantwortet. Nicht immer sind bei Nachdrucken die Inhaber von Rechten feststellbar oder erreichbar. In solchen Ausnahmefällen verpflichtet sich der Herausgeber, nachträglich geltend gemachte rechtmäßige Ansprüche nach den üblichen Honorarsätzen zu vergüten.

Druck: Köllen Druck & Verlag GmbH,  
Ernst-Robert-Curtius-Str. 14, 53117 Bonn.  
Überweisungen und Spenden an:  
Förderkreis der GKS (FGKS e.V.),  
Pax Bank eG Aachen,  
BLZ: 391 601 91, Konto-Nr.: 1009439010.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe. Nachbestellung gegen eine Schutzgebühr von EUR 5,- an den ausliefernden Köllen Verlag.